

UBBHT 439.65 Gut

HISTORISCHE  
LAUT- UND FORMENLEHRE  
DES ALTISLÄNDISCHEN

ZUGLEICH EINE EINFÜHRUNG  
IN DAS URNORDISCHE

VON

SIEGFRIED GTENBRUNNER

HEIDELBERG 1951

CARL WINTER · UNIVERSITÄTSVERLAG

97d059771

ADOLF NOREEN

dem

*Praeceptor Germaniae*

*in der Grammatik der nordischen Sprachen*

227334

*Alle Rechte vorbehalten . Copyright 1951 by  
Carl Winter . Universitätsverlag, gegr. 1822, GmbH.  
Heidelberg . Archiv-Nr. 2909*

*Imprimé en Allemagne . Printed in Germany  
Fotomechanische Wiedergabe nur mit ausdrücklicher  
Genehmigung durch den Verlag*

—  
*Satz, Druck und Einband  
Carl Winter . Universitätsverlag . Heidelberg  
Abteilung Druckerei*



## VORWORT

Eine historische Grammatik des Altnordischen wird zu einer Doppelgrammatik, weil das Urnordische einerseits zu wenig bezeugt ist, um das Altisländische aus seiner Stellung im vergleichenden Studium der germanischen Sprachen zu verdrängen, andererseits aber doch mehr bietet als bloß einige nebenbei zu erwähnende Belege. Dazu kommt, daß die Darstellung des Urnordischen an die einzelnen Denkmäler anzuschließen ist, denn diese haben wie die althochdeutschen durchaus individuellen Charakter. Das Altisländische dagegen ist eine durch zahlreiche Handschriften belegte Literatursprache gleich dem Mittelhochdeutschen. Um diese Doppelheit zu überbrücken, folgt die Lautlehre dem Weg von der Endstufe des Gemeingermanischen zum Altisländischen und hebt die späturnordische Zeit der Synkope und des älteren Umlauts als entscheidende Epoche heraus, in der sich der nordische Sprachcharakter bildete. In der Formenlehre, wo das Urnordische nur an wenigen Stellen die Aufstellung eines Paradigmas gestattet, ist wie üblich das Altisländische vorangestellt.

Historische Grammatik ist ihrer Natur nach hypothetischer als eine beschreibende Aufarbeitung der Überlieferung. Einschränkende Formulierung ist stets ernst zu nehmen. Auf Erklärungsversuche, die notwendigerweise über das Urnordische und Altisländische hinausgreifen, wurde verzichtet. Wenn gelegentlich auf größere Zusammenhänge hingewiesen wurde, so möge dies dem Benützer zeigen, daß er nicht mit totem Wissensstoff bekanntgemacht wird, sondern mit lebendiger Forschung, die hoffen darf, einmal die nordische Sprachentwicklung aus ihren germanischen Voraussetzungen und den Geistesbewegungen des Mittelalters wirklich als Geschichte zu verstehen.

## INHALTSÜBERSICHT

### A. Allgemeiner Teil § 1–19

I. Das Nordgermanische § 1–11 . . . . .	1
1. Die Verwandtschaft des nordischen Sprachzweigs § 1–3 . . . . .	1
2. Das Urnordische § 4–8 . . . . .	5
3. Die Spaltung des Nordgermanischen § 9–11 . . . . .	13
II. Das Altisländische § 12–19 . . . . .	16
1. Die Entwicklungsstufen der Sprache § 12 . . . . .	16
2. Die Überlieferung § 13–18 . . . . .	18
A) Schrift, Aussprache, Betonung § 13–15 . . . . .	18
B) Die Quellen § 16–18 . . . . .	22
3. Hilfsmittel für das Studium § 19 . . . . .	25

### B. Lautlehre § 20–73

I. Die Entwicklung bis zur Landnahmezeit § 21–38 . . . . .	29
1. Vom Germanischen zum Urnordischen § 22–28 . . . . .	30
2. Die urnordischen Neuerungen § 29–31 . . . . .	38
3. Die späturnordische Entwicklung § 32–38 . . . . .	41
II. Der altisländische Lautstand § 39–73 . . . . .	50
1. Vokalismus § 39–60 . . . . .	50
A) Die Entwicklung in Starktonsilben § 39–52 . . . . .	50
a) Verhältnis zum germanischen Vokalismus § 39–42 . . . . .	50
b) Lautgesetze der Starktonvokale § 43–51 . . . . .	55
B) Die Entwicklung in schwachbetonten Silben § 52–60 . . . . .	64
2. Konsonantismus § 61–73 . . . . .	69
A) Verhältnis zum germanischen Konsonantismus § 61 . . . . .	69
B) Die Lautgesetze der Konsonanten § 62–73 . . . . .	71
a) Selbständiger Lautwandel § 62–64 . . . . .	71
b) Durch die Umgebung bedingter Lautwandel § 65–72 . . . . .	72
c) Die erhaltenen Konsonanten § 73 . . . . .	83

### C. Formenlehre § 74–161

I. Das Nomen § 74–129 . . . . .	85
1. Das Substantivum § 75–98 . . . . .	85
A) Vokalklasse § 77–88 . . . . .	87

a) Die <i>a</i> -Stämme § 77–79 . . . . .	87
b) Die <i>ō</i> -Stämme § 80–82 . . . . .	92
c) Die <i>i</i> -Stämme § 83–85 . . . . .	95
d) Die <i>u</i> -Stämme § 86–88 . . . . .	98
B) Konsonantenklasse § 89–98 . . . . .	100
a) Die <i>n</i> -Stämme § 89–91 . . . . .	100
b) Die <i>r</i> -Stämme § 92–93 . . . . .	104
c) Die Wurzelnomina § 94–96 . . . . .	104
d) Die <i>nd</i> -Stämme § 97–98 . . . . .	107
2. Das Pronomen § 99–115 . . . . .	107
A) Eigentliche Pronomina § 100–106 . . . . .	108
a) Personalpronomen und Reflexivum § 100–102 . . . . .	108
b) Demonstrativpronomen § 103–104 . . . . .	111
c) Fragepronomen § 105 . . . . .	113
d) Indefinita § 106 . . . . .	114
B) Pronominaladjektiva § 107–113 . . . . .	114
a) Possessivpronomen § 107 . . . . .	114
b) Demonstrativpronomen § 108 . . . . .	115
c) Artikel § 109 . . . . .	115
d) Fragepronomen § 110 . . . . .	117
e) Indefinita § 111–113 . . . . .	117
C) Pronominaladverbia § 114–115 . . . . .	119
3. Das Adjektivum § 116–124 . . . . .	120
A) Starke Flexion § 117–119 . . . . .	120
B) Schwache Flexion § 120–121 . . . . .	123
C) Adverbia § 122 . . . . .	124
D) Steigerung § 123–124 . . . . .	125
4. Zahlwort § 125–129 . . . . .	125
A) Kardinalzahlen § 126–127 . . . . .	126
B) Ordinalzahlen § 128 . . . . .	128
C) Andere Zahlwörter § 129 . . . . .	129
II. Das Verbum § 130–161 . . . . .	130
1. Das Verbalsystem § 130–132 . . . . .	130
2. Stammbildung § 133–145 . . . . .	133
A) Starkes Verbum § 133–135 . . . . .	133
B) Reduplizierende Verba § 136–137 . . . . .	137
C) Schwache Verba § 138–142 . . . . .	139
D) Praeteritopraesentia § 143–144 . . . . .	144
E) Verbum substantivum <i>vesa</i> § 145 . . . . .	146

3. Die Endungen § 146–161 . . . . .	147
A) Paradigmen § 147–149 . . . . .	147
B) Die Endungen im einzelnen § 150–161 . . . . .	152
a) Aktivum § 150–158 . . . . .	152
b) Passivum § 159 . . . . .	160
c) Mediopassivum § 160–161 . . . . .	161
Anhang	
1. Erklärung der Abkürzungen . . . . .	164
2. Erklärung einiger Zeichen . . . . .	165
3. Sachverzeichnis . . . . .	166
Hinweise für das Selbststudium . . . . .	167
Karte: Skandinavische Mundarten . . . . .	169
Abbildungen: I. Eine urnordische Inschrift . . . . .	170
II. Eine wikingerzeitliche Inschrift . . . . .	170
III. Eine Handschrift des 12. Jh.s . . . . .	171
IV. Eine Handschrift des 13. Jh.s . . . . .	171
Tabelle zur Vokalentwicklung . . . . .	172

## A. ALLGEMEINER TEIL

### I. Das Nordgermanische

#### 1. Die Verwandtschaft des nordischen Sprachzweigs

§ 1. Der nördliche Zweig des Germanischen, den man abkürzend als nordische Sprachgruppe bezeichnet, umfaßte ursprünglich die Mundarten der Germanenstämme auf der skandinavischen Halbinsel. Erst durch Auswanderung sind einige dieser Mundarten in umliegende Gebiete verpflanzt worden: aus Schonen wanderten Dänen auf die westlichen Inseln der Ostsee und nach Jütland; aus diesem größeren Dänemark und aus Norwegen kamen die Wikinger auf die britischen Inseln und in die Normandie, und von Schweden aus wurden die Küsten Finnlands und des Baltikums besiedelt. In die Wikingerzeit fällt auch die Landnahme der Norweger in Island (§ 12).

Eine neue selbständige Sprachgruppe entstand durch ältere, z. T. in vorchristliche Jahrhunderte fallende Abwanderungen an die südliche Küste der Ostsee, ins Oder- und Weichselgebiet. Hier bildeten sich die ostgermanischen Stämme. Wie das Gotische zeigt, war damals schon die nordgermanische Veränderung von germ. *jj* und *ww* (§ 2, I, 1, 2) so weit gediehen, daß sie sich auch im Kolonialgebiet durchsetzte. Durch den Gotenzug des 2. nachchristlichen Jahrhunderts ans Schwarze Meer geführt, entwickelten sich die Sprachen der Ostgermanen selbständig. Man stellt daher die Ostgermanen als dritte besondere Gruppe neben die West- und Nordgermanen.

Unter den Westgermanen stehen die nördlichen Stämme den Skandinaviern auch sprachlich näher. Dies gilt insbesondere auch von den Angelsachsen, die aus Schleswig-Holstein und Jütland stammen, wo sie gewissermaßen eine Brücke nach dem Norden innegehabt hatten. Da jedoch die

altenglische Sonderentwicklung im wesentlichen in England stattfand, liegt die Übereinstimmung mehr in allgemeinen Zügen als in Einzelheiten (§ 2, II, C–D). Eine ähnliche Übergangsstellung hatten wohl die Eruler (§ 8 Vorbem.), deren Sitze man auf den später dänischen Inseln sucht.

§ 2. Übersichten zur Sprachverwandtschaft.

I. Nordisch-ostgermanische Gemeinsamkeiten:

1. Gleiche Entwicklung von germ. *ww* zu *ggw*: aisl. *tryggr*, schwache Form *tryggve*, got. *triggws*, *triggwa* „treu“, aber ahd. *triuui*, aengl. *treowe*, § 62.

2. Ähnliche Entwicklung von *jj* zu nord. *ggj*, got. *ddj*: aisl. *tueggia*, got. *twaddjē* „2“ (GenPl.), aber ahd. *zweio*, *zweiero*, aengl. *twéga* (*g* bezeichnet hier spirantisches *j*), s. § 62.

3. Bewahrung des auslautenden *z* im Nord. als *R* (§ 25, 2), im Got. als *s*: urn. *dagaR*, aisl. *dagr*, got. *dags* „Tag“, aber ahd. *tag*, aengl. *dæg*.

4. Bewahrung der alten 2. Sg. Prät. Ind. des starken Verbums: aisl. got. *gaft* „du gabst“, aber ahd. *gābi*, aengl. *gēfe*.

Anm. 1. Übereinstimmungen, die wie Punkt 3f. Altes bewahren, gibt es noch mehrere, sie sind jedoch für die Verwandtschaft der beteiligten Sprachen nicht in dem gleichen Sinne beweiskräftig wie gemeinsame Neuerungen: diese zeigen eine Verbundenheit in der Entwicklung an, jene die Stärke des gemeinsamen Erbes.

II. Nordisch-westgermanische Gemeinsamkeiten:

1. Übergang von germ. *ǣ* in *ā*, das im Got. mit dem *ē* zusammenfiel: aisl. *vágr*, ahd. *wāg*, aengl. *wæg* „bewegtes Wasser“, aber got. *wēgs*.

2. Übergang von germ. *z* in *r*: aisl. *ker*, ahd. *kar* „Gefäß“, aber got. *kas*, § 63.

3. Zusammenfall der alten Labiovelare, got. *q*, *h*, mit *k*, *h* + *w* § 23, Fußn. 3; umgekehrt schreibt Wulfila das einfache Zeichen für Guttural + *w*.

4. Konsonantengemination vor allem durch *j*, im Nord. jedoch auf Gutturale beschränkt, § 67, 1.

5. Übergang des reinen *ó*, das idg. Stoßton hatte, zu *u*: urn. ahd. *gibu*, aengl. (aengl.) *bindu*, aber got. *giba* „ich gebe“, § 28, Anm. 5.

6. Aufgabe der schwachen Verbalklasse auf *-nan*, § 139.

7. Umlauterscheinungen, doch in ihrer Ausprägung und Abgrenzung verschieden, § 36f.

8. Ausbildung eines zusammengesetzten Demonstrativpronomens „dieser“: GenSg. M. aisl. *þessa*, ahd. *desses*, aengl. *þisses*, § 103, 2.

9. Zurückdrängung der Reduplikation, § 136.

Die drei letztgenannten Gemeinsamkeiten sind jünger als die ostgerm. Denkmäler, also in ihnen von vorneherein nicht zu erwarten.

10. Dem got. *pl-* steht westgerm. und nord. *fl-* gegenüber: aisl. *fljia*, ahd. *flihan*, aengl. *fléon* „fliehen“, aber got. *þliuhan*. Es ist unsicher, auf welcher Seite die Neuerung steht (unter Umständen hatte schon das Germ. Doppelformen), da die idg. Grundlage noch nicht festgestellt ist. Wo sicheres idg. *pl-* vorliegt, ist *fl-* gemeingerm. (got. *flōdus*, aisl. *flóþ*, ahd. *fluot*).

Anm. 2. Das Westgerm. gliedert sich in seinem Verhältnis zum Nord. weiter auf, wenn man seine Mundartgruppen zum Vergleich heranzieht. Es gibt nach Fr. Maurer bemerkenswerte Beziehungen (vgl. § 29):

A) Zum Oberdeutschen und Gotischen: Bewahrung des Unterschieds von Dat. und Akk. beim Personalpronomen: aisl. *mér*, *mik*, got. *mis*, *mik*, ahd. *mir*, *mih*, aber as. *mi*, aengl. *me*.

B) Vielleicht auch solche zum Oberdeutschen allein:

a) Der Übergang des germ. *eu* in einen *o*-Diphthong (ahd. *eo*, *io*, aisl. *ió* § 46, III, 2) ist durch den folgenden Konsonanten gelenkt, und zwar auf beiden Seiten vor Dentalen und *h* anzutreffen, doch im Aisl. auch vor *n*.

b) Verlust des anlautenden *w* vor *l* und *r*, § 70, 1, b.

C) Zum Altsächsischen und Anglofriesischen: Schwund des *n* vor *s* (§ 29, 6): aisl. *gós*, mnd. aengl. *gós* „Gans“, aber ahd. *gans*, got. *\*gans* (aus dem span. Lw. *ganso* zu erschließen). Diese Übereinstimmung schaltet sich zwischen den gemeingerm. Schwund vor *h* und den nur as.-aengl. vor *þ* und *ð* ein.

D) Zum Altenglischen:

a) Die Brechung, d. h. Diphthongierung kurzer Vokale vor bestimmten Lauten, jedoch unter anderen Bedingungen und mit verschiedenem Ergebnis; so ergab germ. *berhta-* aisl. *biartr*, aengl. *beorht* „hell“.

b) *u*-Umlaut des *ě*, aengl. nur vor Liquiden und Labialen: aisl. *hiqrtr*, *iqrtr*, aengl. *heorot*, *eofor* „Hirsch, Eber“, sonst aengl. nur mundartlich: aisl. *fiqrtr*, *miqrtr*, anglisch u. kentisch *feotor*, *meodu* „Fessel, Met“.

c) Vielleicht der Infinitiv auf *-un*, s. § 150, 2.

§ 3. Die eigene Entwicklung des Nordgerm. führte zu folgenden wichtigen Besonderheiten:

1. Schwund des anlautenden *j*: aisl. *ár* „Jahr, Ernte“, aber ahd. *jār*, aengl. *gár*, got. *jēr*, § 30, 1.

2. Schwund des anlautenden *w* vor dunklen Vokalen: aisl. *óþr* „Wut, Begeisterung“, aber ahd. *wuot*, aengl. *wód*, got. *wōþs*, § 30, 2.

3. Schwund des inlautenden *h* in vielen Stellungen, § 2, II, 9 aisl. *flyia*, ferner § 71, 4.

4. Charakteristische Assimilationen wie *ht* zu *tt*, *zd* zu *dd*, *zn* zu *nn*, *nþ* zu *nn*, *lþ* zu *ll* § 66, 1, a, b, e.

5. Der *R*-Umlaut § 37, IV (nur westnord.).

6. Die Brechung § 37, II.

7. Der suffigierte Artikel § 109.

8. Der Infinitiv des Präteritums § 151.

9. Das neue Mediopassiv § 161.

Keine dieser aufs Nordische beschränkten Neuerungen geht in die Zeit der älteren urn. Denkmäler zurück, vielleicht nicht einmal vor das 6. Jh. (vgl. bes. § 30). Der Charakter des nordgerm. Sprachzweigs war bis in die Völkerwanderungszeit ausgesprochen konservativ.

Festgehalten war insbesondere die altgerm. Betonung: der expiratorische feste Akzent, der die betonte Silbe durch stärkeren Atemdruck auszeichnet und im Gegensatz zum Idg. stets der gleichen Silbe zukommt, und zwar zur Zeit seiner Entstehung der ersten Silbe des Worts. Diese ist in einfachen Wörtern die Stammsilbe, im zusammengesetzten Nomen die Stammsilbe des ersten Gliedes, aber bei zusammen-

gesetztem Verbum, das erst später ein festes, als ein Wort gefühltes Gebilde geworden ist, nicht auf dem Präfix, sondern auf der Stammsilbe des Verbuns.

Anm. Diese Regel gilt im großen. Im einzelnen ist namentlich beim Nomen mit Schwankungen zu rechnen, s. § 14, insbesondere bei der Zusammensetzung Präfix + Nomen, wo es betonte und unbetonte Präfixe gab.

Die übrigen Silben, die nicht den Hauptton trugen, waren je nach ihrer Stellung zum Starktonvokal und je nach ihrer eigenen Lautfülle, in Zusammensetzungen auch nach Maßgabe ihrer ursprünglichen Tonverhältnisse, verschieden akzentuiert.

Diese Betonungsverhältnisse wurden nach dem 6. Jh. zum Angelpunkt der nordischen Sprachentwicklung, denn die meisten umfassenden Neuerungen, insbesondere Synkope § 33, Umlaut § 36 und Kontakterscheinungen im Konsonantismus § 65 ff., hängen mit einer Straffung dieser Erst- und Stammsilbenbetonung zusammen, die am Beginn der späturnordischen Epoche eingesetzt haben dürfte.

Die historische Betrachtung muß von den Lautverhältnissen ausgehen, da es an unmittelbaren Zeugnissen zur Betonung vor dem Beginn metrischer Denkmäler (§ 15) fehlt. So gibt die Geschichte des Verfalles der Schwachtonsilben über die feinere Abstufung der Betonung und über ihren Wandel Auskunft. In der folgenden Darstellung, welche das tatsächlich Belegte in den Vordergrund rückt, wird daher die Betonung nicht so hervortreten, wie es ihr eigentlich zukäme.

## 2. Das Urnordische

§ 4. Mundartliche Unterschiede waren im Norden bis in die um 800 beginnende Wikingzeit nicht so stark ausgebildet, daß wir sie feststellen könnten. Die Sprache dieser gemeinnordischen Periode ist uns durch die Runendenkmäler des 3. bis 8. Jh.s bezeugt, die sich auf Geräten, Steinmonumenten und Felswänden finden. Bis ins 5. Jh. ist die Sprache so altertümlich, daß man sie urnordisch genannt hat. Erst im 7. Jh. zeigen sich stärkere Spuren eines allgemeinen Sprachwandels, dessen Anfänge wohl weiter zurückreichen, aber in

der Schrift keinen Ausdruck fanden. Wir bezeichnen die Sprache der Denkmäler des 7. und 8. Jh.s als späturnordisch.

Gleichwohl haben für die altisländische Grammatik die Denkmäler Norwegens besondere Bedeutung: sie stammen aus dem Lande, wo die Vorfahren der Besiedler Islands wohnten, und überliefern Proben von einer unmittelbaren Vorstufe des Altisländischen.

Die urn. Inschriften sind im gemeingerm. Runenalphabet von 24 Zeichen geschrieben. Sein Zeichenbestand ist: Vokale: *a, e, i, o, u* und als ein sechstes Vokalzeichen das durch *e* mit Punkt (*ē*) umschriebene, das in (127), s. § 36, 1, einen *e*-Laut meint (den ersten Teil des Zwiellauts *ai* und den *i*-UL von *a*); – Halbvokale: *j, w*; – Liquidae: *l, r* u. *R* (s. § 25, 2); – Nasale: *m, n, ŋ* (= *ng* der lateinischen Schrift); – stimmhafte Konsonanten: *b, d, g* und *z* (woraus *R*); – stimmlose Konsonanten: *p, t, k, f, þ* und  $\chi$  (woraus der Hauchlaut *h*, § 24, 4).

Von diesen Zeichen hatten also zwei, das *z* und das  $\chi$ , in späterer Zeit einen anderen Lautwert (*R* und *h*) und man pflegt bei der Umschrift die Zeichen für den jüngeren Laut einzusetzen, da die Zeit der Neuerung nicht feststeht. – Als Beispiel für die Form der Runen s. Abb. 1.

Zur Aussprache ist zu bemerken: die Vokale je nach ihrer Herkunft rein oder nasalisiert, kurz oder lang (§ 23). Einen besonderen Lautwert hat das *a* in gewissen Endsilben, nämlich den eines offenen  $\bar{e}$  ( $\bar{æ}$ ), s. § 25, 1. Das *w* ist bilabial wie engl. *w*; *b, d, g* sind in den meisten Stellungen Reibelaut:  $\bar{b}$  wie deutsch *w* (labiodental),  $\bar{d}$  wie stimmhaftes engl. *th, g* so, wie in deutschen Mundarten das spirantische *g*. Nur nach Nasal sind *b, d* sicher Verschlusslaute gewesen (doch wird *nd* gewöhnlich nur mit *d* bezeichnet, § 29 Anm.; für *ng* bestand das eigene Zeichen  $\eta$ ). Das *R* meint vorderes, palatales *r*, welches den UL § 37, IV bewirkte. Das  $\bar{þ}$  bezeichnet den stimmlosen dentalen Reibelaut engl. *th*. Mit  $\chi$  ist der stimmlose gutturale Reibelaut wie deutsch *ch* gemeint.

Anm. 1. Nach dem Schwund des anlautenden *j* § 30, 1 wurde die *j*-Rune, gemäß der Entwicklung ihres Namens *jār* zu *ár*, zu einem

Zeichen für das reine *a* (in der Umschrift mit *A* bezeichnet), während die alte *a*-Rune, ebenfalls nach der Lautentwicklung ihres Namens *\*ansuz* zu *\*qsuR*, dem nasalisierten  $\bar{a}$ , vorbehalten wurde.

Anm. 2. Geminaten wurden mit der einfachen Rune bezeichnet: *halaR* (11), aisl. *Hallr* PN, *hali* (35), aisl. *hallr* „Stein“.

§ 5. Eine wichtige Seite der Aussprache, die Betonung, fand in der Runenschrift keinen Ausdruck. Wie aus § 3 hervorgeht, herrschten die altgermanischen Verhältnisse, und da auch die silbenreichen Wortformen des Idg. noch im Ausmaße des Germ. erhalten waren – es waren nur solche Endsilben geschwunden, die bereits idg. nur aus einem unbetonten kurzen Vokal bestanden § 28, 4, – waren die Starktonsilben im Einzelwort fast stets von schwächer betonten Silben begleitet und im Satz in eine Überzahl von solchen eingebettet. Erst durch die Synkope (§ 6, 33f.) hat sich der aisl. Zustand eingestellt mit dem Überwiegen der Ein- und Zweisilber. Zum Vergleich seien unter einige urn. Inschriften die aisl. Formen des 12. Jh.s gestellt (' = Hauptton, ` = Nebenton, unbezeichnet = Schwachton):

Urn. <i>swābahārjaR</i>	<i>sairawīdaR</i>	<i>stáinawārjaR</i>	<i>fáhidð</i>	<i>ek hrāRaR</i>
aisl. <i>Suāfarr</i>	<i>*sārvīþr</i>	<i>Steinarr</i>	<i>fāþa</i>	<i>ek Hrārr</i>
urn. <i>sátidð</i>	<i>stáina</i> (8)	<i>ek érilaR</i>	<i>sā wīlagaR</i>	<i>hátēka</i> (106)
aisl. <i>setta</i>	<i>stein</i>	<i>ek *Irell</i>	<i>sā *vīlagr</i>	<i>heitēk</i>
urn. <i>iufþingaR</i>	<i>ek wakraR</i>	<i>unnám</i>	<i>wráita</i> (29)	
aisl. <i>*Yþingr</i>	<i>ek Valr</i>	<i>nam</i>	<i>*reit</i>	

Die geschwundenen Silben sind als urn. schwach- oder nichtbetont zu bestimmen. Die erhaltenen ersten Silben hatten Hauptton, die anderen Nebenton. Die Betonung der alten Einsilbler war vom Satzrhythmus bestimmt, der übrigens, ohne auf die Laut- und Formentwicklung Einfluß zu gewinnen, auch beim Nomen und Verbum feinere Unterschiede verursachte (nach der Stabreimtechnik zu schließen, trat das Nomen stärker hervor als das Verbum).

§ 6. Denkmäler aus dem 6. Jh. bezeugen den beginnenden Verfall der Endsilben (§ 33). In der Zeit um 700 weist die späturnordische Inschrift von Eggjum (36) die Synkope der schwach- und unbetonten Vokale auf. Um dies zu ver-

anschaulichen, ist hier ein Teil der Eggjum-Inschrift zwischen die erschlossenen urn. und die aisl. Formen gestellt:

urn. *ni is(t) sōlō sōhta auk ni sáhsē stáinaR skórinaR . . .*,  
 Eggj. *nīs sōlu sōt<sup>1)</sup> ul nī sAkse<sup>2)</sup> stAin<sup>3)</sup> skorin<sup>4)</sup> . . .*,  
 aisl. *nē er sōlo sōtt ok nē saxe steinn skorenn . . .*,  
 urn. *lánda gótanð, fiskaR uR . . . fóglaR in . . . gálandā*  
 Eggj. *lat<sup>1)</sup> gotnA, fiskR ōR . . . fokl<sup>1)</sup> ī . . . gAlande*  
 aisl. *land gotna, fiskr ōr . . . fogl ī . . . galande*

Neue unbetonte Silben entstanden durch die Sproßvokale in anlautenden wie inlautenden *l*-, *n*- und *r*-Verbindungen, also sowohl vor als auch nach der Tonsilbe. Im 5. und 6. Jh. selten, im 7. Jh. aber in den südschwedischen Lister-Inschriften (132–135) häufig, tritt der Sproßvokal im 8. Jh. wiederum nur vereinzelt auf.

Daß in dieser Zeit auf der Stammsilbe zweiter Kompositionsglieder und auf sogenannten schweren Ableitungssilben wie *-ing*-, *-and*-, *-il*-, *-ig*- ein starker Nebenton lag, zeigen die Synkoperegeln § 33 f. u. 55, 1 sowie der UL nach § 55, 2 (aisl. *gefendr* „die Geber“ aus \**gebandiR*, *hógynde* „Kissen“ aus \**hōgundjan*-, *eimyria* „glühende Asche“ = ahd. *eimuria*).

#### § 7. Denkmäler des westnordischen Raums.

Vorbemerkung. Die urn. Inschriften sind im folgenden auf Schritt und Tritt zu erwähnen, weil die Auffassung ihres Wortlauts stets von der Deutung dieser fast immer kurzen und sehr individuellen Denkmäler abhängt. Um Orts- und Zeitangaben nicht stets wiederholen zu müssen und um dem, der sich in die Runenforschung einzuarbeiten wünscht, den Zusammenhang vor Augen zu führen, in dem die angeführten Wörter überliefert sind, werden im folgenden die wichtigsten Inschriften zusammengestellt und darnach in der grammatischen Darstellung zitiert: die westnordischen aus Norwegen und der von Norwegern bewohnten, heute schwedischen Landschaft Bohuslän als Nr. 1 ff., die ostnordischen als Nr. 101 ff., wobei die Ordnungsnummer auch einen Hinweis auf das Alter gibt:

<sup>1)</sup> § 4, Anm. 2.

<sup>2)</sup> § 4, Anm. 1.

<sup>3)</sup> § 29, Anm. 1.

<sup>4)</sup> Das *k* bezeichnet hier den Verschluslaut *g*.

3. Jh.	1–3	101–104	6. Jh.	19–33	121–131
4. Jh.	4–8	105–107	7. Jh.	34–36	132–135
5. Jh.	9–18	108–120	8. Jh.	37–39	136–138

Die Altersbestimmung beruht, wenn möglich, auf archäologischen Tatsachen (Fundumständen, Typus des beschriebenen Gegenstands), in zweiter Linie auf den Runenformen und schließlich auf sprachgeschichtlichen Erwägungen. Vgl. hierüber wie als Wegweiser zur Literatur Wolfgang Krause, Runendenkmäler im alten Futhark 1936.

Lange Vokale sind im folgenden entsprechend der angenommenen Deutung mit einem Strich darüber bezeichnet, Sproßvokale mit einem Punkt darunter. Der Akut bezeichnet den Hauptton, der Gravis starken Nebenton.

#### a) Urnordische Zeit.

1. Kårstad, 3. Jh.: *baijōR<sup>1)</sup> ek áljamárkiR* „...ich \*Elmerkr“. 2. Övre Sta bu, 3. Jh.: *raunijaR* „Reyner“ (Name). 3. Nedre Hov, um 300: *ek . . . „Ich . . .“*. 4. Flöksand, 4. Jh.: *līna laukaR . . . „Lein, Lauch . . .“*. 5. Einang, um 400: *dagaR þāR rúnō faihidō* „(Ich) Dagr färbte diese Runen“. 6. Vetteland, um 400: *flágdafárikinaR ist . . . magōR mīnas staina . . . faihidō* „vom Unhold erschreckt(?) ist . . . (setzte) den Stein meines Knaben . . . (ich) färbte“. 7. Nordhuglen, um 400: *ek gudijā úngāndiR . . . „ich Gode<sup>2)</sup> Ó-gendr . . . (s. Abb. 1)*. 8. Rö (Boh.), um 400: *swābaharjaR . . . stáinavarijaR fāhidō. ek hrāRaR satidō [s]tai-na . . . „Sváfarr . . . Steinarr färbte (die Runen). Ich, Hrárr (s. Nr. 18), setzte den Stein . . .“*. 9. Björnerud, 5. Jh.: *alu* „Schutz“. 10. Svarteborg, 5. Jh.: *sigaduR*, ein Name, s. § 24, Fußn. 1. 11. Stenstad, 5. Jh.: *igijōn halaR* „(Der) Igia (errichtete diesen Stein?) Hallr“. 12. Tune, 5. Jh.: *...wōduridē staina frijōR dohtriR dālidun, arbiya sijōstēR árbiyanō. ek wiwaR after wōduridē wita-dahqalāiban worahtō rúnōR* „...dem Óprifr den Stein drei Töchter bereiteten, das Erbmahl die . . .<sup>3)</sup> der Erben. Ich Vír nach Óprifr dem Brotherrn machte die Runen“. 13. Kjölevig, 5. Jh.: *hadrulvikaR. ek hágustādaR<sup>1)</sup> hlaivridō<sup>4)</sup> magu mīninō* „Hqpleikr. Ich Hqgstaldr bestattete meinen Sohn“. 14. Barmen, 5. Jh.: *ek þirbiyaR . . . „Ich*

<sup>1)</sup> Das Wort scheint geritzt, nachdem zwei Schiffe auf die Felswand gezeichnet waren; es könnte daher „beide“ bedeuten, s. § 126.

<sup>2)</sup> Aisl. *goþe* „Tempelvorsteher“.

<sup>3)</sup> Das Adj. im NomPl.M. könnte für *sinjōstēR* „älteste“ stehen, vgl. 26, II, Anm. 6.

<sup>4)</sup> Es ist vermutlich *-staldaR* zu lesen, vgl. Nr. 16, und wohl sicher *hlaivridō*.

Dirfe...“ 15. Bratsberg, 5. Jh.: *ek erila R...* „Ich Jarl...“ 16. Valsfjord, 5. Jh.: *ek hágustáldi R þewa R gōdagas* „Ich, Högsteldr<sup>5)</sup>, Dienstmann des Góþagr“. 17. Tanum (Boh.), 5. Jh.: *þrawijan haitina R was* „... Dem Verderben war bestimmt...“ 18. Eidsvåg, um 500: *hqrā Ra R* „Hrár“ (s. Nr. 8). 19. Belland, 6. Jh.: *keþan* „Dem Kiabe“. 20. Bratsberg, 6. Jh.: *þali R* „Dalr“. 21. Bö, 6. Jh.: *... hlaíwa* „... Grab“. 22. Myklebostad, 6. Jh.: *ásugásdi R h[ ] jaíwa aih. tþrōti* „\*Ásgaddr hat das Grab. Geschicklichkeit...“ 23. Elgesem, 6. Jh.: *alu* „Schutz“ (s. Nr. 9). 24. Opedal, 6. Jh. (?): *... svestār mīnu, liubu mēR wāgē* „... meine liebe Schwester sei mir gewogen!“ 25. Saude, 6. Jh. (?): *wádarādas* „Des Vandráþr“. 26. Tomstad, 6. Jh.: *... waru R* „... Steindenkmal“. 27. Törvikén, 6. Jh. (?): *lādawárijar R* „Landarr“. 28. Mōgedal, 6. Jh. (?): *laiþiga R* „Leipgr“. 29. Reistad, 6. Jh.: *iufinga R. ek wakra R unnám uraíta* „\*Ýþingr. Ich, Vagr, vollführte die Ritzung“. 30. Årstad, 6. Jh.: *hūwiga R. sār alu úþwina R<sup>6)</sup>* „\*Hivegr. Hier (ist) Schutz des Ungvinr“. 31. Amle, 6. Jh. (?): *... hainwida R<sup>7)</sup> þar* „... (ist) da begraben“. 32. Förde, 6. Jh.: *alukō* „Olka“. 33. Veblungsnes, 6. Jh.: *ek irila R wiwila* „Ich Iarl Vile“.

b) Spätunordische Zeit.

34. By, 7. Jh.: *ek irila R hrō Ra R hrō Rē R orte þat aRina... alaiþu* „Ich, Jarl Hrōrr, Sohn des Hrōrr, machte diese Steinsetzung ... (für die) Ólof“. 35. Ström, 7. Jh.: *wātē hali hinō horna! hāha skafi! hāþu ligi!* „Netze diesen Stein das Horn! Das Grummet<sup>8)</sup> schädige (d. i. schneide die Sense)! Die Mahd liege!“ 36. Eggjum, um 700: *nis (= ni is) sōlu sōt uk ni sakse stAin skorin, ni[sAti] maR nAkdan (n) i snArþe R ni willi R man R lAgí... hin warb nAsēu maR... i bormōþA hūni. huwa R ob kam hArsia hā lat gotnA? fisk R ... suemade, folk i ... gAlande...* „Nicht ist von der Sonne getroffen und nicht mit dem Messer der Stein geschnitten, nicht [setze] man ihn nackt [hin], weder verwirte noch verwünschte Männer sollen ihn (um)legen... Diesen (Stein?) bewarf mit Leichensee (= Blut) der Mann... im bohrmüden Bären (in einem übertragenen Sinn). Wer der Edlen (Hersen) kam zum Land der Menschen? Fisch aus... schwimmend, Vogel in ... schreiend...“ 37. Tveito, 8. Jh.: *tAit R* „Teitr“. 38. Vatn, 8. Jh.: *rhōAlit R<sup>9)</sup>* „Hróaldr...“ 39. Rävsaal (Boh.), um 800: *hAriwulfs stAinAR* „Heriolf's Steine“.

<sup>5)</sup> Über den *i*-UL in *i*-St. vgl. § 84.

<sup>6)</sup> Worttrennung *sar alu* und Lesung von *uþ*-unsicher.

<sup>7)</sup> Wohl verschrieben für *hainwida R*, s. Nr. 13, 20, 21.

<sup>8)</sup> Von hier ab ist die Deutung unsicher.

<sup>9)</sup> *-t*- wie in jüngeren Runen für *d*, § 10.

### § 8. Denkmäler des ostnordischen Raums.

a) Unordische Zeit.

Vorbemerkung. Auf dem Boden Dänemarks sind die völkerwanderungszeitlichen Stammesverhältnisse in Betracht zu ziehen. In Jütland und im Herzogtum Schleswig muß man bis um 450 mit anglofriesischen Stämmen rechnen; daher ist z. B. die Inschrift auf dem Horn von Gallehus, solange die Datierung auf 400 gilt, nicht nordgermanisch (sprachlich ist ihre mundartliche Stellung nicht zu bestimmen). Auf den dänischen Inseln saßen wohl bis 500 die Eruler, ein Stamm, der sprachlich eine Mittelstellung eingenommen haben dürfte (vielleicht ist *hariso* auf der Runeninschrift von Himlingøje, Seeland, 4. Jh., dem Erulernamen *Hariso* einer lateinischen Inschrift gleich, also schwaches Mask. auf *-o* wie im Westgerm. gegenüber urn. *-a*, s. § 25, 1; 26, Anm. 2). Man darf sich daher auf die Denkmäler 101 bis 106 in der nordischen Grammatik nur mit Vorbehalt berufen.

101. Vi (Fünen; Hobel), 3. Jh.: *tāijō gīsaí* „... Ich schnitze!“ für Gīss... 102. Vi (Kamm): *harja* „Here“ (vgl. Nr. 120). 103. Vi (Schwertzwinde): *... ala mākia* „... Alle (PN im Nom.Sg) das Schwert (AkkSg.)“. 104. Værløse (Seeland), 3. Jh.: *alugōd*, abgekürzter PN, entweder \*Qlgōþr Mask. oder Qlgōþ Fem. 105. Kragehul (Fünen; Speerschaft, um 400: *ek erila R ásugt sǫlas mūhā haitē... hagala wīþu b i g[ai Rē]* „Ich Jarl, des Ásgísl (Sohn), \*Móe<sup>2)</sup> heiße... Hagelwetter weihe ich durch [den Ger]“. 106. Lindholm (Schonen), um 400: *ek erila R sǫ wīlaga R hāteka... alu* „Ich, Jarl, der Listige heiße ich... Schutz“. 107. Möjebro (Uppland), um 400: *fráwarāda R ana hahai slagina R* „\*Fráráþr auf Hag<sup>3)</sup> erschlagen“. 108. Börringe<sup>4)</sup> (Schonen), 5. Jh.: *lauka R* „Lauch...“. 109. Darum (Jütland) I, 5. Jh.: *niujilā. (a)lu* „Nýle. Schutz“. 110. Darum II, 5. Jh.: *frōhilā. laþu* „Fróle. Einladung<sup>5)</sup>“. 111. Skonager (Jütland), 5. Jh.: *niuwilā* „... § 29, 1. 112. Schonen, 5. Jh.: *laþu, lauka R, ..alu* „Einladung (s. Nr.

<sup>1)</sup> Doch ist vielleicht ein *-(j)ōn*-Stamm nach § 89 „Hobel“ anzunehmen, zumal das folgende nicht sicher zu deuten ist.

<sup>2)</sup> Wohl Beiname, zu aisl. *mór* „Heideland“ § 45, 1 gehörig.

<sup>3)</sup> Der Fundort liegt im Kirchspiel Hagby. Andere vermuten ein mit *hestr* „Pferd“ § 24, 5 verwandtes Wort, weil auf dem Stein ein Reiter dargestellt ist.

<sup>4)</sup> Die Nummern 108–118 und 122–128 stehen wie Nr. 9 auf Brakteaten, das sind Schmuckmünzen aus Gold, einseitig geprägt. Die Runenbrakteaten wurden wohl als Amulette getragen.

<sup>5)</sup> Oder „Ladung“ im Sinne einer magischen Handlung.

110), Lauch, ...Schutz“. 113. Seeland, 5. Jh.: *háriðhā haitika fārauðsā. gibu auja* „\*Heriós heiβ' ich, der gefahrenkundige. Ich gebe Glück“. 114. Skodborg (Schleswig), 5. Jh.: *auja alawin* (dreimal).... „Glück, Alawin!...“. 115. Fünen, 5. Jh.: *houaR. laþu*... „Hór. Einladung (s. Nr. 110)...“. 116. Maglemose (Fünen) I, 5. Jh.: *hōR*.... „Hór (s. Nr. 115)...“. 117. Maglemose II, 5. Jh.: ...*alhR...sehs*... „...Schutz...sechs...“(?) 118. Schonen, 5. Jh.: *ehwu*, entweder entstellt aus *ehwē* „dem Pferde(gott)“, oder ein Dual (= griech. *hippō*) „die beiden Pferde(götter, Dioskuren)“, s. § 74. 119. Berga (Södermanland), um 500: *sáligástiR. finō* „Salgestr. Finna“. 120. Skåång (Östergötland), um 500: *harijā. leugaR* „Here (s. Nr. 102). Liúgr“. 121. Stenmagle (Seeland), 3.–6. Jh.: *hágirðdaR tawidē* „Hagráþr machte (das Kästchen)“. 122. Åsum (Schonen), 6. Jh.: *ehē ik akaR fāhi* „Dem Pferde(gott, s. Nr. 118) schreibe (eig. färbe) ich, Akr, (diese Runen)“. 123. Femø (Fünen), 6. Jh.: *ek fākaR f(ahi)*, s. Nr. 122) „Ich, Fákr, (schreibe)“. 124. Skrydstrup (Schleswig), 6. Jh.: *laukaR. alu* „Lauch. Schutz“. 125. Tjurko (Blekinge), 6. Jh.: *wurtē rūnōR an wálhakurnē, heldaR kúnimúdiu* „Es machte die Runen auf das Welschkorn (= Gold oder Brakteat?), Hialdr dem Kynmundr“. 126. Trollhättan (Västergötland), 6. Jh.: *tawo laþōdu* „(Ich) bereite Einladung“ (s. Nr. 110). 127. Overhornbæk (Jütland), 6. Jh.: *auþa þit eih. vílald téuiu uotwā*... „Auþe hat dies. Das Zauberwerk bereite (ich), Votte“. 128. Väsby (Schonen) und Åskatorp (Halland), 6. Jh.: *i[k?] wuigaR eerilaR fāhidu (?) wuítald<sup>6)</sup>* „Ich (?) Vígr Jarl (be-?)schrieb das Zauberwerk“. 129. Järsberg (Värmland), 6. Jh.: *ūbaR h(a)ite, hārābqanaR hait(ē)*, *ek erilaR rūnōR wārítu* „Úfr heiße (ich), Hrafn heiße (ich), Jarl, schrieb die Runen“<sup>7)</sup>. 130. Vånga (Västergötland), um 600: *haukōþuR* „Haukoþr“. 131. Stora Noleby (Västergötland), um 600: *rūnō fāhi ráginakúðō. tōjeka unapou*... „Runen färbe ich, von den Ratern stammende. Ich bereite Zufriedenheit...“.

#### b) Spätturnordische Zeit

132. Istaby (auf Lister, Blekinge; in diesem Umkreis auch Nr. 133–136), Mitte des 7. Jh.s: *Afatr hÁriwúlafa hÁþuwúlajR hÁeru-wúlajR wārÁit rūnAR þAiAR* „Nach Heriolf ritzte Hálfr Hiþrolf-Sohn diese Runen“. 133. Stentofen, 2. Hälfte des 7. Jh.s: *núuA-*

<sup>6)</sup> Die Doppelschreibungen im Anlaut scheinen magischen Zwecken zu dienen.

<sup>7)</sup> Diese Inschrift spricht am stärksten für die Hypothese, daß *erilaR* eigentlich eine Bezeichnung des Runenmeisters war.

*bðrumR núuhagæstumR hÁþuwúlajR gAf j. hÁriwúlajR... h(A)idēR-rūnōnō fēLAhēka hedēRA. gínorōnōR: hērAmAlĀ(u)sAR ArAgeu, wēLAð(A)uð(e), sĀ þAt bArútiþ* „Den Neu(?)Siedlern, den Neu(?)Gästen Hálfr gab 'j' (d. i. *ár*, älter \**jāru* „gutes Jahr“). Heriólfr.... Der Ehrenrunen (Reihe, s. Nr. 134) verberge ich hier. Schreckensrunen (folgen nun?): Ruhelos durch Argheit, eines tückischen Todes (sei), der dies (Denkmal) bricht.“ 134. Björketorp, um 700: *ūþArAbA-sbĀ. hÁidRrūnō ronu fĀLAhAk hAidēRA. gínArūnAR: ArAgeu hAerAmAlĀusR, ... wēLAðĀude, sĀR þAt bArúttR* „Unheilsankündigung<sup>1)</sup>. Der Ehrenrunen Reihe verberge ich hier. Schreckensrunen (folgen nun?): Durch Argheit ruhelos, ..., eines tückischen Todes (sei), welcher dies (Denkmal) bricht“. 135. Gummarp, um 700: *háþu-wúlajA[R] sAtē stAbA þrĀa fff* „Halfr setzte drei (Runen-)Stäbe 'f, f, f' (d. i. *jé* „Besitz““). 136. Sölvesborg, 8. Jh.: *[aft] āsmut sunu sin urti wAþi*... „[Nach] Ásmundr, seinen Sohn, machte Vape...“. 137. Söderköping (Östergötland), 7. oder 8. Jh.?: *ekA sigimĀRAR... rÁisidōkA. stAinAR*... „Ich Sigmarr<sup>9)</sup>... errichtet' ich. Die Steine...“. 138. Roes (Gotland), um 800: *iu þin uðR rak* „Dieses Pferd trieb Oddr“.

#### 3. Die Spaltung des Nordgermanischen

§ 9. Seit der Wikingzeit zerfällt das Nordgermanische in einen westlichen und einen östlichen Zweig. Das Westnordische besteht aus den Mundarten Norwegens (wozu auch Bohuslän gehört) und deren Tochttersprachen, von denen das Isländische und Färöische noch lebendig sind, während die Siedler auf den Shetlandinseln, den Orkneys, auf Man sowie auf den großen britischen Inseln die englische bzw. eine keltische Sprache angenommen haben. Zum Ostnordischen gehören das Dänische und Schwedische sowie das Gutnische (Sprache Gotlands).

Die Merkmale des Westnordischen sind:

1. Mehr Umlaut, z. B. wn. *være, igær, lōnd*, on. *väre, igär, land* „wäre, gestern, Länder“.

2. Übergang von *i, e, y* in *j* vor *a, o, u*: wn. *siá*, on. *sēa* „sehen“, § 49, 2, b, c.

<sup>8)</sup> Oder in zwei Worte geteilt: „Verderben sage ich voraus“.

<sup>9)</sup> Wohl ein Name auf aisl. *marr* „Pferd“ (das 2. *A* vielleicht Sproßvokal).

3. Wn. *ú* gegenüber on. *ō* in Fällen wie wn. *kú*, on. *kō* „Kuh“; vielleicht in *-bōrumR* (133) on. *ō*.

4. Assimilation von *mp*, *nt*, *nk* zu *pp*, *tt*, *kk*: wn. *kroppenn*, *stytta*, *ekkia*, on. *krumpin*, *stynta*, *ænkia* „verkrüppelt, stützen, Witwe“ (mit einigen Ausnahmen, wo on. Mundarten Assimilation aufweisen), § 66, 1, d.

5. Bewahrung des reduplizierenden Präteritums, wn. *sera*, on. *sāþe* „säte“, § 136.

§ 10. Die Denkmäler der Wikikingzeit sind im nordischen Runenalphabet von 16 Zeichen geschrieben:

Zeichenbestand: Vokale: *a*, *i*, *u* und nasaliertes *a*; Liquidae: *l*, *r*, *R*; Nasale: *m*, *n* (das *ŋ* = *ng* wird nun mit *k* bezeichnet, *trikia* in 215 = aisl. *drengia* GenPl. „der jungen Krieger“); Verschlusslaute: *b*, *t*, *k*; Reibelaute: *f*, *þ*, *s*; Hauchlaut *h*. — Beispiel für Runenformen s. Abb. 2.

Zur Aussprache: *a* bezeichnet das *a* und seinen *i*-UL, *i* das *i* und *e*, *u* steht für *u*, *o* sowie für den *u*-UL von *a* und deren UL; ferner werden die Halbvokale mit *i* und *u* wiedergegeben; die Verschluss- und Reibelaute (außer *s*) bezeichnen sowohl Stimmlose wie Stimmhafte; das *h* steht vor dem Halbvokal *j* und wohl auch vor *w* (geschrieben *i* und *u*) für den stimmlosen Reibelaut *χ* (wie in der Lateinschrift § 13).

Anm. Das nordische Runenalphabet ist in mehreren Systemen und Varianten überliefert und bezeugt. Auch in den § 11 gesammelten Inschriften schwankt die Schreibweise, insbesondere bei den Vokalen. Für den *i*-UL des *a* finden wir neben *a* und *i* auch *ai* in *kaitil* (210), für den *u*-UL des *a* neben *u* auch *o* (208) und ein eigenes Zeichen für *o*, *o* ist auch sonst vorhanden (215f., 218f.). Für den Zwiellaut *ai* steht öfters *i*, z. B. (209), vor allem in *stin* = aisl. *stein* „den Stein“ und entsprechend auch *u* für *au* (216), obwohl das Westnord. in literarischer Zeit keine Spur einer Monophthongierung dieser Laute zeigt.

#### § 11. Altnorwegische Denkmäler der Wikikingzeit

Die Sprache vor und in dem Zeitalter der Besiedlung Islands (§ 12) wird durch die norwegischen Denkmäler der Zeit von etwa 800 an bezeugt. Sprachgeschichtlich verwertbar sind vor allem folgende Inschriften des älteren Zeitraums bis etwa 1050.

201. Valby, 9. Jh.: *āuarþR fāþi*... „Ávarþr schrieb...“. 202. Kirkjubæ (Faeröer), 9. Jh.: *...hrūq...* „...den Hrói...“. 203. Oseberg, um 850: *ā sigrīR* „Sigrifr besitzt (es)“. 204. Björneby, um 900: *...stqtR...* „...steht...“. 205. Traa, um 900: *...es...* „welch“ (Relativpartikel § 114). 206. Orresta, um 900: *...l(e)nki munu lifa...* „...lange werden leben...“. 207. Reliquienschrein aus Norwegen, 10. Jh.: *ranuak ā kistu þasa* „Rannveig besitzt diesen Schrein“. 208. Cuningsburh (Shetlandinseln), 10. Jh.: *...[e]fttir foþur sin...* „...nach seinem Vater...“. 209. Helland, 10. Jh.: *skarþi rīsti stin þana iftir bia(l)fa sun sin harþa kūþan man* „Skarþe errichtete diesen Stein nach Bialfe seinem Sohn, einem sehr wackeren Mann“. 210. Tu, 10. Jh.: *hailki raisti stin þana aft kaitil brūþur sin* „Helge errichtete diesen Stein nach Ketell seinen Bruder“. 211. Gimsö, 10. Jh.: *nuki ā spā: rīs þūr ... þā lifna<sup>1)</sup>... þūr as... staina* „Nokke hat eine Prophezeiung<sup>2)</sup>: es erhebt sich þorr... Da leisten Gefolgschaft... þorr der Ase... die Steine (AkkPl.). 212. Vang, um 1000: *kasa sunir rīstu stin þinsi aftir kunar brūþur...* „Des Gási Söhne errichteten diesen Stein nach Gunnarr, [ihren] Bruder...“. 213. Alstad I, um 1000: *iurun raisti stin þina aftir... is hana... auk fūrþi af hrikarīki...* „Iórunn errichtete diesen Stein nach..., der sie... und führte von Hringaríke...“. 214. Klepp 11. Jh.: *þūrir harþar sunr raisti stin þina aft āskarþi kuān sīna tūtur kunars brūþur halka ā klabi* „Dórer, Sohn des Hórþr, errichtete diesen Stein nach Ásgerþr seinem Weibe, der Tochter des Gunnarr, des Bruders des Helge auf Klepp“. 215. Senja, um 1025: *fūru(m) trikia — frīslats ā vit — auk uīks jotum — uīr skiftum* (2 Langverse) „Wir fuhren den Kriegern Frieslands entgegen und tauschten die Kampfgewänder“. 216. Galteland, um 1030: *arnstin rīsti stin þina iftir bior sun sin, sǿ uar tuþr ī lifi... is knútr sōti iklqt* „Arnsteinn errichtete diesen Stein nach Biórr seinen Sohn, der gefallen war in der Schaar des..., als Knútr England angriff“. 217. Dynna, um 1050: *kunuur kirþi brū, þrīr īks tūtir iftir qsrīþi tūtur sīna; su uas mār hanarst ā hapalanti* „Gunnvǫr machte die Brücke, die Tochter des Drírekr, nach Ástríþr ihrer Tochter; diese war das geschickteste Mädchen in Hapaland“. 218. Alstad II, um 1050: *ikli raisti stin þana eftir þórolf sun sin, is uarþ tuþr ī vita-holmi miþli vitarulms auk karþa* „Engle errichtete diesen Stein nach Dórolfr seinem Sohn, der in Vitaholmr fiel, zwischen Vitaholmr und Garþar“.

<sup>1)</sup> Wohl von *liþe* „Gefolgsmann“ wie *árna* „Botendienst tun“ von *ár* „Bote“.

<sup>2)</sup> Oder *nukia spā* „Prophezeiung des Nykke?“.

219. Oddernes, um 1050: *ayintr karþi kirkju þisa, ko(þ)sunr Ólafs hins... á öþali sínu* „Eyvindr machte diese Kirche, der Patensohn Ólafs des .... auf seinem Erbland“. 220. Stavanger, um 1050: *katil raisti stáin þina haftir iuruni kunu sína tütur úþurmis* „Ketell errichtete diesen Stein nach Íorunn seinem Weibe, der Tochter des Ópyrmer“. 221. Stangeland, um 1050: *þúrbíurn skalt raisti stin þana aft stinþúri sun sin, is á tanmarku fil* „Dórbiorn Skáld errichtete diesen Stein nach Steinþórr seinem Sohn, der in Dänemark fiel“. 222. Orrevatn, um 1050: *...rit runar* „...schrieb die Runen“. 223. Gressli, 1066–1068: *óláfr kunaukr* „König Ólaf“.

## II. Das Altisländische

### 1. Die Entwicklungsstufen der Sprache

§ 12. Das isländische Volk geht auf die Niederlassung von Norwegern auf der bis dahin unbesiedelten Insel zurück. Die Landnahme — dies ist der aisl. Ausdruck, *landnáma*, — erfolgte nach der eigenen historischen Literatur, die auch über die Entdeckung des Landes und über die Herkunft und Niederlassung der ersten Ansiedler berichtet, im wesentlichen zwischen 870 und 930. Damit war die Grundlage für die Bildung einer besonderen isländischen Sprache gegeben.

Anm. Die alten Isländer nannten ihre Sprache *íslenzk*, das Norwegische *norræn*, die Gesamtheit der nordischen Sprachen, deren Unterschiede die Verständigung nicht gehemmt zu haben scheinen, *dönsk tunga* „dänische Sprache“. Über die geschichtlichen und kulturellen Verhältnisse jener Zeit vgl. F. Niedner, *Islands Kultur zur Wikingerzeit* 1920 (Sammlung Thule, Einleitungsband).

I. Die erste Periode des Aisl. reicht von der Landnahme bis zum Beginn der handschriftlichen Überlieferung, die etwa 1150–1170 einsetzt. Obwohl die Isländer nach den Sagaberichten Runen ritzten (so der Skalde Egil 904–990), ist die Periode für die Sprachgeschichte vorhistorisch, weil keine einzige Inschrift erhalten ist. Über manche Verhältnisse, welche für die Metrik bedeutsam sind, geben jedoch die streng gebauten Skaldengedichte Aufschluß. Nimmt man hinzu, was durch die Sprache der ältesten Handschriften vorausgesetzt wird, so ergibt sich folgendes Verhältnis zum Anorw.:

1. Das Norw. hat in den Endungen und Ableitungssilben einen Wechsel von *e, o* mit *i, u* nach den Regeln einer Vokalharmonie mit dem betonten Stammvokal, wovon das Isl. außer einigen norw. beeinflussten Hss. keine Spuren aufweist. Die Hss. der Stufe II schreiben mehr oder weniger einheitlich *i, o*, vor allem aber *e, o* (§ 57): aisl. *spurþe, spurþo* „er fragte, sie fragten“, aber anw. *spurði, spurðu*, dagegen z. B. nach *o* in beiden Sprachen *lodde, loddo* „er haftete, sie hafteten“. Diese Vokalharmonie fehlt auch in Südwestnorwegen, woher die meisten Isländer stammten.

2. Das Isl. zeigt *u*-Umlaut vor erhaltenem *u*, wo er im Norw. fehlt: im DatPl. aisl. *sokom*, aber anw. *sakum* „den Sachen“, und in der 1. Pl. des Verbuns aisl. *kolloþom* gegenüber anw. *kallaðom* „wir riefen“. Auch hier stimmt das Südwestnorwegische zum Aisl.

3. Im Isl. ist das *h* vor *l, n, r* erhalten, im Norw. geschwunden: aisl. *hlaupa, hniga, hringr*, anw. *loupa, niga, ringr* „laufen, sich neigen, Ring“.

4. Dem aisl. *-fn-* § 69, 2, *a* steht anw. *-mn-* gegenüber: aisl. *suefn*, anw. *suemn* „Schlaf“.

5. Die aisl. Rechtschreibung gibt in- und auslautendes *ð* mit *þ* wieder, die anw. mit *ð, s*. die Beispiele unter 1 und 2.

6. Der Isländer bezeichnet altes *e* und Umlaut-*e* mit *e*, der Norweger jenes mit *e*, dieses, den Ul., mit *æ*: aisl. *drepa, ferr*, anw. *drepa, færr* „erschlagen (Inf.), er fährt“.

7. In aisl. Hss. heißt es noch *vesa* „sein“, in den anw. bereits *vera*.

II. Die zweite Stufe isländischer Sprachentwicklung umfaßt die älteste Gruppe von Handschriften und reicht etwa von 1150 (1170) bis 1250. Während dieser Zeit stellten sich folgende Neuerungen ein:

1. Dehnung der dunklen Vokale vor *l*-Verbindungen: *hálf, hólf* „halb, Mask. Fem.“ § 47, 3.

2. Übergang von *ā* zu *ǫ*, wofür nun *á* geschrieben wird § 43, III, 3.

3. Zusammenfall von  $\rho$  und  $\sigma$  (entstanden nach § 43f.) in einen später einheitlich mit  $\delta$  bezeichneten Laut, allgemein aber erst im 14. Jh. durchgeführt.

4. In den Endungen treten an Stelle von  $e, o$  immer mehr  $i, u$  § 57.

5. Ebenso dringt  $r$  für  $s$  im Relativum  $er$  und in  $vera$  „sein“ vor.

6. Beginn der Verwendung von  $\delta$  im In- und Auslaut für  $\beta$ .

7. Ausgleicherscheinungen beim Mediopassiv § 161.

III. Die dritte Periode des Aisl., 1250–1350, leitet bereits zum Mittelländischen (1350–1530) über:

1. Übergang von  $\acute{o}$  in  $\acute{x}$ :  $d\acute{o}ma$  „richten“ zu  $d\acute{e}ma$ .

2. Diphthongierung von  $e$  zu  $ei$  vor  $ng, nk$ :  $l\acute{e}nge$  „lange“ zu  $leingi$ , von  $\acute{e}$  zu  $i\acute{e}$ :  $m\acute{e}r$  „mir“ zu  $mi\acute{e}r$ .

3. Zusammenfall von  $\rho$  und  $\sigma$ , s. o. II, 3.

4. In Endungen sind nun  $i$  und  $u$  allgemein verbreitet, s. o. II, 4.

5. Im Auslaut beginnt sich zwischen Konsonanten und -r der Sproßvokal  $u$  einzustellen:  $rikur$  „mächtig“ für  $rikr$ .

6. Das Mediopassiv endet allgemein auf -z, § 161.

Anm. Mundartliche Unterschiede sind im Aisl. unbedeutend. Für die Zeit um 1200 ist festgestellt, daß der Westen der Insel die älteren Formen mit  $e, o$  in der Endung (s. o. I, 1) und die Relativpartikel  $es$  (II, 5) hat, während der Norden dafür im allgemeinen  $i, o$  und  $er$  aufweist. Später fehlt im Westen die Diphthongierung vor  $ng, nk$  (III, 2).

## 2. Die Überlieferung des Altisländischen

### A) Schrift, Aussprache, Betonung

§ 13. Im 11. Jh. begann man das lateinische Alphabet wie in Norwegen anzuwenden, das nach altengl. Vorbild um einige Zeichen vermehrt war:  $\beta$ , das gestrichene  $\acute{d}$  in der Form  $\delta$ , welches jedoch in der ältesten Gruppe aisl. Hss. (§ 12, II; 17, 1) nicht vorkommt, und das auf der alten Rune beruhende  $\omega$ -Zeichen, das nur in bestimmten Hss. vorkommt und durch  $\nu$  und  $u$  verdrängt wurde. Nachrichten über die orthographischen Fragen des 12. Jh.s finden sich in der 1. grammatischen Abhandlung (§ 17, 2). Zwei Schriftbeispiele s. Abb. 3 und 4.

Das aisl. Alphabet bildet folgendes System:

1. Vokale:  $a, e, i, o, u$  bezeichnen die Kürzen und werden, wenn Längen gemeint sind, nach dem nicht konsequent durchgeführten Vorbild der Hss. mit Akut (´) versehen. Für die Umlaute kommen hinzu:  $y$  (=  $\ddot{u}$ ),  $\acute{x}$  (offenes  $\bar{e}$ , im Aisl. nur lang und daher nicht mit Akut versehen),  $\acute{o}$  (langes  $\bar{o}$ , mit  $\acute{o}$  gleichwertig),  $\sigma$  (=  $\bar{o}$ ),  $\rho$  (offenes  $\bar{o}$ , Zeichen für den  $u$ -UL). An Zeichen für Zwielaute gibt es für die fallenden  $au, ei$  und  $ey$  (mit betontem ersten Laut) und für die steigenden  $ia$  (=  $ja$ ),  $io$  (=  $jo$ ),  $i\rho$  (=  $j\rho$ ) und  $iu$  (=  $ju$ ) mit dem Ton auf dem zweiten Glied, die teils durch Brechung entstanden sind, teils von fallenden Zwielaute kommen und drittens sich auch dort einstellten, wo ein Halbvokal vor einem Vokal steht (genau genommen sind auch  $ua, ue = va, ve$  usw. steigende Zwielaute). Die Nasalierung bleibt unbezeichnet; der Vorschlag der 1. gramm. Abhandlung, sie durch einen Punkt über dem Vokalzeichen anzudeuten, ist in keiner erhaltenen Hs. befolgt.

2. Halbvokale: das  $\omega$  wird im Anlaut mit  $\nu$ , sonst mit  $u$  bezeichnet, das  $j$  stets mit  $i$ . Daneben findet sich in allen Stellungen  $\nu$ , was auch viele Textausgaben befolgen, die dementsprechend auch das  $j$ -Zeichen einführen. Später stellt sich bei den Halbvokalen spirantische Aussprache ein; dies führt bei  $\omega$  zur Schreibung  $f$ , nachdem dieser Laut in den entsprechenden Stellungen zu  $\bar{b}$  geworden war.

3. Liquidae und Nasale:  $l, m, n, r$ , i. a. wie im Deutschen;  $n$  vor  $g$  und  $k$  meint gutturales  $n$  ( $\eta$ ).

4. Labiale:  $b$  und  $p$  wie im Deutschen. Das  $f$ , ursprünglich bilabial, ist wie im Deutschen labiodental geworden; es bezeichnet im Anlaut und vor den stimmlosen  $k, s, t$  den stimmlosen Laut, sonst den stimmhaften Reibelaut  $\bar{b}$  (= deutsch  $\omega$ ), vgl. Punkt 2.

5. Dentale:  $d$  und  $t$  wie im Deutschen;  $\beta$  ist dentaler Reibelaut und zwar im Anlaut und neben Stimmlosen (nach  $k, p$ , vor  $k, s$ ) stimmlos, sonst stimmhaft und in dieser Geltung im 13. Jh. durch  $\delta$  ersetzt – das Zeichen  $\beta$  hat also die beiden Bedeutungen des engl. *th*. Das  $s$  ist stets stimmlos (scharf).

6. Gutturale: *g* und *k* wie im Deutschen, doch mit schärferer Trennung nach dem Folgelaut: palatal (und dann öfters *c* für *k* geschrieben) vor *i*, *j*, *e*, sonst velar. Das *g* ist im Anlaut, nach *n* und verdoppelt ein Verschlußlaut, sonst ein Reibelaut: vor *s*, *t* stimmlos, sonst stimmhaft (*g*).

7. Das *h* ist in der Regel Hauchlaut wie im Deutschen, aber vor *j* und vielleicht *ϕ* ist mit spirantischer Aussprache zu rechnen (deutsch *ch*).

8. Konsonantenverbindungen: *x* = *ks*, *z* = *ts*.

Anm. 1. Beispiele für das Vorkommen der Laute und Hinweise auf solche in § 40 und 73.

Anm. 2. Die Buchstabenfolge ist die des lat. ABC. Die neuen Zeichen *þ*, *æ*, *ø*, *ϕ* werden in dieser Reihenfolge an den Schluß gestellt (doch fügen manche das *þ* hinter dem *t* ein). Nach isl. Brauch kann die Länge hinter der Kürze als ein eigener Buchstabe geführt sein.

Anm. 3. Die Bezeichnung der Umlaute ist in älterer Zeit schwankend. Für *ø* steht in der ältesten Zeit *eo*, für *ϕ* kommen *ao* (§ 18, 1) und später *av* (§ 18, 3) vor.

Anm. 4. *á* wird zum Zeichen eines offenen *ǫ* § 43, III, 3; und ebenso fallen in späterer Zeit *æ* und *æ* zusammen § 12, III, 1, was zur Schreibung *æ* führt.

Anm. 5. Doppelkonsonanten werden gern durch Großbuchstaben bezeichnet (Vorschlag der 1. gramm. Abhandlung § 17, 2), *ss* auch durch langes *s* (vgl. *váR*, doch *þitt* § 18, 2).

Anm. 6. Aus der Doppelung von *l* und *n* vor *d*, *t*, § 65, 4, c, schloß man im Zusammenhang mit den Verhältnissen in vielen neuzeitlichen Mundarten auf eine besondere Aussprache, und zwar in diesen Stellungen sowie im Anlaut und in Doppelung als Dentale wie im Deutschen, sonst als alveolare Laute.

Anm. 7. Die Hss. bieten manche Abkürzungen, s. § 18 (Strich für *m*, Haken für *er* usw.).

§ 14. Im Bereich der Betonung kommen im Zeitalter der Hss. ausdrückliche Zeugnisse durch Akzentuierung vor, und dadurch, daß die Sprache nun durch umfangreiche Aufzeichnungen bekannt ist, tritt die Möglichkeit hinzu, aus Doppelformen im Lautstand auf schwankende Betonung zu schließen.

Schwankende Betonung ist namentlich in der Nominalkomposition bezeugt, wenn die Lautentwicklung des Be-

stimmungsworts auf schwächere Betonung hinweist: 1. durch Fehlen des UL:s: *Harþ-angr* ON, *Hqrþar* VN; 2. Kürzung: *líkamr* neben *lík-(h)amr* „Körper“, *þúriþr* aus *þúr-fríþr*; 3. besondere Lautentwicklung: schwachbetontes Präfix *ú-* „un-“ neben starkbetontem *ó-*.

In *ellefo* „11“ setzt der Lautstand des ersten Gliedes für die ältere Zeit Betonung des zweiten voraus: urn. *\*ain-líbu* zu *\*ellíbu* nach § 48, worauf Anfangsbetonung hergestellt wurde, welche die Kürzung des *í* nach sich zog.

Übergang des starken Nebentons in Schwachton ist sowohl bei Zusammensetzung wie bei schweren Ableitungen vorgekommen: in PN wie *Sigurþr* aus *\*Sig-vqrðr*, urn. *\*Sigi-warduR*, in verdunkelten Zusammensetzungen wie *þanneg* „dorthin“ aus *þann-veg* „diesen Weg“, *vesall* „unglücklich“ zu *sæll*. Auch hier gibt es Doppelformen, also schwankende Betonung: *dómere* und *dómare* „Richter“ (wo die Kürzung dieses Lehnsuffixes aus lat. *-ārius*, vgl. got. *dōmāreis*, wohl eine ältere Periode festen Schwachtons voraussetzt).

Silbenverlust gab es nach der Beendigung der Synkope im allgemeinen nur mehr durch Beseitigung des Hiats (§ 49).

Für die Erhaltung der Silbenquantität sorgten Ersatzdehnung, die Vokal- und Konsonantendehnung in stark reduzierten Einsilbern, die Vokalkürzung vor mehrfacher Konsonanz (§ 47).

§ 15. Zu den angedeuteten Aussagen der Lautentwicklung tritt seit dem 9. Jh. das Zeugnis der Dichtung.

Die Skaldik, die nach der Überlieferung mit dem Norweger Brage dem Alten (9. Jh.) einsetzt, nach der Landnahme aber vor allem von Isländern gepflegt wurde, gibt durch ihre silbenzählende Verstechnik Aufschluß über die Enklise, das ist die Anlehnung und Verschmelzung schwachbetonter Wörter an die starkbetonten, zu denen sie ihrer Funktion nach gehören. Es zeigt sich, daß die schon durch Runendenkmäler bezeugten Fälle beim Personalpronomen § 101 und bei der Relativpartikel § 114 auch dieser Zeit geläufig waren, wo später die Schreibzeit vielfach wieder die aufgelöste Form bietet. Auf Enklise beruht das nordische Mediopassiv § 161, das auch schon die älteren Skalden kennen. Gewisse Formen der Enklise sind schon von den alten Isländern als Merkmal

der Dichtersprache angesehen worden (*bragarmál* § 102). Dazu gehört auch die Verschmelzung des Relativums *es* § 114 mit dem vorangehenden Pronomen: *þeims* DatPl. „welchen“ für prosaisches und jüngeres *þeim* er. Auch das Verbum ist in diese Entwicklung zur Zeit der Entstehung der Skaldensprache einbezogen gewesen, insbesondere *vesa* „sein“, das seinen Anlaut verliert: *hanns* = *hann es* „er ist“, *illts* = *illt es* „es ist schlimm“, *margaro* = *margar ero* „viele sind“. Die enklitischen Verneinungen *-a*, *-at*, *-t* § 102 waren beliebt. Beim Adjektiv-Adverbium herrscht die kürzere Form *-la* gegenüber dem späteren *-lega* § 122, bei den Konjunktionen die zusammengezogenen Formen wie *þót* für *þóat* „obwohl“. Insofern kann man von einem Höhepunkt der Tendenz zur Synkope sprechen. Andererseits finden wir in der Lautlehre die nichtkontrahierten Formen wie *séa* „sehen“ für *siá* § 49, ferner ist die Unterscheidung der einsilbigen Präpositionen *ept*, *und*, *fyr*, *of* „nach, unter, vor, über“ von den Adverbien *epter*, *under*, *fyrer*, *yfer* noch in Geltung, obwohl die wikingerzeitlichen Runendenkmäler schon schwanken (209 ff.).

Die metrische Technik gibt auch Aufschlüsse über Silbenmessung und Tonverteilung. So sind die Mittelsilben nach langer Stammsilbe und die selbst langsilbigen Mittelsilben bei kurzer Stammsilbe Träger eines merkbaren Nebentons, also *vérpánde*, *Gúnnáre*, *mégánde*, nicht aber *lofaþe*. Als kurz gelten bei einer Silbentrennung, welche die einfachen Konsonanten zur nächsten Silbe stellt (*ta-ka* „nehmen“), die Silben auf einen kurzen oder langen Vokal (*ró-a* „rudern“), als lang die übrigen: *kal-la*, *bin-da*, *seg-ia*, *stoþ-ua*.

Die Eddalieder, die in den ersten Jh. nach der Landnahme die aufgezeichnete Form erhielten, zeigen eine freiere Sprache. Sie sind aber eine wichtige Quelle für die Verteilung von Ton und Pause im Satz sowie durch die Stabreimtechnik für das Gewicht der einzelnen Wortarten.

#### B) Quellen

§ 16. Für die vorliterarische Zeit, die sich aus dem Zeitraum vor dem Beginn des Schreibens überhaupt (abge-

sehen von den Runen) und dem Zeitraum verlorener Handschriften zusammensetzt, haben wir folgende Quellen:

1. Die Dichtung, insbesondere die formstrenge Skaldik § 15.

2. Die Sprachformen der ältesten Hss. zeigen, welche Neuerungen in der 2. Hälfte des 12. Jh.s schon durchgeführt waren, s. § 12, I.

3. Lehnwörter. a) An erster Stelle steht der Austausch mit den Kelten: altrische Namen bei den Isländern (teils als aisl. PN gebräuchlich wie *Kormákr*, teils in historischen Berichten über keltische Gebiete erwähnt) und umgekehrt nordische Wörter, insbes. PN, in keltischer Überlieferung. Die Lehnbeziehungen wurden dadurch gefördert, daß Irland, Schottland und die umliegenden Inseln nicht bloß ein Ziel der Wikinger waren, sondern für einen Teil der Landnahmänner eine Zwischenstation bildeten; manchmal ging erst die zweite Generation der aus Norwegen Ausgewanderten nach Island.

b) Auch die Beziehungen der Isländer zu England haben zu Entlehnungen geführt, die gelegentlich grammatische Verhältnisse beleuchten.

c) Lehnwörtern gleichzuhalten sind die Namen isländischer Rompilger in den Totenbüchern des Stiftes Reichenau am Bodensee. Sie stammen aus dem 10. und 11. Jh. und geben in ahd. Orthographie den Klang des Aisl. wieder, wie ihn das deutsche Ohr auffaßte: *Zurarín* = aisl. *Dórarinn*, *Vímunder* = aisl. *Vémundr*, *Ketil* = aisl. *Ketill*.

§ 17. Für die folgenden Perioden bilden die Pergamenthandschriften in lateinischem Alphabet (§ 13) die wichtigste Quelle. An zweiter Stelle sind grammatische Arbeiten der Isländer zu nennen. Die Runendenkmäler der Insel sind nicht älter als die Hss. und nicht sehr zahlreich; nur auf eine von ihnen, die Schaufel von Skorradal, werden wir uns zu beziehen haben (§ 57; 70, 2).

1. Die Handschriften sind hauptsächlich in folgenden vier Büchersammlungen verwahrt und werden darnach bezeichnet: in der Königlichen Bibliothek in Kopenhagen Co-

dices regii, in der Universitätsbibliothek zu Kopenhagen die Handschriften des Arni Magnússon (Codices Arnarnagnaeani), in der Königlichen Bibliothek in Stockholm die Codices Holmenses und in der Universitätsbibliothek Uppsala die Codices Upsalienses.

Die ältesten Hss. enthalten religiöse (christliche) und juristische Texte. Um 1170 (vielleicht auch schon um 1150) entstand der Codex AM (= Arnarnagnaeanus) 237 a, 4<sup>o</sup> (Abb. 3; eine Predigtsammlung), um 1200 das Stockholmer Homilienbuch Cod. Holm. 15, 4<sup>o</sup>. Ebenso früh beginnen Rechtsaufzeichnungen mit dem Bruchstück des isl. Gesetzbuchs Grágás „Graugans“ Cod. AM 315 d, folio. Etwas später, um 1250, setzen die literarischen Texte ein, darunter um 1250 das älteste Bruchstück der Egilssaga Cod. AM 162 A, fol., (Abb. 4), um 1270 die Haupthandschrift der Liederedda Cod. Reg. 2365, 4<sup>o</sup>. Das 14. Jh. bringt die großen Sammelhandschriften, z. B. die Hauksbók „Buch des Haukr (Erlendsson)“ 1314–1330 und die Flateyjarbók „Buch aus (dem Kloster) Flatey“ 1387–94.

2. Aus der grammatischen Literatur sind die Abhandlungen zu nennen, die im Anschluß an die Snorra-Edda überliefert sind. Die 1. grammatische Abhandlung ist um 1150 verfaßt. Ihre orthographischen Vorschriften sind in einigen der ältesten Hss. großenteils berücksichtigt, so auch in der, woraus die Textprobe 1 stammt. Für die Lautlehre sind die Begründungen wichtig, die der Verfasser gibt, insbesondere auch dann, wenn er keine Nachfolge gefunden hat – so ist er unser einziger Zeuge für die Bewahrung von Nasalvokalen im 12. Jh. Die 2. und 3. Abhandlung stammen aus der Mitte des 13. Jh.s.

### § 18. Textproben aus Handschriften.

Vorbemerkung. In eckigen Klammern stehen Ergänzungen, die auf dem abgebildeten Abschnitt fehlen. Runde Klammern umschließen die Auflösungen der Abkürzungen. – bedeutet Zeilenende. Zur Rechtschreibung vgl. § 13.

1. Aus Cod. AM 237 a (Palæografisk Atlas, Oldnordisk-isländske Afdeling, 1905, Nr. 1): [a eno i þra brióst þile ero] mikil dýrr i samghús. þvi at hverio(m) – sýnesc þvi síþr þrang gata goþs. se(m) h(ann) élskar – goþ framarr. Aeno ýt(ra) brióstþile ero glug – ar. þviat líóst es boþorþ drottens q(v)af salma – scáldet. oc lýser þat augo ór. þetta et

lió – sa boþorþ scýrþe síalþr drottenn framarr – oc máelte. þat es boþorþ mitt. at hverr – ýþvarr élske annan (Abb. 3).

„[In der inneren Brustwand ist] eine große Tür im Chor, denn jedem erscheint die Straße Gottes umso weniger eng, je stärker er Gott liebt. In der äußeren Brustwand sind Fenster, denn hell ist das Gebot des Herrn, sagte der Dichter der Psalmen<sup>1)</sup>, und es leuchtet aus den Augen. Dieses helle Gebot erläuterte der Herr selbst und sprach: Das ist mein Gebot, daß jeder von euch den andern liebe<sup>2)</sup>).

2. Aus Cod. Holm. 15 das Paternoster (Homiliu-Bok, hsg. v. Th. Wisén, Lund 1872, 33 f.): Faþ(er) váR es ert a hi(m)no(m). Helgesc nafn þitt. Til ko(m)e ríke þitt. V(er)þe vile þiN svase(m) a hi(m)ne oc a iorþo. Brauþ várt hv(er)sdaglect gefþu o(ss) i dag. Fyr gefþu o(ss) sculd(er) órar. Svase(m) oc v(ér) fyr gefo(m) skuldero(m) óro(m). Oc e(i)g(e) leiþþu o(ss) i freistne h(e)l(d)r leys þv o(ss) fra illo.

3. Aus Cod. AM 162 A (Pal. Atlas Nr. 14): rangyNdi þeSi. Siðan hliop asc M(ad)r (oc) þ(ei)r sveitungar.t(íl). – domsins. Skáro isundr uebarndin. (oc) bruto niðr stengr – nar. En hleypðo a bræt domwN-donu(m). þa geyrðtz þys – mikill aþingino. En M(enn) v(or)o þar allir wapn lvsir. þa m(ae)l(t)i – egill. Huart mun b(er)gwnundr heyra orð mín. Heyri – ec sagði h(ann). þa uil ec bioða þér holmgwngo. (oc)þat at við – berimc her aþingino. hafi sá fe þ(et)ta lwnd (oc)lwsa ara – er sigr þer. En þu u(er) hu(er)s M(ann)z niðingr ef þu þorir eigi (Egils saga 56, 58–61; Abb. 4).

„... dieses Unrecht. Dann liefen Askmaðr und die Gefolgsleute zum Gericht, schnitten die Weihbänder (die das Gericht hegten) entzwei und rissen die Stangen nieder, und verjagten die Richter. Da entstand großer Lärm auf dem Ding, aber alle Männer waren waffenlos. Da sprach Egill: Will Bergönundr meine Worte hören? Ich höre, sagte er. Dann will ich dich zum Holmgang fordern, und zwar so, daß wir uns hier auf dem Ding schlagen. Der soll dieses Vermögen, Land und Fahrhabe, besitzen, der den Sieg hat. Du aber sollst für jedermann ein Neiding sein, wenn du es nicht wagst.“

### 3. Hilfsmittel für das Studium

§ 19. Das grundlegende Handbuch ist Adolf Noreen, Altnordische Grammatik I. Aisl. u. anorw. Gr. (Sammlung kurzer Grammatiken germ. Dialekte IV) 4. Aufl. Halle/Saale

<sup>1)</sup> Psalm 19, 9; bei Luther: die Gebote des Herrn sind lauter und erleuchten die Augen.

<sup>2)</sup> Ev. Joh. 13, 34: Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet.

1923. Es wird sprachgeschichtlich ergänzt durch die Geschichte der nordischen Sprachen von demselben Verfasser (Pauls Grundriß der germ. Philologie 3. Aufl.) Straßburg 1913. Das Altisländische Elementarbuch von Andreas Heusler (Germ. Bibliothek 1, 1, 3) Heidelberg 1913 hat mehr praktische Ziele, pflegt besonders den Vergleich mit dem Gotischen und bietet eine Einführung in die Syntax. Die letzte Zusammenfassung der Laut- und Formenlehre findet man bei Wolfgang Krause, Abriß der altwestnordischen Grammatik (Sammlung kurzer Gramm. C 7), Halle/Saale 1948. Eine reichhaltige Beispielsammlung zur Formenlehre steht in der Altnordischen Grammatik von Ludwig F. A. Wimmer (aus dem Dänischen übersetzt von E. Sievers) Halle/Saale 1871.

Beim Übergang zur Lektüre ist die verschiedene Normalisierung der Texte zu beachten. Die angeführten Grammatiken außer Wimmer führen die Schreibweise der ältesten Hss.-Gruppe von etwa 1150–1200 durch: *þ, ó*, und in den Endungen *e, o*. Da in diesem Zeitraum auch klassische Literaturwerke aufgezeichnet wurden, deren erhaltene Hss. allerdings jünger sind, leitete man daraus die Verpflichtung ab, die älteren Formen in den Text zu setzen. So gab Andreas Heusler seine Zwei Isländergeschichten 2. Aufl. Berlin 1913 in der Schreibweise Noreens und seines eigenen Elementarbuchs heraus. Bei poetischen Denkmälern kam hinzu, daß man die in den Hss. nicht mehr beachteten Regeln älterer Dichtersprache wieder einzuführen suchte und den Wortlaut nach metrischen Gesichtspunkten regelte. Da eine so weitgehende Normalisierung in vieler Hinsicht problematisch ist, beschränkt man sich jetzt auf eine konsequente, aber der Eigenart der Überlieferung angepaßte Schreibung, wie z. B. Gustav Neckel, Edda, die Lieder des Codex Regius (Germ. Bibl. 2, 9), 3. Aufl. Heidelberg 1936, der *ð, á* und *i, o* (§ 57) durchführt. Der durchschnittlichen Schreibweise des 13. Jh.s folgen die großen Sagaausgaben, die deutsche Altnordische Sagabibliothek, Halle/Saale 1892ff., und die isländische Íslenzk Fornrit, Reykjavik 1931ff. Sie haben also im In- und Auslaut *ð* statt *þ*, *á* statt *ó* und in den Endungen *i, u* statt *e, o*, s. § 12.

Diesen Lautstand findet man auch in den Wörterbüchern. An großen Wbb. haben wir R. Cleasby u. G. Vigfusson, An Icelandic-English dictionary, Oxford 1874, und J. Fritzner, Ordbog over det

gamle norske Sprog, 2. Aufl. Kristiania 1887-1896; dazu für das Neuisl. S. Blöndal, Islandsk-dansk Ordbog, Reykjavik 1920–24. Ein Handwörterbuch ist Zoëga, A concise dictionary of old Icelandic, Oxford 1910. Eigene Wbb. gibt es für die poetischen Denkmäler (Finnur Jónsson), die Edda (Gering, Neckel) und einige Sagaausgaben (s. o. Heusler, Völsungasaga von Ranisch, Gunnlaugssaga von Mogk), ferner in den Altnordischen Übungstexten, Halle/Saale 1934ff. Die Altnord. Sagabibliothek (s. o.) bietet in den Anmerkungen die Erklärungen, die über Th. Möbius, Altnord. Glossar, Leipzig 1866, hinaus zum Verständnis nötig sind. Texte zum Einlesen mit Wb. sind an Heuslers Elementarbuch angehängt. An etymologischen Wbb. haben wir F. Holthausen, Vergleichendes und etymologisches Wb. des Altwestnordischen, Göttingen 1948, und das mit einem altnord. Wortverzeichnis versehene Norwegisch-dänische etymologische Wb. von Hj. Falk und A. Torp (Germ. Bibl. 1, 4, 1), Heidelberg 1910.

Über die wissenschaftliche Literatur berichten: der Jahresbericht über die Neuerscheinungen auf dem Gebiete der germ. Philologie (Berlin), das Arkiv för nordisk Filologi (Lund) und die Acta Philologica Scandinavica (Kopenhagen).

Die vorliegende Darstellung sucht in der Frage der Normalisierung einen Mittelweg. Im ganzen ist das älteste Isländisch mit *e, o, ó, þ* durchgeführt, aber in der Formenlehre, die auch zum Nachschlagen in Verbindung mit der Lektüre dienen soll, sind in eckigen Klammern die jüngeren Formen mit *i, u, á, ð* und die Normalisierungsformen mit *þ, v* angegeben.

I. Die Entwicklung bis zur Landnahmezeit  
§ 21. Zeittafel der Vorstufen des Aisl.

## B. LAUTLEHRE

§ 20. Die geschichtliche Betrachtung des Altisl. kann sich für zwei Perioden auf Literaturdenkmäler stützen: im urnordischen Zeitraum auf die Runendenkmäler (§ 7–8) und im altisl. Zeitraum auf die Handschriften (§ 17f.). Beide Male steht die Sprache in engstem Verhältnis zu einer verwandten: in der urn. Zeit ist die Sprache Norwegens gleich der des ostnord. Gebiets, und später unterscheidet sich das Altisl. so wenig vom Altnorweg., daß sie wie Mundarten und Schrifttraditionen derselben Sprache – des Altwestnordischen – vor uns stehen und demgemäß öfters in der gleichen Darstellung unter einem behandelt worden sind.

Die beiden durch Aufzeichnungen erhellten Perioden sind im großen und ganzen zugleich solche einer gefestigten Sprache. Überraschend fertig steht in der Spätzeit der urn. Periode mit der Eggjum-Inschrift (36) die Sprache mit durchgeführter Synkope da, in eben der Zeit, da die Zahl der Denkmäler abnimmt, und es ist zu vermuten, daß feststehender Ritzerbrauch die sich anbahnenden Neuerungen lange von den Denkmälern fernhielt. Noch weniger können wir Umlaut und Brechung im einzelnen verfolgen, da die Runenschrift für die neuen Laute keine Zeichen besaß und in ihrer späteren nordischen Form sogar noch weniger Laute unterschied. Aber selbst nach solchen Abstrichen bleibt die spät-urnordische und wikingzeitliche Entwicklung bedeutend genug. Damals sind Dämme gebrochen, die das andringende Neue gebändigt hatten – vielleicht weil geschichtlich bewegtere Zeiten auch stärkere Ausdrucksmittel verlangen; im ganzen gesehen scheint das Altwestnordische eine affektbetonte Formung seiner Vorstufe zu sein, wobei durch Umlaut und Brechung die charakteristischen Züge der vielfach geschwundenen Folgesilben in den Haupttonsilben vorweggenommen sind.

Zeit	Aufzeichnungen außerhalb des Nordens	Skandinavien	Norwegen	Island
?		Germ. Lautverschiebung.		
?		Verners Gesetz.		
?		Festliegender Druckakzent.		
4. Jh. v. Chr.	Pytheas			
3. Jh. v. Chr.				
2. Jh. v. Chr.				
1. Jh. v. Chr.	Caesar	Abspaltung der Ostgermanen.		
Chr. Geb.				
100	Tacitus Ptolemaios		Runendenkmäler: Nr. 1–2	
200		Urnordische	3	
300		Runen-	4	
400	Wulfila	inschriften.	5–8	
			9–17	
500	Jordanes	Spät-	18	
600			19–33	
700		urnordisch.	34–35	
			36	
800		Wiking-	37–38	
			39	
900	Reichenau § 16, 3, c	zeitliche	201–203	Landnahme
			204–206	870–930
			207–211	Egil
1000		Inschriften.	212–213	
			214–223	
1100				
1200				Beginn der erhaltenen Handschriften. I. grammat ische Abhandlung, Snorri
1300				

## 1. Vom Germanischen zum Urnordischen

§ 22. Die Ausgangslage der nordischen Entwicklung bildet das Gemeingermanische, wie es sich durch die urgermanischen und die spätgermanischen Lautgesetze herausgebildet hat.

I. Die urgerm. Lautgesetze betreffen:

1. die Lautverschiebung (LV) der idg. reinen und aspirierten Verschlusslaute;

2. die durch die LV entstandenen stimmlosen Reibelaute und das idg. *s* werden nach den Regeln des Vernerschen Gesetzes (VG) stimmhaft (§ 61);

3. der freie musikalische Akzent des Idg., der wohl schon in der Zeit der LV zu einem expiratorischen geworden war, wird nach dem VG fest, und zwar auf die erste Silbe gelegt, die in einfachen, nichtzusammengesetzten Wörtern die Stammsilbe und als solche die Trägerin der Wortbedeutung war;

4. Liquida und Nasalis sonans entfalten ein *u*; z.B. altind. *mṛtás* „gestorben“, got. *maurþr* „Mord“ (germ. -*u*-).

5. Übergang von *ō* in *ā*.

II. Die spätgerm. Entwicklungen fallen i.a. in die Römerzeit (1.–4. Jh. n. Chr.), vollenden sich aber in manchen Gebieten erst im Lauf der Völkerwanderungszeit (5.–6. Jh.):

1. Übergang von *ā* in *ō*;

2. Spaltung der *ē*, *ī*, *ū* je nach den Folgelauten;

3. Beginn des Verfalls der Mittel- und Endsilben infolge der germ. Akzentregelung, oben I, 3;

4. Schwund des *n* vor *h* § 23, I, 2.

Nicht mehr gemeingermanisch sind einige spätgerm. Neuerungen, weil sie vom Ostgerm. in seiner vorgeschobenen Stellung nicht mitgemacht werden:

5. der Übergang von *æ*<sup>1)</sup> in *ā*;

6. der Übergang von *z* in ein palatales *r*, das wenigstens im Nordischen erst viel später (in der Wikingerzeit) mit dem alten *r* zusammenfällt.

Anm. 1). Wir unterscheiden offenes *æ*(*e*<sup>1)</sup>) von dem geschlossenen *ē*(*e*<sup>2)</sup>), das im Got. und Nord. erhalten ist und ahd. *ea*, *ia*, mhd. *ie* ergab.

§ 23. Das Germ. besaß also in den ersten Jahrhunderten n. Chr. folgendes Lautsystem:

I. Vokale<sup>1)</sup>:

1. Kürzen: *i* und *e* (verteilt nach dem Folgelaut, § 24, 2; § 26), *u* und daraus entwickeltes *o* (§ 26, I, 1), *a*.

2. Längen: a) nasalierte *ā*, *ī*, *ū*, die aus *ǣ*, *ī* (altem und aus *ē* entstandenem) und *ū* hervorgingen, wenn ein folgendes *n* vor *h* schwand.

b) reine Längen: *ī*, *ē*, *æ* (zu neuem *ā*), altes *ā* (zu *ō*), altes *ō*, *ū*.

3. Zwielaute: *ai* und *au*, *ei* (zu *ī*) und *eu*.

II. Halbvokale: *j*, *w* (*jj*, *ww* § 2, I, 1. 2).III. Konsonanten<sup>2)</sup>:

1. Liquidae: *l*, *r* (dazu palatales *r* aus *z*).

2. Nasale: *m*, dentales *n*, gutturales *n* (*ŋ*).

3. Reibelaute<sup>1)</sup>: a) stimmlos: *f*, *þ*, *χ* (zu *h*), *s*. b) stimmhaft: *β*, *ð*, *g*, *z* (zu palatalem *r*).

4. Verschlusslaute<sup>3)</sup>: a) stimmlos: *p*, *t*, *k*. b) stimmhaft: *b*, *d*, *g*.

5. Hauchlaut<sup>3)</sup>: *h* (aus *χ*).

§ 24. Von den spätgerm. Lautübergängen sind die gemeingermanischen, die auch das Got. mitgemacht hat, in den urn. Inschriften bereits durchgeführt:

1. *ā* zu *ō*: 5. Jh. *wōduridē* (12), PN DatSg. aisl. *Óþ-riþe*, zu *óþr* „Wut, Dichtkunst“, lat. *vātēs* „Seher“. Im Auslaut bewahren finn. Lw. mehrfach das *ā*: *akana*, *multa*, aisl. *qgn*, *mold* „Spreu, Erde“.

<sup>1)</sup> Über den Ablaut s. § 41, über den grammatischen Wechsel (VG) § 61.

<sup>2)</sup> Die meisten Konsonanten kommen auch geminiert (lang) vor, § 73, Anm.

<sup>3)</sup> Die Labiovelare *kw* und *hw*, die bei Wulfila eigene Zeichen *q* und *h* haben, was zeigt, daß in der Abspaltungszeit des Got. noch die ererbte Aussprache galt, können vom Standpunkt der nord. Grammatik als *k*, *h* + *w* betrachtet werden.

2. *ě* zu *ĩ* vor Nasalverbindungen: um 100 (Tacitus) *Fenni*, nach 150 (Ptolemaios) *Phinnoi*, aisl. *Finnar*, wozu der PN um 500 *finō* (119), aisl. *Finna*. Das *ě* zeigt sich noch im finn. Lw. *rengas*, aisl. *hringr* „Ring“.

3. *ei* zu *ĩ*: um 400 *āsugīsalas* (105), PN GenSg., aisl. *Asgīsls*, mit idg. *ei* im 2. Glied, wie gall. *Con-gēstlos* zeigt; 5. Jh. *wōdurīdē* Punkt 1, zu aisl. *rīþa* „reiten“, einem Verbum der *ei*-Reihe § 133.

4. *χ* zu *h*: die Runendenkmäler geben hier keinen Ausschlag, weil die Rune *h* beibehalten wird: in *faihidō* (5, 6), aisl. *fáþa* „ich färbte, malte“, und in *halaR* (11), aisl. *Hallr* PN, *hallr* „Stein“, könnte noch die Spirans gemeint sein. Das erste Zeugnis für den Hauchlaut begegnet im 8. Jh. mit dem nord. Lw. im Altirischen *elta* aus urn. *\*helta*, aisl. *hialt* „Hilze, d. i. Teil des Schwertgriffs“.<sup>1)</sup>

5. Nach dem Zeugnis der antiken Überlieferung fällt der Übergang von Kurzvokal + *nh* in nasalierte Länge + *h* (*ānh* zu *āh*, *ēnh* zu *ēh*, *īnh* zu *īh*, *ūnh* zu *ūh*), den auch das Got. aufweist, in die ältere römische Kaiserzeit. Eindeutige urn. Belege fehlen, es sei denn, daß *hakai* (107) zu *hestr* „Pferd“ (*\*hanhistaR*) gehört.

§ 25. Folgende Fälle von Neuerungen sind im Got. nicht durchgeführt, oder durch spätere Sonderentwicklung verdeckt, also nur nordisch-westgermanisch:

1. *ǣ* zu *ā*: um 400 *frawarādaR* (107), im 6. Jh. *wadarādas* (25), aisl. *\*Frá-ráþr*, *\*Vand-ráþs*, zu *ráþa* „raten“, got. *rēdan*. Vielleicht bezeichnet die *a*-Rune noch einen sehr offenen *ǣ*-Laut, denn im NomSg. M. der *an*-Stämme steht regelmäßig *-a* für germ. *-ǣn*: um 400 *gudijā* (7) = got. *gudja* „Priester“ aisl. ohne *j*-Suffix *goþe*, wo also die aisl. Form einen *e*-Laut

<sup>1)</sup> Man nimmt an, daß *sigaduR* (10) für *\*sigi-haduR*, aisl. *\*Sig-hoþr*, stehe und der Schwund des *-h*- die Aussprache als Hauchlaut bereits für das 5. Jh. voraussetzte. Der Schluß ist nicht zwingend, weil auch Haplologie vorliegen kann (d. i. Schwund einer Silbe von zwei gleichen oder einander ähnlichen), denn das *-g*- war spirantisch, und so wäre die Entstehung von *sigaduR* gerade bei spirantischem *h* = *χ* denkbar.

voraussetzt. Vgl. ferner das lapp. Lw. *miekka*, das ein urn. *-ě*- bezeugt, gegenüber urn. 3. Jh. *mākia* (103), aisl. *mæker*, got. *mēkeis* „Schwert“.

2. *z* zu *R*: auch hier ist die Runenschrift nicht eindeutig, da sie das alte Zeichen beibehält, solange ein Unterschied gegenüber dem ursprünglichen *r* bestand. Beispiele wie *baijōR*, *aljamarkiR* (1) liefert fast jede Inschrift. Im 6. Jh. ist aber schon mit dem *R*-Laut zu rechnen, denn für *-zd-*, was später *-dd-* ergab (§ 38, 6), heißt es in (22) *āsu-gasdiR*, zu got. *gazds*, aisl. *gaddr* „Spitze“ – der Ritzer hat also das *R*-Zeichen hier nicht mehr verwenden können (vgl. § 63).

§ 26. Bereits dem Spätgerm. gehören einige Fälle von Umlaut (UL) an: der *a*-UL des *ĩ* und *ũ* sowie der *i*-UL des *ě*. Davon ist der *a*-UL des *ũ* zu Beginn der urn. Zeit schon durchgeführt. Der *i*-UL des *ě* setzt sich auf nord. Boden nicht vor dem 5. Jh. durch. Für den *a*-UL des *ĩ* fehlen urn. Belege. Das Got. geht auch hier eigene Wege (*ai*, *au*, d. s. *ě*, *ō*, vor *r* und *h*, sonst *i* und *u*).

I. *a*-UL: 1. *ũ* zu *ō*: ist urn. an den in Betracht kommenden Stellen durchgeführt, nämlich: a) vor *a* stammt der erste Beleg aus späturn. Zeit: *horna* (35), aisl. *horn* „Horn“ (mit germ. *-ur-* aus *r sonans*). – b) vor *ǣ*: im 5. Jh. bereits vorausgesetzt durch *dohtriR* NomPl. (12) für lautges. *\*duhtriR* nach NomSg. *\*dohtær*, aisl. *dótr* „Töchter“. – c) vor *ō*: 5. Jh. *worahitō* (12), dessen *-a*-Sproßvokal ist, aisl. *orta* „ich machte“.

Anm. 1. Ausnahmen sind als Ausgleicherscheinungen zu verstehen, s. o. I, 1, b. So finden wir späturn. (132–135) lautges. *-wolaþR*, *-wolaþAR*, *-wolaþiR*, aber mit einem nach anderen Kasus wiederhergestellten *-u-* *-wolaþR*, *wolaþa*, *-wulfs* (39) genau so wie im aisl. *úlfr* „Wolf“; dem *udR* (138) steht aber aisl. *Oddr* gegenüber. Regelmäßig fehlt der *a*-UL, wie der aisl. Lautstand zeigt, vor Nasalen: *bundenn* „gebunden“, *numenn* „genommen“ (über diese Part. § 159), vor *ggw*, *gþ* und *kk*: *bruggenn* „gebraut“, *brugþenn* „gezückt“, *drukkenn* „getrunken“ (ausgenommen aber *komenn* „gekommen“). UL-hemmend wirkt ferner wie in den anderen germ. Sprachen ein *i* oder *u* in der Folgesilbe, aber gleichwohl heißt es *konungr* „König“ gegenüber ahd. *kuning*, aengl. *cýning*, vielleicht unter dem Einfluß von *konr* „Edel-

mann“ oder durch Abschwächung im enklitischen Gebrauch als Titel, wo auch *konongr* auftritt, § 56, 4. Im übrigen geht das Westnord. öfters weiter als die anderen germ. Sprachen; so besonders vor *r*: *borg* „Berg, Burg“, as. aengl. ahd. *burg, torf* „Rasen, Torf“, as. aengl. *turf*, ahd. *zurf*. Dies sowie die Doppelformen wie *sunr*: *sonr* § 88 erklären sich aus dem jüngeren nord. *a*-UL durch ein *a*, das erst in Urn. und Späturn. aus anderen Schwachtonvokalen (*ai*, *au*) entstanden ist § 43, I, Anm. 2.

Anm. 2. Den *a*-UL hat auch die Inschrift von Gallehus, die, solange die Datierung auf die Zeit um 400 gilt, und solange nicht mit einem Import aus Skandinavien gerechnet wird, nicht urn. sein kann: *hornas* s. o. I, 1, a, und *holtijaR* mit Ausgleich für lautges. *\*hultijaR* von *holta* „Wald“. (Nebenbei bemerkt, ist die herkömmliche Wiedergabe der *z*-Rune mit *R* gewagt, wenngleich auch auf westgerm. Boden mit einem *R* als Vorstufe des Schwundes zu rechnen ist.)

Anm. 3. Im Ostnord. steht noch einmal im 6. Jh. *-u-* in *wurtē* (125), vgl. im 7. Jh. (34) und aisl. *orte* „er machte“, germ. *\*wurhtē*(*þ*). Vor *ē* aus *ai* § 29, 3 bleibt *u* lautges. erhalten: *-kornē* (125), aber durch Ausgleich aisl. *korne* „dem Korn“.

2. *i* zu *e*, nur in kurzer Stammsilbe und nicht nach *k*, *g*: aisl. *verr* „Mann“, lat. *vir*, aber *skip* „Schiff“, *gil* „Schlucht“, *fiskr* „Fisch“.

Anm. 4. Der früheste Beleg, spätarn. *hederA* (133) betrifft ein Wort, das an sich als langsilbig keinen *a*-UL aufweisen sollte (daher noch aisl. *hiþra*), wo aber der in der Inschrift belegte Sproßvokal die Bedingung für den UL geschaffen hatte; auch diese Form lebt fort: aisl. *heþra*.

II. *i*-UL kann nur *ē* treffen, da es kein germ. *ō* vor dem Wirken des *a*-ULs gab. Er ist also nicht wesentlich jünger als der *a*-UL, obgleich in *erilaR* (15, 105f., 128f.) das *ē* bis ins 6. Jh. festgehalten erscheint; erst im 7. Jh. heißt es *irilaR* (33) – wahrscheinlich bewahrt dieser oft genannte Name oder Titel („Runenmeister“), etymologisch zum VN germ. *\*Eru-lōz*, lat. *Heruli*, und aisl. *iarl* „Fürst“ gehörig (s. § 8 Vorbem., § 60, 1), eine ältere „historische“ Schreibung. Sonst finden wir nämlich schon im 5. Jh. Belege für *ī*: *sigaduR* § 24, Fußn. 1, zu germ. (lat.) *Segimērus*, aisl. *Sigmundr*; *þirbijaR* (14) „Nachkomme des *þerbaR*“, vgl. aisl. *þiarfr* „derb“: *þirfingr* „träger Mensch“; *alawin* (114), aisl. *vinr* „Freund“ zu gall. *Veni-cārus*.

Anm. 5. UL-hemmend wirkte es, wenn in der übernächsten Silbe ein Vokal stand, der *a*-UL hervorrufen konnte, wahrscheinlich durch Öffnung des *i* zu *e* (es handelt sich überdies um früh synkopierte *i* nach § 34, 2): *sēþa* „ich nähte“, urn. *\*sewidō* zu *sýja*, *hlēþa* „ich schützte“ zu *hlýja*.

Anm. 6. Wie *i* wirkte auch folgendes *j*. Vielleicht liefert *sijōstēR* (12) ein Beispiel, wenn es (mit Unterdrückung eines *n* § 29, 6) zu got. *sinista* „der Älteste“, burgund. *sinistus* „Ältester, Priester“, lat. *senior* „älter“ gehört. Im finn. Lw. *teljo*: aisl. *þilia* „Ruderbank“ ist das *e* noch bewahrt.

Anm. 7. Bei *gibu* (113) wäre, da ein *u*-UL von *ē* zu *ī* sonst im Nord. nicht vorkommt, – die Form ist gleich aisl. *gef* „ich gebe“ – mit Ausgleich nach der 2. u. 3. Sg. *\*giþiR*, *\*giþið* zu rechnen, doch ist die Annahme einer seeländischen Mundart (der Eruler? s. § 8 Vorbem.) nicht ganz abzuweisen, weil das südlich angrenzende Gebiet in dieser Stellung lautges. *i* (as. ahd. *gibu*) zeigt.

§ 27. Mittelsilben. 1. Das Urn. hält den germ. Zustand fest, daß die Vokale erhalten sind außer dem *ē*, welches in schwächer betonten Silben in *ī* übergang: *erilaR* § 26, II; *haitinaR* (17), aisl. *heitenn* „ge-, verheißen“; *iupingaR* (29) PN, vgl. schon bei Cäsar *Tulingi VN* – daß hier alte *ē* vorliegen, ergibt sich aus den Ablautregeln (§ 41; 60), weil die *ei*-Reihe nicht die AL-Stufen *ā* und *ū* hat, die zu den angeführten Beispielen vorliegen: *Heruli*, got. *haitans*, germ. (lat.) *Euthungae GN*.

2. Bei den *j*-Suffixen hat sich im Germ. die Regel ausgebildet, daß nach langer Silbe *-ěj-* durchgeführt wird, nach kurzer *-j-*. Das führte zur Spaltung der nominalen und verbalen *j*-Stämme (§ 77, 80, 139). Es steht also regelrecht *-ij-* in *raunijaR* (2), aisl. *\*Reyner*; *arbija* (12) AkkSg., aisl. *erfe* „Erbmahl“; *arbijanō* (12) GenPl. zu got. *arbja*, aisl. ohne *j*-Suffix *arfe* „der Erbe“; *þirbijaR* § 26, II. Doch gibt es einige Gegenbeispiele mit *-ij-* nach kurzer Silbe: *gudijā* (7), got. *gudja*, aisl. ohne *j*-Suffix *goþe* „Tempelvorsteher“; *þrawijan* (17), wohl der substantivierte Infinitiv aisl. *þreyia* „bedrängt werden, sich sehnen“; *harija* (120), ein schwach flektierender PN. Alle diese Fälle stammen aus der Zeit von 400 bis 500; es sieht so aus, als ob eine spätgerm. Entwicklung sich

auf nord. Boden erst allmählich durchsetzte (auf den Denkmälern Finens Nr. 101–103 haben wir regelrecht *tālijō* mit langer Stammsilbe und *harja* mit kurzer, freilich daneben auch *mākia* mit langem Stamm, vgl. dazu die Vorbemerkung § 8). — Die zusammengesetzten PN zeigen überwiegend *-ij-* nach Kürze: *-warijaR* (8, 27), germ. (lat.) *Chas-uarii* VN, aisl. *skip-verjar* „Schiffer“ (vgl. die got. Regel, nach der die mehrsilbigen Wörter den Langsilbern gleichgehalten werden), aber *-harjaR* (8), germ. (lat.) *Harii* VN, aisl. *herr* „Krieger, Heer“. — Im schwachen Präteritum der *jan-*Verba steht einheitlich *-i-*: *faihidō* (5, 6), *fāhidō*, *satidō* (8) usw., s. § 155, Anm. 1.

3. In der Kompositionsfuge sind die alten Stammausgänge des 1. Gliedes bewahrt: *swāba-harjaR* (8) zum *a*-Stamm germ. (lat.) *Suēbi*, ahd. *Swāpā* „Schwaben“; *staina-warijaR* zum *a*-St. aisl. *steinn* § 77, *witadahalaiban* (12), wahrscheinlich vom Participium Präs. \**witand-*, also ein Konsonantenstamm, der in der Zusammensetzung zum *a*-St. umgebildet wurde wie z. B. griech. *kyno-kephalos* „Hundskopf“ zum Stamme *kyn-*; *sali-gastiR* (119), *wōdu-rīdē* (12), *hadu-laikaR*, *hagu-stadaR* (13) zu *i*- und *u*-St. nach § 83, 86.

§ 28. Für die Endsilben gelten die germ. Auslautgesetze, von denen für das Urn. am wichtigsten sind:

1. *-m* wurde zu *-n* und dieses neue wie das alte *-n* schwanden, während der vorangehende Vokal nasalisiert wurde: AkkSg.M. altlat. *servom*, urn. *staina* (8, 12), aisl. *stein*; NomAkkSg.N. lat. *iugum*, griech. *zygon*, urn. *lina* (4), aisl. *lín*; NomSg.M. griech. *poimēn*, urn. *gudijā* (7), aisl. *goþe*; GenPl. griech. *hēgemonōn*, urn. *arbijanō* (12), aisl. *gumna*.

2. Auslautende Dentale außer *s* sind geschwunden: 3. Pl. lat. *faciebant*, urn. *dalidun* (12), aisl. *þoro*.

3. *-s* ergab *-z<sup>1)</sup>* und dieses nach § 25, 2 *-R*: NomSg.M. griech. *logos*, lat. *lupus*, urn. *dagaR* (5), aisl. *dagr* „Tag“;

<sup>1)</sup> Nicht völlig geklärt ist die Erhaltung des *s* in Fällen wie Gen Sg. urn. *godagas* (16), aisl. *dags*, got. *dagis*, ahd. *tages*. Man hat daran gedacht, daß *-ss-* vorliegen müßte, zunächst entstanden beim Pronomen idg. \**tes-so* nach Dat. \**tes-mo*, got. *þis*, aisl. *þes(s)*. Vielleicht ist aber

NomPl.F. oskisch *scritas*, späturn. *rūnōR* (129), aisl. *rúnar* „Runen“; DatPl. lit. *rankomis*, späturn. *-gestumR* (133), aisl. *gestom* „den Gästen“; 1.Pl. lat. *ferimus*, aisl. *berom* „wir tragen“.

In der Verbindung *-ns* scheint urn. *-n(n)* eingetreten zu sein, das im Späturn. schwand: AkkPl. griech. *polins*, got. *dagans*, späturn. *stAbA* (135), aisl. *stafa, daga* „Stäbe, Tage“.

4. Die kurzen Vokale sind im unmittelbaren Auslaut geschwunden: 1.3.Sg.Ind. des starken Prät. griech. *oida, oide*, urn. *was* (17), *aih* (22), *un-nam* (29), aisl. *veit, vas, á, nam*; 2.3.Sg.Ind.Präs. griech. *pheresi, phereti*, späturn. *bAriutiþ* (133), *bArütR* (134), aisl. *brýtr, berr* (s. § 34, 3).

5. Die langen Vokale sind in dieser Stellung gekürzt worden; *ō* ging im Westgerm. und Nord. in *u* über, im Got. in *a*: NomSg.F. griech. *theā*, got. *giba*, urn. *laþu* (110, 112), aisl. *loþ, giþ*; 1.Sg.Ind.Präs. griech. *pherō*, got. *baira*, urn. *gibu* (113), aisl. *gef, ber*.

6. In gedeckter Stellung sind Kürzen wie Längen erhalten, auch wenn der folgende Konsonant schwand; Nasale riefen Nasalisierung des Vokals hervor. Wie oben unter 1 zu sehen, erscheinen *ē* als *a* und *ō* als *o*. Kurzes *ě* ging in *i* über: griech. (Homer) *thygates*, urn. *dohtriR* (12), aisl. *dótr*. Erhalten ist das *ě* im finn. Lw. *la-es* „Mahd“, germ. *slag-es-*.

7. Zwielaute blieben erhalten. Solche mit langem ersten Bestandteil wurden gekürzt: DatSg. idg. *ōi*, altlat. *duenoi*, urn. *gīsai* (101) PN, aisl. \**Gise*; DatSg. idg. *ēu*, altind. *sunāu*, urn. *kunimu(n)diu* (125) PN, aisl. \**Kynmunde*.

8. Für einsilbige Wörter, die nur in Enklise unter den Tonbedingungen der Endsilben standen, gelten in mancher Hinsicht besondere Regeln. Nasal blieb nach kurzem Vokal erhalten (lat. *cum, tum*, got. *han, þan* „wann, dann“, urn. kein Beispiel), ebenso Dentale (lat. *ad*, aisl. *at* „zu“), ferner Vokale (idg. *so, sā*, griech. *ho, hē*, got. *sa, sō*, urn. *sa*, aisl. *sá, sú* „dieser, diese (F.)“.

hier gemeingerm. jene Entwicklung anzunehmen, die im Got. zu einer vollständigen Wiederherstellung der auslautenden *-s* geführt hat. Über *s* zu *z* in Einsilbern § 94, Fußn. 1 u. 3.

## 2. Die urnordischen Neuerungen

§ 29. So sehr die vollen Wortformen dem Urn. den Charakter altertümlicher Unberührtheit verleihen, ist der Lautstand doch in steter Bewegung. Wir bemerken zunächst in den älteren urn. Inschriften, also im eigentlichen Urn., Neuerungen, die noch auf der Entwicklungslinie anderer germ. Sprachen liegen (s. § 2, II, Anm.):

1. *eu* ist vor *i*, *j*, *u* der Folgesilbe in *iu* übergegangen, seit dem 5. Jh. belegt: *liubu* (24) NomSg.F., aisl. *liuf* „liebe“; *iupingaR* (29) PN zu germ. (lat.) vor 300 *Euthungae* GN, nach 300 *Iuthungi* VN, zu germ. \**eupa-*, aisl. *ióþ* „Nachkommen“; *niužilā* (109), die zu got. *niujis*, aisl. *nýr* „neu“ (DatSg.M. *nýjom*) stimmende Form eines PNs, der im gleichen Gebiet mit der zu as. ahd. *niuwi*, altengl. *néowe* passenden Form *niuwilā* (111) auftritt (ein wohl als Mundartunterschied zu erklärender Gegensatz, doch ist *niuwilā* nicht ohne weiteres als westgerm. zu erklären). In den anderen Stellungen blieb *eu* erhalten: *leugaR* (120) PN, aisl. \**Liúgr*.

2. Betontes *ai* vor *h* zu *ā* wie allgemein im Angelfriesischen: um 400 einerseits *faihidō* (5, 6), andererseits *fāhidō* (8) s. § 24, 4, aber noch im 6. Jh. kommen *aih* (22), *éih* (127) vor, aisl. *á*, aengl. *áh* „hat“.

3. Auslautendes *ai* zu *ē* wie im Westgerm.: DatSg.M. bis um 400 *gīsai* (101), *hahai* (107), dann im 5. Jh. *wōduridē* (12); NomPl. M. Adj. *sijōstēR* (12), wo nach § 117 FuBn. 4 *ai+R* vorliegt. Altes *-aiR*, germ. *-aiz(a)* ergab jedoch *-aR*: *winaR* (30) GenSg., aisl. *vinar* „des Freundes“.

Dagegen ergab *au* in Endsilben stets *ō*: *magōR* (6), got. *magaus*, aisl. *magar* „des Knaben“. Für *au* im Auslaut (aisl. *átta*, got. *ahtau* „8“) haben wir keinen urn. Beleg.

4. *au* zu *ou* (wie in vielen Stellungen auch im Ahd.): vom 4. Jh. bis um 600 heißt es zwar *laukaR* (4, 108, 112, 124), aisl. *laukr*, anw. *loukr*, ahd. *louh* „Lauch“, aber vielleicht ist hier die Schreibung *au* nur herkömmlicherweise festgehalten (vgl. *erilaR* § 26, II sowie § 30, 3), denn schon im 5. Jh. heißt es *houaR* (115) vor urn. geschwundenem *h* (§ 30, 3), got. *hauhs*, aisl. *hór*, ahd. *hōh* „hoch“.

5. Schwund des *ω* nach *h* wie im Westgerm.: im 5. Jh. noch *ehwu* (118), im 6. *ehē* (122) zu germ. *ehwaz*, got. *aiha-*, as. *ehu-*, aisl. *iór* „Pferd“; im 7. *hāha* (35), germ. *hēhwaz* „Grummet“ (?).

6. Schwund des *n* vor *s* mit Ersatzdehnung § 47, 2 wie im Angelfries. und Niederdeutschen: schon seit 400 *āsu-* (105, 22), *ās-* (136), got. (lat.) *anses*, ahd. *ans-*, aengl. *ós*, aisl. *þss* „Ase“, vgl. schon germ. (lat.) *Hari-asa* neben *Vih-ansa* GN.

Anm. Vor *d* wird das *n* urn. gewöhnlich nicht bezeichnet; in der Wikikingzeit schwankt der Schreibgebrauch noch, in den Literatursprachen aber ist es überall wieder vorhanden; vielleicht handelt es sich nur um eine der *ŋ*-Rune für *ng* analoge Schreibweise für die Dentalverbindung *nd*. Es heißt zwar *-gandiR* (7), zu aisl. *gandr* „Stab“, aber *wada-* (25), aisl. *vánder* „böse“, *lada-* (27), lat (36), aisl. *land* „Land“, Part. Präs. *suemade* neben *gAlande* (36), aisl. *swimande*, *galande* „schwimmend, schreiend“, *-mudiu* (125), aisl. *mundr* „Schutz“, *ragina-kudō* (131), got. *himina-kunds*, in GrW. mit aisl. *regen-kunnr* „von den Ratern stammend“. In der Wikikingzeit steht *frislatz* (215), aisl. *Frislands*, neben *hapalanti* (217), anorw. *Haðalande*. In *iklāt* (216) ist der Nasal durch das nasalierte *q* angedeutet, aisl. *England*. — Über *n* vor *j* vgl. § 26, Anm. 6.

§ 30. Neue Wege sind in folgenden Fällen eingeschlagen:

1. Schwund des anlautenden *j-* in allen Stellungen. Der Lautübergang wird um 650 durch den Gebrauch der *j*-Rune für *a* (in Umschrift A, s. § 4, Anm. 1) vorausgesetzt: *hAri-*, *hAþu-* usw. (132).

Anm. 1. Wenn die Lesung *urþwinaR* (30) richtig ist, haben wir ein Beispiel aus dem 6. Jh., aisl. *ungr*, got. *juggs* „jung“. Ob man *jala-wid*, was in (114) auf *alawin* folgt, in *j(a) Alawid* „und Allvip“, vgl. got. *jah* „und“, auflösen darf, ist noch fraglicher. Alte nord. Lw. im Finnischen zeigen noch *j-*: finn. *juusto*, aisl. *ostr* „Käse“, zu lat. *jūs* „Brühe“.

2. Schwund des anlautenden *ω-* vor den dunklen Vokalen *ō* und *ū* ist auf den Denkmälern zu verfolgen und um 600 festzulegen: 6. Jh. *wurtē* (125), 7. Jh. *-wulafR* usw. (132 ff.), aber auch schon *orte* (34), dann im 8. Jh. *urti* (136), aisl. *orte*, *-úlfr*, *-ólfr* „machte, -wolf in PN“.

3. Schwund des *h* im Inlaut in vielen Stellungen: zwischen Vokalen schon im 5. Jh. *houaR* § 29, 4, aber noch im 6. Jh. (in traditioneller Schreibweise?, § 29, 4, bei diesem häufigen Wort) *fāhidu* 1. Sg. Prät. (128), *fāhi* 1. Sg. Präs. (122, 131) § 29, 2; § 153, II, 1. Die Stellung nach *l* ist im 6. Jh. durch *walha-* (125) zu aisl. *valr* „welsch“, *Valir*, ahd. *Walhā* „Welsche“, belegt. Vor einem (urn. geschwundenen) *w* hat sich *h* länger gehalten, s. *ehē* § 29, 5; erst im 8. Jh. taucht ein Beleg für Schwund auf: *iu* (138) AkkSg. „Pferd“.

Anm. 2. Schwund vor *l* zeigt *uīlald* (127f.), falls dieses Wort als *\*wihl-* zu aisl. *vēla* „in Stand setzen“, litauisch *veikalas* „Arbeit“ gehört, nicht etwa zu *wīlagaR* (106), aisl. *vēla* „überlisten“, altengl. *wīl* „List“. — Die Lautgruppe *-rh-* steckt in *snarþeR* (36) NomPl. „verdrehte“, aisl. *snara* „rasch drehen“, ahd. *snerhan* „knüpfen“, doch mag hier das nach der Synkope herangerückte *ð* den Schwund bewirkt haben. — Den Schwund des intervokalischen *h* setzt wohl auch die Verwendung der *h*-Rune im Hiatus (zwischen zwei Vokalen, die keinen Zwiellaut bilden) voraus: im 5. Jh. *frōhilā* (110) PN, dann vielleicht auch *niuḥA-* (133) für *niuja-* „neu“, s. § 29, 1 über *niuḥilā*.

4. Assimilation von *ht* nach Vokal zu *tt* (mit Dehnung des Vokals und gegebenenfalls — bei *ī, ū* — Öffnung, § 45, 1): im 5. Jh. hieß es noch *worāhtō*, *dohtriR* (12), aisl. *orta*, *dōtr* „ich machte, Töchter“, seit dem 6. Jh. aber mit einfacher Schreibung für die Geminata (§ 4 Anm. 2) *īþrōti* (22), aisl. *īþrótt* „Geschicklichkeit“ (*\*īði-þruhti-*), *wurtē*, *urti*, *orte*, s. Punkt 2.

5. Dehnung und Öffnung von Vokalen nach § 47, 45 finden wir im 6. Jh.: *īþrōti* Punkt 4; *mēR* (24), got. *mis*, aisl. *mér* „mir“; im 7. Jh. *ōR* (36), got. *us*, aisl. *ór* „aus“, dagegen noch nicht in *uīlald* Punkt 3.

6. Die westnord. Assimilation von *nt* zu *tt* nach § 66, 1, d, die aber im Ostnord. nicht ganz fehlt, hat einen frühen Beleg in *uotwā* (127) aus *\*wantwāē*, PN zu aisl. *voṭtr* „Handschuh“.

7. Die Entstehung eines Zwiellauts durch den Schwund von *þ* vor *u* wäre belegt durch *hawkōþuR* (130) PN, wenn das Wort zu aisl. *hawkr*, altengl. *heafoc* „Habicht“ gehört.

§ 31. Für das ältere Urn. sind noch erschließbar, teils auf Grund der relativen Chronologie der Lautgesetze, teils wegen belegter analoger Entwicklungen:

1. Wenn *nd, ng, ld* bereits urn. im Auslaut standen, gingen sie in *nt, nk, lt* vor der Assimilation nach § 30, 6 über. Bsp. § 66, 1, d und e.

2. Der Übergang von *ai* zu *æ* vor *w* muß vor die Synkopezeit § 32 fallen, in der *w* silbenbildend wurde, d. h., sich in *u* verwandelte. Dies wird um 700 durch *-sēu* (36) aus *\*saiwi* „dem See“ vorausgesetzt.

3. Der Übergang von *ai* zu *ā* wie in § 29, 2 findet sich auch vor altem germ. *r* (nicht vor *R*): *ár* „früh“, got. *air*; *orr* „Bote“, got. *airus* (aber *eir* „Bronze“, got. *ais*).

### 3. Die spätturnordische Entwicklung

§ 32. Seit dem 7. Jh. bieten Inschriften im gemeingermanischen Runenalphabet infolge der Synkope ein neues Bild. Noch stärker muß sich damals der Klang der Sprache geändert haben durch die gleichzeitigen oder darauffolgenden Wirkungen des Umlauts und der Brechung, denn eine Reihe neuer Vokale wurde damals ins Nord. eingeführt. Wir sprechen daher von einer besonderen spätturnordischen Periode, die allerdings nach vereinzelt Spurenschritten vielleicht schon um 500 eingesetzt hat.

Umlaut und Brechung — auch diese nur eine Abart des Umlauts — nennen wir die qualitative Veränderung eines Vokals durch einen Folgelaut. Beim Umlaut bleibt der Vokal als einfacher Laut bestehen und wird umgefärbt nach der Art des Folgelauts. Bei der Brechung verwandelt sich der betroffene Vokal in einen Zwiellaut, und zwar ursprünglich wohl in einen fallenden, wie im Altenglischen, der in einen steigenden mit dem Ton auf dem zweiten Bestandteil übergeht.

Es handelt sich dabei um eine Vorausnahme der Artikulation, die man teils als Fernassimilation betrachtet, teils durch eine entsprechende Umbildung der dazwischenstehenden Konsonanten (z. B. Mouillierung beim *j*-UL) vermittelt sein läßt. Dadurch verringerte sich jedenfalls die Bedeutung der umlautwirkenden Silben als Merkmal der Wortform. Nun war aber der Germane gewohnt, den Atemdruck und

damit die Betonung nach der Bedeutung zu regeln, so daß anzunehmen ist, daß Umlaut und Synkope von vorneherein Hand in Hand gingen. Erst um und nach 900 ist UL durch erhaltene Vokale festzustellen.

§ 33. Die Synkope begann, soweit es die Denkmäler erkennen lassen, spätestens im 6. Jh. in Dreisilbern und im Vorton:

1. Schwund des nichtnasalierten Endvokals in Dreisilbern, die eine lange Stammsilbe und nebetonige Mittelsilbe hatten: *ūilald* (127f.) aus *\*wīlalda*, *ǰāhi* (122. 131) aus *\*ǰaihiju* (§ 153, II), *-gestumR* (133) aus *\*gastumiR*.

2. Schwund des kurzen Mittelvokals in Dreisilbern mit langer Stammsilbe und langer Endsilbe: *wāgē* (24) aus *\*wāgi-jai*, *wātē* (35) aus *\*wātijai*. Dazu kommen um 700 die Belege *snarþeR*, *wiltiR* (36) aus *\*snarhidaiR*, *\*wilþidaiR*. Vgl. in der Kompositionsfuge *urwinaR* (30) aus *\*(j)unga-*, § 30, Anm. 1.

3. Im Vorton (proklitisch) schwindet der Endvokal auch nach Kürze (sonst viel später, § 34, Fußn. 2): Präposition *an* (125) gegenüber *ana* (107); im 7. Jh. *ā-laiǰu* (34), aisl. *Ólof* zu *\*anu-* „Ahn“.

§ 34. Für das 7. Jh. sind folgende Synkopen bezeugt:

1. in Dreisilbern der Schwund der nichtnasalierten Endsilbe nun auch nach kurzer Stammsilbe: *skorin* (36) aus *\*skoranaR* (§ 43, I, Anm. 1).

2. in Dreisilbern der Schwund der noch vorhandenen kurzen Mittelsilbe, falls die dritte Silbe nicht synkopierbar war (d. h. in der Regel, wenn sie einst gedeckte Länge aufwies oder auf einen erhaltenen Konsonanten ausging): *hArsia*, *gotna*, *nAkdan* (36), *sAte* (135) aus *\*harisjō(m)*, *\*gotanō(m)*, *\*nakudan(a)* [älter *\*nakwidana*], *\*satiðē(ð)*, aisl. *hersa*, *gotna*, *nokþan*, *sette* „der Hersen, der Männer, er setzte“<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> *hāǰu* (35) aus *\*hawiðu* „Mahd“ (zu aisl. *hogguva* „schlagen, mähen“) wäre somit nicht lautges., sondern durch Ausgleich § 51, I anderen Kasus nachgebildet, etwa dem NomPl. *\*hawiðōR*.

3. in Zweisilbern schwanden nichtnasalierte Kürzen nach langer Stammsilbe<sup>2)</sup>: *-wulǰR*<sup>3)</sup> (132), *-wolǰR* (133) aus *\*wulǰaR*, aber noch um 700 *-wolǰAR* (135); ferner noch *bAriutiǰ*<sup>3)</sup> (133) aus *\*briutið* „er bricht“, doch *bARūtR* (134) = *\*brjtR* aus *\*briutiR* (urspr. 2. Person, hier aber schon für die 3. eingetreten § 36, 3) „bricht“. Ferner in (36): *sōt* aus *\*sōhta* (= nhd. *gesucht*), aisl. *sótt* „getroffen“, *fiskR*, *manR*, *lat*, *-seu* und (mit den Assimilationen § 66, 2, d) *stain*, *ǰokl*, *hin*, aus urn. *\*fiskaR*, *manniR*, *landa*, *-saiwē*, *stainaR*, *ǰuglaR*, *hinaR* (§ 35, IV), aisl. *fiskr*, *menn*, *land*, *sæ*, *steinn*, *ǰugl*, *hinn* „Fisch, Männer, Land, dem See, Stein, Vogel, jener“.

§ 35. Mit der Synkope der Kürzen gehen Hand in Hand, abgesehen von Umlaut und Brechung (§ 36f.):

I. Kürzung der Längen in schwachtonigen Silben, insbesondere: I. *ē* zu *i* (auch mit *e* bezeichnet):

a) aus älterem *ai* im DatSg. und pronominalen NomPl.: *sAke*, *hūni*, (36) aus *\*sahsai*, *hūnai*, aisl. *saxe*, *húni* „dem Messer, Bären“; *wiltiR*, *snarþeR* § 33, 2;

b) aus älterem *ē* im schwachen Prät.: *sAte* § 34, 2, *urti* (136) aus *\*wurhtē(ð)*, aisl. *orte* „machte“.

2. Während *ō* im absoluten Auslaut bereits früher zu *u* verkürzt worden war (§ 28, 5), wird es nun in gedeckter Stellung zu *a*: AkkPl. *rūnAR* *ǰAiAR* (132, vgl. 134) aus *\*rūnōR* *ǰaiōR*, aisl. *rúnar þær* „diese Runen“; NomPl. *stAinAR* (39) aus *\*stainōR*, aisl. *steinar* „Steine“, doch findet sich noch *-ronōR* (133). Vor geschwundenem Nasal aber ergab sich *-u*, s. II, 1.

II. Nasalschwund:

1. Im urn. Auslaut: *ArAgeu*, *ronu* (133f.), *bormōþa* (36) aus *\*argijōn*, *ronōn*, *-mōðan*, aisl. *\*ergio*, *\*rono*, *-móþa* „Arg-“

<sup>2)</sup> Bei kurzer Stammsilbe ist in Zweisilbern die Synkope im 8. Jh. noch nicht durchgeführt: AkkSg. *ǰsmut sunu sin* (136), urn. *\*ǰsumundu sunu sinnu*, aisl. *ǰsmund son sinn* „Asmund, seinen Sohn“. Erst im 10. Jh. heißt es AkkSg. *sun* (209), im 11. NomSg. *sunr* (214).

<sup>3)</sup> Die *a*, *A* zwischen *l* und *f* sind Sproßvokale § 6. Sie zeigen, weil sie den durch die Synkope geschaffenen Worhythmus aufheben, daß die Synkope einige Zeit vor diesen Inschriften stattfand.

heit (GenSg.), Reihe (AkkSg.), müden (AkkSg. des schwachen Adj.)“. Wie man sieht, ergab solches nasaliertes *ō* späturn. kurzes *-u*; bei *a* bezeugen wikizingzeitliche Inschriften (ebenso wie schon das *-a* statt *-A* in *-moþa*) die Nasalierung: *lifq* (206) „leben“, ein Infinitiv wie der substantivierte Inf. *þrawijan* (17) „sehnen, drohen“, aisl. *lifa*, *þreyia*.

2. Im Vorton: Präpositionen: *ī* (36) aus *in*, aisl. *í* „in“, *q* (215, 217) urn. *ana* (107), *an* (125), aisl. *á* „auf“, ferner in der Vorsilbe *ū-þArAbA-sbA* (134), aisl. *ó-þarfa-spó* „Unheilsvoraussage“, vgl. *un-gandiR* (7).

3. Über *n* vor Dentalen s. § 29, Anm.

III. Assimilation des durch die Synkope an Konsonanten herangerückten *-R* nach § 66, 2, d liegt in *skorin* § 34, 1, *stAin*, *fokl*, *hin* § 34, 3 vor.

IV. Wahrscheinlich fanden in unbetonter Stellung auch schon Kontraktionen von Vokalen statt (§ 49), vgl. *hin* (36), wo man ein zusammengesetztes Pronomen *hi-jen-* annimmt, mit got. *jains*, aisl. *enn* als Grundwort § 34, 3; 108.

V. Eine Folge der Synkope ist, daß *j* und *ω* vor schwindenden Vokalen zu silbenbildenden *i* und *u* wurden, so daß die Synkope in solchen Fällen nicht zu Silbenverlust führte, was für die ältere Zeit bereits in Fällen wie *satidō* (8) zum Infinitiv *\*satjan* anzunehmen sein wird. Die so entstandenen *i* und *u* sind meistens späterer Synkope zum Opfer gefallen, so in *nAkdan* § 34, 2, was vielleicht auch für eine zeitliche Abstufung nach der Vokalqualität spricht, etwa so, daß unter sonst gleichen Bedingungen zuerst *a*, dann *i* und zuletzt *u* von der Synkope betroffen wurden.

§ 36. Nicht bloß wegen ihrer Bindung an die Synkope, sondern auch auf Grund einiger inschriftlicher Spuren setzen wir die ältere Stufe des Umlauts und der Brechung in den späturnord. Zeitraum:

1. Im 6. Jh. steht *ēu* (über das Zeichen *ē* § 4) an einer Stelle, wo aus *au* durch *i*-UL aisl. *ey* entstanden ist, und *o* dort, wo später das offene *o* des *u*-ULs eintritt: *tēuin*, *uotwā* (127) = got. *tauja* „ich mache“, *\*Wantwē* PN, aisl. *\*tey*, *\*Votte* (zu *vottr* „Handschuh“). Dieselbe Inschrift hat *ēih*, wo schon *\*āh* zu erwarten wäre (§ 29, 2), aber

in anderen Stellungen ist *ai* über *æi* zu *ei* geworden (§ 46, 1). Es scheint also, daß ein feinhöriger oder weniger traditionsgebundener Schreiber schon im 6. Jh. den Lautwandel bemerkte.

2. Um 650 ist der *i*-UL von aisl. *gestr* „Gast“ bezeugt, und zwar in einer Form, die voraussetzt, daß er schon eine Weile zurücklag: *-gestumR* (133) „den Gästen“ hat, wenn der *i*-UL vor der Übernahme von *-umR* aus den *a*-Stämmen durchgeführt war, lautges. *\*gestimR* verdrängt, oder es ist *\*gastumR* nach anderen umgelauteten Formen des Worts in die belegte verwandelt worden.

3. Während um 650 die 3. Sg.Präs.Ind. noch *bArutiþ* (133) = ält. *brutið* lautete, heißt es um 700 *bArūtR* (134) mit drei Neuerungen: es ist die 3.Sg. durch die 2.Sg. ersetzt (§ 152), die Synkope des *i* nach § 34, 3 eingetreten und der Zwiellaut *iu* in einen mit *u* bezeichneten Monophthong verwandelt: damit kann nur der *i*-UL des *iu* in *ī* gemeint sein, aisl. *brīstr*.

4. Für kurzes *ē*, das später durch *u*-Brechung zu *iø* wird, haben wir im 7. Jh. die Schreibung mit *Ae*: *hAeruwulafiR* (132) „Sohn des Hiørolfr“, und für *ē*, das der *a*-Brechung unterliegt, noch um 650 *herAmA-* (133), aber um 700 *hAerAmALAusR* (134) = aisl. *\*harmlauss* „ruhelos“. Es ist zu vermuten, daß *Ae* die beginnende Diphthongierung von *ē* zu *ea*, *ia*, *iø* andeutet. Hundert Jahre später, um und nach 800, folgen die ersten sicheren Zeugnisse: *skialt* auf dem schwedischen Runenstein von Rök zu *skiøldr*, germ. *skeldu-* „Schild“, und *biarkan* in der Aufzeichnung dänischer Runennamen des Codex Leidensis, germ. *berkana-* „Birkenholz, -zweig“.

Eine relative Chronologie von UL und Brechung ergibt sich aus der Bindung an den Silbenschwund. Danach muß der UL früher von den zuerst synkopierten schwächstbetonten Vokalen bewirkt worden sein, also zunächst in langer Silbe. Dadurch entsteht das Problem des sog. „Hiatus“ in der UL-Tendenz. Es zeigt sich nämlich (§ 37, I, 1), daß beim *i*-UL eine scharfe Grenze besteht, indem in kurzer Silbe der UL unterbleibt. Wäre die Synkope nach Kürze früher erfolgt als nach Länge, dann könnte man sagen, daß die UL-Bewegung erst nach dieser Synkope einsetzte. Für das Fehlen des älteren *i*-ULs in Kurzsilbern ist noch keine anerkannte Erklärung gefunden (s. § 57).

Ferner gehört die *u*-Brechung (oder wenigstens ein wesentlicher Schritt in dieser Richtung) vor den *u*-UL, weil von der Brechung verschontes *ē* (§ 37, II, 4) *u*-UL erfährt.

## § 37, Spätturnordischer Umlaut

I. Älterer *i*- und *j*-Umlaut

1. *i*-UL, durchgeführt in langer Wurzelsilbe im Anschluß an die erste Synkopewelle, während die zweite Synkopewelle nach kurzer Wurzelsilbe nicht mit *i*-UL verknüpft ist. Hervorgerufen ist der *i*-UL durch ein germ. *i*, das verschiedener Herkunft sein kann: urgerm. *i*, *e* oder wie im Prät. der schwachen *ja*-Verba aus *j* entstanden. Bsp.:

langsilbige Wörter:	kurzsilbige Wörter (ohne UL):
ǎ zu ě: <i>heldr</i> „lieber“, got. <i>haldis</i>	<i>salr</i> „Saal“, urn. * <i>salīR</i> (119)
<i>vermþa</i> „wärmte“, urn. * <i>warmiðō</i>	<i>talþa</i> „zählte“, urn. * <i>taliðō</i> <sup>1)</sup>
ǔ zu ý: <i>yxn</i> „Ochsen“, urn. * <i>uhsniR</i>	<i>spurþa</i> „fragte“, urn. * <i>spuriðō</i>
ā zu æ: <i>lætr</i> „läßt“, got. <i>lētis</i>	<i>āþa</i> „weidete“, urn. * <i>āiðō</i>
ō zu ȝ: <i>blōtr</i> „opferst“, got. <i>blōtis</i>	
ū zu ŷ: <i>lýkr</i> „schließt“, got. <i>lūkis</i>	<i>lūþa</i> „zerquetschte“, urn.
au zu ey: <i>hleypr</i> „springst“, got. <i>hlaupis</i> <sup>2)</sup>	[* <i>lūiðō</i>
iu zu ŷ: <i>brýtr</i> „brichst“, urn. * <i>briutiR</i>	

Durch Analogiebildung kommt hinzu:

ō zu ȝ: *oꝝn* zu *oꝝe* „Ochs“, neben *uꝝe*, das zu *yxn* (s. o.) neu gebildet ist.

2. *j*-UL ist sowohl in langer als auch in kurzer Wurzelsilbe durchgeführt. Bei den Langsilbern ist er insofern ein Sonderfall des *i*-ULs, als von urn. \**warmiþan* auszugehen ist (§ 27, 2), wo nach § 33, 2 jene Synkope eintrat, die nach Punkt 1 mit *i*-UL verknüpft war. Bei den Kurzsilbern aber handelt es sich um UL durch erhaltenes *j*, der wohl auch zeit-

<sup>1)</sup> Einige schwache Präterita mit kurzer Stammsilbe haben gegen die Regel UL: a) *setia* „setzen“, *setta*, urn. *satidō* (8), \**metia* „sättigen“, Partizip Prät. *mettr* „satt“: man vermutet, daß zwischen Dentalen die Synkope früher eintrat, vielleicht wirkte aber Nebentonstellung im Satzzusammenhang mit (bei *setia* naheliegend), was besonders auch bei *selia* „verkaufen, geben“, *selda*, und *skolo* „sollen“, *skylða*, in Frage kommt; b) bei *lykkia* „schließen“, *lykþa* (älter auch *lukþa*), und *sekkia* „schuldigen machen“, *sekþa*, würde die *j*-Geminat, wenn sie in die erste UL-Periode zurückgeht, den Anschluß an die Langsilber erklären.

<sup>2)</sup> Für die Wikingerzeit durch die Schreibung *ayintr* (219) = aisl. *Eyvindr* PN belegt.

lich zum jüngeren UL durch erhaltene Folgevokale hinüberleitet. Die Wirkungen sind die gleichen wie beim *i*-UL, abgesehen von *ō* zu *ŷ*. Bsp.:

langsilbige:	kurzsilbige:
ǎ zu ě: <i>verma</i> „wärmen“, urn. * <i>warmiþan</i> )	<i>setia</i> „setzen“, got. <i>satjan</i> )
ǔ zu ý: <i>mæla</i> „sprechen“, got. <i>maþljan</i> § 71, 8.	<i>hyggia</i> „meinen“, got. <i>hugjan</i>
ā zu æ: <i>dōma</i> „urteilen“, got. <i>dōmþan</i>	<i>æia</i> „weiden“, Prät. <i>āþa</i> .
ō zu ȝ: <i>frjia</i> „tadeln“, got. <i>frawrōþjan</i>	
ō zu ŷ: <i>lŷia</i> „zerquetschen“, Prät. <i>lūþa</i>	
ū zu ŷ: <i>dreyma</i> „träumen“ zu <i>[draumr</i>	<i>meþiar</i> „die Mädchen“, got. <i>[mauþōs</i>
iu zu ŷ: <i>þýþa</i> „deuten“, urn. * <i>þiudþan</i>	<i>sýia</i> „nähen“, got. <i>siujan</i> .

II. Ältere *a*- und *u*-Brechung

1. *a*-Brechung betrifft *ǣ* vor synkopiertem *a* und führt dieses über *ea* zu *ia* und endlich zum steigenden Zwiellaut *ja* (geschrieben *ia*). Die *a*-Brechung tritt, auch abgesehen von den unten verzeichneten Ausnahmen, namentlich in Kurzsilbern nicht so regelmäßig auf wie der *i*-UL, hauptsächlich infolge von Ausgleich (§ 51). Bsp.: *hialdr* „Streit“, urn. *heldaR* (125) PN.; *fiall* neben *fell* „Berg“, urn. \**felþa*; *hial* „Gespräch“, urn. \**hela* (lat. *con-cilium*).

2. *u*-Brechung führt in der gleichen Weise in den ältesten Hss. zu *io*, wofür später *iō* eintritt; sie ist konsequenter durchgeführt bzw. besser erhalten als die *a*-Brechung. Bsp.: *iōrþ* „Erde“, urn. \**erþu*; *hiōtr* „Hirsch“, aengl. *heorot*, ahd. *hiruz*; *hiōrr* „Schwert“, got. *hairus*; *biōrn* „Bär“ aus \**bernu-*, wikz. in *þurbiurn* (221) = aisl. *Dorbiorn* PN. Bei Dehnung entsteht *iō* nach § 47, 3: *miōlk* „Milch“ aus \**meluk-*.

3. *w*-Brechung, hervorgerufen durch *ω*, das zu *u* geworden war und synkopiert wurde, hat die gleiche Wirkung: *miōl* „Mehl“, ahd. *melo*, *melwes*; *fiōr* „Leben“, vgl. got. *fairhus* „Welt“.

4. Ausnahmen: a) nach *w*, *r*, *l* unterbleibt Brechung: *verþr* „Mabl“, urn. \**werðuR*, vgl. got. *wairdus* „Wirt“; *røkkr* „Dunkel“, got. *rigis* (mit UL § 36); *leþr* „Leder“, urn. \**leþra*.

b) vor silbenanlautendem *h*: *jé* „Vieh, Geld“, got. *faihu*.

c) In ersten Kompositionsgliedern bei sehr früher Synkope oder gelegentlich wohl auch alten Bildungen ohne Fugenvokal: *erþ-gróenn* „aus der Erde gewachsen“ neben *iorþ*, *bergþúe* „Bergbewohner“ zu *biarg*, *Bergvin* „Bergen ON“ zu *biorg* „Grat“.

d) Den idg. Übertritt von *ō*-Stämmen zu den *ǎ*-Stämmen, der in Zusammensetzungen einzutreten pflegte, belegen Fälle wie *iarþ-hús* „Erdstall“, wo von germ. *ō* her *u*-Brechung zu erwarten wäre.

### III. Älterer *u*- und *w*-Umlaut

1. *u*-UL, hervorgerufen durch ein synkopiertes *u* der Folgesilbe, ferner bei Langvokalen auch unmittelbar vor *u* oder solchem, das nur durch geschwundenes *h* abgetrennt war. Wir unterscheiden wieder eine erste Welle in Langsilbern und eine zweite in Kurzsilbern im Anschluß an die Chronologie der Synkope.

langsilbige:	kurzsilbige:
<i>ǎ</i> zu <i>ǒ</i> : <i>lǒnd</i> „Länder“, urn. * <i>landu</i>	<i>mǒg</i> „den Sohn“, urn. <i>magu</i>
<i>ǎ</i> , gedehnt und dann zu <i>ǒ</i> , <i>ó</i> : —	<i>ǒ</i> , <i>ó</i> „Fluß“, späturn. * <i>ǎu</i> ,
<i>ǎ</i> , aus germ. <i>æ</i> , zu <i>ǒ</i> : <i>ǒr</i> „Jahre“,	[got. <i>ahva</i>
[urn. ( <i>j</i> ) <i>ǎru</i>	—
<i>ǎ</i> , aus germ. <i>ai</i> , zu <i>ǒ</i> , <i>ó</i> : <i>iǒ</i> , <i>tó</i> „Zehc“,	—
späturn. * <i>tǎu</i> , germ. <i>taihwō</i>	—
<i>ī</i> zu <i>ý</i> : —	<i>bý</i> „Bienen“, urn. * <i>bīu</i> .

Ausnahmen: Unmittelbar nach Kürze ist *u* (aus *w*) vor der UL-Wirkung synkopiert: *nár* „Toter“, got. *naus*, germ. *nawi-*, *fár* „wenig“, got. *fawai* Pl. (ohne *-h* gegenüber ahd. *fōh*, lat. *paucus*; vor *h* würde Kontraktion eintreten wie in *hór* „hoch“, ahd. *hōh*), *þír* „Magd“, got. *þiwi*.

2. *w*-UL verhält sich zum *u*-UL wie der *j*-UL zum *i*-UL, d. h. er ist in der Zeit der Synkope eig. ein *u*-UL. Er findet sich auch bei *e* und *i*. Durch ein unmittelbar folgendes *w* oder ein nur durch *h* getrenntes *w* werden auch hier nur Langvokale, ferner auch *ai* getroffen.

langsilbige:	kurzsilbige:
<i>ǎ</i> zu <i>ǒ</i> : <i>dǒgg</i> „Tau“, urn. * <i>daggwu</i>	<i>hǒrr</i> „Flachs“, ahd. <i>haro</i> , <i>harwes</i>
<i>ǎ</i> (durch UL entst.) zu <i>ǒ</i> :	<i>ǒx</i> „Axt“, späturn. * <i>ǎkwisiR</i> ,
	got. <i>aqizi</i>
<i>ě</i> zu <i>ǒ</i> : <i>dǒkkr</i> „dunkel“, urn.	<i>rǒkkr</i> „Dunkel“, got. <i>rigis</i>
* <i>dinkwaR</i> <sup>3)</sup>	
<i>ī</i> zu <i>ý</i> : <i>tryggr</i> „treu“, got. <i>triggws</i>	<i>nykr</i> „Nix“, urn. * <i>nikwiR</i>
<i>ā</i> zu <i>ǒ</i> , <i>ǒ</i> : <i>mór</i> „Möwe“, urn.	<i>kló</i> „Klaue“, ahd. <i>klāwa</i>
* <i>maiſwaR</i>	
<i>ǎ</i> zu <i>ǒ</i> :	<i>sǒ</i> „den, die See“, späturn.
	* <i>sǎw</i> , <i>sǎu</i> (§ 34, 3)
<i>ī</i> zu <i>ý</i> :	<i>Týr</i> „GN“, urn. * <i>TīwaR</i>
<i>ai</i> zu <i>ey</i> :	<i>ey</i> „immer“, got. <i>aiw</i> .

IV. *R*-Umlaut wird ohne Unterschied der Silbenlänge durch unmittelbar folgendes *R* hervorgerufen. In der Wirkung deckt er sich mit dem *i*-UL.

<i>ǎ</i> zu <i>ǒ</i> : <i>ker</i> „Gefäß“, got. <i>kas</i> .	<i>ū</i> zu <i>ý</i> : <i>sýr</i> „Sau“, lat. <i>sūs</i>
<i>ǒ</i> zu <i>ǒ</i> : <i>frǒenn</i> <sup>4)</sup> „erfrozen“ zu <i>frǒsa</i>	<i>au</i> zu <i>ey</i> : <i>eyra</i> „Ohr“, got. <i>ausō</i>
<i>ā</i> zu <i>ǎ</i> : <i>þær</i> „diese“ Pl.F., urn. <i>þāR</i> (5)	<i>iu</i> zu <i>ý</i> : <i>dýr</i> „Tier“, got. <i>dīus</i>

V. *iR*-Umlaut ist in kurzen Stammsilben eingetreten, wo nach *I*, *l* das *i* für sich allein keinen UL bewirkte: *betre* „besser“, *batiza*; *kǒmr*<sup>4)</sup> „kommst“ zu *koma*; *dyrr* „Tür“, urn. \**duriR*, *ǒfre*<sup>4)</sup> „oberer“ aus urn. \**obiRa*.

VI. Zeitlich wäre hier vielleicht die Brechung in kurzen Stammsilben anzuschließen (doch vgl. schon um 650 *hAcru*-§ 36, 4), sicher aber der *u*-Umlaut in dieser Stellung, wofür die Beispiele bereits unter III angeführt sind.

<sup>3)</sup> Der UL wurde also nach dem Übergang von *-ink-* zu *-ekk-* (§ 45, 2) durchgeführt.

<sup>4)</sup> In einer Reihe von Fällen, wo *R*-UL und *iR*-UL von *o* zu *ǒ* vorliegt, sind Nebenformen mit *e* vorhanden: *frǒenn* „gefrozen“ neben *frǒenn*, *kǒmr* „kommt“, *sefr* „schläft“, *treþr* „tritt“, *ǒfre* „oberer“ neben *kǒmr*, *sǒfr*, *trǒþr*, *ǒfre*. Beispiele bei durch *i*-UL entstandenem *ǒ* scheinen selten zu sein: *þerþe* „wagte“ 3.Sg.Prät.Opt. zu *þora*. Manchmal käme Nebentonstellung im Satzganzen (vgl. § 142, I, ff) als Erklärung in Frage, so bei *kǒmr*; vielleicht liegt aber hier ein Ansatz vor, das *ǒ* in *e* zu verwandeln, so wie das lange *ǒ* in *æ* übergeht § 12, III, 1.

§ 38. Der Konsonantismus des Späturm. zeigt außer den Auslautgesetzen § 35, II, III noch folgende Neuerungen:

1. Einschränkung der stimmhaften Reibelaute:

a) Im Anlaut werden sie zu stimmhaften Verschlusslauten § 70, 2, und zwar schon in diesem Zeitraum nach Ausweis der umgekehrten Schreibung *b* für *p* in *-sbA* § 35, II, 2.

b) Im Auslaut werden sie zu stimmlosen Reibelauten *f*, *þ*, *h*: *gAf* (133), aisl. *gaf* „gab“ zu *gibu* (113), *bAriutiþ* § 34, 3.

2. *h* vor *s* in bestimmten Fällen (§ 65, 3, c) zu *k*: *sAkse* § 35, I, 1, a.

3. Schwund des *j* nach Konsonanten vor hellem Vokal zeigen *skapi*, *ligi* (35) aus *\*skajji*, *ligji*, falls Optative anzunehmen sind, vgl. § 156, Fußn. 2.

4. Schwund des inlautenden *w* zwischen Vokalen: *hīa* (36) aus *\*hīwa*, aisl. *hiá* „neben, bei“ § 90, 2. Wenn es infolge Apokope in den Auslaut trat, wird es zum Vokal *u*: *sēu* § 34, 3.

5. Kontakterscheinungen infolge der Synkope:

a) Assimilationen des *-R* § 35, III; ferner

b) des *ð* des schwachen Präteritums nach § 140; belegt sind *t + ð* in *sAte* § 34, 2; *lþ + ð* in *wiltiR* und *rh + ð* in *snaþeR* § 33, 2.

c) In der Kompositionsfuge Schwund des *þ* nach Länge und dann des *w* nach *ō* (vgl. aisl. *róa* „rudern“ zu aengl. *rówan*) zeigt im 8. Jh. *rhoAltR* (38) aus *\*hrōþu-waldaR* „Ruhm-walt“, PN.

6. Um 800 endlich belegt *udR* (138) die Assimilation von *-zd-*, *-zn-* zu *-dd-*, *-nn-*: germ. *uzdaz*, aisl. *oddr* „Spitze“, ahd. *ort*; noch im 6. Jh. *asu-gasdiR* (22) PN zu *gaddr* „Stachel“; für *-zn-* erster Beleg im 10. Jh. *ranuaik* (207) PN zu *rann* „Haus“, got. *razn*.

## II. Der altisländische Lautstand

### 1. Vokalismus

#### A) Entwicklung in Starktonsilben

##### a) Verhältnis zum germanischen Vokalismus

§ 39. Seit dem spätgerm. Übergang von *æ* in *ā* § 25, I hat spontaner Lautwandel, d. h. solcher, der nicht durch die Umgebung bedingt ist, bei den Vokalen keine große Rolle mehr

gespielt (§ 43, III, 3). Daher blieben die germ. Vokale überall erhalten, wo weder die Nachbarlaute noch die Stellung innerhalb des Wortes eine Veränderung auslöste. So sind alle Kürzen und reinen Längen z. T. in großem Umfang bewahrt, von den nasalierten Längen nur das *ā* und *ī* (*ū* ging stets in *ō* über, § 45). Die Zwielaute sind durchgehends verändert und aufgespalten, nur daß das *au* über *ou* § 29, 4 zu seinem Ausgangspunkt zurückkehrte. Die in § 52 ff. besprochenen Neuerungen haben teils bereits vorhandene Laute um neue Belege vermehrt, teils neue Laute eingeführt: die UL-Vokale *ǫ*, *æ*, *ǿ*, *ǽ*, die fallenden Zwielaute *ei* und *ey* und – als eine Besonderheit der nord. Sprachen – die steigenden Zwielaute (mit Ton auf dem zweiten Bestandteil): *iǿ*, *iǽ*, *iǿ*, *iū*.

§ 40. Übersicht über den aisl. Vokalismus (vgl. die Tabelle S. 172):

#### I. Erhaltene Vokale.

Vorbemerkung. In den beiden rechten Spalten, wo auf die Veränderungen des Bestands hingewiesen wird, bedeutet: *i*-UL = Palatalisierung § 43, II, *u*-UL = Labialisierung § 43, III, Br. = Brechung § 44, Ö. = Öffnung § 45, Zw. = Zwielauteentwicklung § 46, D. = Dehnung § 47, K. = Kürzung § 48, H. = Hiatusentwicklung § 42, 49. Es sind, insbes. bei D., K. und H., nur die wichtigsten Fälle berücksichtigt. Spätgerm. Beispiele (nach § 23–26)

	aisl.	got.	verändert:	vermehrt:
ǿ	<i>dagr</i> „Tag“ <i>hafa</i> „haben“	<i>dags</i> <i>haban</i>	<i>i</i> -UL zu <i>e</i> , <i>u</i> -UL zu <i>ǫ</i> ( <i>o</i> , <i>ø</i> ), D. zu <i>á</i> ( <i>ǿ</i> , <i>ó</i> )	K. aus <i>á</i>
ǽ (aus <i>ǽ</i> , <i>ǿ</i> )	<i>vegr</i> „Weg“ <i>nema</i> „nehmen“ <i>verr</i> „Mann“	<i>wigs</i> <i>niman</i> <i>wair</i>	<i>a</i> -Br. zu <i>ia</i> , <i>u</i> -Br. zu <i>iǫ</i> , <i>u</i> -UL zu <i>ø</i> , D. zu <i>é</i> , H. zu <i>j</i> , <i>é</i>	<i>i</i> -UL aus <i>a</i> , Ö. aus <i>i</i>
ǿ (aus <i>ǿ</i> , <i>ǽ</i> )	<i>fiskr</i> „Fisch“ <i>sigr</i> „Sieg“ <i>miþr</i> „mittel“	<i>fisks</i> <i>sigis</i> <i>miþjis</i>	<i>u</i> -UL zu <i>y</i> , Ö. zu <i>e</i> , <i>é</i> , D. zu <i>í</i> , H. zu <i>j</i>	K. aus <i>í</i>
ǽ (aus <i>ǽ</i> )	<i>horn</i> „Horn“ <i>sonar</i> „Sohns“	<i>haurn</i> <i>sunarus</i>	<i>i</i> -UL zu <i>ø</i> , D. zu <i>ó</i> , H. zu <i>w</i>	Ö. aus <i>u</i> , K. aus <i>ó</i>
ǿ	<i>hundr</i> „Hund“ <i>hugr</i> „Sinn“	<i>hunds</i> <i>hugs</i>	<i>i</i> -UL zu <i>y</i> , Ö. zu <i>o</i> , <i>ó</i> , D. zu <i>ú</i>	K. aus <i>í</i>
ā (aus <i>ǽ</i> )	<i>mána</i> „Mond“ <i>gráta</i> „weinen“	<i>mēna</i> <i>grētan</i>	<i>i</i> -UL zu <i>æ</i> , <i>u</i> -UL zu <i>ǿ</i> , ( <i>ó</i> ), K. zu <i>a</i>	Zw. aus <i>ai</i> , D. aus <i>a</i>

$\bar{e}$ ( $\bar{e}^1$ )	<i>hér</i> „hier“	<i>hēr</i> —	Ö. aus <i>i, i</i> , Zw. aus <i>ei</i> , D. aus <i>e, i</i> , H. aus <i>e</i>
$\bar{i}$ (aus $\bar{i}$ und $\bar{e}$ )	<i>rikr</i> „mächtig“	<i>reiks</i>	u-UL zu $\acute{y}$ , Ö. zu D. aus <i>i</i>
	<i>bita</i> „beißen“	<i>beitan</i>	é, K. zu <i>i</i> , H. zu <i>j</i>
$\bar{o}$	<i>bróþer</i> „Bruder“	<i>brōþar</i>	i-UL zu $\acute{o}$ ( $\acute{y}$ ), u-UL aus $\acute{a}$ , Ö. aus <i>u, ú</i> , Zw. aus <i>au</i> , D. aus <i>o, u</i>
	<i>fótr</i> „Fuß“	<i>fōtus</i>	K. zu <i>o</i>
$\bar{u}$	<i>hūs</i> „Haus“	<i>hūs</i>	i-UL zu $\acute{y}$ , Ö. zu D. aus <i>u</i>
			ó, K. zu <i>u</i>
nas. $\bar{a}$	<i>fá</i> „bekommen“	<i>fāhan</i>	wie reines $\acute{a}$
nas. $\bar{i}$	<i>þísl</i> „Deichsel“	—	Ö. zu $\acute{e}$ , K. zu <i>i</i> . —

## II. Nichterhaltene Vokale (Beispiele § 43 ff.).

nas. $\bar{u}$	wird durch Ö. zu $\acute{o}$ . (i-UL zu $\acute{o}$ ).
<i>ai</i>	Zw. zu $\acute{a}$ (weiter wie $\acute{a}$ ), zu $\acute{e}$ , <i>ey</i> , über $\acute{æ}$ zu <i>ei</i> (weiter u-UL zu <i>ey</i> , K. zu <i>e</i> , Zw. zu $\acute{e}$ ).
<i>au</i>	Zw. über <i>ou</i> zu <i>au</i> (i-UL zu <i>ey</i> ) und $\acute{o}$ .
<i>eu</i>	Zw. über <i>iu</i> und <i>iou</i> zu <i>iú</i> , über <i>iou</i> zu <i>ió</i> , i-UL zu $\acute{y}$ , $\acute{o}$ .

## III. Neue Vokale (Beispiele § 43 ff.).

aisl. <i>y</i>	entstand durch i-UL aus <i>u</i> und <i>iu</i> , u-UL aus <i>i</i> , K. aus $\acute{y}$ .
$\rho$	u-UL aus <i>a</i> .
$\acute{o}$	i-UL aus <i>o</i> , $\rho$ , <i>i\rho</i> , u-UL aus <i>e</i> , K. aus $\acute{o}$ .
$\acute{y}$	i-UL aus $\acute{u}$ , <i>iu</i> , $\acute{o}$ , u-UL aus <i>i</i> , D. aus <i>y</i> .
$\acute{æ}$	i-UL aus $\acute{a}$ , Zw. aus <i>ai</i> .
$\acute{\rho}$	u-UL aus $\acute{a}$ , H. aus $\acute{a}$ + dunklem Vokal, D. aus $\rho$ .
$\acute{\acute{o}}$	i-UL aus $\acute{o}$ , <i>ió</i> , u-UL aus $\acute{e}$ , $\acute{æ}$ , D. aus $\acute{o}$ .
<i>ei</i>	Zw. aus <i>ai</i> .
<i>au</i>	s. II.
<i>ey</i>	i-UL aus <i>au</i> , u-UL aus <i>ei</i> .
<i>ia</i>	a-Br. aus <i>e</i> .
<i>io</i>	u-Br. aus <i>e</i> , H. aus hellem + dunklem Vokal.
<i>i\rho</i>	u-Br. aus <i>e</i> .
<i>i\theta</i>	i-UL aus <i>io</i> .
<i>ía</i>	D. aus <i>ia</i> , H. aus hellem Vokal + <i>a</i> .
<i>ió</i>	Zw. aus <i>eu</i> , D. aus <i>io</i> , <i>i\rho</i> , H. aus hellem + dunklem Vokal.
<i>iú</i>	Zw. aus <i>eu</i> , H. aus <i>i</i> , <i>y</i> + <i>u</i> .
<i>ió</i>	i-UL aus <i>ió</i> .

§ 41. Die germ. Vokale traten in den Ablautreihen zu einem System zusammen, das in der Stammbildung des starken Verbuns (§ 133) und zum Teil in der Wortbildung deutlich erkennbare Bedeutungsfunktionen übernahm. Die AL-Reihen sind aufgebaut aus den idg. Elementen der Abstufung und Abtönung.

### 1. Abstufung oder quantitativer AL:

a) Als Vollstufe (Grundvokal) tritt besonders  $\acute{e}$  hervor (auch in den Zwielaute altgerm. *ei* und *eu*) in den Reihen I–V, ferner  $\acute{a}$  (idg.  $\acute{a}$ , z. B. *ala* „ernähren“, lat. *alere*, oder idg.  $\acute{o}$ , z. B. *fara* „fahren“, griech. *poréyo*) in der VI. Reihe.

b) Dazu kommen als Dehnstufe zu  $\acute{e}$  idg. altgerm.  $\bar{e}^1$ , spätgerm.  $\bar{e}$  (§ 25, 1), eingebaut in die IV. und V. Reihe, zu germ.  $\bar{a}$  das  $\bar{o}$  (idg.  $\bar{a}$  oder  $\bar{o}$ ) in der VI. Reihe. Mit der Dehnstufe sind zu Verbalstämmen, aber auch zu anderen Wurzeln, die sog. Adjektiva der Möglichkeit auf *-ja* gebildet: *-næmr* „was genommen oder gelernt werden kann“ (*tor-næmr* „schwer erlernbar“), *næmr* „gelehrig“, got. *anda-nēms* „angenehm“, zu *nema* „nehmen“; *gæfr* „was gegeben werden kann, angenehm“, mhd. *gæbe* „gut“, zu *gefa* „geben“, *fórr* „fahrtüchtig, fahrbar“, ahd. *gifuori* „bequem“ zu *fara* „fahren“.

c) In ursprünglich schwachtoniger Stellung wird die Vollstufe reduziert, es entsteht eine Reduktionsstufe, wie schon in früher idg. Entwicklung das Schwa  $\acute{e}$ , das in den westidg. Sprachen als *a* erscheint (aisl. *faþer*, lat. *pater*, aind. *pitá*). In der V. Reihe steht an der Stelle der Schwundstufe des Part. Prät. *e*, *gefenn* „gegeben“, das man als Wiederherstellung des zu  $\acute{e}$  reduzierten *e* auffassen kann. Ähnlich ist wohl das *a* im Part. Prät. der VI. Reihe, *farenn* „gefahren“, zu verstehen.

d) Die Reduktion kann in unbetonter Stellung zum Verstummen des Vokals führen: Schwundstufe. Wir finden sie im Pl. und Part. Prät. der I. und II. Reihe, wo das *j* und  $\acute{w}$  des Zwielaute dann — zwischen den Konsonanten der Wurzel — zu den Vokalen *i* und *u* werden, ferner in den Reihen III und IV, wo die Nasale und Liquidae sonantisch werden:

*l, m, n, r* und bereits in altgerm. Zeit einen *u*-Laut entwickeln: *ul, um, un, ur*. In manchen Fällen steht das *u* nach dem Sonanten, § 134, 3, n.

In der Wortbildung findet sich die Schwundstufe in den Abstrakten, und zwar in den Maskulinen auf *-i*: *bugr* „Biegung“ zu *biúgr* „krumm“, *hrytr* „das Schnarchen“ zu *hrióta* „brummen, schnarchen“, und in den Femininen auf *-ti*: *sótt* „Sucht“ aus *\*suhti-* zu *sókia* „angreifen“, *siúkr* „siech“, *drótt* „Gefolgschaft“ aus *\*druhti-* zu *drýgia* „ausführen“, got. *driugan* „Kriegsdienst leisten“.

2. Abtönung oder qualitativer AL fügt zu *ě* (wohl unter bestimmten Tonverhältnissen) idg. *ǵ* (germ. *ǣ* und *ō*) hinzu. In den germ. AL-Reihen I–V hat er nach idg. Vorbild seinen Platz im Sg. Prät. § 133 und in der Bildung der Kausativa, die als schwache *ja*-Verba zur *ǵ*-Stufe der starken treten: *bleika* „bleichen“ mit germ. *ai*: *blikia* „glänzen“, *fleygia* „fliegenlassen“ mit *au*: *fliúga* „fliegen“, *drekka* „trinken“ aus *\*drankjan*: *drekka* „trinken“ aus *\*drinkan*, *brenna* „etwas verbrennen“ aus *\*brannjan*: *brinna*, *brenna* (-e durch Vermischung mit dem Kausativum) „brennen“ (intrans.), *leggja* „legen“ aus *\*lagjan*: *liggia* „liegen“ aus *\*legjan*, *gróta* „weinen machen, betrüben“ mit *ō*: *gráta* „weinen“ mit *ǣ*, *fora* „führen“: *fara* „fahren“ mit *ǣ*, *fiqrþr* „Förde“ mit *ě*.

Anm. 1. Einige Beispiele mögen die Rolle des ALs in der Wortbildung im allgemeinen veranschaulichen: I. Reihe: *líta* „sehen“, *leita* „suchen“ (kaus.), *litr* „Farbe“; *víg* „Kampf“, *vega* „kämpfen“ (*ǵ*); *vé* „Heiligtum“ (got. *weih*), *veig* „(heiliger) Trank“; II. Reihe: zu *bugr*, *biúgr* oben 1, c *baugr* „Ring“, *boge* „Bogen“; *rióþr*, *rauþr* „rot“, *roþe* „Röte“; III. Reihe: *giqrþ* „Gurt“ (*ě*), *garþr* „Zaun“, *gyrþa* „gürten“; *lend* „Lende“ (*ǵ*), *lund* „Nierenstück“, *lundr*, *lynde* „Gesinnung“ (vgl. Homers „Zwerchfell“ als Sitz der Seele); IV. Reihe: *vinr* „Freund“, *vanr* „gewohnt“, *vænn* „schön“ (*ǣ*), *una* „zufrieden sein“; GenPl. *kuenna* „der Weiber“ (*ě*); *kuæn* „Gattin“ (*ǣ*), *kona* „Weib“ (*ě*); V. Reihe: *suefn* „Schlaf“ (*ě*), *suefja* „beruhigen“ (*ǵ*), *suefa* „einschläfern“ (*ǣ*), *sofa* „schlafen“, *syfia* „schläfrig werden“ (*ǵ*), *sófa* „töten, opfern“ (*ō*); *vatn* „Wasser, See“, *vátr* „naß“ (*ǣ*), *væta* „netzen“, *otr* „Fischotter“; *liggia*, *leggja* oben 2, *lag* „Ordnung“, *log* Pl. „Gesetz“, *lágr* „niedrig“, *lóg* „Lagerbestand für einen

Tag“; VI. Reihe: *dalr*, *dól* „Tal“ (*ǵ*, *ō*), *dæld* „Tälchen“ (*ǣ*); *hane* „Hahn“, *hóna* „Henne“, *hóns* Pl. „Hühner“.

Anm. 2. Eine VII. Reihe *ē*(*ǣ*) – *ō*, die in den ablautend-reduplizierenden Verben wie got. *létan*, *leilót* „lassen“ vorliegt, ist im aisl. Verbum durch Neubildungen (§ 42) verdrängt.

§ 42. Ein neuer AL entwickelt sich in den germ. Sprachen außer dem Got. im reduplizierenden Verbum (§ 137). Im Prät. vom Typ got. *hai-hait*, *lai-lót* schwand der Anlaut der Stammsilbe durch Dissimilation und es trat Kontraktion des Reduplikationsvokals *ě* mit dem gegebenenfalls abgeschwächten Stammvokal ein (die Reduplikationsilbe trägt den Hauptton).

I. Reihe: *heita* „heißen“ (got. *haitan*, *haihait*) hat als Prät. *\*hé(h)ait* zu *\*hé-et* (nach § 49) zu *hét*.

II. Reihe: a) *auka* „vermehrten“ (got. *aukan*, *aiauk*), *\*éauk* zu *iók*. b) *hlaupa* „springen“; *\*hle(h)laup* zu *\*hléaup* zu *hlióp*. c) *hogguá*, *\*hauwan* „hauen“, *\*héhau* zu *hió*, im Pl., wo wieder germ. *ww* stand, *hioggom*.

d) *búa* „wohnen, bereiten“: *\*be(b)u* zu *bió*, Pl. *bioggom*.

3) III. Reihe: *e + l-* oder *n-*Verbindung:

a) *halda* „halten“ (got. *haldan*, *haihald*), *\*he(h)ald* zu *helt* (mit Kürze vor der Konsonantengruppe), *heldom*.

b) *fá* „bekommen“ (got. *fáhan*, *faijāh*), *\*fe(f)ang* zu *\*fenk* (§ 72, 1, a) zu *fek* (§ 66, 1, d).

4) VII. Reihe (s. § 41 Anm. 2), im Got. teils ablautend *létan* „lassen“, *lailót*, teils ohne AL *slēpan* „schlafen“, *saislēp*, *saiszlēp*, hat im Aisl. im Prät. *é* sowohl beim Präsensvokal *á* (germ. *æ*, got. *ē*): *lāta*, *\*le(l)āt* zu *lét* (vgl. abt. *liaz* – also das *é* von § 22, Fußn. 1), als auch beim Präsensvokal *ó*: *blóta* „opfern“, *blét*.

#### b) Die Lautgesetze der Starktonvokale

Vorbemerkung. Lautgesetze sind die beschreibende Fassung der historischen Entwicklung, und zwar ihres Ergebnisses. Sie sagen über den Ausgangspunkt und den Gang der Entwicklung nichts aus. Es ist teils damit zu rechnen, daß bestimmte Wörter und Wortgruppen vorangegangen sind, teils mit allgemeinem gleichsinnigem Wandel des Lautes, wenigstens dort, wo er unter denselben Bedingungen stand.

§ 43. Die Veränderungen, die den aisl. Vokalismus vom germ. unterscheiden (§ 40), sind großen Teils durch den Umlaut bewirkt.

I. Velarisierung ist durch den *a*-UL vertreten, der spätgerm. und urn. durch *a*, *ō*, *æ* (d. i. offenes *ē*) in der Folgesilbe hervorgerufen wurde und germ. *ī*, *ū* in *ē*, *ō* verwandelte, § 26, I.

Anm. 1. Im starken Part.Prät., ist abgesehen von den § 26 Anm. 1 erwähnten Ausnahmen, die auf der Natur des Folgekonsonanten beruhen, *a*-UL eingetreten, obwohl die urn. Belege durchweg die Endung *-inaR* zeigen, § 159, 1. Es war entweder die im Got. herrschende und altschwed. noch vertretene Ablautform *-anaz* auch für das Westnord. maßgebend, obwohl sie früh durch *-inaz* verdrängt wurde, oder es geht aisl. *-enn* z. T. auf *-anaR* zurück. Beim Stammvokal *i* ist es umgekehrt; hier herrscht die Form ohne *a*-UL und nur *beþenn* „erwartet“ zeigt umgelauteten Vokal.

Anm. 2. Ein jüngerer *a*-UL liegt vor, wo ein nordisches *a* aus *ai* oder *au* den UL bewirkt, wie im GenSg. der *i*- und *u*-Stämme, § 83, 86 und die Nebenformen mit *-o* hervorrufen: *bulr*, *bolr* „Körper“, *sunr*, *sonr* „Sohn“, germ. *buli-*, *sunu-*.

II. Palatalisierung: *i*-, *j*-, *iR*-, *R*- und kombinierter UL

1. *i*-UL, im Urn. durch synkopiertes *i* hervorgerufen § 37, I, 1 und zwar nur in langer Stammsilbe, wurde nun in vorliterarischer Zeit auch durch erhaltenes *i* sowohl in langer als auch in kurzer Silbe bewirkt:

*a* zu *e*: *ketell* „Kessel“, got. *katils* aus \**katilaz*.

*o* zu *ø*: *soner* „Söhne“ zu *sonr*, durch Ausgleich § 88.

*u* zu *y*: *syner* „Söhne“, die lautges. Entwicklung.

*á* zu *æ*: *mæker* „Schwert“, got. *mēkeis*.

*ó* zu *ō*: *bóte* „ich büße“, vgl. *bót* „Buße“.

*ú* zu *ý*: *hýse* „ich beherberge“ zu *hús* „Haus“.

*au* zu *ey*: *dreyne* „ich träume“ zu *draumr* „Traum“.

*io* zu *iø*: *biögge* 3.Sg.Prät. Opt. zu *bioggom* „wir wohnten“.

*ió* zu *ō*: *hlópe*, gleiche Form zu *hliópom* „wir liefen“.

*íú* zu *ý*: *sýke* „Krankheit“ zu *síúkr* „siech“.

2. *j*-UL, nun auch durch das nach kurzer Silbe erhaltene *j* bewirkt, Beispiele § 37, I, 2.

3. *iR*-UL, *R*-UL, s. § 37, IV, V.

4. Kombiniertes Palatal-UL, entstanden vor *g* oder *k* + einem sonst nicht UL bewirkenden *i*, das auf älteres *ai*, *æ* oder *a* (oben I, Anm. 1) zurückgeht; Wirkung wie beim *i*-UL: *dege* „dem Tag“ zu *dagr*; *dreke* „Drache“ aus mnd. *drake*; *myrgenn* neben gew. *morgenn* „Morgen“; *gengenn* „gegangen“, *tekenn* „genommen“ zu *ganga*, *taka*.

III. Labialisierung:

1. *u*-UL, im Urn. in ganz Skandinavien durch synkopiertes *u* hervorgerufen, § 37, III, 1, wird in vorliterarischer Zeit auch durch erhaltenes *u* mit den gleichen Ergebnissen bewirkt, aber nur in Südwestnorwegen und in Island:

*a* zu *ø*: *kollom* „wir rufen“ zu *kalla*, *søkom* „den Sachen“ zu *søk*, Pl. *sakar*, wikz. *føtum* (215), aisl. *føtom* „den Kleidern“, *føþur* (208), aisl. *føþor* „den Vater“.

*a* über *ø* zu *o* nach *ω*: *soppr* „Schwamm“, mnd. *svamp*, germ. *swampu-*, nach dem DatPl. *soppom*; *tottogo* „20“ aus \**twattugu* § 127.

*e* zu *ø*: *røro* „sie ruderten“, Reduplikationsprät. zu *róa*.

*á* zu *ó*: *ótom* „wir aßen“ zu *eta*, *át* (vgl. Punkt 3).

*á* über *ó* zu *ó* nach *ω* und in der Nachbarschaft von Nasalen: *óro*, *kómo*, *kóþo*, *nómo* „sie waren, kamen, sagten, nahmen“ neben *øróro*, *kuómo*, *kuóþo*, *nómo*.

2. *ω*-UL § 37, III, 2, wird nun gleichermaßen durch erhaltenes *ω* bewirkt:

*a* zu *ø*: *høggua* „hauen“, ahd. *houuan*.

*e* (und zwar auch durch UL und Öffnung § 45 sowie Kürzung § 48 entstandenes) zu *ø*: *søkkua* „sinken“, got. *siggan*, *søkkua* „versenken“, got. *saggjan*, *røkkua* „finster werden“ zu *røkk* § 37, III, 2, *ønguan* „keinen“ § 112.

*i* zu *y*: *syngua* „singen“, got. *siggwan*, *yþuar* „euer“ § 101.

*á* zu *ó*: gekürzt in *nøkkorr* „irgendeiner“ § 111, 2.

*ī* zu *ý*: *strýkua* „streichen“ neben *strikia*.

*ei* zu *ey*: *kueykua* „beleben“ neben *kueikia*.

3. Eine Labialisierung ist der im 13. Jh. erfolgte Übergang von *á* zu *ø*, der zur umgekehrten Rechtschreibung *á* sowohl für altes *á* wie für *ó* geführt hat. Die Verdampfung ging wahrscheinlich von benachbarten Nasalen aus, wo für laut-

ges. *á* in älteren Hss. auch *ó* steht: *mól* für *mál*. Später heißt es: *váru*, *kuámu*, *kuáðu*, *námu*, *átum*, s. Punkt 1 u. § 12, 57.

4. Ein progressiver UL *wa* zu *o* (vgl. Punkt 1), *we* zu *o*, *wi* zu *y* kommt in Einzelfällen vor: *kom* „kam“ aus *kuam* (*koma* „kommen“ aber wohl zunächst = aengl. *cuman*, nicht got. *qiman*); *kona* „Frau“, got. *qinō*, vielleicht gestützt durch die Kasus Sg. obl. *kono*, NomAkk-Pl. *konor*, DatPl. *konom* – also ein kombinierter UL wie oben II, Punkt 4; *sofa* „schlafen“, ahd. *-sweben*, *systr* NomPl. „Schwestern“, urn. *\*swistriR* und danach NomSg. *systr* statt lautges. *\*suester*, urn. *swestar* (24), *ykuenn* § 134, 1, e, Anh.

§ 44. Brechung, urn. durch synkopierte *a* und *u* bewirkt § 37, II, erfolgt nun auch vor erhaltenen *a* und *u* mit dem gleichen Ergebnis:

1. *a*-Brechung: *hiarta* „Herz“, got. *hairtō*, *iaþarr* „Rand“, ahd. *etar* „Zaun“, *hiálpa* „helfen“ (mit Dehnung § 47, 3).

2. *u*-Brechung: *iþorr* „Eber“, ahd. *ebur*, *iþorr* mit Suffixablaut neben *iaþarr* Punkt 1; bei Dehnung nach § 47, 2, 3 entsteht *ió*: *siólfom* DatPl. „selbst“, *fiórom* Dat. „4“ aus *\*fiöðrom* § 126.

Ausnahmen wie § 37, II: *verþa* „werden“, *huerfa* „sich wenden“, *reka* „treiben“, *sleppa* „entschlüpfen“, *seá* „sehen“. Vor nasalierten *a* und *u* unterbleibt in kurzer Stammsilbe die Brechung überhaupt: *gefa* „geben“ aus *\*geþan*, aber *giafar* GenSg. „der Gabe“ aus *gebōR*, *eta* „essen“, aber *iþtonn* „Riese“, vgl. ferner die Kasus obliqui der *n*-Stämme § 89. Doch tritt bei den *an*-Stämmen, die das zweite Glied einer Zusammensetzung bilden, Brechung auf, weil hier wohl die Nasalierung des Endvokals früher schwand: *ráþgiafe* „Ratgeber“, und so auch einige Einzelwörter wie *iake* „Eisscholle“ (vielleicht auf Grund des gleichbedeutenden Kompositums *is-iake* mit lautges. *ia*-).

3. *ω*-Brechung, mit den Wirkungen der *u*-Br., ist von dieser schwer zu trennen, weil das *ω* vor seinem Schwund meistens durch ein ebenfalls synkopierte *u* vertreten war. Nur bei Substantiven auf *-wōn* wie *tiara* „Teer“, *\*terwōn*, ist in den Kasus obliqui *tiþro* der Brechungsvokal nur durch das *ω* zu erklären, das vor dem nasalierten und darum keine Brechung bewirkenden *-u* der Endung geschwunden ist. Der

NomSg. mit *-ia* ist dem Ausgleich zu verdanken, vgl. im Pl. von *skiþldr*: *skialda*, *skiþldo*.

§ 45. Öffnung, also Übergang zu offenerer Aussprache, findet statt, wenn der Laut einst vor *h* oder *n* stand oder wenn er vor *r* aus *R* steht:

1. Vor *h*, das geschwunden ist oder nach § 30, 4 assimiliert wurde, tritt Öffnung mit Dehnung nach § 47 ein: *ī* zu *ē*: *hēla* „Reif“ aus *\*hihlōn-*, *slētr* „schlicht, eben“; – *ū* zu *ō*: späturn. *sōt* (36) = aisl. *sótt*, wikz. *sōti* (216) = aisl. *sótte*, Part. Prät. bzw. 3. Sg. Ind. Prät. von *sókia* „suchen“; – *ī* zu *ē*: *vé* „Heiligtum“, got. *weih*, *létr* „leicht“; – *ū* zu *ō*: *mór* „Heideland“ zu finn. Lw. *muha* „Sumpfmare“, urn. *māha* (105). Ausnahmen: Die Öffnung tritt nicht ein: vor *i* oder *u* oder vor *-hs-*, das zu *-ks-* geworden war: *uxe* „Ochse“, got. *auhsa*; *nitta* „verneinen“, auf Grund der 2. Sg. Präs. Ind. *\*nittiR*; *Ívarr* PN, aus *Íhuharja*; *vixl* „Wechsel“. Nur nasaliertes *ū* ergab *ó* vor *i* in *óre* „jünger“, got. *jūhiza*.

2. Vor geschwundenem *n* (§ 71, 5) oder einem an *p*, *t*, *k* assimilierten Nasal (§ 66, 1, d), wobei im ersten Fall Dehnung hinzukommt (§ 47): *ī* zu *ē*: *drekka* „trinken“, got. *drigkan*; *dokkr* § 37, III, 2; *spretta* „springen“, mhd. *sprinzen*; *mél* „Gebißstange des Pferdes“ nach DatSg. *méle* aus *\*minþle*, § 71, 5, b. – *ū* zu *ō*: *okkarr* „uns beiden gehörig“ got. *ugkar*; *kroppenn* „verkrüppelt“, aschwed. *krumpin*, *srottenn* zu *spretta*; *Dórr* nach DatSg. *Dóre* aus *\*Dunrē*. – *ī* zu *ē*: *lérept* „Leinwand“ zu *lín* § 28, 1. – Ausnahmen: Die Öffnung unterbleibt vor *i* und *u*: *skikkia* „Mantel“, *fiþl* „Riese, Tor“ aus *\*fimþilaR* § 61, 1, *drukkom* „wir tranken“, *þykkia* „dünnen“, ferner – wohl infolge früheren Schwunds der Nasalierung – vor Konsonantenverbindungen: *istr* „Eingeweide“ mnd. *inster*, *húsl* „Opfer“, got. *hunsl*.

3. Vor *R* mit gleicher Lautentwicklung: *i*: *mér* „mir“, schon urn. *mēR* (24), got. *mis*. – *u*: *ór* „aus“, späturn. *ōR* (36). – *i* in *éarn* „Eisen“ neben *iárn* mit dissimilatorischem Schwund des ersten *r* (urn. *\*iRarn*); *vér* „wir“, got. *weis*.

4. Anstatt eines nach Punkt 1 entstandenen *é* trifft man *æ* insbesondere nach *ω*: *vættr* „Wicht“, *vættvangr* „Schlacht-

feld“ neben Formen mit *-é*. Auch sonst kommt in der Nachbarschaft von *w* Öffnung zu *æ* vor: *suæra* „Schwiegermutter“, got. *swaihrō*.

§ 46. Die Entwicklung der Zwielaute zeigt Vorgänge, die dem UL analog sind, ferner Kontraktion und Tonverlagerung.

I. *ai*, soweit es nicht nach § 29, 2; 31, 2, 3; 37, III, 1, 2 und 48 in *ā*, *ǫ*, *æ*, *ey*, *e* übergegangen ist:

1. Zu westnord. *æi* (eine Art *i-UL*), weiters zu aisl. *ei*: *stein* „den Stein“, anorw. *stæin*, wikz. *stain* (210ff.) neben *stin* (209ff.) – was ostnord. Einfluß sein könnte, wo *ai* monophthongiert wurde – und urn. *staina* (12).

2. Zu *ē* (wohl über *æi*) vor einem *h*, das nach § 72, 1, b aus auslautendem *g* entstanden und später geschwunden war: *sté* „stieg“ aus urn. *\*staig* (doch zu *ā* vor altem *h*, § 29, 2).

II. *au*, das nach § 29, 4 zu *ou* geworden war (eig. ein früher Fall von *u-UL*), abgesehen vom *i-UL* zu *ey* § 37, I, 1, 2:

1. Zu aisl. *au*: *laukr* § 29, 4.

2. Aus der Lautgruppe *-auðu-* entsteht nach Schwund des *þ* (vgl. § 37, 1) *-awu-* und mit *u-UL* § 43, III, 1 *-ǫþo-*, geschrieben *-ǫfo-* (§ 65, 2, a) in *hofoþ* „Haupt“, aengl. *hēafod*, got. *haubiþ*.

3. Zu *ō* kontrahiert vor altem *h* oder einem aus *g* entstandenen (§ 72, 1, b): *þó* „doch“, got. *þauh*; *fló*, got. *þlauh*, und *flóþa* aus *\*flauhiðō* „ich floh“; *ló* „log“, got. *laug*, *hór* „hoch“, got. *hauhs*.

III. *eu* hatte sich nach § 29, 1 in *eu* und *iu* gespalten und aus dem erhaltenen *eu* war, wie man annimmt, der Dreilaut *iqu* entstanden; er wird

1. vor *g* und *k* stets, vor *f* und *p* meistens zu *iu*; dieses *iu* und älteres nach § 29, 1 entstandenes werden durch Verlagerung des Tones auf den zweiten Bestandteil, vgl. § 49, 2, b, zum steigenden Zwielaute *iū* (*jū*): *siúkr* „krank“, got. *siuks*; *fliúga* „fliegen“; *hiúfra* „wehklagen“, vgl. got. *hiufan*; *kriúpa* „kriechen“.

2. Sonst entsteht *io* (vgl. *bior* in 216): *þióþ* „Volk“, got. *þiuda*; *gióta* „gießen“, got. *giutan*; *kiósa* „wählen“, got.

*kiusan*; *siön* „das Sehen“, got. *siuns*; *þió* „Lende“, aengl. *þeoh*; auch bei sekundärem *iu*: es entspricht dem AkkSg. *iu* (138), Nom. germ. *\*ehwaz* § 29, 5 aisl. *iór*, *ió* „Pferd“.

Anm. Der ältere *i-UL* von *iu* § 37, I, der zu *ȳ* führt, setzt bereits schwebenden Diphthong als Übergang zum steigenden voraus, was wegen *bArūiR* (134) = *brȳtR* eine Datierung auf um 700 erlauben würde. Der spätere *i-UL* von § 43, II geht bereits von *iū* und *ió* aus.

IV. Neue Zwielaute entstanden im Präteritum der reduplizierenden Verba durch die Verschmelzung (§ 49) des Reduplikationsvokals mit dem Stammvokal, s. § 42; 137. Weitere sekundäre Diphthonge in § 49.

§ 47. Dehnung kommt vor:

1. In Einsilbern, wo der Vokal im Auslaut steht: *sá* „dieser“, got. *sa*; auch bei ursprünglicher Länge ist damit zu rechnen, daß in der Synkopenzeit Kürze angebahnt war, denn so erklärt sich das *u* von *sú* NomSg.F. „diese“, wikz. *su* (220), got. *sō* als Kürzungsergebnis von *ō*.

2. Als Ersatzdehnung, wenn unmittelbar nach dem Vokal ein Laut schwindet, insbesondere beim Schwund von *h*, *n*, *w*: *nár* „Leiche“, got. *naus*, *ó*, *ǫ* „Fluß“, got. *ava*; *tré* „Baum“, germ. *\*trewa-*, got. *triu*; *ǫs* „Gans“, *ǫst* „Liebe“, got. *ansts*, *huárer* NomPl.M. zu *huafarr* „welcher von beiden“, *mál* „Sprache“, got. *maþl*; weitere Bsp. § 71, 5 u. 8.

3. Vor bestimmten Konsonantengruppen: stets vor *tt* aus *ht* § 30, 4, und seit dem Ende des 12. Jh.s *a*, *o*, *ǫ*, *u* vor *l* + Labial oder Guttural: *hálfr* M., *hólfr* F. „halb“, *hólmr* „Insel“, *úlfr* „Wolf“, *hiálpa* „helfen“, *skálkr* „Diener“, *gálge* „Galgen“, ferner vor durch Synkope entstandenen *ln* und *ls*: *óln* „Elle“, vgl. got. *aleina*, *háls* „Hals“, vgl. altgerm. (griech.) *Chalusos* Flußname.

§ 48. Kürzung von Längen und *ei* ist vor Konsonantenverbindungen und Geminaten häufig, aber selten durchgedrungen (meistens nur in Wortgattungen, die im Satz an unbetonten Stellen standen): *á* zu *a*: *hann* „er“, GenSg. *hans* § 100, *nakkuarr* usw. § 111, 2. – *i* zu *í*: *mínn*, *þínn*, *sínn* „mein, dein, sein“, *íllr* „böse“ neben nisl. *íllr*, *lítler* NomPl.M. zu *lítell* „klein“. – *ó* zu *o*: *gott* N. „gut“ zu *góþr*, *drottning* „Königin“ zu *dróttenn* „König“, die PN *Hrollaugr*, *Þorsteinn* zu *hróþr* „Ruhm“, *Þórr* GN. – *ú* zu *u*: *brullaup* „Hochzeit“ aus *brúþ-laup*

„Brauttanz“. — *y* zu *y*: *ymser* NomPl.M. zu *ymiss* „wechselnd“. — *æ* zu *e*: *henne* „ihr“ DatSg.F. § 100, *hestr* „Pferd“ aus urn. \**hāhistaR*, nach VG. zu ahd. *hengist*. — *ei* zu *e*: *enge*, *ekke* „keiner, keines“ § 112, *mestr*, *flestr* § 123, 4, *eldr* „Feuer“ zu aengl. *éled*, *ekkia* „Witwe“ zu *einka* „einzeln“, *helge* als schwache Form zu *heilagr* „heilig“, schon im 10. Jh. durch den ins Altirische entlehnten PN *Elgi* bezeugt.

§ 49. Kontraktion von aneinanderstoßenden Vokalen (Beseitigung des Hiatus), abgesehen von § 46, IV:

1. Gleiche oder ähnliche Vokale verschmelzen seit dem Ende des 12. Jh.s zu einem langen von der Qualität des betonten Bestandteils, nämlich *ā + ä*; *fá* „bekommen“, got. *fāhan*; *fá* „malen“ aus urn. \**faihijan*, später \**fāhan*; — *ē + e*: *kné* „dem Knie“; — *ō + u*: *bónde* „Bauer“ aus \**bōunde*, aschwed. *bōunta*, aber *bōande*, *būande*; — *æ + i*: *næstr* „der nächste“ aus *nāhistaR* neben Doppelformen wie *sæ(i)ng* „Bett“.

2. Verschiedenartige Vokale ergeben folgende Kontakterscheinungen: a) *ā + o* oder *u* wird zu *ó*: *bló* neben wiederhergestelltem *bláo* N. „dem blauen, schwarzen“, *ó* § 47, 2.

b) Helle Vokale vor stark nebetonigen *a*, *o*, *u* werden zu *j* und bilden steigende Diphthonge: *fríðs* „frei“, got. *freihals*; *fiós* „Stall“ aus *fē-hūs*; *fiánde* „Feind“, got. *fijands*; *iárn* „Eisen“ aus *éarn* § 45, 3.

c) Im gleichen Fall tritt vor unbetonter Silbe diese Entwicklung nur in gewissen Formen ein: *fiár* „des Viehs“ zu *fé*; *siá* für älteres *séa* „sehen“, aber *siá* „seihen“, *siá* „geschmolzenes Eisen“; *knióm* „den Knien“ zu *kné*, *trióm* „den Bäumen“ zu *tré*, aber *nío* „9“, *tío* „10“ (s. § 127).

d) *o* und *u* werden im allgemeinen nicht analog den Regeln von Punkt b) und c) behandelt. Vor unbetontem Vokal bleibt der Hiatus bestehen: *róa* „rudern“, *búe* „Bewohner“. Vor nebetonigem könnte in *vár* „unser“ eine mit *iárn* vergleichbare Entwicklung vorliegen: eine Form mit *-z-* nach VG \**unzar-* ergäbe urn. \**ōRar-* und nach Schwund des *-R-* über \**ōar* den steigenden Diphthong *wa-* (doch vgl. § 107, FuBn. 1).

§ 50. Nasalisierung bestand vor geschwundenen Nasalen (§ 23; 29, 6; 35, II; 71, 5). Auch die germ. und urn. Nasalisierung war nach dem Zeugnis des aisl. Grammatikers (§ 17, 2; 13, 1) noch im 12. Jh. vernehmbar; er führt als Beispiele an: *fær* zu *fá* § 40, I; *óre* § 45, I; *i* § 35, II, 2. Dieser Zeuge weist auch darauf hin, daß vor und nach erhaltenem Nasal diese Aussprache vorlag, aber nur bei ursprünglicher Nachbarschaft der Laute; sie fehlte, wenn der Nasal erst durch Enklise und Synkope an den Vokal herangerückt war, so daß *sý-na* GenPl. „der Planken“ mit suffigiertem Artikel (§ 109) vom nasalierten *sýna* „zeigen“ zu unterscheiden war. Früh aufgegebene Nasalisierung vor Konsonantenverbindung § 45, 2.

§ 51. Ausgleich (Analogiebildung) durchbricht an vielen Stellen die hier gegebenen Regeln.

1. Im Rahmen des Paradigmas. Beim Nomen ist der *u*-UL im DatPl. durchaus lebendig, aber der Palatal-UL im Dat.Sg., der den Wortstämmen auf *g* und *k* vorbehalten war, bis auf (in Zeitangaben formelhaftes?) *dege* „dem Tage“ beseitigt. Bei den *i*-Stämmen haben sich teils Formen mit UL, teils solche ohne UL durchgesetzt, die umgelauteeten auch im DatPl. *gestom*, schon *-gestumR* (133). Sie teilen also mit den *a*-St. die Tendenz zu einem einheitlichen Stammsilbenvokal. Der Mangel einer solchen Tendenz ist zu einem Merkmal der *u*-St. geworden, wo einheitlicher Stammvokal nur bei Unmöglichkeit von *u*-UL oder *u*-Brechung vorkommt. Nur zwei vielgebrauchte Wörter, *sonr* „Sohn“ und *togr* „Zehner“, die im Satzgefüge und in der Zusammensetzung oft in Nebentonstellung gerieten, haben Ausgleich nach verschiedenen Richtungen (vgl. § 75).

2. Im Rahmen der Wortklasse besteht beim Nomen das Streben nach einheitlicheren Kasusendungen, vor allem im Gen. und DatPl. In der Dichtersprache hat aber beim GenPl. die für das Helden- und Preislied wichtige Bedeutungsgruppe „Männer“ die sonst fast ganz verdrängte Form auf *-na* festgehalten, § 90, 1, und das *-n-* auf den ganzen Plural ausgedehnt. In ähnlicher Weise ist bei den Wurzelnomina der GenSg. auf *-r* auf wenige Worte beschränkt (§ 94). Daß diese Deklina-

tionsklasse überhaupt bewahrt ist, verdankt sie ihrer Geschlossenheit in Hinsicht der Wortbedeutungen: sie stellt mit ihren Tier- und Pflanzennamen, Körperteilbezeichnungen und Hausbautermini einen wesentlichen Teil des bäuerlichen Wortschatzes.

3. Zur Gliederung des Formensystems trägt der Ausgleich beim Verbum bei. Hier stand schon das germanische Ablautsystem unter dem Gesichtspunkt, Stammsilbenform und Funktion aneinander zu binden. Wie dabei innerhalb des Präteritums dem Sg. Ind. beim starken Verbum eine bestimmte Ablautform und – wenigstens im Got. – beim schwachen besondere Suffixformen zufielen, so hat das Nordische innerhalb des Präsens bei umlautfähigem Stammvokal eine eigene Vokalstufe für den Sg. Ind. dadurch geschaffen, daß es den UL auf die 1. Sg. ausdehnte, § 152. Beim starken Part. Prät. hat dieses Streben zwei einander widerstrebende lautliche Merkmale zusammengeknüpft: *a*-Brechung im Stammvokal, aber *ē*-stufiges Suffix (§ 43, I, Anm. 1).

Im allgemeinen ist Bewahrung einer Altertümlichkeit ein Zeugnis für große Häufigkeit der Form im lebendigen Sprachgebrauch, Ausgleich aber nicht so sehr die Folge zahlenmäßigen Übergewichts im Paradigma, sondern vielmehr die Wirkung des im Sprachgefühl lebendigen Systems, das sich gegen den Abbau fester Relationen und gegen das Zerflattern einheitlicher Formgruppen richtet und dabei einerseits Neuerungen rückgängig macht oder aufhält, sie aber andererseits auch über ihren ursprünglichen Kreis hinausträgt.

#### B) Entwicklung in schwachbetonten Silben

§ 52. Schwachbetont waren a) die Präfixe stets beim Verbum (ausgenommen die Reduplikation § 136f.), oft beim Nomen, b) die Bildungssilben (Suffixe), die im Germ. stets als Mittelsilben auftraten (doch hatten diejenigen, die durch Vokallänge oder mehrfache Konsonanz „schwächer“ waren, den stärkeren Nebenton § 3; 14), c) die Endungen, in der Regel ein- bis zweisilbig, d) pro- und enklitisch gebrauchte Wörter, meistens Pronomina, Präpositionen und Satzpartikel.

Die Entwicklung wurde durch die Stellung zum Hauptton bestimmt. Wir unterscheiden daher Vorsilben und, nach dem Hauptton, Mittel- und Endsilben.

§ 53. Die Vorsilben waren im Nordischen stärkerem Verfall ausgesetzt als in den andern germ. Sprachen. Sie sind beim Verbum vollständig geschwunden bis auf einige Belege für *for-*, *fyr-* (germ. *fura-*, *furi-*) in der Edda (*forbiðþa* „verbieten“, *fyrteila* „aufzählen“) und bis auf jene Fälle, wo der Konsonant – nun als Anlaut der Tonsilbe – übrigblieb: *teygja* „zeigen“, got. *at-augjan*; *greiþa* „herrichten“, got. *ga-raidjan*, *frýja* „tadeln“, got. *fra-wröhjan*. Beim Nomen ist bei den unbetonten Präfixen die gleiche Entwicklung eingetreten: Schwund in *sinne* „Gefährte“, got. *ga-sinþa*, *nafne* „Namensvetter“, ahd. *gi-namno*, Synkope des Vokals in *granne* „Nachbar“, got. *ga-razna*, *glam* „Lärm“ aus \**ga-hlam*, *slikr* „solcher“, got. *swaleiks*, Doppelformen *glíkr*, *gnógr* „gleich, genug“ neben *líkr*, *nógr*. Bei langem Vokal: unbetont *ú-hreinn* „unrein“ neben betont (und häufiger) *ó-hreinn*.

§ 54. In den alten Endsilben<sup>1)</sup> waren die Kürzen vor urn. *m*, *n*, *r* erhalten geblieben („gedeckte Stellung“), Längen und Zwielaute aber gekürzt worden. Dies führte zu den aisl. Endsilbenvokalen *a*, *e*, *o* (doch vgl. § 57):

1. *a* aus urn. *ǎ*: Kasus obl. Sg. *hana* zu *hane* „Hahn“<sup>2)</sup>, AkkPl. *steina* „Steine“, GenSg. *staþar* zu *staþr* „Stätte“, Inf. starker Verba *gefa* „geben“, schwacher *ja*-Verba *velia* „wählen“, *verma* „wärmen“.  
*ō*: Inf. der *ōn*-Verba *kalla* „rufen“, schwaches Prät. *talþa* „(er)zählte“, NomPl. *steinar*, GenPl. *steina*, *rína* „der Runen“ (vor erhaltenem Nasal steht *o*, s. Punkt 3).  
*au* über *o*: *átta* „8“.
2. *e* aus urn. *ī*: *efter* „nach“, NomPl. *gester*, AkkPl. *geste* „Gäste“, 2. Pl. Präs. Ind. *fareþ* „ihr fahrt“.  
*ǣ*: *faþer* „Vater“, *hane* „Hahn“.  
*ī*: *elle* „Alter“, 2. Sg. Opt. Prät. *bynder* „bändest“.

<sup>1)</sup> Über einsilbige Wörter § 28, 8; 47, 1; 58.

<sup>2)</sup> Urn. Ansätze und weitere Beispiele in den Paradigmen der Formenlehre.

*ai* über urn. *ē*: *steine* „dem Stein“, NomPl.M. *góþer* „gute“, *heite* „ich heiße“ § 160, 2.Sg.Präs.Opt. *faller* „fallest“.

*iu*: *syne* „dem Sohn“, *syner* „die Söhne“.

3. *o* aus urn. *u*: Dat.Pl. *steinom*, OblSg. *foþor* zu *faþer*, I.Pl.Prät.Ind. *forom* „wir fuhren“, 3. Pl. *foro*.

*o* vor erhaltenen Nasalen: I.Sg. Mediopassiv *kollomk* „ich werde gerufen“ (aber *kalla* „ich rufe“).

*u* (?): OblSg. der *ön*-St. *tungo* zu *tunga* „Zunge“<sup>3)</sup>.

§ 55. Die alten Mittelsilben wurden je nach Stellung und Lautfülle verschieden behandelt:

1. Solche mit kurzem Vokal auf einfache Konsonanz, also kurze Mittelsilben:

- a) in Dreisilbern mit erhaltener Endung synkopiert,
- b) bei synkopierter Endung blieben sie erhalten,
- c) in Viersilbern mit erhaltener Endung wurde die vorletzte synkopiert,
- d) bei synkopierter Endung die drittletzte,

z. B.: a) *hamrar* „die Hämmer“ aus *\*hamarōR*, *gamlar* M. „die alten“ aus *\*gamalōR*, *reista* „ich errichtete“ aus *raisidō*.

b) *hamarr* „der Hammer“ aus *\*hamaraR*, *gamall* „alt“ aus *\*gamalaR*, *skorenn* „geschnitten“ aus *\*skoranaR* (*skurinaR*, § 43, I, Anm. 1).

c) *gjoþolle* „freigebiger“ aus *\*gebuliRā*, *heilagra* GenPl. „der heiligen“ aus *\*hailagaiRō*, doch vgl. andere Behandlung durch Ausgleich in urn. *arbijanō* (12) GenPl. „der Erben“, aisl. *\*erfna*, *erfa*.

d) *homrom* „den Hämmern“ aus *\*hamarumiR*, *gamlan* AkkSg. M. „den alten“ aus *\*gamalana*, *bundnom* DatSg. DatPl. „dem, den gebundenen“ aus *\*bundanummu*, *\*bundanumiR*.

2. Lange oder sog. „schwere“ Mittelsilben wie z. B. das *ing/ung*-Suffix (*kerling* „altes Weib“, *konungr* „König“) oder das Part.Präs. auf *-and-* (*gefande* „gebend“), werden nicht synkopiert; sie zeigen UL (*gefondom* „den gebenden“, *gefendr* „die Geber“) und sind den Regeln von § 57 nicht oder nur in bestimmten Fällen unterworfen, § 56, 4.

<sup>3)</sup> Das Urn. bietet an dieser Stelle *-ön* § 89, 3, was zu *-a* führen müßte. Darum setzt man als Vorstufe der aisl. Formen *-ün* an, vgl. ahd. *zungūn*.

3. Sonstige Mittelsilben folgen, wenn sie urn. *ē* (aus *ai*) oder *ī* enthalten, der Synkoperegel unter Punkt 1: GenSg. *þagnar* „des Schweigens“, got. *þagainais*, *vakþa* „ich wachte“, got. *wakaida*, *blindra* GenPl.F. „der blinden“, got. *blindaizō* usw. § 117, *niōsnar* „des Spähens“, got. *niuhseinais*, *gullna* AkkSg.F. „die goldene“, got. *gulþeina*. Mittelsilben mit *ō* dagegen werden nicht synkopiert und haben nach § 56 entweder *o* (vor *u* als *u*-UL) oder *a*: *kallaþa* „ich rief“, *kolloþom* „wir riefen“.

§ 56. Die Vokale der erhaltenen Mittelsilben sind wie die der Endsilben auf *a*, *e*, *o* zusammengeschmolzen abgesehen vom *ing/ung*-Suffix Punkt 4. Eine Frage für sich ist die nach der Vorstufe von *-enn* im starken Part.Prät. § 159; 43, I Anm. 1. Scheinbare Abweichungen erklären sich durch Suffixablaut § 60, 1 (aisl. *Óþenn*: as. *Wōdan* ist germ. *-ina-*: *-ana-*).

1. *a* aus urn. *a* (außer vor *u* Punkt 3): *góþan* AkkSg.M. „den guten“.

*ō* (außer vor *u*): *breiþastr* „der breiteste“, *breiþare* „der breitere“, *kallaþa* „ich rief“.

*ai* über *ē* im Part.Prät. der *ai*-Verba § 159, 2, *a*: *sagaþr* „gesagt“.

2. *e* aus urn. *i*: starkes Part.Prät. *heitenn* = urn. *haitinaR* „genannt“ s. o.

*ī*: Opt.Prät. *bynde* „sie bänden“, *auþegr* „reich“.

*ai* über *ē* (doch s. Punkt 1): Opt.Präs. *binde* „sie mögen binden“.

3. *o* aus urn. *a* vor *u* durch *u*-UL: NomSg.F. *qnnor* „die andere, zweite“, *óþol* „die Erbgüter“.

*u*: *steinom* „den Steinen“, *gqmlom* „den alten“, *gjoþoll* „freigebig“.

*ō* über *a* durch *u*-UL: *kolloþo* „sie riefen“, *foqnoþr* „Freude“, *skipon* „Anordnung“.

4. *i* und *u* stehen auch in der Periode konsequenter *e/o*-Orthographie § 12, I, II, § 57, im *ing*-Suffix: *drót(t)ning* „Königin“, *konungr* „König“, doch gibt es daneben (bes. bei enklitischem Gebrauch als Titel: *konongr*) auch Schreibungen mit *e*, *o*.

§ 57. Für die Endungen sind die Qualitäten *e* und *o* in den Hss. des 12. Jhs. die verbreitetste Orthographie. Dar-

nach richtet sich die moderne normalisierte Schreibweise des „klassischen“ Altisl. in der grammatischen Literatur (§ 19). Daneben bestand, ebenfalls schon im 12. Jh., die Schreibweise mit *i*, *o* (auch eine isl. Runeninschrift des 12. Jh.s schreibt *kærþi*, d. i. *gerði*). Im 13. Jh. dringt, von Norwegen her, die Schreibung *i*, *u* ein (zuerst *i*) und setzt sich durch; am längsten halten sich *e*, *o* vor *r*. Auch die Schreibweise *e*, *o* kann auf norwegischem Vorbild beruhen, und zwar auf dem des Südwestens, während die norw. Vokalharmonie (*i*, *u* nach *i*, *u*, *y*, aber *e*, *o* nach *a*, *e*- und *o*-Lauten) sich in isl. Hss. nur selten geltend macht.

Da die ursprüngliche Lautung *i*, *u* war, vgl. Schreibungen wie *foþur* (208), *foþum* (215), *opali sinu* (219) auf Denkmälern mit *o*-Rune, und die nisl. Mundarten keine Spuren einer Zeit mit *e*, *o* aufweisen, besteht die Frage, ob *e*, *o* zu schreiben eine rein orthographische, schriftsprachliche Regelung war, oder ob das 12. Jh. *e*, *o* gesprochen hat. Es ist jedenfalls auffällig, daß die Aussprache *e*, *o* so rasch und so vollständig geschwunden ist, und dies spricht für eine schriftsprachliche Erscheinung. Andererseits könnte der „Hiatus“ in der UL-Tendenz § 36f. als Anzeichen dafür gelten, daß bereits früher einmal in der nord. Sprachentwicklung unbetontes *i* eine verhältnismäßig kurze Zeit so offen ausgesprochen wurde, daß es keinen UL bewirkte.

Anm. Um den Benützer dieses Buches an die wichtige Schreibweise mit *i*, *u* zu gewöhnen, ist sie in der Formenlehre der mit *e*, *o* normalisierten in eckiger Klammer beigelegt.

§ 58. Wenn starkbetonte Vokale in eine Schwachtonstellung rücken, werden sie ähnlich reduziert wie ursprünglich schwach- oder unbetonte.

1. Im Satzzusammenhang häufig schwächer betont waren Verba, die als Hilfszeitwörter dienen: *u* zu *o* in der Stammsilbe von *skolo*, *mono* „sollen, werden“ § 144, *y* zu *i* in *mind*, *skildi* § 144, *þikkia* „dünken“ § 142, I, *jj*; *ifir* „über“ für *yfer*, *au* zu *o* in *brot(t)* „weg“ Adv. zu *braut* „Straße“, *ok*, vgl. späturn. *uk* (36), aus noch in Hss. bezeugtem betonten *auk* „und“.

2. Im 2. Glied von Zusammensetzungen: *Ólafr* neben *Óláfr* aus *\*anu-laiþaR*, *Hamþer* aus *Hamþer*, *\*hamaþevaR*, *Hálogaland* zu

*Háleyger*, *Alrekr* zu *rikr* „mächtig“, *báþer* „beide“ aus *baiþeir* § 126, oder weitergehend verändert: *foringe* „Anführer“, got. *faura-gaggja*, *Sigurþr* aus *Sig-vorþr* „Sigwart“, *huernog* „wie“ aus *huern-veg*, *ellegar* „andernfalls“, got. *alja-leikōs*, *harla* „hart, sehr“ aus *harþ-lega*, *\*-likō*. Weitere Beispiele beim Pronomen § 106, 111.

§ 59. Eingeschränkt wurden die schwachtonigen Vokale endlich durch die Kontraktionen § 49, und zwar einerseits durch Schwund: DatSg. *tré* aus *trée* „dem Baume“, andererseits durch die Bildung steigender Zwielaute: *siá*, *idrn*, *trióm* „sehen, Eisen, den Bäumen“ aus *séa*, *éarn*, *tréom*.

§ 60. Trotz dieser Veränderungen ist der in alter Zeit durch die Betonung hervorgerufene Ablaut in den Suffixen und Endungen noch erkennbar.

1. In den Suffixen der Wortbildung: *vafell* „Furt“, Pl. *voflar* aus *\*wafulaR*; urn. *erilaR* § 26, II, Pl. germ. (lat.) *Heruli* VN, also das schwundstufige *-ul-* aus *-l-* an der unbetonten Stelle, wo es von der Synkope betroffen wurde; ferner Doppelformen wie *ferell* „Reisender“, *þroll* „fahrend“; *veital* „freigebig“, *óveitoll* „karg“; *dlþr* (ahd. *elbiz*), *ólpt* (*\*albut-*) „Schwan“; *setr* (*\*setaz-*), *siqt* (*\*setu-*) „Sitz“; *báande*: *bónde* aus *bōunde* „Bauer“; *naufegr*, *naufogr* „genötigt“. In anderen Fällen sind die ablautenden Formen in verschiedenen Wörtern nachzuweisen wie meistens beim *ing*-Suffix, wo das Nord. *-ung-* bevorzugt.

2. In Endungen ist der AL meistens durch Ausgleich verschwunden. Er erklärt die dehnstufigen Nominative der *n*- und *r*-Stämme § 89, 92, und die schwundstufigen Formen der *n*-Stämme, bildet die Grundlage des Vokalwechsels in den Endungen der Vokal-Stämme § 77ff. und der thematischen Konjugationsendungen § 152, 154f.

## 2. Konsonantismus.

### A) Verhältnis zum germanischen Konsonantismus

§ 61. Obgleich das Aisl. alle germ. Konsonanten außer dem *z* wenigstens in gewissen Stellungen bewahrt, so hat sich doch der Konsonantismus als Ganzes genommen sehr verändert. Im älteren Urn. hatten die Konsonanten nach germ. Weise ihre etymologische Eigenart festgehalten, aber seit dem Beginn der Synkopezeit, die ja auch im Vokalismus benachbarte Laute aufeinander abstimmte, macht sich auch bei den Konsonanten ein Streben bemerkbar, die Artikula-

tion nach der Umgebung einzurichten. Manchen Anlaß bot die Synkope selbst, durch die bisher getrennte Laute unmittelbare Nachbarn wurden und ungewohnte Lautverbindungen eintraten. Daher kommt die große Rolle der Assimilation § 65f. und der anderen Kontakterscheinungen § 67ff. Wie sehr diese Neuerungen überlieferte Züge der Sprache angegriffen haben, lehrt das Schicksal des Vernerschen Gesetzes.

Das Vernersche Gesetz (VG) verwandelte die stimmlosen Spiranten *f*, *þ*, *χ* und *s* in die entsprechenden stimmhaften, wenn der idg. Hauptton nicht auf dem vorangehenden Vokal lag. Seine Spuren im Aisl. sind:

1. Der Wechsel *f:ð* ist verdeckt durch den Zusammenfall der beiden Spiranten nach § 65, 1, a und 2, a. Nur in der seltenen Lautgruppe *-mf-*, die nach § 71, 6 Langvokal + *f* ergab, lebt der Wechsel fort: *fiþl* „Ungeheuer“: *þimþol-veþr* „furchtbarer Winter“ (§ 45, 2).

2. Ebenso ist der Wechsel *þ:ð* durch die Vorgänge § 65 aufgehoben, aber nach *l* und *n* noch wirksam, weil *lþ*, *nþ* nach § 66, 1, e *ll*, *nn* ergeben hatten: *ballr* „kühn“: *ofþelde* „Übermut“, *ellre* „älter“: *aldenn* „alt“, vgl. *falda*, *halda*, *valda* § 137, 3, b, c; *-kunnr* (*-kuþr*): *-kundra* „entsprossen“, *grunnr* (*gruþr*) „Grund“: *grund* „Boden“, vgl. *finna* § 134, 3, f.

3. *χ:g* steckt in dem Wechsel von Formen ohne Guttural (durch Schwund des *h* § 71, 4) mit solchen, die *g* oder *ng* (oder daraus entstandenes *kk* § 72, 1, a) aufweisen: *hór* „hoch“: *haugr* „Hügel“, *lær* „Schenkel“: *leggr* „Bein“, beim Verbum § 134, 2, g, 4, b, 6, i, j, k; 144, 1, b, ferner in isolierten Participien *tióa* „ausreichen“ (got. *tiuhan*): *togenn* „gezogen“, *tiá* „zeigen“ (got. *teihan*): *tigenn* „angesehen“ (vgl. Tac. Germ. 31: *hostibus simul suisque monstrati*); *óre* „jünger“: *ungr* „jung“, *ró* „Winkel“: *rong* „Spant“, *fá* § 137, 3, a.; *enge* „keiner“: got. *ni...ainshun* § 112.

4. *s:z* ergibt aisl. *s/r*: *mestr* „größter“: *meire* „größer“, *mose* „Moor“: *mýre* „Sumpf“, *friósa*, *kiósa* § 134, 2, d, *vesa* § 145, ferner § 136, 2 u. 3. Eine Ausnahme § 94, Fußn. 1 u. 3.

## B) Die Lautgesetze der Konsonanten

### a) Selbständiger Lautwandel

Vorbemerkung. Hier sind Veränderungen zusammengestellt, bei denen die Lautregel allgemein gefaßt werden kann, ohne sich auf die Umgebung (Nachbarlaute oder Stellung im Worte) zu beziehen. Über den Ursprung des Lautwandels ist damit nichts ausgesagt; vgl. § 62 Anm., 63f.

§ 62. Wie bereits § 2, I angedeutet, haben die geminierten Halbvokale *jj* und *ww* einen Verschlusslaut entwickelt, und zwar im Got. einen homorganen: *ddj*, *ggw*, im Nordischen beide einen Guttural: *ggi*, *ggü*. Die Entwicklung kann schon wegen der Selbständigkeit des Got. nicht vor der gotischen Wanderung abgeschlossen gewesen sein. Wir finden ferner noch im 3. Jh. urn. *baijoR* (1), wo der Regel nach dieses Lautgesetz gewirkt haben müßte, auch wenn das Wort nicht einen Nom. zu aisl. *beggia* „der beiden“, germ. *baijō(m)* darstellen sollte. Erhaltenes *ww* setzt auch noch das finn. Lw. *kuve* „Spiegel“ voraus, aisl. *skugge*, got. *skuggwa* „Schatten“. Weitere Bsp.: *veggr* „Wand“, got. *waddjus*; *egg* „Ei“; *Frigg* „GN“, ahd. *Frīa*; *þriggia* „der 3“, ahd. *drīo* (aber got. *þrijē*); *dogg*, Gen. *dogguar* „Tau“, ahd. *tou*, *touues*; *bygg* „Gerste“, aengl. *béow*; *gløgg* „deutlich“, got. *glaggwus*.

Anm. Den Ausgangspunkt des Lautwandels bildete wohl affektbetonter Wortgebrauch, vgl. die nhd. Interjektion *tja* zu *ja*.

§ 63. Germ. *z* ist in jeder Stellung außer vor *d* und *n* § 38, 6 in *R* übergegangen (§ 25, 2) wie im Westgerm. und später mit *r* zusammengefallen. Im 9. Jh. steht in den Inschriften Norwegens noch *R*: *āuarþR* (201) und *sikrīR* (203), PN., *statR* (204) = aisl. *stendr*. Ostnord. Runendenkmäler zeigen, daß der Lautwandel als eine Assimilation des *R* an Dentale begonnen hat (vgl. 66, 2, d).

§ 64. Bei den labialen Reibelauten kommt labiodentale Aussprache (wie im Deutschen) auf: 1) *f* und *þ* (bezeichnet mit *f*, § 65, 2, a) müssen wohl bis in die Zeit des Übergangs von *þ* zu *w* und *u* § 65, 5 und *þ* zu *b* § 72, 1, c, Anm., bilabial gewesen sein. 2) Mit *þ* ist, nach der Schreibung *f* zu schließen, der Halbvokal *w* zwischen Vokalen zusammengefallen: *æfe*

„Leben“ zu got. *aiws* „Zeit“, *háfer* NomPl.M. für *háver* zu *hór*, got. *hauhs*. Dies setzt einen labiodentalen Spiranten wie das deutsche *w* voraus. Mit der Entwicklung einer Spirans rechnet man auch beim *j* auf Grund von Skaldenreimen mit *g*. Wahrscheinlich hängen die hier genannten Veränderungen damit zusammen, daß die Laute z. T. durch die Synkope in eine neue Umgebung kamen, die assimilatorische Tendenzen auslöste.

b) Durch die Umgebung bedingter Lautwandel

§ 65. I. Teilweise Assimilation.

1. Verlust des Stimmtens in Nachbarschaft stimmloser Laute.

a) *þ* zu *f* vor *s* und *t*: *liúfs*, *liúft* zu *liúfr* „lieb“, urn. *liubu* (24).

b) *ð* zu *þ* (§ 38, 5 u. 140) und meistens nach Punkt 3, b zu *t* weitergeführt: nach *l* und *n*, die in der Nachbarschaft eines erhaltenen oder geschwundenen stimmlosen Konsonanten standen; Bsp. unter 3, b; – nach *s*, Bsp. 3, b; – öfters auch vor *s*: *fózla* „Nahrung“ aus \**fōðislōn-*, *kuazk* „sagte, daß er...“ aus *kuað-sik* (§ 161 Anm.); – nach *p* und *k*: *merkþa* aus \**markiðō*, *vakþa* „weckte“ aus \**wakiðō*, *glapþa* „betrog“ aus \**glapiðō*; – nach *r*: *orz* „des Wortes“ aus *wor-das*; – selten vor *k*: *blifþka* „besänftigen“ aus \**blifþikōn*.

c) *g* zu *χ* und weiter zu *k* nach *s* und *t*: *enskes* GenSg.M.N. zu *enge* „keiner“ § 112, *mōtkan* AkkSg.M. zu *mōttogr* (Kürzung nach § 48), *sys(t)ken* „Geschwister“ neben *feþgen* „Eltern“; auch vor *s* und *t*: *haukstaldr* „Vornehmer“ zu urn. \**hagustaldaR* (13), *heilakt* NomAkk. Sg.N. zu *heilagr* „heilig“.

d) *d* zu *t* vor und nach *k*, *s*, *t*: *unz* „bis“ aus \**und es*, *elz* GenSg. zu *eldr* „Feuer“. Dieser Übergang ist bei den ältesten Skalden noch nicht durchgeführt und im übrigen meistens durch Ausgleich wieder beseitigt.

2. Übergang zu stimmhafter Aussprache: a) *f* zu *þ* nach Vokalen, *l* und *r*, wo nicht ein stimmloser Folgelaut (*s*, *t*, *þ*) hindert. Das *þ* ist mit *f* bezeichnet und fällt mit dem alten *þ* zusammen. Bsp.: *hefia* „heben“, got. *hajjan*, *úlfr* „Wolf“, got. *wulfs*, *þarf* „bedarf“, got. *þarf*, und mit germ. *þ*: *hafa*

„haben“, got. *haban*, *hálfr* „halb“, got. *halbs*, *þurfom* „wir bedürfen“, got. *þaurbum*. Während ostnord. Denkmäler bis ins 9. Jh. *þ* und *f* etymologisch richtig unterscheiden, kommt in Norwegen schon mit *alairfu* (34) aus dem 7. Jh. eine umgekehrte Schreibung vor, § 33, 3. Vgl. § 72, 1, c.

b) Ebenso *þ* zu *ð*, aisl. im 12. Jh. *þ* geschrieben, später aber (wie stets in Norwegen) *ð*: *kueþa* „sagen“, got. *qīþan*, *verþa* „werden“, got. *wairþan*; altes *ð* liegt vor in *bióþa* „bieten“, got. *biudan*, *garþr* „Gehöft“, got. *gards*. Bei diesem Laut zeigen ostnord. Inschriften frühzeitig umgekehrte Schreibungen: *auþa* (127) PN zu *auþr* „Reichtum“, got. *audags* „reich“, *wAþi* (136) PN zu *vaþa* „waten“, ahd. *watan*, *hAþu-* (132ff.) gegenüber älterem *hadu-* (13) „Kampf“.

3. Übergang zu Verschlusslaut: a) *f* zu *p* vor *t*, seit 1000 durch Skalden bezeugt, aber nie streng durchgeführt: *skaptr* „Schaft“, *haptr* „gefesselt“, got. *hafts* „behaftet“. Am folgerichtigsten durchgeführt nach unbetontem Vokal und im Satznebenton: *ellepte* „der 11.“ zu *ellefo*, *opt* „oft“, got. *ufta*, *epter* „nach“, wo die Inschriften der Wikingerzeit noch stets *-ft-* zeigen (208f.).

b) *þ* zu *t* in den unter 1, b erwähnten Fällen, zu verschiedenen Zeiten (vgl. § 38, 5, b u. 140): nach stimmlosen *l* und *n* (Punkt 1, b) schon um 700 § 38, 5, b, ferner *nenta* „wagte“ zu *nenna*, got. *nanþjan*, *mæltā* „sagte“ zu *mæla*, got. *maþljan*, *rænta* „beraubte“ zu *ræna*, ahd. *bi-rahamen*, *óxta* „vermehrte“ zu *øxta* aus \**wōhslijan*, AI<sub>1</sub> zu *vaxa* „wachsen“; – nach *s* im 10. Jh. *raisti* (210 u. ö.), aisl. *reista* zu *raisidō-ka* (137); *huesta* „schärfste“ zu *huessa*, vgl. got. *hassaba* Adv. „scharf“; – vor *s*, seit dem 12. Jh. bezeugt, Punkt 1, b; – nach *k* und *p* bei langer Silbe seit 1200; *merkta*, bei kurzer seit 1250: *vakta*, *glapta*, s. Punkt 1, b.

c) *χ* zu *k*, s. Punkt 1, c. Bei altem *χ* entsteht *ks*, geschrieben *x*, aus *hs* vor Vokal, *l*, *n*, außer nach Zwiellaut oder Nasalvokal und im ursprünglichen Auslaut: *sax* „Messer“ (um 700 bezeugt § 38, 2), *vaxa* „wachsen“, got. *wahsan*, *øxta* Punkt 3, b, *yxn* „Ochsen“, got. Gen. Pl. *auhsnē*, *sex* „6“, urn. *sehs* (117), got. *saihs*, aber *nīsa* „spähen“, got. *niuhsjan*, *niósn* „Erkundung“, got. *niuhsēins*, *þisl* „Deichsel“,

ahd. *dīhsala*, *lqstr* „Laster“ aus \**lahstuR* (doch *vpxtr* „Wachstum“ mit *ks* nach *vaxa*).

4. Wechsel der Artikulationsstelle (vgl. § 63): a) *m* zu *n* kommt bei enklitisch angeschlossenen *g*- und *k* vor: *huerionge* DatSg.M. zu *huerge* „keiner“ § 113, *minnonk* neben *minnomk* „ich erinnere mich“ § 161. Umgekehrt wird *ŋ* vor Dentalen zu *n*, vor Labialen zu *m*: *enskr* „englisch“ aus \**ang(li)sk(a)R*, *tomfrū* „Jungfrau“ (Lw.).

b) *ð* zu *g* zwischen *u*-Lauten: *fiogor* „4“ aus *feðuru* § 126, *iúgr* „Euter“ aus *iudura*- (bei Synkope Schwund, § 71, 8).

c) *l* und *n*, die durch Synkope vor einen alten oder nach Punkt 3, b entstandenen dentalen Verschluslaut geraten waren, werden seit dem 13. Jh. auch mit *ll*, *nn* bezeichnet: *huilld* „Ruhe“, *greinnda* „ich erörterte“, später auch dort, wo die Lautverbindung alt ist. Man vermutete, daß dentale Aussprache der sonst im Inlaut alveolaren *l* und *n* gemeint sei, § 13, Anm. 6.

5. Übergang zu einem Halbvokal zeigt sich in der Lautgruppe *ðu*, wenn sie nach Vokal oder *r* steht; es tritt Schwund des *r* § 71, 7 und Verschmelzung des *w* mit dem vorangehenden Vokal ein: *haukr* § 30, 7, *aumr* „elend“ aus \**arbumaR* (vgl. mit schwundstufigem Suffix *armr* „arm“ aus *arþmaR* zur Wurzel von nhd. *Erbe*, eig. „elternlos“), *iór* „Eber, Fürst“ in Zusammensetzungen, während sonst *iþforr* nach dem DatSg. *iþfre* gebildet ist, \**eburaR*, *eburē*. Über *siau*, *sió* aus \**seþun* „7“ § 127.

## § 66. II. Vollständige Assimilation.

1. In alten Konsonantenverbindungen: a) *ht* zu *tt*, seit dem 6. Jh. belegt, § 30, 4.

b) *zd*, *zn* zu *dd*, *nn*, vor dem *R*-UL anzusetzen, § 38, 6.

c) *rz* ergab *rr* (vgl. Punkt 2, d): *verr* Adv., *verre* Komparativ „schlimmer“, got. *wairs*, *wairsiza*, *þurr* „trocken“, got. *þaursus*; *nz* kam im Auslaut vor und ergab analog *nn*, urn. -*n* § 28, 3.

d) *mp*, *nt*, *nk* zu *pp*, *tt*, *kk*, ein Merkmal des Westnord. § 9, 4; 30, 6, *soppr* § 43, III, 1. Ein wikz. Beleg ist der ON *klabi* (214) „Klepp“. Dieser Lautwandel erfaßte auch die durch Auslautverhärtung § 31, 1; 72, 1, a entstandenen *nt* und *nk*: *batt* „band“, *bitt* „binde!“ zu *binda*, *gekk* „ging“, *gakk* „geh!“ zu *ganga*. Vgl. Punkt 2, e.

e) *lþ*, *nþ* zu *ll*, *nn*, vielleicht schon durch *wiltiR* § 38, 5, b um 700 bezeugt, sonst erst im 10. Jh. durch Reichenauer

PN (§ 16, 3, c): *Arnur* = *Arnórr* aus \**Arn-þórr*, und durch aengl. Entlehnungen: *Gunner* = aisl. *Gunnarr*, got. \**Gunþiharjis*. Weiters: goll „Gold“, got. *gulþ*, *vǫllr* „Feld“, ahd. *wald*, *Ultr* GN, got. *wulþus* „Herrlichkeit“; *annarr* „der andere, zweite“, got. *anþar*, *munnr* (*muþr* § 69, 2, b) „Mund“, got. *munþs*, *unnr* (*uþr*) „Welle“, ahd. *undea*, *sunnan* „von Süden“, aengl. *súðan*. Bei Auslautverhärtung: *fell* „faltete“, got. *faiþalþ* zu *faldan* § 137, 3, b.

f) *nl* und *rl* zu *ll* in Schwachtonsilben: *ellefo* § 14, *framalla*, *framarla* „weiter vorwärts“, *valla*, *varla* „kaum“, *iall*, *kall*, *kelling* neben *iarl*, *karl*, *kerling* „Iarl, alter Mann, altes Weib“.

g) *ts* und *rs* zu *ss*, ersteres schon seit 1250: *Gissurr* neben *Gizorr* PN, letzteres seit 1300: *hvessu* für älteres *huerso* „wie“, *foss* aus *fors* „Wasserfall“.

h) In *annarr* § 128 sind im Auslaut *rn*, *rt* zu *nn*, *tt* und weiter zu *n*, *t* geworden: AkkSg.M. *annan*, NomAkkSg.N. *annat*.

2. Durch Synkope entstandene Konsonantenverbindungen:

a) *ð + l* zu *ll*: *jrilla* „Nebenfrau“ zu *frípell* „Liebhaber“, *á mille*, *á millom* „zwischen“, *á meþal*, *brullaup* § 48, *Hrollaugr* PN neben *Hróþmarr*. Nicht immer durchgeführt: *eþle* „Anlage“ (vielleicht, weil so der Zusammenfall mit *elle* „Alter“ vermieden wurde).

b) *d*, *dd*, *ð + t* zu *tt* in der Bildung des Neutrums: *fött* „geborenes“ zu *føddr*, *blint* „blindes“, got. *blindata*, zu *blindr* (Kürzung nach § 68, 1, a), *glatt* „frohes“ zu *glaþr*, *gott* „gutes“ (mit Vokalkürzung § 48) zu *góþr*.

c) *t + ð* zu *tt*, um 700 § 38, 5, b; *bótta* „büßte“, got. *bōtida*, *átte* „der 8.“, got. *ahтуда*.

d) *l*, *n*, *r*, *s + R* zu *ll*, *nn*, *rr*, *ss*, seit 700 bezeugt § 35, III, scheint in die Zeit der Synkope nach Kürze zu gehören, weil sie nur nach Länge streng durchgeführt wird. Nach Konsonanten Kürzung nach § 68, a.

Nach Länge oder, bei mehrsilbigen Wörtern, nach unbetontem Vokal in allen Fällen: *stóll* „Stuhl“, got. *stōls*; *ketell* „Kessel“, *katil* (220), got. *katils*; air. Lw. *Erell* PN aus *erilaR* § 26, II; *steinn* „Stein“ aus \**stainaR*, *hrafn* „Rabe“ aus

\**hrabnaR* (vgl. 129); *heitenn* „verheißen“ aus *haitinaR* (17); *vakr* „wachsam“ aus *wakraR* (29), *lauss* „los“ aus *-la(u)saR*, *-lausR* (133f.); *óss* „Ase“, *ás* (211), aus *\*ansuR*; *ýmiss* „wechselnd“ aus älterem *\*ýmíR*.

Nach Kürze findet sich stets *rr*, *ss*: *barr* „Gerste“, Dat. *barre*, got. *barizeins* „aus Gerste“, *ferr* „du fährst“ aus *\*fariR*, *less* „du liest“ aus *\*lesiR*. Dagegen steht *ll* nur in Einzelfällen: *vill* „er will“ aus *\*wiliR*, aber *hyllr* „verhüllst“ aus *\*huliR*, niemals *nn* (die Pronomina *minn*, *hann*, *hinna*, *enn* haben teils langen Stammvokal, teils standen sie im Nebenton, § 101; 107ff.).

Nach älterem *ll* (germ. oder aus *lþ*, oben 1, d) steht immer *-r*: *allr* „all“ aus *\*allaR*, *holtr* „hold“ aus *\*holþaR*; nach germ. *nn* meistens *-r*: *brunnr* (*bruþr* § 69, 2, b) „Brunnen“, vgl. got. *brunna*, *maþr* „Mann“, vgl. got. *manna*, es heißt aber *minne* „minder“, got. *minniza*, und *menn* „Männer“ neben seltenem *mennr* (*meþr*) aus *\*manniR*; nach nord. *nn* aus germ. *nþ* steht dagegen stets *-r*: *gunnr* (*guþr*) „Kampf“ aus *gunþiR*. Dies erklärt sich daraus, daß der Übergang von *R* zu *r* nach dentalen Verschlußlauten früher eintrat (§ 63) und so der Assimilation zuvorkam.

e) Die Assimilation *nt* zu *tt* Punkt 1, d fand auch statt, wenn die Laute in der Kompositionsfuge aneinanderstießen, so in den erstarrten AkkPl. *tottogo* „20“ aus *\*twann-tugunn*, got. *twans tiguns*, *þréttán* „12“ aus *\*þrinn-tán*, got. *þrins*. Wo aber die Lautgruppe durch Synkope entstanden ist, trat die Assimilation zugunsten der Stammform zurück; so im Nom-AkkSg.N. des Adjektivs, außer bei *mitt*, *þitt*, *sitt* § 107, 1, *eitt* § 126, *satt* zu *sanrr* „wahr“ (wohl nach der Nebenform *saþr* § 69, 2, b wie *gláþr*, *glatt* „froh“ mit altem *ð*) und mehrsilbigen Adj. § 118.

f) *mR* zu *mm* in *fram* „hervor“, got. *framis* und verkürzt nach § 72, 2 im DatPl. und in der 1. Pl.: *gestom* „den Gästen“, späturn. *-gestumR* (133), *hiólpom* „wir helfen“ aus *\*helpomiR*. Erhalten blieb das *r* in seltenem *tueimr* DatPl. „2“ und häufigerem *þinrr* „3“, § 126. Vgl. auch § 102, 3.

3. Durch Enklise entstandene Konsonantenverbindungen:

- a) *t(t) + k* zu *kk*: *ekke* „nichts“ aus *etke*, *\*eitt-ge*, *nekkuer* § 111, 2.
- b) *R + s* zu *ss* und verkürzt § 68 zu *s* im Mediopassiv 2.3.Sg.Präs. Ind. *kallask* aus *\*kallōR-sik* § 161.
- c) *t + ð* zu *tt*: *gaftattu* „du gabst nicht“, *þóttu* „obgleich du“, Zusammenschließungen mit *-ðu* aus *þú* „du“ § 102, 2; 69, 6.
- d) *gg + k* zu *kk*: *hykk* „ich denke“ aus *hygg-ek* § 102, 1.
- e) *h + k* vielleicht in Fällen wie *sékka* „ich sehe nicht“ § 102, 1.
- f) *m-v* zu *m-m*: *öllum megom* „auf allen Seiten“ zu *vegr* „Weg“.

### § 67. III. Dehnung.

1. Geminatio vor bestimmten Folgelauten:

a) *j*-Geminatio trifft *g* und *k* nach Kürze: *liggia* „liegen“, *leggia* „legen“, got. *lagjan*, *hyggia* „denken“, got. *hugjan*, *lykkia* „Schlinge“, *bekkr* „Bach“, as. *beki*. Der Ausgleich mit Wortformen, die kein *j* und daher keine Geminatio aufwiesen, führt beim *g* gewöhnlich zur Verallgemeinerung der Geminata, beim *k* zu der des einfachen Lauts; Doppelformen hat z. B. *rek(k)ia* „Bett“.

b) *ω*-Geminatio bei *k* nach Kürze: *þykk*, AkkSg.M. *þykkuan* „dick“, *nökkue* „Nachen“. Doppelformen: *rök(k)r* „Finsternis“, got. *riqis*, *kuik(k)uan* AkkSg.M. zu *kuikr* „lebensendig“.

c) *l*-Geminatio findet sich in Spuren: *mik(k)lan* AkkSg.M. zu *mikell* „groß“.

2. Wenn durch die Synkope Langvokal oder Diphthong mit *r(R)* oder *t* zusammenstoßen, kommt die Schreibung *rr*, *tt* vor: in den *R*-Endungen des Pronomens und Adj. § 103, 118: GenSg.F. *þeirrar*, *grárrar*, Dat. *þeirre*, *grárre*, aus *þai-iRōR*, *grāwiRōR*, *-iRai*, in der 2.Sg.Prät.Ind. des starken Verbums: *biótt* zu *bió* von *búa* „wohnen“. Daneben bestehen fast stets Formen mit einfachem Konsonanten.

3. Geminatio in Adverbien wie *brot(t)* „weg“, *snim(m)a*, *snem(m)a* „früh, bald“ ist wohl durch affektbetonten Gebrauch zu erklären.

4. Auslautendes *s* wird im GenSg. öfters gedehnt, besonders in *þess* „dieses“ § 103, 1, vgl. ferner 28, 3, Fußn. 1.

## § 68. IV. Kürzung von Geminaten:

## 1. Nach Starktonvokal:

a) Nach anderen Konsonanten: *akr* „Acker“ über *\*akrr* aus *\*akr(a)R*, *iarl* „Edler“ aus *\*iarll*, *\*erl(a)R*.

b) Vor anderen Konsonanten (außer § 67, 1 und außer *ll*, *mm*, *nn*, *rr* vor anderen Liquiden und Nasalen: *allra* „aller“ *fallner* NomPl.M. „gefallene“ zu *fallenn*): *vetr* „Winter“ mit doppelter Kürzung aus *\*vettr*, *\*wintrR* § 96, ebenso *dótr* „Töchter“ aus *dohtriR* (12), *bygþa* „baute“ zu *byggia*, *vetke* „Nichts“ aus *\*wiht-gi*, vgl. ahd. *wiht* „Sache“ in nhd. *nicht*.

2. In schwachbetonten Wörtern (über Endungen vgl. § 72, 2): *eþa* „oder, und“, got. *aiþþau*, *um* „um“ aus *\*umm*, *umb*, *hin(n)eg* „dorthin“ aus *\*hinn veg*, *fram* § 66, 2, f.

§ 69. V. Weitere Kontakterscheinungen (soweit aber die Stellung innerhalb des Worts bedeutsam ist, s. § 70–72).

1. Als Gleitlaut erscheint *t*: a) zwischen *ll*, *nn* und *s*: *al(l)z* GenSg. zu *allr* „all“, auch als Konjunktion „da“, *elztr* „ältester“, zu *ellre* „älter“, *sannz* GenSg. zu *sannr* „wahr“, Mediopassiv *finnz*, „findet sich“ aus *\*finn(R)-sik*;

b) zwischen *s* und altem *r* im Frauennamen *Astriþr*, adän. *Ās-frīþr*, wikz. *qsrīþi* (217) mit Schwund des *f* nach Punkt 4, zu *frīþr* „schön“; später ebenso in *hústrá* „Hausfrau“ (Lw. aus dem Deutschen).

2. Dissimilation: a) *mn* zu *fn* (vielleicht schon germ.): *nafn* „Name“, vgl. got. *namō*, *safn* „Sammlung“ zu *saman* „zusammen“, *kefna* „rächen“ zu *hemia* „hemmen“ gehörig. Diese Entwicklung trat auch nach der Synkope ein: *hiþne* neben *himne*, DatSg. zu *himenn* „Himmel“ (nicht aber im DatPl. mit suffigiertem Artikel § 109, Anm. 2).

b) *nn*, und zwar germ. oder aus *nþ* § 66, 1, e entstandenes, wird zunächst vor altem *r* zu *þ(ð)*: *iþre* „innerer“ zu got. *innana* „von innen“, *aþrer* und andere Formen von *annarr* „der andere, zweite“ § 126, got. *anþar*, aber *minne* „kleiner“ zu got. *minniza*. Später entsteht *þ* auch vor *r* aus *R*, aber fast stets mit Nebenformen: *finnr*, *fiþr* „findet“ aus *\*finþiR*, vgl. 66, 1, e.

c) *R* zu *ð* (geschrieben *þ*) in *yþr*, *yþuar* „euch, euer“ § 101; dissimilatorischer Schwund von *R(r)* bei doppelter Flexion in Zusammensetzungen § 112f.

2. Metathese: a) eines *l*: *innylfe* neben *innysfle* „Eingeweide“, ahd. *innuobili*, *sáld* „Sieb“ aus *\*saihaðla-*, *Dórgils* PN neben *-gisl*, vgl. *-gísalas* (105).

b) *r* in schwachbetonten wie *bort* „weg“ neben *brot(t)*, in Suffixen wie *akarn* „Frucht“, got. *akran*, und in verbis pudendis: *ragr* neben *argr* „arg, d. i. widernatürlich, feig“, *raz* „Hinterer“ zu ahd. *ars* (-z steht für -ss nach § 67, 4 als umgekehrte Schreibung, s. § 66, 1, g), *freia* „Wind lassen“ zu ahd. *ferzan*, *streþa* „widernatürliche Unzucht treiben“ neben *serþa*.

4. Erleichterung schwerer Konsonantengruppen, insbesondere Schwund des mittleren von drei Konsonanten: *qsrīþi* Punkt 1, b, *iartern* „Wahrzeichen“ aus *\*iarknteikn*, zu got. *airkns* „echt“ und *táikn* „Zeichen“, *vaz* „des Wassers“ neben *vatns*, *samfeddr* „vom selben Vater stammend“ aus *\*samfaþriðaR* (Punkt 5, a), *feþgar* „Vater und Sohn“, *móþgor* „Mutter und Tochter“ zu den *r*-Stämmen § 92, *enskr* § 65, 4, a.

5. Beseitigung ungewöhnlicher Geminaten (Lautwandel auf Grund des Lautsystems): a) *ð + ð* zu *dd* (wobei das erste *ð* altes *þ* sein kann § 65, 2, b): *gladda* „erfreute“ zu *gleþia*, *eydda* „verödete“ zu *eyþa*, *edda* „Großmutter“ aus *\*aiþiððn-* zu got. *aiþei* „Mutter“, *samfeddr* Punkt 4.

b) *þþ* zu *tt*: *motte* „Motte“ zu aengl. *moðde*, *Guttormr* PN aus *Gupþormr* (*gupþ* „Gott“, *þyrma* „schützen“).

6. *þ* zu *ð* im Anlaut des zweiten Kompositionsgliedes, wie die jüngere Schreibung *Egg-ðér* zeigt, zu *þeuaR* (16) gehörig, ferner bei enklitisch angeschlossener *þú* „du“, § 102, 2, vgl. 66, 3, c.

## § 70. VI. Veränderungen im Anlaut:

## 1. Schwund der Halbvokale:

a) *j* schwindet allgemein, nach § 30, 1 schon im 7. Jh. Alte finnische Lw. zeigen noch *j*: *juusto*, aisl. *ostr* „Käse“, zu lat. *iūs* „Saft“, *joulu*, aisl. *iól* „Weihnachten“ (mit neuem *j* aus germ. *eu*) zu aengl. *geohhol*, vgl. *yler* „Weihnachtsmonat“ = got. *jiuleis*. Auch *iþkoll* „Eiszapfen, Gletscher“ zu aengl. *gicel*, zeigt durch *u*-Brechung neues *j*. Die einzige Ausnahme ist *ia* „ja“, wahrscheinlich durch schärfere Artikulation in affektbetontem Gebrauch.

b) *w* vor dunklen Vokalen ebenfalls im 7. Jh. § 30, 2; vor *l* wohl im 8. Jh., da die Literatur keine Spur mehr zeigt: *litr* „Farbe“, got. *wlits*; vor *r* zunächst, wenn dunkler Vokal

folgte, wie in *róg* „Streit“, *rógia* „Vorwürfe machen“, as. *wrōgian*, dann am Beginn der literarischen Zeit auch vor hellen Vokalen, wie Stabreimbindungen verraten, die *vreiþr* voraussetzen für *reiþr* „zornig“, as. *wrēth*; *rita* „schreiben“ zu *warttu* (129) „ich schreibe“, *reit* „Ritze“, vgl. *wrait* (29) „Ritzung“.

2. Die stimmhaften Spiranten *b*, *ð*, *g* werden zu stimmhaften Verschlusslauten und zwar schon im 7. Jh. § 38, 1. In der Wikikingzeit wird diese Lautung aus der Schreibung mit den Runen *b*, *t*, *k* ersichtlich, die den Verschlusslauten vorbehalten sind (§ 10): *kirþi* (217) = *kærþi* auf der isl. Skorradal-schaukel um 1170, aisl. *gerþe* „machte“, *biafa* .. *kūþan* (209) = *Bialfa* .. *góþan* „Bialfi, den guten“, *brūþur* (210) = *bróþor* „den Bruder“, *tūtir* (217), *tūtur* (214) = *dóttir*, *dóttor* Nom-AkkSg. „Tochter“, *kunars* (214), *kunar* (212) = *Gunnars*, *Gunnar* GenAkkSg., *trikia* (215) = *drengia*, GenPl. von *dreng* „junger Krieger“, *tuþr* (216), *tauþr* (218) = *dauþr* „tot“, got. *daups*, *brū* (217) = *brú* „Brücke“.

§ 71. VII. Im Inlaut ist eine Reihe von Konsonanten geschwunden:

1. *j* und *w* wurden durch die Synkope zu silbenbildenden *i* und *u*, § 35, V.

2. *j* schwindet vor den palatalen Vokalen *i*, *e*, *y*, *ø*, erscheint also in den Flexionsendungen wieder vor *a* und *o*: *bryte* „Verwalter“, obl. *brytia*, *skyte* „Schütze“, *skytia*, *erfinge* „Erbe“ (aus *\*arbi-gangja*), *erfingia*, *smiþia* „Schmiede“, obl. *smiþio*. Vor *a* und *o* ist das *j* sonst nur nach mehrfacher Konsonanz geschwunden außer nach *k* und *g* (und in dieser Stellung wurde es auch in Lehnwörtern eingeführt: *kirkia* „Kirche“, *kirkio*), also *verma* „wärmen“, aber *merkia* „merken“ oder AkkSg.M. *mæran* „den berühmten“, aber *rikian* „den mächtigen“. Vgl. § 77 ff. und 139 ff. über nominale und verbale *j*-Stämme.

3. *w* schwindet nach *ō*, s. 38, 5, c; ferner im allgemeinen nach langer Silbe: *otta* „Morgenfrühe“, got. *ūhtwō*, nach solchen auf *g* und *k* aber nur, wenn dunkler Vokal vorangeht (also ein dissimilatorischer Vorgang): *syngua* „singen“, *sun-*

*genn* „gesungen“, *sökkua* „sinken“, *sökkenn*, *skugge* „Schatten“, got. *skuggwa*.

4. *h* schwindet in allen Stellungen (§ 30, 3) außer zwischen Vokal und *t* (§ 30, 4) und in bestimmten Fällen vor *s* (§ 38, 2; 65, 3, c). Dies gilt auch dort, wo es als Anlaut des Grundworts in den Inlaut kommt: *oróf* „große Menge“ aus *\*uR-hōf-*, *fríðls* § 49, 2, b, *brullaup* § 48, *Illuge* PN aus *\*Ill-huge* PN zu *hugr* „Sinn“ (vgl. § 72, 3, e), *Gunnarr* = altgerm. (lat.) *Gunthicharius*. In etymologisch durchsichtigen Fällen ist es wieder hergestellt worden: *lik-hamr* § 14.

5. *n* schwindet: a) vor *s* im Urn., § 29, 6.

b) Wo es durch Synkope vor *l* oder *r* geriet, mit Ersatzdehnung des vorangehenden Vokals: *Ale*, *Óle* PN = ahd. *Analo*, *Anulo*; *Óláfr* und *Ólof* § 33, 3; *Dórr*, as. *Thunær* § 78; *lérept* § 45, 2; *Eirekr* „Erich“ aus *\*Ain-rikR*, altgerm. (lat.) *Ainorix*. Nach Ausweis des 845 belegten, aus dem Nord. ins Altirische entlehnten Namens *Turges* = *Dór-gestr* fand der Schwund in der frühen Wikikingzeit statt.

6. *m* schwindet vor *f* in *þfl* § 45, 2 und in *tóft*, *toft* „Bauplatz“ aus germ. *\*tum-feta-*, griech. *da-pedon*, idg. *dṃ-*.

7. *r* schwindet in den Lautgruppen *-arwu-*, *-arbu-* § 65, 5, ferner: *naumr* „eng“ aus *\*narwumaR*, aengl. *nearu*, *haust* „Herbst“ aus *\*harþusta-*, vgl. ahd. *herbist*.

8. *þ* (*ð*) schwindet vor *l* mit Ersatzdehnung: *mál* § 47, 2, *mæla* „sprechen“, got. *maþljan*, *válaþ* „Elend“ zu ahd. *wadal* „arm“, vereinzelt auch sonst, am häufigsten vor *r* und *n*: *fiórer* „4“ § 126, *iúr* „Euter“ § 65, 4, b, *huárer* NomPl.M. zu *huaþarr* „welcher von zweien“, *grein* „Bescheid“ zu *greiþa* „bereiten“, *reyner* „Vogelbeerbaum“ zu *rauþr* „rot“, *Hrómundr* PN aus *Hróþmundr*, vgl. normannisch *Roger* aus *Hróþgeirr*, *Aunn* PN neben *Audunn*, aengl. *Éadwine*.

9. *g* schwindet in der Kompositionsfuge im Anlaut des Grundworts bes. in PN: *Aþils* aus *\*Auþ-gísl*, aengl. *Éad-gils*, urn. *\*audagíslaR*, *Hróarr* aus *\*Hróþ-geirr*, und in den Maskulinen auf got. *gaggja* „Gänger“, *erfinge* Punkt 2; desgleichen vor *n*: *laun* „Verheimlichung“ zu got. *andalauḡns* „verborgen“.

10. Bei mehreren enklitisch angeschlossenen Wörtern tritt Schwächung von *k* zu *g* ein in Fällen wie *þoregale* „ich wage nicht“ § 102, 1 zu *þore-(e)k*. Vgl. § 72, 1, d.

### § 72. VIII. Auslaut.

1. Qualitative Änderungen: a) Vor der späturn. Synkope auslautende *-ld*, *-nd* und *-ng* werden zu *-lt*, *\*-nt*, *\*-nk*, wovon *-lt* erhalten blieb: Imperativ *halt*, *gialt*, 3. Sg. Prät. Ind. *helt*, *galt* zu *halda* „halten“, *gialda* „bezahlen“. Die beiden anderen Gruppen zu *-tt* und *-kk* assimiliert wurden, § 66, 1, d.

b) Die stimmhaften Spiranten *þ*, *ð*, *g*, wurden vor 700 zu stimmlosen *f*, *þ*, *h*, § 38, 1, b. Das so entstandene *-h* schwand nach Punkt 3, c, während

c) *-f* und *-þ* ebenso wie alte *f* und *þ* (im Zusammenhang mit der wikingzeitlichen Entwicklung dieser Laute im Wortinneren) wieder stimmhaft wurden (§ 65, 2, a, b): *þarf* „bedarf“, *varþ* „wurde“.

Anm. Die stimmhafte Spirans *þ* wurde nach *l* und *r* im Westisl. zum stimmhaften Verschlusslaut: *tolb* „12“ für *tolf*.

d) *-t* und *-k* wurden im Aisl. seit dem 13. Jh. zu stimmhaften Spiranten *-ð* und *-g*, ohne sich zunächst durchzusetzen, vor allem in Einsilbern, die innerhalb des Satzes schwach betont waren (also der Fall von § 71, 10): *að* für *at* „zu, daß“, *miog* für *miok* „sehr“, *miq*, *við* für *mik*, *vit* „mich, wir beide“, *og* für *ok* „und“.

e) *j* und *w* ergaben, wo sie in den Auslaut traten, *i* und *u*: späturn. *sēu* § 38, 4, ein Sonderfall der Regel § 71, 1, der insbesondere beim Imperativ der *ja*-Verba eine Rolle spielt, § 157, b.

2. Kürzung im Auslaut schwachbetonter Silben: a) urn. Geminaten werden vereinfacht: DatSg.M. *blindom* „dem blinden“, got. *blindamma*; der AkkPl. *daga* „Tage“ setzt späturn. *\*dagan* aus älterem *\*dagann* voraus, got. *dagans*.

b) Späturn. Geminaten werden verschieden behandelt. Sind sie durch regressive Assimilation entstanden, so werden sie vereinfacht, weil das Formcharakteristikum erhalten bleibt: Part. Prät. NomAkkSg.N. *bundet* „gebunden“, got. *bundinata* (*\*-tt* nach § 66, 1, d), *kallat* „gerufen“, got. *salbödata* „gesalbt“ (*\*-tt* nach § 66, 2, b). Durch progressive Assimilation entstandene werden in der Regel nur dann vereinfacht, wenn ein Merkmal der Form erhalten bleibt: DatPl. *dagom*,

*blindom* aus *-mR*, sonst sind sie erhalten: *bundenn*, *hamarr* „Hammer“, *ketell* „Kessel“. Doppelformen weist der GenSg. auf, dessen Vorstufen übrigens noch nicht geklärt sind (§ 77, Fußn. 1): *hirþes(s)* „des Hirten“ (vgl. auch. § 67, 4.).

3. Schwund. a) In spätgerm. Zeit schon Nasale und Dentale außer *s* und *z* § 28, 1 u. 2.

b) Im Späturn. die Nasale § 35, II.

c) Altes und nach Punkt 1, b entstandenes *h*: *á* „hat“ (203, 207), urn. got. *aih*. Weitere Bsp. § 45, 1 u. 46, I, 2; II, 3.

d) *r* in dem proklitischen *viþ(r)* „gegen“, got. *wiþra*.

e) *g* namentlich in den Zusammensetzungen mit *hugþ* „Gesinnung“: *munúþ* „Liebe“, *illúþ* „Bosheit“.

### C) Die erhaltenen Konsonanten

§ 73. Übersicht über die erhaltenen Konsonanten (got. Seitenstücke in Klammern).

#### I. Halbvokale:

1. *j*, aisl. *i*, nach kurzer Silbe: *temia* „zähmen“ (*gatamjan*), *brynja* „Brünne“ (*brunjö*).

2. *w*, aisl. *v*, *u* im Silbenanlaut vor *a*, *e*, *i* und ihrem UL: *suartr*, „schwarz“ (*swarts*), *vondr* „Stab“ (*wandus*), *vegr* „Weg“ (*wigs*), *vile* „Wille“ (*wilja*), *syngva* „singen“ (*siggvan*), *fiþrue* „dem Leben“ (vgl. *faþrhvys* „Welt“).

#### II. Liquidae:

1. *l*: *langr* „lang“ (*laggs*), *stela* „stehlen“ (*stilan*), *giald* „Entgelt“ (*gild* „Steuer“), *fullr* „voll“ (*fulls*), *skal* „soll“ (*skal*).

2. *r*: *rǫdd* „Stimme“ (*razda*), *bera* „tragen“ (*batran*), *armr* „Arm“ (*arms*), *fiarre* „fern“ (*faïrra*), *hér* „hier“ (*hēr*).

#### III. Nasale:

1. *m*: *má* „vermag“ (*mag*), *nema* „nehmen“ (*niman*), *vamm* „Schande“ (*wamm*), *kom* „kam“ (*gam*).

2. *n*: *nött* „Nacht“ (*nahts*), *máne* „Mond“ (*mēna*), *blindr* „blind“ (*blinds*), *finna* „finden“ (*finþan*), *spinna* „spinnen“ (*spinnan*), *man* „erinnere mich“ (*man* „glaube“).

3. *ŋ*, aisl. *ng*: *ganga* „gehen“ (*gaggan*), *ŋngr* „eng“ (*aggvus*).

#### IV. Stimmhafte Reibelaute im Inlautinstimmhafter Umgebung:

1. *þ*, aisl. *þ*: *hafa* „haben“ (*haban*), *liúfr* „lieb“ (*liufs*, *liubis*), *huerfa* „sich wenden“ (*hvaïrþan* „wandeln“).

2. *ð*, aisl. *þ*: *bióþa* „bieten“ (*biudan*), *harþr* „hart“ (*hardus*), *þjóþ* „Volk“ (*þiuda*).

3. *g*, aisl. *g*: *eiga* „haben“ (*áigan*), *biarga* „bergen“ (*batrgan*).

## V. Stimmlose Reibelaute.

1. *f* im Anlaut und im Inlaut in stimmloser Nachbarschaft: *fiórer* „4“ (*fidwör*), *flýja* „fliehen“ (vgl. got. *flíuhan* § 2, II, 10), *frá* „von“ (*fram*), *gift* „Gabe“ (*gifts*).

2. *þ* im Anlaut: *þykka* „dünken“ (*þugkjan*), *þud* „waschen“ (*þwahan*), *þrir* „3“ (*þreis*).

3. *χ*, aisl. *h*, vor germ. *w* und aisl. *j*: *huerr* „welcher?“ (*hvarjis*), *hiorr* „Schwert“ (*hairus*).

4. *s* in allen Stellungen: *sitja* „sitzen“ (*sitan*), *setja* „setzen“ (*satjan*), *standa* „stehen“ (*standan*), *sporr* „Sperling“ (*sparva*), *skirr* „rein“ (*skeirs*), *slá* „schlagen“ (*slahan*), *sníór* „Schnee“ (*snáivs*), *sueria* „schwören“ (*swaran*), *kiósa* „wählen“ (*kiusan*), *kostr* „Bedingung“ (*kustus* „Prüfung“), *vissa* „ich wußte“ (*wissa*), *ax* „Ähre“ (*ahs*), *las* „las“ (*las*).

## VI. Hauchlaut:

*h* im Anlaut vor Vokalen, Liquiden und *n*: *hurþ* „Tür“ (*haurds*), *hlæia* „lachen“ (*hlahjan*), *hreinn* „rein“ (*hráins*), *hníga* „sich neigen“ (*hneivan*, germ. \*-gw-).

## VII. Stimmhafte Verschußlaute:

1. *b* im urn. Inlaut nach *m*: *lamb* „Lamm“ (*lamb*).

2. *d* im urn. Inlaut nach *n*: *land* „Land“ (*land*), *binda* „binden“ (*bindan*).

3. *g* im urn. Inlaut nach *n* (*ŋ*): *ungr* „jung“ (*juggs*), *ganga* „gehen“ (*gaggan*).

## VIII. Stimmlose Verschußlaute:

1. *p*: *hlaupta* „springen“ (*hlaupan*), *hiálpa* „helfen“ (*hilpan*), *verpa* „werfen“ (*waírpan*), *spinna* „spinnen“ (*spinnan*), *skip* „Schiff“ (*skip*).

2. *t*: *tár* „Zähre“ (*tagr*), *tueir* „2“ (*tvái*), *troþa* „treten“ (*trudan*), *haltr* „lahm“ (*halts*), *strá* „streuen“ (*straujan*), *eta* „essen“ (*itan*), *hiarta* „Herz“ (*hartō*), *snotr* „klug“ (*snutrs*), *batna* „besser werden“ (*gabatan*), *salt* „Salz“ (*salt*), *vit* „wir beide“ (*wit*).

3. *k*: *kǫr* „Krankheit“ (*kara* „Sorge“), *kné* „Knie“ (*kníu*), *kreppa* „sich zusammenziehen“ (ahd. *chrimpjan*), *rike* „Reich“ (*reiki*), *akr* „Acker“ (*akrs*), *storkna* „erstarren“ (*ǧa-staúrknan*), *ek* „ich“ (*ik*).

Anm. Auch die noch nicht aufgeklärten germ. geminierten Verschußlaute kommen im Aisl. vor: *skattr* „Schatz“ (*skatts*), *sekkr* „Sack“ (*sakkus*), *knappr* „Knopf“ (aengl. *cnæpp*), *krabbe* „Krabbe“ (aengl. *crabba*), *todde* „Wollflocke“ (ahd. *zoito*), *bagge* „Bündel“ (mniederl. *bagge* „Ferkel“). Sie sind im Got. noch so selten und die Belege machen so oft den Eindruck von Lehnwörtern, daß man sie als Neuerungen und Anleihen der Römer- und Völkerwanderungszeit betrachten möchte.

## C. FORMENLEHRE

Vorbemerkung. In diesem Abschnitt ist neben der bisher befolgten Schreibweise des 12. Jh.s die des 13. in eckigen Klammern angegeben, s. § 12; 19; 57.

## I. Das Nomen.

§ 74. Das Altisländische bewahrt aus dem Germ. die drei Genera Maskulinum (M.), Femininum (F.) und Neutrum (N.), von den drei Numeri den Singular (Sg.) und den Plural (Pl.), von den Kasus den Nominativ (Nom.), Genetiv (Gen.), Dativ (Dat.) und den Akkusativ (Akk.). Ausgestorben ist der Numerus der Zweierheit (Dual) bis auf den Rest beim Personalpronomen § 100 und vielleicht eine Spur in (118), und von den Kasus der Instrumental, der mit dem Dativ verschmolzen ist, soweit seine Formen fortleben, ferner der Vokativ bis auf urn. *alawin* (114).

Wie im Germ. finden wir zwei ursprüngliche Deklinationen: das Substantivum und das Pronomen, und zwei aus den beiden zusammengesetzte: Adjektivum und Zahlwort. Bei den letztgenannten werden herkömmlicherweise auch die Steigerung, Adverbialbildung und die Bildung der Zahlarten besprochen, die bereits in das Gebiet der Wortbildung hinüberleiten.

## 1. Substantivum.

§ 75. Für das Verständnis der Substantivdeklinations ist ein Blick auf das Wirken des Ausgleichs (vgl. § 51) in den Stammformen und Kasusendungen notwendig.

Bei den Stammformen erfolgt der Ausgleich innerhalb des Paradigmas. Das Altisl. ist in dieser Beziehung konservativ, vor allem hinsichtlich des *u*-ULs und der *u*-Brechung. Daher sind die *u*-Stämme das Musterbeispiel einer historisch, d. h. durch die Vorstufen bedingten Deklinationsklasse. Der Ausgleich wird nur in Einzelworten wirksam; so sind in *sunr* (got. *sunus*) alle drei in bestimmten Kasus entstandenen Varianten der Stammsilbe in die übrigen Kasus eingedrungen, so daß sich eine kaum in Regeln zu fassende schwankende

Flexion ergibt (§ 87). Ebenso ist die Flexion des *wa*-Stamms *siór* „See“ (§ 78) durch verschiedenartigen Ausgleich höchst bunt geworden. Daß einzelne Wörter (*sunr*) oder bestimmte Wortgruppen (die *wa*-Stämme, deren Stamm auf Langvokal oder Zwiellaut ausgeht) besonders betroffen sind, hat verschiedene Gründe. Bei *sunr* wird die häufige Verwendung in Zusammensetzungen, also die Stellung im Nebenton, die Vokalqualität undeutlich und daher dem Ausgleich zugänglicher gemacht haben. Bei den genannten *wa*-Stämmen hatte die Kontraktion das Gefühl für die reine Stammform beeinträchtigt.

Bei den Kasusendungen verwischen sich die Grenzen der Deklinationsklassen. Die bei den *a*- und *u*-Stämmen lautgesetzliche Form des DatPl. hat die Alleinherrschaft bekommen, viele Maskulina bilden den GenDatSg. wechselnd nach den *a*- und *i*-Stämmen usw. Oft setzt sich die neue, nicht die ursprüngliche Form durch und veranlaßt den Übertritt eines Wortes in eine andere Deklinationsklasse.

Durch diese Vorgänge ist die Zahl der charakteristischen Kasus eingeschränkt worden. Es ist meistens unmöglich, die Deklinationsklasse nach Belegen in den beiden Allerweltskasus GenDatPl. zu bestimmen. Beim DatPl. zeigt übrigens schon die Inschrift (133), daß schon im 7. Jh. bei den *i*-Stämmen für das lautges. *-imR* das *-umR* der *a*- und *u*-Stämme eintreten konnte oder sich vielleicht bereits durchgesetzt hatte.

Von den anderen Kasus sind GenDatSg. die Kasus des Schwankens, in geringerem Grade auch der NomPl. Im allgemeinen fest und überhaupt am besten gekennzeichnet ist der NomSg.; bei ihm zeigt sich das Bestreben, das *-r* zum Merkmal des M. zu machen (am deutlichsten bei den *i*-Stämmen § 83f.), dem aber die langsilbigen *jō*-Stämme § 80f. widerstanden.

Anm.: Über Indeklinabilia § 89 Anm. 2.

§ 76. Beim grammatischen Genus hat in vorliterarischer Zeit eine Art Flurbereinigung stattgefunden. Es ist im Altisl. stärker an die Stammgruppen geknüpft als im Germanischen, das schon, u. a.

durch die Aufgabe der idg. *ā*-Maskulina, die Verhältnisse vereinfacht hatte. So sind die germ. *u*-Feminina und mit Ausnahme von *fé* § 88 die *u*-Neutra verschwunden; bei den *ō*-, *u*-, *ōn*-, *in*- und *nd*-Stämmen ist das Geschlecht fast immer mit der Zugehörigkeit zur Stammgruppe gegeben.

In der Regel stimmt das grammatische Geschlecht zum natürlichen. Ausnahmen beruhen entweder auf Tabu-Vorstellung (daher ist *vif* „Weib“ Neutrum) oder auf dem Streben nach Charakterisierung (*skprungr* „Kernweib“ hat die Form eines M.), oder drittens auf dem Nachwirken alter Verhältnisse (der Name der Göttin *Skape* setzt die Bildung auf *-ēn* fort, die im Idg. auch F. umschloß).

#### A) Vokalklasse

##### a) Die a-Stämme

§ 77. Die *a*-St. sind teils Mask. (idg. *-ōs*), teils Neutra (idg. *-ōm*). Wenn der Wortstamm auf *j* ausging, ergaben sich Kontakterscheinungen, die es nahelegen, neben den reinen *a*-St. Paradigmata für die *ja*-St. mit langer und mit kurzer Wurzelsilbe aufzustellen.

1. Mask. a) reine <i>a</i> -St.: germ. <i>arma</i> -, aisl. <i>armr</i> , got. <i>arms</i> „Arm“.						
Kasus	germ.	urn.	späturn.	wikz.	aisl.	got.
Sg.N.	<i>-az</i>	<i>laukaR</i> (4)	<i>fiskR</i> (36)	<i>āuarþR</i> (201)	<i>armr</i>	<i>-s</i>
G.	<i>-asa</i> <sup>1)</sup>	<i>gōdagas</i> (16)	<i>-wulfs</i> (39)	<i>kunars</i> (214)	<i>arms</i>	<i>(-is)</i> <sup>2)</sup>
D.	<i>-ōi</i>	<i>gīsai</i> (101), <i>-riðē</i> (12)	<i>hūni</i> (36)	<i>-holmi</i> (218)	<i>arme</i>	<i>(-a)</i>
A.	<i>-a(m)</i>	<i>staina</i> (12)	<i>hāha</i> (35)	<i>stain</i> (210)	<i>arm</i>	<i>-</i>
Pl.N.	<i>-ōz</i>	<i>-ōR</i>	<i>stAinAR</i> (39)	<i>-</i>	<i>armar</i>	<i>-ōs</i>
G.	<i>-ō(m)</i>	<i>-ō</i>	<i>-</i>	<i>karfa</i> (218)	<i>arma</i>	<i>(-ē)</i>
D.	<i>-omiz</i>	<i>-umiR</i>	<i>-bōrumR</i> (133)	<i>jotum</i> (215)	<i>ormom</i>	<i>-am</i>
					<i>[-um]</i>	
A.	<i>-anz</i>	<i>-an(n)</i>	<i>stAbA</i> (135)	<i>-</i>	<i>arma</i>	<i>-ans</i>

b) *ja*-St.: mit langer Stammsilbe: germ. *herdija*-, aisl. *hirþer*, got. *hairdeis* „Hirt“, mit kurzer Stammsilbe: germ. *niþja*-, aisl. *niþr* „Nachkomme“, got. *harjis* „Heer“.

<sup>1)</sup> Die Erhaltung des *s* ist schwierig zu erklären. Vielleicht liegt germ. *-as-sa* vor oder es hat ein stärkerer Nebenton auf dem ersten *a* das Wirken des VG auf das *-s* verhindert, s. § 28, 3, Fußn. 1.

<sup>2)</sup> Formen des Got., die andere germ. Ansätze fordern als das Aisl., stehen in Klammern.

Kasus	aisl.	got.	aisl.	got.
Sg.N.	<i>hirþer</i> [-ðir] <sup>3)</sup>	<i>hairdeis</i>	<i>niþr</i> [-ðr] <sup>4)</sup>	<i>harjis</i>
G.	<i>hirþes</i> [-ðis] <sup>5)</sup>	<i>hairdeis</i>	<i>niþs</i> [-ðs]	<i>harjis</i>
D.	<i>hirþe</i> [-ði]	<i>hairdja</i>	<i>niþ</i> [-ð]	<i>harja</i>
A.	<i>hirþe</i> [-ði] <sup>6)</sup>	<i>hairdi</i>	<i>niþ</i> [-ð]	<i>*hari</i>
Pl.N.	<i>hirþar</i> [-ðar]	<i>hairdjos</i>	<i>niþjar</i> [-ðjar]	<i>harjos</i>
G.	<i>hirþa</i> [-ða] <sup>7)</sup>	<i>hairdjē</i>	<i>niþja</i> [-ðja]	<i>harjē</i>
D.	<i>hirþom</i> [-ðum]	<i>hairdjam</i>	<i>niþjom</i> [-ðjum]	<i>harjam</i>
A.	<i>hirþa</i> [-ða]	<i>hairdjans</i>	<i>niþja</i> [-ðja]	<i>harjans</i>

2. Neutra, nur im Nom. und Akk. mit eigenen Endungen. Reine a-St.: germ. *barna-*, aisl. got. *barn* „Kind“; ja-St.: lang: germ. *rikijs-*, aisl. *rike*, got. *reiki* „Reich“; kurz: germ. *kunja-*, aisl. *kyn*, got. *kuni* „Geschlecht“.

Kasus	germ.	aisl.	got.
Sg.N.A.	<i>-a(m)</i>	<i>barn</i> <sup>8)</sup> , <i>rike</i> [-i], <i>kyn</i> <sup>10)</sup>	<i>barn</i> , <i>reiki</i> , <i>kuni</i>
Pl.N.A.	<i>-ō</i>	<i>þorn</i> <sup>9)</sup> , <i>rike</i> [-i], <i>kyn</i>	<i>barna</i> , <i>reikja</i> , <i>kunja</i>

§ 78. Besonderheiten: In Zweisilbern tritt nach § 55, 1 Synkope vor erhaltener Endsilbe ein: *hamarr* „Hammer“, *hamars*, *hamre* [-i], *hamar*, Pl. *hamrar* usw., *sumar* N. „Sommer“, *sumars*, *sumre* [-i]. Ausgenommen sind Zusammensetzungen: *Gunnarr*, *Gunnars*, *Gunnare* [-i], Bildungen mit dem *ing/jung*-Suffix: *konungr* „König“, *konunge* [-i], das Zahlwort *hundraþ* [-ð] „100“ und Lehnwörter wie *biskop* [-up] „Bischof“. Dabei unterbleibt in Kurzsilbern bei synkopierter *i*-haltiger Mittelsilbe der UL nach § 37, I, 1: *ketell* [-ill] „Kessel“, urn. *\*katilaR*, *ketels* [-ils], *katle* [-i], *ketel* [-il]. Pl. *katlar*, *katla*, *koþlom* [-um], *katla*; *regen* [-in], N.Pl. „Götter“, *ragna*, *rognom* [-um]. Durch Ausgleich ergab sich die Flexion *Dórr*, *Dórs*, *Dóre* [-i] für lautges. *\*Donarr*, -s, *Dóre* (Schwund des *n* vor *r* nach § 71, 5, b).

<sup>3)</sup> Urn. *raunijaR* (2), späturn. *hrōRēR* (34).

<sup>4)</sup> Urn. *-harjaR* (8), aber *-warjaR* (8, 27), s. § 27, 2.

<sup>5)</sup> Wikz. *ū-þurmis* (220) = *Ó-þyrmes*.

<sup>6)</sup> Urn. *mākia* (103) § 27, 2.

<sup>7)</sup> Späturn. *hArsia* (36) ?

<sup>8)</sup> Urn. *līna* (4), späturn. *lat* (36) = *land*, wikz. Sg.N. *skalt* (221), G. *-lats* (215), D. *-lanti* (217), A. *-lqt* (216).

<sup>9)</sup> Finn. Lw. *joulu*, aisl. *iól* „Weihnachten“.

<sup>10)</sup> Urn. *auja* (114).

Bei Stammsilben auf Langvokal zeigt sich Verschmelzung nach § 49: *bú* N. „Wohnsitz“, urn. *\*būwa-*, *bús*, *búe* [-i], Pl. *bú*, *búa*, *búm*; *kné* N. „Knie“, urn. *\*knewa-*, *knés*, *kné*, Pl. *kné*, *kniá*, *knióm*; *iór* „Pferd“, urn. *\*ehwaR* § 46, III, 2, DatPl. *ióm*; ohne Kontraktion *vé* „Heiligtum“, urn. *\*wiha-*, Pl. *vé*, *véa*, *véom* [-um].

Über die Behandlung des Nom. -R der Mask. nach *l*, *n*, *r*, s § 66, 2, d, über *-nrr* zu *-þr* [-ðr] § 69, 2, b. – Im DatSg. ist der beim Stammausgang *g*, *k* geforderte UL § 43, II, 4 nur in *dege* [-i] zu *dagr* „Tag“ erhalten.

Bei langsilbigen ja-St. taucht nach *g*, *k* das *j* vor *a* und *o* [*u*] auf: zu *rike* [-i] § 77, 2 GenDatPl. *rikiá* [-ja], *rikiom* [-jum], s. § 71, 2. – Den langsilbigen ja-Mask. haben sich Namen mit kurzem Stamm angeschlossen wie *Hymer* [-ir]; einigen von ihnen fehlt der UL: *Glaser* [-ir] (man führt sie auf Bildungen mit germ. *-aia-* zurück). Nur im Pl. fehlt der UL bei *eyrer* [-ir] „Gewichtseinheit“ (aus lat. *aureus*), Pl. *aurar* „Vermögen“. Auch im Neutrum traten kurzsilbige wie *grene* [-i] „Fichtenholz“ und zusammengesetzte Kollektiva wie *ung-viþe* [-ði] „Jungholz“ zu den Langsilbern über. – Einige langsilbige Neutra haben im GenPl. *-na*: *fylke* [-i] „Schar“, *fylkna*; *klæþe* [-ði] „Kleid“, *klæþna* [-ð-].

Beim Stammausgang *ω* (*wa*-St.) erscheint das *ω* vor *a* und *e* [*i*]: *horr* „Flachs“, *hōrs*, *hōrue* [-vi], *hōr*, Pl. *hōruar*, *hōrua*, *hōrom* [-um], *hōrua*. Wenn vor dem *ω*-Suffix ein Vokal stand, bewirkte das bei Synkope des Endungsvokals vokalisierte und später geschwundene *ω* den *u*-UL nach § 37, III: *Týr* GN, *Týs*, *Tive*, *Tý*, Pl. *tívar* „Götter“ (urn. NomSg. *\*tīwaR*, Pl. *\*tīwōR*); *mór* „Möwe“, *mós*, *máve* [-i], *mó*, Pl. *mávar*, später mit Ausgleich: *már*, *más* usw., *móve* usw. (urn. *\*māwaR* aus *\*maiwaR* nach § 29, 2). Bei *sniór* „Schnee“, *siór* „See“, *frió* N. „Same“ ist von urn. *-aiwa(R)* auszugehen, wo das *ai* nach § 31, 2 *æ* ergab: *siór* aus *\*sæuR* § 49, 2, *sævar* aus *\*sæwōR*. Da nun sonst – z. B. in *mór* – vor der Endung *-ar* nicht-umgelautete Vokale stehen, wurde zu *siór* der GenSg. *siávar* gebildet. In der aisl. Literatur sind alle drei Vokale im ganzen Paradigma durchgeführt: *sær*,

*siór, siár*, GenSg. *sævar, sióvar, siávar*, Dat. *sæve [-i]*, *sióve, siáve* (und dazu ein DatAkkSg. *só* aus *sæu* mit dem seltenen *u*-UL des *æ*, vgl. *-sæu* in 36). Ebenso *snær* „Schnee“, *sníór, sniár, fræ* N. „Same“, *frió*.

§ 79. Zur Geschichte der *a*-St.: Die von jeher große Gruppe der reinen *a*-Mask. hat im Nordischen keine Neubildungen mehr hervorgebracht. Sie nahm aber alte *i*- und *u*-St. auf, denen ja, wenn sie keinen umlautfähigen Stammvokal hatten, nach der Synkope namentlich im NomSg. das Merkmal ihrer Stammklasse fehlte. Diese Zuwanderer behielten vielfach den ihnen eigentümlichen GenSg. auf *-ar* bei: *mundr* „Brautgabe“, germ. *mundi-*, Gen. *mundar*; *úrr* „Auerochs“, germ. *úru-*, Gen. *úrar*. Von da hat sich dieser GenSg. auf urspr. *a*-St. ausgebreitet und schwankenden Gebrauch hervorgerufen: *auþr [-ðr]* „Reichtum“, germ. *auþa-*, Gen. *auþs [-ðs]* und *auþar [-ðar]*. Wahrscheinlich stammt auch der seltener vorkommende endungslose DatSg. von den *i*-St. her: *vegr* „Weg“, nach Ausweis des *-e* ein *a*-St., Dat. *vege [-i]*, *veg*; *dómr* „Urteil“, germ. *dōma-*, Dat. *dóme [-i]*, *dóm*. Desgleichen NomAkkPl. auf *-er, -e [-ir, -i]*: *staftr* „Stab“, germ. *staba-*, hat *stafar, stafa* neben *staftr [-ir]*, *stafe [-i]*, letzteres stets in der Bedeutung „Runenstab“, eine sekundäre Regelung, wie späturn. *stAbA* (135) zeigt. In diesen Kasus kommen auch gelegentlich Endungen der *u*-St. vor, stets im AkkPl. von *stigr* „Steig“, *stigo [-u]*.

Bei den mehrsilbigen *a*-Stämmen hat der Ausgleich eine große Rolle gespielt. Der in § 78 erwähnte Wechsel von Kasus mit und ohne *i*-UL ist vielfach aufgegeben, bald zugunsten des ULs: *ferell [-ill]* „Reisender“, Pl. *ferlar*, bald zugunsten des alten Vokals: *stúpell [-ðill]* „Stütze“. Dagegen sind *u*-UL und *u*-Brechung stets im ganzen Paradigma durchgeführt: *söþoll [-ðull]* „Sattel“, *söþlar [-ð-]*, *iqjorr [-urr]* „Fürst“, *iqjrar*, weil hier die Wirkung nicht von den Synkopebedingungen abhing; der Vokalwechsel in *iqjorr [-ðurr]*, *iaparr [-ð-]* „Rand“ beruht auf Suffixablaut. Seltener wurde die Synkope ausgeglichen: *eldr* „Feuer“ statt lautges. \**eileþr* (aengl. *æled*) nach DatSg. *elde [-i]*.

Die *ja*-St. bilden nur eine kleine Gruppe: die kurzsilbigen sind bis auf *niþr* [*niðr*] und vielleicht *herr* „Krieger, Herr“ (die entscheidenden Kasus NomAkkPl. nicht belegt) zu den *i*-St. übergetreten und ebenso manche langsilbigen: *drengr* „junger Mann, Krieger“, welches noch runendän. den Nom. Pl. *trikiaR* = *drengiaR* aufweist (vgl. den nicht entscheidenden GenPl. *trikia* in 215). Triebkräftig aber zeigen sich die Langsilber in der Dichtersprache: einerseits Nomina agentis wie *reyner [-ir]* = urn. *raunijaR* (2), anderseits in Namen (zu diesen sind weiters die § 78 erwähnten Bildungen mit *-aia*-gestoßen).

Anhang. Weitere Beispiele für reine *a*-St. Mask.: Bezeichnungen für Personen: *verr* „Mann“, *smiþr [-ðr]*<sup>1)</sup> „Handwerker“, *iarl* „Edler“, *karl* „Alter“, *þurs, iqtonn [-unn]* „Riese“; von Tieren: *hundr* „Hund“, *iór, hestr, marr* „Pferd“, *þiór* „Stier“, *hrútr* „Widder“, *haftr*<sup>2)</sup> „Bock“, *úlfr, vargr* „Wolf“, *otr*<sup>2)</sup> „Otter“, *hrafn* „Rabe“, *ormr, naþr* [*naðr*]<sup>2)</sup> „Schlange“; andere Naturgegenstände: *akr*<sup>2)</sup> „Acker“, *steinn, hallr* „Stein“, *mór* „Heide“, *skógr* „Wald“, *lundr*<sup>1)</sup> „Hain“, *askr* „Esche“, *óss*<sup>1)</sup> „Mündung“, *apaldr*<sup>1, 2)</sup> „Apfelbaum“; Hausgerät: *stóll* „Stuhl“, *ketell [-ill]*, *huerr* „Kessel“, *lúþr* [*lúðr*]<sup>2)</sup> „Horn zum Blasen“, *kambr* „Kamm“, *sueigr*<sup>1)</sup> „Kopftuch“, *arþr* [*arðr*]<sup>2)</sup> „Pflug“; Abstrakta: *tírr, heiþr [-ðr]*<sup>1)</sup> „Ehre“, *eiþr* [*eiðr*]<sup>1)</sup> „Eid“, *hróþr* [-ðr]<sup>1, 2)</sup> „Ruhm“, *kærleikr* „Liebe“, *aldr*<sup>2)</sup> „Alter“, *róþr* [*róðr*]<sup>1, 2)</sup> „Rudern“; Neutra sind: *land* „Land“, *salt* „Salz“, *borþ* [-ð] „Tisch“, *hlaut* „Opferblut“, *goþ* [*guð*] „Heidengott“, *skáld* „Skalde“, *orþ* [*orð*] „Wort“, *þing* „Thing“, *herað* [-ð] „Bezirk“ (nicht synkopierend), die Plurale *þot* „Kleider“ (215), *hóms(n)* „Hühner“, *lög* „Gesetz“, *móþgen* [*móðgin*] „Mutter und Sohn“, endlich synkopierend: *megen* [-in] „Kraft“, *gaman* „Freude“, *høfoþ* [-uð] „Haupt“. — *wa*-St. Mask. *hiþrr* „Schwert“, *songr* „Gesang“, *fiþruar, fyruar* Pl. „Menschen“; Neutra: *bygg* „Gerste“, *miql* „Mehl“, *kiqt* „Fleisch“, *smiqr* „Butter“, *ql* „Bier“. — *ja*-St.: langsilbige Mask.: *lækner* [-ir] „Arzt“, *herser* „Herse“, ein Rang (36), *mæker* „Schwert“ (103); langsilb. Neutra: *kuæþe* [-ði] „Gedicht“, *erfeþe* [*erfiði*] „Mühe“, *erinde* [*erindi, erendi*] „Geschäft“, *merke* [-i] „Zeichen“; kurzsilb. Neutra: *ský* „Wolke“, *fen* „Sumpf“, *gil* „Kluft“, *nes* „Vorgebirge“, *sker* „Schären“, *ver* „Fischplatz“, *sel* „Sennhütte“, *flet* „Fußboden“, *þil* „Diele“.

<sup>1)</sup> GenSg. (auch) auf *-ar*.

<sup>2)</sup> Stammhaftes *-r*.

b) Die *ō*-Stämme

§ 80. Die *ō*-St., durchwegs Feminina, zerfallen in zwei Typen von reinen *ō*-St., die sich im DatSg. unterscheiden, und in die langen und kurzen *jō*-St.

a) Reine *ō*-St.: germ. *laugō*, aisl. *laug* „Bad“; germ. *gebō*, aisl. *giǫf*, got. *giba* „Gabe“.

Kasus	germ.	urn.	späturm.wikz.	aisl.	aisl.	got.
Sg.N.	-ō	<i>laþu</i> (110)	<i>hāþu</i> (35)	- <i>uak</i> (207)	<i>laug</i>	<i>giǫf</i> <i>giba</i>
G.	-ōz	-ōR	-aR	—	<i>laugar</i>	<i>giafar</i> <i>gibōs</i>
D.1.	-ōi	-ō(i)	<i>sōlu</i> (36)	—	<i>laugo</i> [-u]	— <i>gibai</i>
	2. nach Akk. ? <sup>1)</sup>	?	—	<i>laug</i>	<i>giǫf</i>	—
A.	-ō(m)	-ō	-u <i>brū</i> (217)	—	<i>laug</i>	<i>giǫf</i> <i>giba</i>
Pl.N.	-ōz	-ōR	-aR	—	<i>laugar</i>	<i>giafar</i> <i>gibōs</i>
G.	-ō(m) <sup>2)</sup>	-ō	- <i>rūnō</i> (134)	—	<i>lauga</i>	<i>giafa</i> <i>gibō</i>
D.	-ōmiz	-ōmiR	?	—	<i>laugom</i> [-um]	<i>giǫfom</i> [-um] <i>gibam</i>
A.	-ōz <sup>3)</sup>	<i>rūnōR</i> (125)	-aR <i>rūnar</i> (222)	—	<i>laugar</i>	<i>giafar</i> <i>gibōs</i>

b) Lang-*jō*-St.: germ. *haiþijō*, aisl. *heiþr* „die Heide“, got. *bandi* „Band“; kurz-*jō*-St.: germ. *banjō*, aisl. *ben*, got. *banja* „Wunde“.

<sup>1)</sup> Der im Aisl. endungslose, durch *u*-UL oder *u*-Brechung gekennzeichnete DatSg. macht vom Standpunkt der nord. Grammatik den Eindruck einer Neubildung nach den *i*-St., wo ebenfalls der DatSg. endungslos und mit dem AkkSg. gleich ist. Westgerm. Formen wie ahd. *erdu* sprechen aber für die Annahme einer germ. Vorstufe auch für diese Dativform.

<sup>2)</sup> Wie in den westgerm. Sprachen bestand daneben nach Ausweis von späturm. *-rūnōnō* (133) ein GenPl., der den *ōn*-St. nachgebildet war (§ 89, 3 mit Fußn. 5).

<sup>3)</sup> Unerklärt ist der AkkPl. urn. *-ō* in *rūnō* (5, 131); vielleicht liegt gar kein AkkPl., sondern ein Genetivus partitivus vor. Die Endung *-ōz* entspricht dem *-anz* der *a*-St. (bereits idg. schwand *n* zwischen Langvokal und *s*).

Kasus	aisl.	got.	aisl.	got.
Sg.N.	<i>heiþr</i> [-ðr] <sup>4)</sup>	<i>bandi</i>	<i>ben</i>	<i>banja</i>
G.	<i>heiþar</i> [-ðar]	<i>bandjōs</i>	<i>beniar</i>	<i>banjōs</i>
D.	<i>heiþe</i> [-ði]	<i>bandjai</i>	<i>ben</i>	<i>banjai</i>
A.	<i>heiþe</i> [-ði] <sup>5)</sup>	<i>bandja</i>	<i>ben</i>	<i>banja</i>
Pl.N.	<i>heiþar</i> [-ðar]	<i>bandjōs</i>	<i>beniar</i>	<i>banjōs</i> usf. analog den reinen <i>ō</i> -St.

§ 81. Besonderheiten. Der Typus *laug* mit DatSg. *-o* [-*u*] ist, wie aus dem Paradigma zu ersehen, bei einfachen reinen *ō*-St. nur mit Nebenformen nach *giǫf* belegt; ihm folgen z. B. *hlíp* [-ð] „Seite“, *ull* „Wolle“, *holl* „Halle“, *miǫll* „Neuschnee“, ferner die Gruppe der Fem. auf *-ing*, *-ung* mit regelmäßigem *o*-Dativ: *kerling* „alte Frau“, *lausung* „Unverläßlichkeit“, die zusammengesetzten Frauennamen, die auch den AkkSg. auf *-o* bilden: *Guþrún* [-ð-], *Guþrúno* [*Guðrúnu*], ferner einige kurzsilbige *jō*-St.: *egg* „Schneide“, *ey* „Insel“, *hel* „Totenreich“, *Frigg* GN, *eggio*, *eyio*, *helio*, *Friggio* [*eggju*, *eyju*, *helju*, *Friggju*].

Beachte die Regeln der Synkope (*alen* [-*in*], „Elle“, *alnar*), des *u*-UL (*skor* „Haupthaar“, *skarar*), der Brechung (s. *giǫf*), der Kontraktion: *ó*, *ǫ* [*á*] „Fluß“, got. *aha*, GenSg. NomAkkPl. *ár*, DatPl. *óm*, *óm* [*ám*, *áum*], *spǫ* „Weissagung“, urn. *\*spahu*, späturm. *sbĀ* (134), wikz. *spā* -(211).

Beim Nom. *-r* der Lang-*jō*-St. gelten die gleichen Regeln wie § 78: *øx* „Axt“ (*\*akwisiR*, daneben mit Suffixablaut *øx* aus *\*akusiR*, und durch Ausgleich nach GenSg. *axar* auch *ax*), *guþr* [-ðr] „Kampf“, *gunnar* (ohne *i*-UL als ein alter *i*-St.). — In zusammengesetzten Frauennamen fehlt öfters das Nom. *-r*, wohl schon in wikz. *iurun* (213), aisl. *Iórunn* statt *-unnr* (-*uþr*).

Die Grenzen zwischen lang- und kurzsilbigen *jō*-St. sind etwas verwischt, und zwar, wie es scheint, seit älterer Zeit.

<sup>4)</sup> Urn. *\*haiþiR*. Das *-r* ist entweder nach dem Vorbild der fem. *i*-St. § 83 hinzugefügt oder ein Rest von idg. Typen: lat. *acies* = aisl. *egg* „Schneide“, aind. *vr̥kis* = aisl. *ylgr* „Wölfin“.

<sup>5)</sup> Wikz. *qs-karþi* (214) = aisl. *As-gerþe* [-ði] PN, *qs-rīþi* (217) = aisl. *Astriþe* [-ði], *iurun* (220) = *Iórunne* [-i]. Noch im Aisl. stellen die lang-*jō*-St. bes. viele Frauennamen.

*Mær* „Mädchen“, got. *mawi*, ist nur vom Standpunkt des Urgerm. langsilbig als Femininbildung \**magwī* zu *mōgr* „Sohn“, got. *magus* „Knabe“, und folgt in den anderen Kasus den Kurzsilbern: *meyiar*, *meyjo* [-ju], got. *maujōs*, *maujai*. Ganz wie ein Langsilber geht *merr* „Stute“, urn. \**marhijō*-. Den Kurzsilbern schloß sich *eng* „Wiese“ an.

§ 82. Zur Geschichte der *ō*-St. Die reinen *ō*-St. hatten mit den *i*-St. eine Reihe von Kasus gemein: seit späturn. Zeit den GenAkkSg. und GenDatPl., dann den DatSg. im Typus *giōf*, wenn die Form mit synkopierter Endung alt ist (§ 80, Fußn. 1), bei einem weder umlaut- noch brechungsfähigen Stammvokal, und endlich, als die meisten fem. *i*-St. ihr Nom. -*r* aufgaben, auch den NomSg. bei unveränderlichem Stammvokal. Diese Übereinstimmungen verwischten die Grenzen der Deklinationsklassen; eine Anzahl von *ō*-St. hat im NomAkkPl. Nebenformen auf -*er* [-*ir*], so *giōf*, *giafer* [-*ir*] (also mit beibehaltener *a*-Brechung), *spk* „Rechtssache“, *sakar* und *saker* [-*ir*], auch solche mit *o*-Dativ wie *for*, *leiþ* [-*ð*] „Reise“ (umgekehrt drang der *o*-Dativ zu den *i*-St., § 83, 2; 85). Bei einigen Wörtern sind NomAkkPl. in der Prosa stets mit -*er* gebildet: *iōrþ* [-*ð*] „Erde, Grundstück“, *ald* „Zeitalter“, *iarþer* [*jarðir*], *alder* [-*ir*].

Die *jō*-St. sind größtenteils movierte (d. h. in Feminina umgebildete) *ā*-St.: *mær*, *merr* § 81, *ylgr* „Wölfin“ nach VG zu *úlfr* „Wolf“, dessen -*f* auf idg. *kʷ* beruht, *þý* „Magd“, got. *þiwi* zu *þius*, urn. *þewaR* (16) „Knecht“, oder sonst abgewandelte *ā*- und *ō*-St.: *ermr* „Ärmel“ zu *armr* § 77, *ey* zu *ó* § 81 (germ. \**a(g)wiō* : *ahwō*-.). Die stärker charakterisierte Flexion der Lang-*jō*-St. zeigt nicht das Schwanken zu den *i*-St., sondern zieht ihrerseits langsilbige *i*-Fem. an, § 84.

Anhang. Reine *ō*-St. sind noch: *grōn<sup>1</sup>* „Schnurrbart“, *iþrar* [*ið*-] Pl. „Eingeweide“, *nōs<sup>1</sup>* „Nasenloch“, Pl. „Nase“, *vōrr<sup>1</sup>* „Lippe“, *mōn* „Mähne“, *fiōþr* [-*ðr*] „Feder“, *nól* [*nál*] „Nadel“, *rún* „Rune“, *þōrf<sup>1</sup>* „Bedürfnis“, ferner mit Kontraktion: *ró* [*rá*] „Rahe“ (urn. \**rahu*, vgl. finn. Lw. mit *k* als Lautersatz *raaka*), *ró* „Reh“ (\**raiwu*), *ró* „Winkel“ (\**wraqhu* zu *rangr* „wrong“), dagegen *ró*

<sup>1</sup>) Auch mit Pl. nach den *i*-St.

„Ruhe“ (\**rōwu*) mit durchgehendem *ō*, ferner *þrō* [*þrá*] „Sehnsucht“ (\**þrawu*, vgl. *þrawijan* (17)), *bró* [*brá*] „Wimper“ (\**brāwu*, ahd. *bráwa*). Wörter mit Konsonanten vor dem *w* sind noch als *wō*-St. erkennbar: *or* „Pfeil“, GenSg. *oruar* (vgl. got. *arhazna*, lat. *arcus*), *stoþ* [-*ð*] „Landungsplatz“, *stoþuar* [-*ð*]-. – Kurz-*jō*-St. nach *ben* sind: *il* „Fußsohle“, *lyf* Sg. „Arznei“, *nyt* „Nutzen“, *dys* „Grabhügel“. – Lang-*jō*-St. nach *heiþr* [-*ðr*]: *mýrr* „Sumpf“, *eyrr* „Sandstrand“, *reyrr* „Rohr“ (urn. *raužīR*-), *veiþr* [-*ðr*] „Waidwerk“, *hildr* „Kampf“, *æþr* [*æðr*] a) urn. \**āðīR*: „Eiderente“, b) urn. \**āþīR*, vielleicht mit dissimilatorischem Schwund von *r* aus \**āþīR*, „Ader“.

### c) Die *i*-Stämme

§ 83. Zu den *i*-St. gehören Mask. und Fem., die sich ursprünglich in ihrer Flexion nicht unterschieden. Im Aisl. haben jedoch viele Mask. von den *a*-St. den GenSg. auf -*s* übernommen, so daß sich neben dem Typus *staþr* der von *gestr* ergibt. Die Fem. haben allgemein insofern geneuert, als sie nach dem Muster der *ō*- und *ōn*-St. den AkkPl. an den NomPl. angeschlossen, Typus *nauþr*, zum Teil aber überdies den DatSg. auf -*o* den *ō*-St. entlehnten: Typus *rost*. Da nun die meisten *i*-Fem. ihr Nom. -*r* aufgaben, trat im Sg. Übereinstimmung der Endungen mit einem der beiden Typen von *ō*-St. ein, also eine Mischflexion aus *ō*-Sg. und *i*-Pl.

1. Mask.: germ. *stadi*-, aisl. *staþr* „Stätte“; germ. *gasti*-, aisl. *gestr*, got. *gasts*.

Kasus	germ.	urn.	späturn.	aisl.	aisl.	got.
Sg.N.	-iz	- <i>gastiR</i>	—	<i>staþr</i> [- <i>ðr</i> ]	<i>gestr</i>	<i>gasts</i>
		(119)				
G.1.	-aiz	- <i>winaR</i>		<i>staþar</i> [- <i>ðar</i> ]	—	—
		(30)				
		2. nach <i>a</i> -St.		—	<i>gests</i>	<i>gastis</i>
D.	-i	-i		<i>staþ</i> [- <i>ð</i> ]	<i>gest</i>	( <i>gasta</i> )
A.	-i(m)	-i	<i>hali</i> (35)	<i>staþ</i> [- <i>ð</i> ]	<i>gest</i>	<i>gast</i>
Pl.N.	-iz	-iR		<i>staþer</i> [- <i>ðir</i> ]	<i>gester</i> [- <i>ir</i> ]	<i>gasteis</i>
G.	nach <i>a</i> -St.			<i>staþa</i> [- <i>ða</i> ]	<i>gesta</i>	( <i>gastē</i> )
D.	nach <i>a</i> -St.	- <i>gestumR</i>		<i>stoþom</i> [- <i>ðum</i> ]	<i>gestom</i> [- <i>um</i> ]	( <i>gastim</i> )
		(133)				
A.	-inz	-in(n)		<i>staþe</i> [- <i>ði</i> ]	<i>geste</i> [- <i>i</i> ]	<i>gastins</i>

2. Fem.: germ. *naufi-*, aisl. *naufpr*, got. *naufþs* „Not“; germ. *rasti-*, aisl. *røst* „Meile“.

Kasus	aisl.	got.	aisl.
Sg.N.	<i>naufpr</i> [-ðr]	<i>naufþs</i>	<i>røst</i>
G.	<i>naufþar</i> [-ðar]	<i>naufþais</i>	<i>rastar</i>
D.	<i>naufþ</i> [-ð]	( <i>naufþai</i> )	<i>røsto</i> [-u]
A.	<i>naufþ</i> [-ð <sup>1</sup> ]	<i>naufþ</i>	<i>røst</i>
Pl.N.	<i>naufþer</i> [-ðir]	<i>naufþeis</i>	<i>raster</i> [-ir]
G.	<i>naufþa</i> [-ða]	( <i>naufþē</i> )	<i>rasta</i>
D.	<i>naufþom</i> [-ðum]	( <i>naufþim</i> )	<i>røstom</i> [-um]
A.	<i>naufþer</i> [-ðir]	( <i>naufþins</i> )	<i>raster</i> [-ir]

§ 84. Besonderheiten. Die *i*-St. verallgemeinern entweder wie *gestr* den UL<sub>4</sub> oder wie *staþr* die Form ohne UL<sub>4</sub> lautgesetzlich sollte im NomAkkSg. der langsilbigen Wörter und im NomAkkPl. aller *i*-St. UL<sub>4</sub> auftreten. Nur in erstarrten Formen ist der alte Vokalwechsel zu belegen; so heißt der GenPl. zum VN *Ryger* zwar *Rygia*, aber im Landesnamen *Rogaland* ist die Form mit *a*-UL<sub>4</sub> bewahrt. Zugunsten des UL<sub>4</sub> erfolgte der Ausgleich in der Regel dann, wenn die Stammsilbe auf Guttural ausging; in diesen Fällen erscheint vor *a* und *o* das *i*: *bekkr* F. „Bach“, GenSg. *bekkiar*, Pl. *bekker* [-ir], *bekkia*, *bekkiom* [-jum]. Ebenso erscheint *j* an diesen Stellen bei den Kurzsilbern, die den UL<sub>4</sub> durchführen: *vefr* „Gewebe“, urn. *wabiR*, GenSg. *vefiar*, *hyrr* „Feuer“, *hyriar*.

Die Fem. gaben das Nom. -*r* auf, ausgenommen *naufpr* § 83, 2, *brúþr* [-ðr] „Braut, junge Frau“, *Urþr* [*Urðr*], Name einer Norne, *uþr* [*uðr*], *unnr* „Welle“ § 66, 1, e, *vétr*, *vætr* (§ 45, 4), *vittr* „Wicht, Wesen, Sache“. Die Bezeichnungen von Frauen wie *brúþr* und *vétr* (wenn es in diesem Sinn gebraucht ist) bilden nach den Lang-*jō*-St. den DatAkkSg. auf -*e* [-*i*]. — Dieser Annäherung an die *ō*-St. entspricht es, daß der *u*-UL<sub>4</sub> im Nom.Sg. übernommen wird, so im Typus *røst*, aber in der Gruppe *naufpr*: *óst* [*ást*] „Liebe“ (got. *ansts*), *hofn* „Hafen“, *ótt* [*átt*] „Geschlecht“ neben häufigerem *ætt* (got. *aihts*). — In der Gruppe *røst* kommt auch der endungslose DatSg. vor,

<sup>1</sup>) Urn. *īþrōti* (22), wikz. *kuqn* (214).

so bei *qnn* „Ernte“ (got. *asans*, also germ. *azni-*). — Ein Gen. Pl. auf -*na* § 89 von *vétr* im Sinne „Sache“ steckt in *huatvetna* „was auch immer“ § 106.

Das Nom-*r* wird wie bei den *a*-St. assimiliert. — Verschmelzung von Stamm- und Endungsvokal zeigt *bár*, *býr* „Dorf“ neben Hiatusformen: GenSg. *bó(i)ar*, *bý(i)ar*, *biár*, GenDatPl. auch *biá*, *bióm*, *bóm*.

§ 85. Zur Geschichte der *i*-St. Die bereits erwähnte Mischung der *ō*- und *i*-Flexion geht in die späturn. Zeit zurück, wie *sölu* (36) zeigt, wenn wir *sól* „Sonne“ als einen alten *i*-St. betrachten dürfen. Beim Mask. entspricht dem aisl. Gen. *gests* das ebenfalls nach den *a*-St. gebildete got. *gastis* (mit -*i*- aus -*ě*-). Im Aisl. wirkt diese Tendenz weiter, indem Wörter der Gruppe *gestr* auch NomAkkPl. nach den *a*-St. auf -*ar*, -*a* bilden. In der Gruppe *staþr* ist dies seltener der Fall, aber es finden sich hier überdies GenSg. -*s* und DatSg. -*e* [-*i*]. Der Gen. auf -*s* hat sich namentlich bei den umgelauteten Kurzsilbern und bei den Wörtern auf Guttural eingebürgert: *Freyr* GN, *Freys*, *drengr* „junger Mann“, *drengs*.

Zu den *i*-St. sind *u*-St. und Wurzelnomina gestoßen: *kost* M. „Wahl, Bedingung“ (noch AkkPl. *kosto* [-*u*] neben *koste* [-*i*]), got. *kustus*. Vor allem der Typus *røst* wurde durch fem. Wurzelnomina verstärkt, doch behalten sie im Pl. öfters die Endung -*r*: *rønd* „Rand“, *mørk* „Wald“, *strønd* „Strand“ § 94. Ein alter mask. *þ*-Stamm tritt im Pl. von *halr* „Mann, Held“ zutage: NomPl. *høþar* [-ðar], *haler* [-ir], Gen. *høþa* [-ða], Dat. *høþom* [-ðum], Akk *høþa* [-ða], *hale* [-i].

Anhang. Mask. nach *gestr*, *gests*: *guþ* [*guð*] „Gott (christl.)“, *vaner* [-ir] „Wanen“, Völkernamen wie *Daner* [-ir] „Dänen“, *gramr* „Fürst“, *valr* „Gefallene“ (\**wali-*, *valr*<sup>1</sup>) „Falke“ (eig. „der Welsche“, \**walhi-*, vgl. Nr. 125), *hamr* „Gestalt“, *nár* „Leichnam“, *vegr* „Ruhm“; nach *staþr* [-ðr], *staþar* [-ðar]: *konr* „Angehöriger“, *vinr* „Freund“, *þulr* „Kultredner“, *bragr* „Dichtkunst“, *hugr* „Sinn“, *munr*<sup>2, 3</sup> „Sinn, Unterschied“, *grunr* „Argwohn“, *atburþr* [-ðr<sup>3</sup>] „Ereignis“, *fundr*<sup>3</sup> „Zusammenkunft“, *drengskapr* „Tapferkeit“, *feldr*<sup>1, 3</sup> „Mantel“, *salr*<sup>2</sup> „Saal“, *marr*<sup>2, 3</sup> „Meer“; *j*-Kasus nach § 71, 2 haben: *seggr*

<sup>1</sup>) NomAkkPl. auch auf -*ar*, -*a*.

<sup>2</sup>) GenSg. auch auf -*s*.

<sup>3</sup>) DatSg. auch auf -*e* [-*i*].

„Mann“ (lat. *socius*), *bekkr* „Bach“ (\**baki-*), *bekkr* „Bank“ (\**banki-*) *sylgr*, *drykkr* „Trank“, *veggr* „Wand“ (\**wajji-*, got. *waddjis*), *leggr* „Schenkel“ (\**lagi-*), *verkr* „Schmerz“ (\**warki-*).

Fem. wie *nanþr* [-ðr] sind die Abstrakta von schwachen Verben vorwiegend der *ō*-Klasse § 139, 2: *skipan*, -on [-un] „Anordnung“, *batnan* „Besserung“, ferner die idg. *ti*-Abstrakta: *drótt* „Gefolgschaft“ (ahd. *druht*), *sótt* „Krankheit“ (nhd. *Sucht*), von Verben, *sekkþ* [-ð] „Acht“ von *sekk* „schuldig“; nach *ropt*, Dat. *ropto* [-u] gehen: *grund*, *fold* „Erdboden“, *borg* „Berg, Burg“, *braut* „Weg“, *mold* „Staub“, *hiqrþ* [-ð] „Herde“, *qnd* „Atem, Geist“, *rodd* „Stimme“ (got. *razda*, ahd. *rarta*), *vón* [*ván*], *ón* „Hoffnung“.

#### d) Die *u*-Stämme

§ 86. Während die *i*-St. von der Tendenz zum Ausgleich der Stammform beherrscht sind, blieb bei den *u*-St. meistens der alte Zustand erhalten, daß die Kasus auch durch die Rückwirkung der Endungen auf den Stamm charakterisiert werden.

Ursprünglich gab es bei den *u*-St. alle drei Geschlechter, aber vom Fem. und Neutrum sind nur die Spuren in der Flexion von *hond* „Hand“ und *fé* „Vieh, Gut“ bewahrt (§ 88).

Germ. *ferþu-*, aisl. *fiqrþr* „Förde“; germ. *sunu-*, aisl. *sunr* (es wird nur die lautges. Form des Stammvokals angegeben, s. § 88), got. *sunus* „Sohn“.

Kasus	germ.	urn.	wikz.	aisl.	aisl.	got.
Sg.N.	-uz	<i>waruR</i>	- <i>sunr</i>	<i>fiqrþr</i> [-ðr]	<i>sunr</i>	<i>sunus</i>
		(26)	(219)			
G.	-auz	<i>ma</i> <i>ōR</i>	<i>harþar</i>	<i>fiarþar</i> [-ðar]	<i>sonar</i>	<i>sunaus</i>
		(6)	(214)			
D.	-ēu	- <i>mudiu</i>		<i>firþe</i> [-ði]	<i>syne</i> [-i]	<i>sunuu</i>
		(125)				
A.	-u(m)	<i>magu</i>	<i>sun</i>	<i>fiqrþ</i> [-ð]	<i>sun</i>	<i>sunu</i>
		(13) <sup>1)</sup>	(209)			
Pl.N.	-iwi	<i>iwiR</i>	- <i>iuR</i>	<i>fiqrþer</i> [-ðir]	<i>syner</i> [-ir]	<i>sunjus</i>
G. nach <i>i</i> -St.				<i>fiarþa</i> [-ða]	<i>sona</i>	( <i>suniuwē</i> )
D.	-umiz	- <i>umiR</i>		<i>fiqrþom</i> [-ðum]	<i>sunom</i> [-um]	<i>sunum</i>
A.	-unz	- <i>un(n)</i>		<i>fiqrþo</i> [-ðu]	<i>suno</i> [-u]	<i>sununs</i>

<sup>1)</sup> Spätturn. *ās-mut sunu* (136).

§ 87. Besonderheiten. Das Beispiel *fiqrþr* zeigt den Wechsel von *u*- und *a*-Brechung und *i*-UL; beim Stammvokal *a* wechseln *u*-UL, unverändertes *a* und *i*-UL: *vōndr* „Rute“, *vandar*, *vende* [-i]. Dieses Wort und eine Anzahl anderer (meistens mit den Stammvokalen *a*, *á* und *i*) haben neben dem DatSg. -e [-i] auch einen endungslosen mit *u*-UL: *vōnd*, der wahrscheinlich nach dem Muster der *i*-St. dem AkkSg. nachgebildet ist, ferner einen AkkPl. -e [-i] nach den *i*-St., zu denen der NomPl. paßte: *vende* [-i]. Die Abstrakta auf -*noþr* [-*nuðr*], die den got. auf -*nōþus*, -*ōðus* entsprechen, vgl. *unapou* (131) mit noch nicht umgelautetem *ā* aus *ō*, haben den DatSg. AkkPl. auf -e [-i]: *fagnaþe* [-ði].

Im NomSg. gelten für die Endung die Regeln von § 66, 2, d wie bei den *a*-St.: *orn* „Adler“, *óss* [*áss*] „Ase“. – In *sonr* fehlt oft das -r (regelmäßig in Vatersnamen wie *Egelson* [*Egils-*]).

§ 88. Zur Geschichte der *u*-St.: Im aisl. Zeitraum näherten sich wie gesagt die *u*-St. den *i*-St. In älterer Zeit aber scheinen sich einzelne *u*-St. anderen Flexionsgruppen angeschlossen zu haben, vgl. als *a*-St. *wraita* (29) „Runenritzung“ gegenüber aisl. *reitir* „Ritze“.

Früh sind die von Anfang an seltenen Fem., deren Flexion mit der der Mask. gleich war, ausgestorben bzw. zu den Wurzelnomina übergetreten, z. B. *kinn* „Wange“, got. *kinnus*, F., griech. *genys*, und *hond* „Hand“ got. *handus* F., dieses aber noch mit DatSg. *hende* [-i]. Gelegentlich scheint ein Fem. zum Mask. geworden zu sein: got. *waddjus* ist als Mask. und Fem. belegt, und erscheint im Aisl. als mask. *i*-St. *veggr* „Wand“.

Neutra auf -*u* waren schon im Germ. selten. Das Altisl. hat nur noch *fé* „Vieh“ (urn. [dän.] *feu*, *fiu* als Runenname, got. *faihu*), Gen. *fiár* (§ 49, 2, c), Dat. nach den *a*-St. *fé* (Pl. fehlt).

Die Stammabstufung durch Brechung und UL ist selten durch Ausgleich gestört. In *verþr* [-ðr] fehlt die Brechung nach § 37, II, 4, und vom *i*-UL im DatSg. zeugen nur einige Belege in der Dichtung: *virþe*. Durchgehenden Ausgleich aller in

Frage kommenden Vokalformen zeigt *sunr*, *sonr*, *synr* „Sohn“ und daneben noch mit analogischem UL *sonr*. Am meisten üblich sind die Formen mit *-o-*. Lautgesetzlich würde das Wort flektieren: *sunr*, *sonar*, *syne [-i]*, *sun*, Pl. *syner [-ir]*, *sonā*, *sunom [-um]*, *suno [-u]*. Ähnlich hat *togr* „Zehner“ (got. Pl. *tigjus*) verschiedene Vokale im ganzen Paradigma durchgeführt, aber die Brechung aufgegeben: *tigr* (nach DatSg. *tige [-i]*, NomPl. *tiger [-ir]*, *tegr* mit dem wiederhergestellten *-e-* und dessen *u*-UL *togr*, ferner *togr* und *tugr* mit im Nebenton entwickeltem Stammvokal.

Anhang. Weitere *u*-Mask.: *Hōþr* [*Hōðr*] GN (neuisl. *Hödur*), *Niþrþr* [*-ðr*] GN, *mōgr*<sup>1)</sup> „Sohn“ (6, 13), *þr*<sup>1)</sup> „Bote“ (got. *airus*), *vōþtr* [*váþtr*] „Zeuge“ (ahd. *gi-waht* „Erwähnung“), *biþrn* „Bär“, *hiþtr* „Hirsch“, *gōþtr* „Eber“, *vōþtr* „Feld“, (\**walþu-*), *viþr* [*viðr*] „Wald, Holz“, *bōþkr* „Balken“, *limr*<sup>1)</sup>, *kuistr* „Zweig“, *bōþkr* „Rinde“, *spōnm* [*spánn*] „Span“, *vōþr* „Stab“, *þreskoldr* „Türschwelle“, *hōþtr* „Hut“, *skiþldr* „Schild“, *bōþtr*, *knōþtr* [*knáþtr*] „Ball“, *miþr* [*-ðr*] „Met“, *friþr* [*-ðr*]<sup>1)</sup> „Friede“, *réttr*<sup>1)</sup> „Recht“, *siþr* [*siðr*] „Sitte“, *hōþtr* [*háþtr*] „Art und Weise“.

## B) Konsonantenklasse

### a) Die *n*-Stämme

§ 89. Man unterscheidet mask. und neutrale *an*-St. sowie fem. *ōn*- und *in*-St. Nur einige Namen und Lehnwörter durchbrechen diese Geschlechtsregel: *Skape* [*-ði*] GN ist Fem., *Sturla*, *kempa* „Kämpfe“, *hetia* „mutiger Mann“, *skytia* „Schütze“ sind Mask.

Ursprünglich zeigten die *n*-St. Suffixablaut, der im Got. noch deutlich ist (im Sg. der Mask.) und auch im Nord. seine Spuren hinterlassen hat. Beim Mask. bewahrt der NomSg. die Dehnstufe \**-ēn*, beim Neutrum finden wir die abgetönte Dehnstufe *-ōn-* im NomAkkSg. und NomAkkPl., beim Fem. zeigt der GenPl. Schwundstufe *-n-*, die man auch im zurückgedrängten mask. Pluraltypus *gotnar* § 90, 1 sucht. Ungeklärt ist die Stammbildung der *-in*-Fem. (da idg. Seitenstücke fehlen, dachte man an eine Analogiebildung zu den langsilbigen *jō*-St.).

<sup>1)</sup> DatSg. ohne Endung wie *vōnd*.

1. Mask.: germ. <i>hanan-</i> , aisl. <i>hane</i> , got. <i>hana</i> „Hahn“.					
Kasus	germ.	urn.	späturm.	wikz. aisl.	got.
Sg.N.	<i>-æn</i>	<i>gudijā</i> (7)	Adj. <sup>1)</sup> <i>-dAudē</i>	<i>hailli hane [-i]</i>	<i>hana</i>
			(134)	(210)	
G.	<i>-aniz</i>	<i>keþan</i>	—	<i>halca hana</i>	( <i>hanins</i> )
		(19)		(214)	
D.	<i>-ani</i>	<i>-hǫlaiban</i>	<i>-mōþa</i> (36)	—	<i>hana</i> ( <i>hanin</i> )
		(12)			
A.	<i>-anu(n)</i>	<i>-an</i>	—	<i>hrūq hana</i>	<i>hanan</i>
				(202)	
Pl.N.	nach <i>a</i> -St. <sup>2)</sup>	—	—	<i>hanar</i>	( <i>hanans</i> )
G.1.	<i>-anō(m)</i>	<i>arbijanō</i>	[ <i>gotnA</i> (36)]	—	( <i>hananē</i> )
		(12)	§ 90, 1.]		
2. nach <i>a</i> -St.					
D.	<i>-onmiz</i> , <i>-ommiz</i>	—	—	<i>hana</i>	—
				<i>hōnom</i>	<i>hanam</i>
				[ <i>-um</i> ]	
A.	<i>-anunz</i> , <i>-anz</i>	—	—	<i>hana</i>	<i>hanans</i>
2. Neutrum: germ. <i>hertan-</i> , aisl. <i>hiarta</i> , got. <i>hairtō</i> „Herz“. Die Flexion ist der des Mask. gleich außer:					
Kasus	germ.	aisl.	got.		
Sg.N.A.	<i>-ōn</i>	<i>hiarta</i>	( <i>hairtō</i> )		
Pl.N.A.	<i>-ōnō</i>	<i>hiorto [-u]</i>	<i>hairtōna</i>		
G.	<i>-anō(m)</i>	<i>hiartna</i>	( <i>hairtanē</i> )		
3. Fem. a) <i>ōn</i> -St.: germ. <i>sagōn-</i> , aisl. <i>saga</i> „Erzählung“, got. <i>tuggō</i> „Zunge“.					
Kasus	germ.	urn.	späturm.	wikz. aisl.	got.
Sg.N.	<i>-ōn</i>	<i>finō</i>	—	<i>saga</i>	( <i>tuggō</i> )
		(119)			
G.	<i>-ōniz</i>	—	—	<i>sogo</i> <sup>3)</sup> [- <i>u</i> ]	<i>tuggōns</i>
D.	<i>-ōni</i>	<i>igijōn</i>	<i>ArAgeu</i>	<i>sogo</i> <sup>3)</sup> [- <i>u</i> ]	<i>tuggōn</i>
		(11)	(133f.)		
A.	<i>-ōnu(m)</i>	<i>ronu</i>	<i>kistu</i>	<i>sogo</i> <sup>3)</sup> [- <i>u</i> ]	<i>tuggōn</i>
		(134)	(207)		

<sup>1)</sup> Das schwache Adj. hat die Endungen der *n*-St. außer im NomAkkPl.Fem.

<sup>2)</sup> Die lautges. Endung germ. *-aniz* lebt wie im Got. auch in den aisl. Indeklinabilia auf *-a* fort: *sam-feþra* [-*ð-*] „vom gleichen Vater stammend“.

<sup>3)</sup> Die Entwicklung zum einheitlichen aisl. *o* stand wohl unter dem Einfluß des Maskulinums (Nom.: Obliquus = Mask. *-e-*: *-a* = Fem. *-a*: *-o*), ist aber im einzelnen noch nicht geklärt, § 54, Fußn. 3.

Pl.N. nach Mask.	<i>sggor [-ur]</i>	( <i>tuggōns</i> ) <sup>4)</sup>
G. - <i>nō(m)</i>	<i>sagna</i>	( <i>tuggōnō</i> ) <sup>5)</sup>
D. - <i>ōnmiz</i>	<i>sggom [-um]</i>	<i>tuggōm</i>
A. wie Nom.	<i>sggor [-ur]</i>	( <i>tuggōns</i> )

b) *in*-St.: germ. *alpīn*-, aisl. *elle* „Alter“, got. *managei* „Menge“. Im Aisl. gibt es nur den Sg., in allen Kasus *elle [-i]*, got. *managei*, -*eins*, -*ein*, -*ein*, doch vgl. § 90, 3.

§ 90. Besonderheiten. 1. Mask. Im NomSg. gehen Lehnwörter aus dem Westgerm. auf -*a* aus: *herra*, *sira* „Herr“ (aengl. -*a*, as. -*o*). – Bei den *jan*-St. wie urn. *gudijā* tritt das *j* vor *a* und *o* wieder hervor (§ 71, 2): *bryte [-i]* „Verwalter“, *brytia*, *brytiar*, *brytiom [-jum]*; *foringe [-i]* „Anführer“, *foringia*. – Verschmelzungen nach § 49: *búe [-i]* „Dorfbewohner“, *búa*, DatPl. *búm*; *flóe [-i]* „Sumpf“, *flóa*, DatPl. *flóm*; *lé* „Sichel“, *liá*, Pl. *liár*, *liá*, *lióm*, und bei so überwiegender -*iá*-Formen stellt sich ein starker NomSg. *liár* ein.

Im Pl. zeigt sich schwundstufiges *n*-Suffix durchgeführt: a) in *uxe*, *oxe [-i]* „Ochs“, NomAkkPl. *yxn* aus urn. \**uhsniR* Gen. *yxna* mit UL nach NomAkk., (got. *auhsnē*), Dat. *yxnom [-um]*, daneben, von *oxe* ausgehend, *oxn* und später auch *oxar*, *uxar*, *oxa* usw. b) einige Ausdrücke für „Männer“ zeigen in der Dichtung ebenfalls durchgehendes *n*: *gumnar*, *bragnar*, *gotnar* (urspr. der VN germ.-lat. *Gutones*, runenot. *gutani*). Man dachte, daß der durch *arbijanō* belegte alte GenPl. das Vorbild abgegeben hätte, aber got. GenPl. *abnē*, DatPl. *abnam* zu *aba* „Mann“ spricht doch dafür, daß eine alte, auch hinsichtlich der Bedeutung geschlossene Gruppe mit Schwundstufe im Suffix vorliegt. Leider fehlt ein urn. Beleg; *gotnA* (36) kann auch die Endung von *arbijanō* (12) haben, die (abgesehen vom Endvokal) zu got. *hananē* stimmt.

2. Neutra: *hióna*, *hiúna*, nur Sg., „Gesinde“ (zu got. *heiwa-frauja* „Hausherr“) aus *hīw-nan* „Haushalt“, hat neben sich *hióna*, *hiúna* Pl. „Ehegatten“, einen verselbständig-

<sup>4)</sup> Germ. -*ōniz*, aisl. im schwachen Adj. und in *ellefo [ellifu]*, „11“ erhalten.

<sup>5)</sup> Germ. -*ōnō(m)*, aisl. wohl im GenPl. *kuenna* von *kona* „Frau“ erhalten (got. *qinō*), während die Form *kuinna* zu *sagna* stimmt.

ten GenPl. zum Sg. \**hiá*, der in der Präposition *hiá* „bei, neben“, *i hiá* „in der Nähe“ fortlebt. Der lautges. NomPl. steckt in *hiú* „Ehegatten, Hausleute“, neben dem wiederum auf Grund des GenPl. ein Nom. *hión*, *hiún* steht.

3. Fem. Das Lehnwort *frú* „Frau“ hat nur in frühen Belegen die Endung -*a*: *frúva*. – Den GenPl. bilden die *jón*-St. außer denen auf Guttural (*kirkia* „Kirche“, *kirkna*) auf -*ia*: *smiþia [-ð-]* „Schmiede“, *smiþia [-ð-]*. – Die Wörter auf -*wōn* zeigen ihr *w* nur vor *a*: *þolua* „Seherin“, *þolo [-u]*. – Einige *in*-St. bilden den GenSg. auf -*ar*: *gørseme [-simi]* „Kostbarkeit“, *gørsemar [-simar]*, andere auf -*es*: *kristne [-i]* „Christentum“, *kristnes [-is]*. Etliche haben auch einen Pl., und zwar nach den *ō*-St.: *gørsemar [-simar]*, *lyge [-i]* „Lüge“, *lygar*, oder nach den *i*-St.: *æve [-i]* „Zeitalter“, *æver [-ir]*, endlich *rekende [-i]* „Fessel“ nach den *nd*-St.: *rekendr*. – Verschmelzung stellen wir in den Zusammensetzungen mit -*siá* „Sehen“ fest: *á-siá* „Aussehen, Fürsorge“, GenSg. *ásió*, GenPl. *ásiá* (wie *smiþia*; auch Übertritt zu den *ō*-St.: *ásió*, GenSg. *ásiár*).

§ 91. Zur Geschichte der *n*-St. Die mask. und fem. *n*-St., sind eine starke, in mancher Richtung noch triebkräftige Gruppe. Zu den *an*-Mask. sind die Bildungen mit dem Lehn-suffix germ. *ārja* gestoßen (got. *bōkäreis* „Schriftgelehrter“), aisl. *leikare [-i]* „Gaukler“, *dómare [-i]* „Richter“; nur in alten Hss. kommen Spuren der *ja*-Flexion vor: *valdere(r)* „Gebietler“ statt *valdare*, GenSg. -*s*. Lebendig ist ferner die Bildung zusammengesetzter Mask. mit *jan*-St.: *stafn-bygge [-i]* „Stevenmann“, *skipvere [-i]* „Schiffer“. Bei den Fem. werden besonders Abstrakta nach *elle [-i]* zu Adjektiven gebildet, ferner solche wie *hyggiande [-i]* „Verstand“ zum Participium Praesentis. Dagegen sind die Neutra von Anfang an seltener und sie werden auch nicht mehr vermehrt.

Anhang. Weitere mask. *an*-St.: Bezeichnungen für Angehörige einer Gemeinschaft, ursprünglich mit dem Präfix *ga*- gebildet: *gramne [-i]*; so auch im folg.] „Nachbar“, *lande* „Landsmann“, *naþne* „Namensvetter“; ferner *arfe* „der Erbe“, *rise* „Riese“, *félage* „Genosse“, *máne* „Mond“; *jan*-St.: *einhere* „Einherier“, *aþile [aðili]* „Anführer einer Prozeßpartei“, *vile* „Wille“; – Neutrale *an*-St. bezeichnen häu-

fig Körperteile: *auga* „Auge“, *eyra* „Ohr“, *lungo* [-u] Pl. „Lunge“, *nýra* „Niere“, *eista* „Hode“, *okkla* „Knöchel“; sonst etwa: *síma* „Seil“, *knófa* [-ða] „Knäuel“. – Fem. *ōn*-St.: *Freyia* GN., *drápa* „Preislied“, *gáta* „Rätsel“, *orrosta* „Schlacht“, *stiarna* „Stern“ (GenPl. *stiarna*), *þoka* „Nebel“, *kista* „Schrein, Sarg“, dann *ga*-Bildungen wie *leika* „Gespielin“; *jōn*-St. sind noch *gyfna* [-ð-] „Priesterin“, *elía* „Nebenfrau“, *brynia* „Brünne“; *īn*-St.: *fróþe* [-ði] „Kunde“, *speke* „Klugheit“, *heiþne* [heiðni] „Heidentum“.

### b) Die r-Stämme

§ 92. Die idg. Verwandtschaftsnamen *faþer* [-ðir], so auch im folg.] „Vater“, *bróþer* „Bruder“, *móþer* „Mutter“, *dóttir* [-ir] „Tochter“ und dazu die germ. Neubildung *sysler* [-ir] „Schwester“ haben ihre eigene Flexion bewahrt:

Kasus	germ.	urn.	wikz.	aisl.	got.
S.N.	-ðær	<i>swestār</i>	<i>tūtīr</i> (217)	<i>faþer</i> [-ðir]	<i>brōþar</i>
		(24)			
G.	-þr̥z, -þurz	<i>brūþur</i> (214)	<i>þōþor</i> [-ður]	<i>(brōþrs)</i>	
D.1.	-ðri		<i>þeþr</i> [-ðr]	<i>brōþr</i>	
	2. nach G.A.		<i>þōþor</i> [-ður]	—	
A.	-þer̥m, -ðeru(m)	<i>foþur</i> (208)	<i>þōþor</i> [-ður]	<i>brōþar</i>	
Pl.N.	-ðriz	<i>dohtriR</i>	<i>þeþr</i> [-ðr]	Pl. nach u-St.	
		(12)			
G.	-ðrō(m)		<i>þeþra<sup>1)</sup></i> [-ðra]		
D.	-þr̥miz, -þrumiz		<i>þeþrom<sup>1)</sup></i> [-ðrum]		
A.	nach N.		<i>þeþr</i> [-ðr]		

§ 93. Besonderheiten: Die einsilbige Form des Dat. Sg. ist beim Fem. selten. Sie dringt beim Mask. auch in die anderen Sg.-Kasus ein. – In Zusammensetzungen hat *faþer* im ganzen Sg. die Form *-foþr* [-ðr], GenSg. auch *-foþrs* [-ð]: *Valfoþr* [-ðr] „Walvater“. Es handelt sich um eine bereits idg. Kompositionsform (griech. *-patyros*).

### c) Wurzelnomina

§ 94. Ohne stammbildendes Zwischenstück tritt die Endung an die Wurzelsilbe bei den Stämmen auf Verschlußlaut, die man darum Wurzelnomina oder einsilbige Konsonantenstämme nennt. Das Aisl. bewahrt, wenn auch selten ungestört, eine große Zahl dieser altertümlichen Bildungen mit

<sup>1)</sup> UL nach dem Nom.

der unverkennbaren Endung *-r* im GenSg. der Fem. und im NomAkkPl. beider Geschlechter. Neutra fehlen im Norden.

I.Mask.:		germ.	aisl.	germ.	aisl.
Kasus		germ. späturn.	wikz.	aisl.	
Sg.N.	-z <sup>1)</sup>	<i>maR</i> (36)	<i>maþr</i> [-ðr]	<i>foþr</i>	
	G. nach a- u. u-St.		<i>mannz</i>	<i>foþar</i>	
	D. s. G.		<i>manne</i> [-i]	<i>foþe</i> [-i]	
	A. s. G.	<i>man</i> (209)	<i>mann</i>	<i>foþ</i>	
Pl.N.A.	-iz	<i>manR</i> (36)	<i>menn</i>	<i>foþr<sup>2)</sup></i>	
	G. s. G. Sg.		<i>manna</i>	<i>foþa</i>	
	D. s. G. Sg.		<i>mōnnom</i> [-um]	<i>foþom</i> [-um]	
	2. Fem.:	germ. <i>wrang-</i> , aisl. <i>rōng</i> „Spante“; germ. <i>mark-</i> , aisl. <i>mōrk</i> „Mark“ (Gewicht); germ. <i>kū-</i> (neben <i>kō-</i> ), aisl. <i>kýr</i> „Kuh“; got. <i>baurgs</i> „Stadt“.			
Kasus	germ.	aisl.	aisl.	aisl.	got.
Sg.N.I.	-z	—	—	<i>kýr<sup>1)</sup></i>	<i>baurgs</i>
	2. nach <i>ō</i> -St.	<i>rōng</i>	<i>mōrk</i>	—	—
G.1.	-iz	—	<i>merker</i>	<i>kýr</i>	<i>baurgs</i>
	2. nach <i>ō</i> -St.	<i>rangar</i>	—	—	—
	D. nach <i>ō</i> -St.	<i>rōng</i>	<i>mōrk</i>	<i>kú</i>	<i>(baurg)</i>
	A.	<i>-u(m)</i> <i>rōng</i>	<i>mōrk</i>	<i>kú</i>	<i>baurg</i>
Pl.N.A.	-iz	<i>rengr</i>	<i>merker</i>	<i>kýr</i>	<i>baurgs</i>
	G. nach <i>ō</i> -St.	<i>ranga</i>	<i>marka</i>	<i>kúa</i>	<i>(baurgē)</i>
	D. nach <i>ō</i> -St.	<i>rōngom</i> [-um]	<i>mōrkom</i> [-um]	<i>kúm</i>	<i>(baurgim)</i>

<sup>1)</sup> Es widerspricht dem VG, daß idg. *s* im Auslaut eines einsilbigen Worts zu *z* wird. Vielleicht haben die allerdings sehr seltenen zweisilbigen Wurzelnomina, § 95, der Lautung *z* Eingang verschafft. Die bereits im Got. weitgehende Angleichung an andere Stammklassen zeigt ebenso wie der oben vermerkte Einfluß der *a*- und *u*-St. auf die Endungen, daß diese konsonantische Flexion früh unter den Einfluß der vokalischen geraten ist, in der das *-z* lautges. entstanden war.

<sup>2)</sup> Vgl. got. *reiks* NomPl. „Herrscher“.

<sup>3)</sup> Auch hier besteht das Problem von Fußn. <sup>1)</sup>, aber die Einführung des *-z* ist weder durch mehrsilbige Wörter erleichtert noch durch die Vokalflexion, wo das *-z* bei den *i*-St. großenteils aufgegeben wurde und sich nur bei den langsilbigen *jō*-St. hält. Man vermutete, daß in *kýr* und *sýr* „Sau“ die alte zweigipfelige Aussprache der Länge eine den Zweisilbigen vergleichbare Tonfolge mit sich brachte. Das dritte, nach *kýr* flektierende Wort, *ær* „Schaf“ ist ein alter *i*-St. (lat. *ovis*). Vielleicht genügt aber doch die Annahme, daß ein NomSg. auf *-s* für das Sprachgefühl zu sehr aus dem Rahmen des Gewohnten herausfiel.

§ 95. Besonderheiten. 1. Mask. *mónoþr* [*mánuðr*], *mánaþr* [-ðr] „Monat“ (got. *mēnōþs* Pl.), das sonst nach *fótr* geht, hat auch einen GenSg. auf -r. Der Pl. kann auch nach den u-St. wie der von *foġnoþr* [-uðr] § 87 gebildet sein. — Nebenformen zum NomPl. *menn*: *mennr*, *meþr* (§ 69, 2, b). — *Wiemaþr* geht *nagl* „Nagel“ (mit Assimilation des -R), NomPl. *negl*.

2. Fem. Der Typus *rong* zeigt bei vielen Wörtern Abweichungen: GenSg. wie *merkr*: *nótt*, *nótt* [*nátt*] „Nacht“, *náttar*, *nætr*, ferner DatSg. auf -o [-u] wie gewisse ð-St. § 80 Fußn. 2: *nótt* neben *nótt*, vgl. *tan-marku* (221), \**Danmorko*. Im Pl. folgen manche auch den ð-St., andere den i-St., s. § 96 Anh. Beim Typus *mork* bildet *miólkr* „Milch“ (got. *miluks*) den GenSg. *miólkr* ohne UL. — Zu *kýr* stellt sich *ær* „Schaf“ (§ 94 Fußn. 3, vgl. got. *awistr* „Schafstall“), GenSg. *ær*, DatAkkSg. *ó* aus \**awu*.

§ 96. Zur Geschichte der Wurzelnomina. Die Gruppe ist im Aisl. zwar in Auflösung begriffen, aber doch bemerkenswert zahlreich; wie im Got. haben sich die Fem. besser gehalten. Die Beziehungen zu den u-St. scheinen in die gemeinsame gotisch-nordische Urzeit zurückzugehen: got. *handus* „Hand“ geht ganz als u-Fem., im Aisl. als Wurzelnomen *hond*, NomPl. *hendr*, mit DatSg. *hende* [-i] wie ein u-St.; dem got. *kinnus* F. „Wange“ steht aisl. *kinn* mit Flexion nach *rong* gegenüber; ebenso bei den Mask. got. *wintrus* „Winter“, *fótus*, aisl. *vetr*, *fótr* mit dem kennzeichnenden Pl. *vetr*, *fótr*. Daß sich die vom Standpunkt des Germ. unregelmäßige Gruppe so gut gehalten hat, beruht auf dem Charakter ihrer Wortbedeutungen, der sie einer konservativ-bäuerlichen Schicht zuweist.

Anhang. Mask. wie *fótr* sind *fingr* „Finger“ und einige urspr. zweisilbige VN wie *Vinþr* [-ðr] „Wenden“ (*Venedae* bei Tacitus). — Fem. wie *rong*: *hind* „Hindin“, *ttik*<sup>1)</sup> „Hündin“, *ond*<sup>2)</sup> „Ente“, *geit* „Geiß“, *gós* [*gás*] „Gans“, *ólpt* [*álp*]<sup>2)</sup> „Schwan“, *sild*<sup>3)</sup> „Hering“, *bók* „Buche“, *eik*<sup>1)</sup> „Eiche“, *hnot* „Nuß“, *rót* „Wurzel“, *kinn* „Wange“, *tönn* „Zahn“, *rist* „Rist“, *tó* [*tá*] „Zehe“ (Pl. *tær*), *brók* „Hose“, *vóþ* [*vád*]<sup>2)</sup> „Zeug“ (Stoff), *sæing*<sup>1)</sup>, <sup>4)</sup> „Bett“, *stong*<sup>2)</sup>, <sup>4)</sup> „Stange“, *skeiþ* [-ð]<sup>2)</sup>, <sup>3)</sup> „Schiff“, *dyrr* Pl. „Tür“, *grind*<sup>2)</sup> „Gatter“, *mork*<sup>1)</sup>, <sup>2)</sup>, <sup>4)</sup>

<sup>1)</sup> GenSg. wie *merkr*.

<sup>2)</sup> Pl. auch nach den ð-St.

<sup>3)</sup> Pl. auch nach den i-St.

<sup>4)</sup> DatSg. nach ð-St. auf -o [-u].

„Wald“; nach *mork* „Gewichtseinheit“ gehen nur wenige: *kuerk* „Kehle“, *vik* „Bucht“.

#### d) Die nd-Stämme

§ 97. Die substantivierten Participia Praesentis, meistens Mask., selten Fem., gehen im Sg. nach den mask. an-St., im Pl. nach den Wurzelnomina.

Beispiel: germ. *gebānd-*, aisl. *gefānde* „Geber“, got. *nasjands* „Heiland“.

Kasus	aisl.	got.
Sg.N.	<i>gefānde</i> [-i]	( <i>nasjands</i> )
G.D.A.	<i>gefānda</i>	( <i>nasjandis</i> , <i>nasjand</i> )
Pl.N.A.	<i>gefāndr</i>	<i>nasjands</i>
G.	<i>gefānda</i>	( <i>nasjandē</i> )
D.	<i>gefāndom</i> [-undum]	<i>nasjandam</i>

§ 98. Besonderheiten. Der i-UL dringt aus dem NomAkkPl. gelegentlich in andere Pluralkasus ein: *bónde* [-i] „Bauer“, NomPl. *bóndr*, Dat. *bóndom* [-um], ein Part. zu *búa* „wohnen“ mit Kontraktion, wie die Nebenformen *búande*, Pl. *búendr* zeigen. Vollständig durchgeführt hat den UL *frānde* [-i] „Verwandter“ (got. *frijōnds*), umgekehrt fehlt der UL auch im Pl. bei *fiānde* [*fiāndi*] „Feind“ (got. *fijands*), Pl. *fiāndr*. — Der alte GenSg. (vgl. *nasjandis*) findet sich gelegentlich im ersten Glied von Zusammensetzungen *fiānz-boþ* [-ð] „Feindesbotschaft“.

#### 2. Das Pronomen.

§ 99. Vom Standpunkt der Formenlehre bilden wir drei Gruppen: 1. Eigentliche Pronomina, teils ohne Unterscheidung der Geschlechter (Personalpron. 1. u. 2. Person, Reflexivum), teils geschlechtlich (Personalpron. 3. Pers., Demonstrativum *sá*, *siá*). In dieser Gruppe gibt es noch Reste des Duals. 2. Pronominaladjektiva, z. B. das Possessivum *minn*, *þinn*, *sinn*, mit geringfügigen Abweichungen von der Flexion der Adjektiva. 3. Pronominaladverbia, z. B. die Relativpartikel *es* [er].

Innerhalb dieser Gruppen unterscheiden wir wie üblich nach der Bedeutung Personal-, Demonstrativpronomina usw.

Kennzeichnend für das Nord. ist die Bedeutung, die der enklitische Gebrauch der Pronomina gewonnen hat, d. h. der Anschluß an

vorangehende stärker betonte Bezugswörter. Er ist beim Personalpron. seit urn. Zeit belegt. Aus ihm ist der suffigierte Artikel § 109 und das nordische Mediopassiv § 161 entstanden. Wichtig ist für das Pronomen die Enklise von Partikeln, die ursprünglich undeklinierbar waren, dann mitflectierten und endlich die Träger der Flexion wurden; dies ist nord- und westgerm. bei *siá* § 103, 2 der Fall, nur nord. bei den Bildungen auf *-ge* § 106, 2; 112f. Dazu kommt die Flexion beider Bestandteile einer Zusammensetzung § 111, 1; 113, 2, und ferner die Flexion nur des ersten Gliedes bei Zusammensetzung mit einem GenPl. wie *huat-vetna* § 106, 2; 113, 2.

#### A) Eigentliche Pronomina

##### a) Personalpronomen und Reflexivum

§ 100. Das Personalpronomen der 1. und 2. Person und das Reflexivpronomen sind ungeschlechtlich. In der 3. Person des Personalpronomens hat das Aisl. drei Geschlechter, aber nur für den Sg.M.F. eigene Formen; die übrigen sind aus dem Demonstrativum *sá* § 103, 1 ergänzt.

In der 1. und 2. Person ist der Dual, und zwar in lebendigem Gebrauche, erhalten (vgl. auf die Zweierheit abgestellte Pronominaladjektiva § 107, 110, 113).

a) 1. Pers. aisl.	got.	2. Pers. aisl.	got.
Sg. N. <i>ek</i> [eg] <sup>1)</sup>	<i>ik</i>	<i>þú</i>	<i>þū</i>
G. <i>mín</i>	<i>meina</i>	<i>þín</i>	<i>þeina</i>
D. <i>mér</i>	<i>mis</i>	<i>þér</i>	<i>þus</i>
A. <i>mik</i> [mig] <sup>1)</sup>	<i>mik</i>	<i>þik</i> [þig] <sup>1)</sup>	<i>þuk</i>
Du.N. <i>vít</i> [við] <sup>1)</sup>	<i>wit</i>	<i>it</i> [ið, þit, þið] <sup>5)</sup>	—
G. <i>okkar</i> <sup>2)</sup>	—	<i>ykkar</i> <sup>2)</sup>	<i>iggara</i>
D.A. <i>ok(k)r</i>	<i>ugkis</i>	<i>yk(k)r</i>	<i>iggis</i>
Pl. N. <i>vér</i> <sup>3)</sup>	<i>weis</i>	<i>ér</i> [þér] <sup>5)</sup>	<i>jús</i>
G. <i>vár</i>	<i>unsara</i>	<i>yþ(u)ar</i> [yðvar] <sup>2)</sup>	<i>izwara</i>
D.A. <i>oss</i> <sup>4)</sup>	<i>uns(is)</i>	<i>yþr</i> [yðr]	<i>izwis</i>
b) 3. Pers. <sup>6)</sup> Mask.	Fem.	Reflex. aisl.	got.
Sg.N. <i>hann</i>	<i>hon</i> [hun]	—	—
G. <i>hans</i>	<i>hennar</i>	<i>sín</i>	<i>seina</i>
D. <i>honom</i> [-um]	<i>henne</i> [-i]	<i>sér</i>	<i>sis</i>
A. <i>hann</i>	<i>hanu</i> <sup>7)</sup>	<i>sik</i> [sig] <sup>1)</sup>	<i>sik</i>

<sup>1)</sup> S. § 72, 1, d.

<sup>2)</sup> Für diese Genetive treten nach den GenPl. *beggia* „beider“, *altra* „aller“, *siðlfra* „selbst“ die Formen des Possessivs ein: *okkarra* usw. § 107, 2.

§ 101. Zur Geschichte des Personalpronomens. In der 1. P. hat das Urn. für den NomSg. noch zwei Formen, jede sowohl selbständig als auch enklitisch belegt:

a) zweisilbig, aus germ. \**ekō*, nur ostnord.:

*ekA* (137), Vorstufe der Form mit *a*-Brechung aschwed. *iak*,

*-ekA* enkl. in *felAh-ekA* (133),

*-ka* enkl. in *hāte-ka* (106), *haiti-ka* (113), *tōje-ka* (131), *raisidō-ka* (137);

b) einsilbig, entweder über die Regel § 28, 4, 5 hinausgehende Synkope aus germ. \**ekō* oder als ursprüngliches germ. \**ek* = idg. \**eg* (lettisch *es*),

*ek*, einzige Form der urn. Denkmäler Norwegens, auf ostnord. Boden urn. häufiger als *eka*. Es ist die betonte Form, stets am Beginn des Satzes belegt, z. B. in (12),

*ik* (122), in unbetonter Stellung entstanden nach § 27, 1, in der Mitte des Satzes belegt (122),

*-k* enkl.: *fAlAh-A-k* (134) mit Sproßvokalen aus \**falth-k*, aisl. *fal-k* „verbarg ich“, wenn *-Ak*, nicht etwa abgeschwächtes *-ek* meint.

Der DatSg. lautet schon urn. *mēR* (24), germ. *mez*, spätgerm. *miz* (-z in unbetonter Stellung des Worts entstanden), vgl. § 45, 3.

Im NomPl. *vér* ist altes *ī* geöffnet nach § 45, 3; wikz. *uir* (215) ist Schreibung für *vér*.

In der 2. P. ist im Got. *u* aus dem NomSg. in den Dat. AkkSg. übertragen, während das Nordische mit dem Westgerm. am *-i*- festhält.

In der 3. P. ist der Norden eigene Wege gegangen. Es führte an Stelle der germ. Bildungen von den Stämmen idg. *ei-* und *s-* (vgl. *sá* § 103) jene volleren Formen ein, die man auf idg. *ke-enos* = griech. *keinos*, *kēnos* „jener“ zurückführen kann (mit *ke* vgl. aengl. *he* „er“): also germ. *hēnaz*, urn. \**hānaR*, woraus *hann* durch Kürzung nach § 48. Die Flexion

<sup>3)</sup> Im 14. Jh. auch *vær*.

<sup>4)</sup> Daneben *oss* = got. *unsis* im Hauptton, vgl. § 101.

<sup>5)</sup> S. § 102, 5.

<sup>6)</sup> Dem Stammvokal liegt älteres *-ā-* zugrunde. Darauf beruhen altertümliche Formen, die *á* statt *a* und *ó*, *ó* statt *o* aufweisen: *hānn*, *hōnom* [hānum].

<sup>7)</sup> Wikz. *hana* (213).

ist die des starken Adjektivs § 117 (u-UL § 56, 3; Assimilation § 66, 1, d: *hann* aus \**hānR*, *hennar* aus \**hāniRōR*).

Zur aisl. Lautform ist im übrigen zu bemerken: *okkar*, *ykkar* usw. nach § 66, 2, d; *oss* aus \**unsiR* (got. *unsis*) über *ōsR*, im Nebenton ohne i-UL, s. § 45, 2; 66, 2, d; 48. In *yþuar*, *yþr* liegt Dissimilation aus \**iRwiRa*, *iRwiR* = got. *izwara*, *izwis* vor (mit w-UL nach § 37, III, 2).

§ 102. Enklise. 1. Wie bereits die urn. Belege für *ek* § 101 zeigten, waren schon frühzeitig nachgestellte Pronomina mit dem vorangehenden Verbum zu einem Wort verwachsen. Solche Enklise (*bragarmál*) lebt in aisl. Zeit vor allem in der Dichtersprache fort: *emk* „ich bin“, *mæltak* [-g] „ich sprach“, *hykk* „ich denke“ zu *hyggia* § 66, 3, d.

An solche Formen trat die enklitische Negation -a. Dann blieb das *k* erhalten nach Starktonsilbe: *sékka* „ich sehe nicht“ bei urn. Enklise § 101, b, aus \**seh-ka* (mit analogischem *é*), *séka* bei Enklise nach dem Schwund des *h* § 71, 4; ebenso *ák(k)a* „ich habe nicht“ aus \**aih-ek-a*. Nach Schwachtonsilbe entstand -g- § 71, 10: *gørþega* [-ðiga] „ich tat nicht“, woran ein weiteres (*e*)*k* angefügt werden konnte: *gørþegak*. Ebenso wird -at „nicht“ angehängt (doch ohne die letztgenannte Erweiterung): *sék(k)at*, *hykkat*. Vor der mit *ek* bereits ein- oder zweimal zusammengesetzten Verbalform kann noch einmal *ek* stehen: *ek mákak* „ich vermag nicht“.

2. Enklitisches *þu* (-ðu § 69, 6) geht nach *s* und *t* in -tu über (§ 66, 3, c; 65, 3, b), nach *l* und *n* aber in -du: *estu* [ertu] „bist du“, (woraus durch falsche Auflöschung *þu est* [ert], was durch die Analogie des starken Praeteritums erleichtert wurde), *vildu* „willst du“ (daneben *viltu* aus *vilt-þu*). Die Negation -at steht hier zwischen Verbum und Pronomen: *gaft-at-tu* „du gabst nicht“.

Ebenso wird *þú* an Konjunktionen angeschlossen: *þóttu* „obgleich du“.

3. Von den Kasus obliqui schließen sich *mér* als -m (aus -mR § 66, 2, f) und *mik* als -mk an die 3. Pl. des Verbuns: *létom* „sie ließen mir“, *létomk* „sie ließen mich“; für -m kann auch -mk eintreten: *eromk* „sind mir“. Auch dort, wo das Verbum in der 3. Sg. stehen sollte, hat es die Form der 3. Pl.:

*erom* „mir ist“, *gøfomk* „er gab mir“. Wie die gleichlautenden Formen des Mediopassivs werden sie an dessen *s(i)k*-Formen angeglichen, § 161.

4. Auf den enklitisch gebrauchten Dual *it* führt man die Endung -et [-it], -ot [-ut] in der 2. Pl. des Verbuns zurück, § 152 Anm. 8.

5. Auf etymologisch unrichtiger Auflösung enklitischer Zusammensetzungen beruhen die Nebenformen des NomDu. *þit* und des NomPl. *þér*: *komeþér* „ihr kommt“ zu *þér komeþ*.

#### b) Demonstrativpronomen

§ 103. Neben dem alten gemeingerm. Demonstrativum *sá* „der, dieser“ steht nord.-westgerm. *sið/þesse* „dieser“.

1. *sá*, vom Stamme *s-* der NomSg.M.F., die übrigen Kasus von *þe/þa-*.

Kasus	M. aisl.	got.	F. aisl.	got.	N. aisl.	got.
Sg.N.	<i>sá</i> <sup>1)</sup>	<i>sa</i>	<i>sú</i> <sup>2)</sup>	<i>sō</i>	<i>þat</i>	<i>þata</i>
G.	<i>þess</i>	<i>þis</i>	<i>þeir(r)ar</i> <sup>3)</sup>	<i>þizōs</i>	<i>þess</i>	<i>þis</i>
D.	<i>þeim</i> <sup>4)</sup>	<i>þamma</i>	<i>þeir(r)e</i> <sup>3)</sup>	<i>þizai</i>	<i>þi, þui</i>	<i>þamma</i>
A.	<i>þann</i>	<i>þana</i>	<i>þá</i>	<i>þō</i>	<i>þat</i> <sup>5)</sup>	<i>þata</i>
Pl.N.	<i>þeir</i>	<i>þai</i>	<i>þær</i>	<i>þōs</i>	<i>þau</i>	<i>þō</i>
G.	<i>þeir(r)a</i> <sup>3)</sup>	<i>þizē</i>	<i>þeir(r)a</i> <sup>3)</sup>	<i>þizō</i>	<i>þeir(r)a</i> <sup>3)</sup>	<i>þizē</i>
D.	in allen Genera aisl. <i>þeim</i> , got. <i>þaim</i>					
A.	<i>þá</i>	<i>þans</i>	<i>þær</i> <sup>6)</sup>	<i>þōs</i>	<i>þau</i>	<i>þō</i>

2. *siá* ist aus den Formen von *sá* und einem Partikel zusammengesetzt: im NomSg.M.F. -a (aus -anh § 24, 5, vielleicht ablautend mit got. -uh aus -unh), in den übrigen Kasus mit -si, wie die Runendenkmäler der Wikingzeit deutlich machen.

Im folgenden Paradigma sind charakteristische Formen aus den § 11 angeführten und anderen wikingzeitlichen Denkmälern den aisl. an die Seite gestellt. Unter den aisl. Formen ist die erste die Normalform; von den anderen ist *þeima* auf die Skalden beschränkt.

<sup>1)</sup> Urn. wikz. *sa* (106, 216), späturn. *sA* (133), vielleicht schon mit -a.

<sup>2)</sup> Wikz. *su* (217).

<sup>3)</sup> Die Formen mit -rr- sind nicht sicher erklärt, § 67, 2.

<sup>4)</sup> Aus dem Pl. entlehnt.

<sup>5)</sup> Urn. *þat* (34), späturn. *þAt* (133f.).

<sup>6)</sup> Urn. *þāR* (5) = aisl. *þær*, späturn. *þAiAR* (132) = aschwed. *þér* (mit -ai- aus GenDatPl.).

	wikz.	aisl.
Mask. Sg.N.	( <i>sasi</i> ) <sup>1)</sup>	<i>siá, þesse [-i], þessor [-urr]</i>
G.	—	<i>þessa</i>
D.	<i>þaimsi</i>	<i>þessom [-um]</i>
A.	<i>þansi, þana, þina</i>	<i>þenna</i>
Pl.N.	<i>þaiR si, þaisi, þisiR</i>	<i>þesser [-ir]</i>
G.	—	<i>þessa, þessar(r)a</i>
D.	<i>þaimsi</i>	<i>þessom [-um], þeima</i>
A.	<i>þasi, þasa, þisa</i>	<i>þessa</i>
Fem. Sg.N.	( <i>susi</i> ) <sup>1)</sup>	<i>siá, þesse [-i], þessor [-ur]</i>
G.	—	<i>þessar, þessar(r)ar</i>
D.	—	<i>þesse [-i], þessar(r)e [-i]</i>
A.	<i>þasi, þasa, þisa</i>	<i>þessa</i>
Pl.N.A.	<i>þasi, þisaR</i>	<i>þessar</i>
G.D.	wie Mask.	
Neutr.Sg.N.A.	<i>þatsi, þita</i>	<i>þetta</i>
G.	—	<i>þessa</i>
D.	—	<i>þuisa, þesso [-u]</i>
Pl.N.A.	<i>þausi, þusi, þisi</i>	<i>þesse [-i], þessor [-ur]</i>
G.D.	wie Mask.	

§ 104. Zur Geschichte der Demonstrativa. In beiden Pronomina bewahrt das Aisl. die ursprüngliche Verteilung der Stämme *s-* und *þ-*. Zu einzelnen Kasus: 1. *sá*, a) Mask.: *sá* mit Länge nach § 47, 1. — GenSg. *þess* s. § 67, 4. — DatSg. dem Pl. angeglichen, s. § 117. — AkkSg. *þann* scheint an *hann* § 100 angeglichen zu sein. Lautges. wohl die Nebenform *þan*. — NomPl. urn. *þaiR* verdankt sein *-R* wohl dem Subst. — Der GenPl. hat die ursprüngliche germ. Form *\*þaizō*, die außernordisch aufgegeben ist. — DatPl. urn. *\*þaimiR*. — AkkPl. germ. *\*þanz*, urn. *\*þan* zeigt die Endung des Subst. (gelängt nach § 47, 1).

b) Fem. NomSg. germ. *\*sō*, verkürzt zu *\*su* § 35, 2, a und in betonter Stellung gelängt § 47, 1. — GenDatSg. nahmen die Stammform des GenPl. an. — AkkSg. setzt eine im Gegensatz zu got. *þō* gekürzte germ. Form *\*þǎ* voraus, später nach § 47, 1 behandelt. Ebenso verhält sich NomAkkPl. *þær* (mit *R-UL* § 37, IV) zu got. *þōs*.

<sup>1)</sup> S. § 104, 2.

c) Neutrum: *þat* = ahd. *daz* ist die urspr. germ. Form, im Got. erweitert. — DatSg. *þut* nach *huit* § 105. — Im NomAkk. Pl. hat das Got. die alte Form, das Nord. zog einen NomAkk. Du.M. heran, weil die Endung *-u* durch die neutralen *a*-St. § 77, 2 für diese Kasus kennzeichnend war.

2. *siá*, nur im Nord. bewahrte *s*-Form, geht nicht auf die wikingzeitlichen Formen *sa-si* und *su-si* zurück, sondern im M. auf *\*sē-a* (vgl. as. ags. NomSg. M. *sē*), im Fem. auf *\*sī-a* (vgl. ags. *sīu, sēo*). In den übrigen Kasus hat sich am Ende der Wikingzeit wie in den westgerm. Mundarten neben die „innere“ Flexion bloß des ersten Gliedes die Flexion des urspr. indeklinablen zweiten Teils eingestellt, ausgehend von Kasus, in denen die *-a* und *-i* als Endung gelten konnten, wie im AkkSg.M. Gleichzeitig wurde die Form des ersten Glieds abgeschwächt und zu *þess-* vereinheitlicht; vgl. bes. die wikz. Belege zum NomPl.M. In *þut-s-a* sind die beiden Demonstrativpartikel aneinandergereiht. Zur Verdeutlichung wurde an den GenDatSg. F. die Endung *-rar, -re* angefügt und danach die übrigen *-r(r)*-Kasus gebildet. Nur urn. kommt der NomAkkSg.N. *þit* (127) vor; er deckt sich mit as. *thit*.

#### c) Fragepronomen

§ 105. Das Fragewort *huat* „was?“ ist unvollständig und wird durch die Formen des adjektivischen *huerr* § 110 ergänzt.

	M.F. aisl.	got.	N. aisl.	got.
Sg.N.	—	<i>was, wō</i>	<i>huat</i>	<i>wa</i>
G.	<i>huess</i>	<i>wis, —</i>	<i>huess</i>	<i>wis</i>
D.	<i>hueim</i>	<i>hwamma, hwizai</i>	<i>hūt</i>	<i>hwamma</i>
A.	—	<i>wana, wō</i>	<i>huat</i>	<i>wa</i>

Die aisl. und die got. Formen verhalten sich wie bei *sá* § 103, 1 außer im NomAkkSg.N., wo das Nord. zu den westgerm. Mundarten stimmt, aber im Altnorw. und Altschwed. doch auch die got. Form *hwa* aufweist. Der DatSg.N. *hūt* ist ein alter Lokativ. Dem got. Instrumental *hwē* entspricht das Adverb aisl. *hué* „wie“.

## d) Indefinita

§ 106. Die unbestimmten Pronomina sind aus dem Fragepronomen gebildet.

1. Für den Begriff „irgendetwas“ *eithuat* (nur dieser NomAkkSg.N.) und *nekkuat* (Flexion wie *hvat* § 105), zusammengezogen aus \**neveit-ek-hvat* „nicht weiß ich was“, wobei im synkopierten \**neikkuat* nach § 48 *ei* zu *e* wurde, vgl. *nekkuerr* § 111, 2.

2. Mit dem Suffix *-ge [-gi]* wird das verallgemeinernde Indefinitum gebildet: „was auch immer“ heißt *hvatke* (nur Sg.: *huesskes [-is]*, *hutge [-i]*), *hvatuetna* (§ 84: nur Sg.: Nom. auch *hot-*, Gen. *huers-*, Dat. *hut-*). In der gleichen Verwendung auch *hvat* § 105.

## B) Pronominaladjektiva

## a) Possessivpronomen

§ 107. Die Possessiva flektieren wie starke Adj.<sup>1)</sup> außer im AkkSg.M.:

1. *minn*, *þinn*, *sinn* „mein, dein, sein“ mit AkkSg.M. *minn* usw. aus germ. *minnō*, vgl. späturn. wikz. *sin* (136. 208ff.). Eine Form mit *-en*-Suffix oder vielleicht eher mit abgeschwächtem *-an-* in *mininō* (13), vgl. got. *meinana*. Vor den Doppelkonsonanten *nn* aus *nR* und *tt* aus *nt* wird das lange *i* des Stammes gekürzt: *minn* M., *min* F., *mitt* N. (§ 66, 1, d; 2, d; 48).

2. *yþ(u)arr* [*yð(v)arr*] „euer“ (von mehreren), *okkarr*, *ykkarr* „unser, euer“ (von zweien) flektieren wie Adjektiva, die in urspr. dreisilbigen Formen den Mittelvokal ausstoßen (§ 117): *yþrom* [*yðrum*], *yþrer* [*yðrir*], *yþra* [-ð-], aber *yþ(u)arrar* [-ð-]. Den AkkSg.M. bilden sie wie die Adj. auf *-enn* § 118 nicht auf *-an*, sondern auf *-n*: *yþuarn* [-ð-], *okkarn*.

3. *Várr* „unser“ (von mehreren) hat drei Stammformen: als durchgehende Form ist im 13. Jh. *vár-* durchgeführt wor-

<sup>1)</sup> Diese Possessiva sind außer *várr* gemeingerm. Bildungen, die unter 1. *na*-Adj., die unter 2. Relationsadj. auf *-era-* (§ 123, 3). *Várr* hat, wenn als germ. \**wēra-* anzusetzen, kein germ. Seitenstück; über eine andere Erklärung § 49, 2, d. Die Stammform *oss-* gehört zu got. *unsar* § 101, *ór-* zu aengl. *úre*, d. i. mit *-nz-* nach VG (Schwund des *-n-* nach § 29, 6). Zu den Stammformen unter 2. § 101.

den; sie ist alt vor Endungen, die im Aisl. mit einem Konsonanten beginnen oder aus einem solchen bestehen. Dazu kommt *ór-* vor vokalisch beginnenden Endungen und in diesen Fällen steht in der älteren Dichtersprache und in der ältesten Prosa auch die dritte Stammform *oss-* (im Paradigma in runden Klammern).

	M.	N.	F.
Sg.N.	<i>várr</i>	<i>várt</i>	<i>ór, vór</i> [ <i>vár</i> ]
G.	<i>várs</i>	wie M.	<i>várrar</i>
D.	<i>órom</i> , ( <i>ossom</i> ), <i>vórom</i> [ <i>várum</i> ]	<i>óro</i> , ( <i>osso</i> ), <i>vóro</i> [ <i>váru</i> ]	<i>várre</i> [-i]
A.	<i>várn</i>	<i>várt</i>	wie AkkPl.M.
Pl.N.	<i>órer</i> , ( <i>osser</i> ) [ <i>várir</i> ]	<i>ór, vór</i> [ <i>vár</i> ]	<i>órar</i> , ( <i>ossar</i> ), [ <i>várrar</i> ]
G.	in allen Genera <i>várra</i>		
D.	in allen Genera wie DatSg.M.		
A.	<i>óra</i> , ( <i>ossa</i> ), [ <i>váru</i> ]	wie NomPl.N.	wie NomPl.F.

## b) Demonstrativpronomen

§ 108. *Hinn* „jener“ flektiert wie *minn* § 107, 1, doch ist das *i* überall kurz. Ältere Belege sind AkkSg.M. späturn. *hino* (35), *hin* (36) = aisl. *hinn*, GenSg.M. wikz. *hins* (219).

## c) Artikel

§ 109. Das Aisl. hat mehrere bestimmte Artikel:

1. Vor nachgestelltem Adjektiv wird *hinn* § 108 gebraucht. In diesem Falle können *hinn*, *hitt* zu *hin*, *hit* verkürzt sein.

2. *enn* [*inn*], vielleicht = ahd. *enēr* „jener“, got. *jains*.

a) Beim Adjektiv vorangestellt, insbesondere dem, das selbst hinter dem Substantivum steht: *Hókon enn góþe* [*Hákon inn góði*] „Hakon der Gute“, *enn yngre* [*inn yngri*] „der jüngere“. Flexion wie *hinn*, nur stets NomAkkSg.N. *et* [*it*].

b) Beim Substantivum nachgestellt und mit ihm verschmolzen: dies ist der für die nord. Sprachen bis heute charakteristische suffigierte Artikel. Er fehlt noch dem Urn. und Späturn., ja selbst den wikingzeitlichen Inschriften, und ist in der Dichtersprache gemieden.

Es flektieren beide Bestandteile, so daß der Anlaut des Artikels unter den wechselnden Bedingungen seiner Stellung verschieden behandelt wurde:

Ausgang des Substantivs	einsilbige Formen des Artikels	zweisilbige Formen des Artikels	
		a) mit -n-	b) mit -nn-
Schwachtonsilbe			
a) auf Vokal	<i>boge-nn</i>	<i>boga-nom</i>	<i>boga-nna</i>
	„der Bogen“	„dem B.“	„der B.“
b) auf Konsonant	<i>faþer-enn</i>	<i>bogar-ner</i>	<i>laugar-ennar</i>
	„der V.“	„die B.“	„des Bades“
Starkttonsilbe			
a) auf Vokal	<i>tré-et</i>	<i>ó-na</i>	<i>ó-nne, ó-enne</i>
	„der Baum“	„den Fluß“	„dem F.“
b) auf Konsonant	<i>fótr-enn</i>	<i>fótr-ner</i>	<i>laug-enne</i>
	„der Fuß“	„die Füße“	„dem Bad“
		<i>streng-enom</i>	„der Saite“

Danach läßt sich folgende Regel formulieren: nach schwachbetontem Vokal fällt das *e* weg, nach starkbetontem Vokal stets in offener Silbe (also in den *-n*-Formen), oft auch in geschlossener Silbe, nach Konsonanten schwindet das *-e* nur in offener Silbe, und zwar stets nach unbetonter Silbe, oft auch nach betonter.

#### Beispiele:

	Subst. der starken Flexion	Subst. der schwachen Flexion
	Maskulina:	
Sg.N.	<i>armr-enn [-inn]</i> „der Arm“	<i>boge-nn [bogi-nn]</i> „der Bogen“
G.	<i>arms-ens [-ins]</i> <sup>1)</sup>	<i>boga-ns</i>
D.	<i>arme-nom [armi-num]</i>	<i>boga-nom [-num]</i>
A.	<i>arm-enn [-inn]</i>	<i>boga-nn</i>
Pl.N.	<i>armar-ner [-nir]</i>	<i>bogar-ner [-nir]</i>
G.	<i>arma-nna</i>	<i>boga-nna</i>

<sup>1)</sup> Im GenSg.M.N. wird die Doppelflexion schon im Aisl. gestört, indem die Substantivendung *-s* schwindet: *barnens*, *sueinens*. Da diese Formen so aussahen, als ob der Artikel an den Akk. angefügt wäre, kommt *-ens* auch als Endung des AkkSg.M.N. vor.

D.	<i>qrmo-nom [qrmi-num]</i> <sup>2)</sup>	<i>bogo-nom [bogu-num]</i>
A.	<i>arma-na</i>	<i>boga-na</i>
	Neutra:	
Sg.N.A.	<i>land-et [-it]</i> „das Land“	<i>auga-t</i> „das Auge“
G.	<i>lands-ens [-ins]</i> <sup>1)</sup>	<i>auga-ns</i>
D.	<i>lande-no [landi-nu]</i>	<i>auga-no [-nu]</i>
Pl.N.A.	<i>lond-en [-in]</i>	<i>augo-n [augu-n]</i>
G.	<i>landa-nna</i>	<i>augna-nna</i>
D.	<i>londo-nom [lõndu-num]</i>	<i>augo-nom [augu-num]</i>
	Feminina:	
Sg.N.	<i>laug-en [-in]</i> „das Bad“	<i>tunga-n</i> „die Zunge“
G.	<i>laugar-ennar [-innar]</i>	<i>tungo-nnar [tungu-nnar]</i>
D.	<i>laugo-nne [laugu-nni],</i> <i>laug-enne [-inni]</i> <sup>3)</sup>	<i>tungo-nne [tungu-nni]</i>
A.	<i>laug-ena [-ina]</i>	<i>tungo-na [tungu-na]</i>
Pl.N.A.	<i>laugar-nar</i>	<i>tungor-nar [tungur-nar]</i>
G.	<i>lauga-nna</i>	<i>tungna-nna</i>
D.	<i>laugo-nom [laugu-num]</i>	<i>tungo-nom [tungu-num]</i>

#### d) Fragepronomen

§ 110. *Huárr* „welcher von beiden“ flektierte ursprünglich als starkes zweisilbiges Adj. *huafarr* (got. *hafaþar*) mit Synkope der Mittelsilbe § 117. Davon sind in der Dichtersprache NomAkkSg.M. *huafarr*, *huafarn* erhalten. Sonst wird der synkopierte Stamm *huár-* (§ 71, 8) durchgeführt z. B. Sg.M.: *huárr*, *huárs*, *huqrom [hvárum]*, *huárn*.

*Huerr* „welcher“ (von mehreren) flektiert als *j*-Adj. wie *sekr* § 118; z. B. Sg.M. *huerr*, *huers*, *hueriom [hverjum]*, *huern* also mit dem kurzen AkkSg.M. (nur dicht. *huerian*).

#### e) Indefinita

§ 111. Für den Begriff „irgendein“ gibt es:

1. *Einnhuerr*, F. *einhuer*, N. *eitthuert*. Ursprünglich wurden beide Bestandteile flektiert: *einshuers*, *einomhueriom*; später blieb *ein-* außer im NomSg. unverändert.

<sup>2)</sup> Im DatPl. ist *-onom* aus *-omnom* vereinfacht. In den ältesten Hss. findet sich noch *-om-enom* und *-om-nom* oder *-onnom*. Das Ostnord. bildet seinen charakteristischen DatPl. auf *-umin* (aschwed. *fötumin* = aisl. *fótonom [fótunum]*) durch Abstoßen der letzten Silbe.

<sup>3)</sup> Doppelform auf Grund der Substantivflexion § 80.

2. *Nekkuerr* aus \**ne-veit-ek-huerr* „ich weiß nicht welcher“, mit den Nebenformen *nokkuerr* sowie *nekkuarr*, *nokkuarr*, flektiert wie *huerr* (doch oft ohne *-i-* vor den *a-* und *o-*-Endungen). Daraus entwickelt sich erst *nakkuarr*, F. *nokk(u)or*, N. *nakkua(r)t*; dann mit durchgeführtem *-q-* und Schwund des *-w-* die Normalform M. *nokkurr*, F. *nokkur*, N. *nokkut*. Dieses Adjektiv vermischte sich mit *nekkuat* § 106 und wurde dann in allen Formen auch substantivisch gebraucht.

§ 112. Die negativen Indefinita sind mit dem indeklinablen Suffix *-ge* und bedurften urspr. der vorausgehenden Verneinung *ne*: got. *ni...ainshun* = aisl. *enge [-i]*.

Wir haben für „niemand, nichts“ Subst., „keiner, kein“ Adj. zunächst *enge [-i]* M. aus \**einn-ge*, *enge [-i]* F. aus \**ein-ge*, *ekke [-i]* N. aus \**eitt-ge* (§ 48), ferner für „niemand“ *man(n)ge [-i]* (nur Sg.: *man(n)zkes [-is]*, *mannege [-igi]*, *man(n)ge [-i]*), für „nichts“ *vetke* aus \**wiht-gi*, von *vettr* § 84 (nur Sg.: NomAkk. *vetke [-i]*, *vetke [-i]*, Gen. *vettoges [vettugis]*, *vetterges [-is]*, Dat. *vettugi [vettugi]*).

In *enge* bezeugen den alten Zustand mit dekliniertem ersten Teil und indeklinablem *-ge* folgende Formen: a) mit lautges. *en-* der NomSg.F. und NomAkk.Pl.N., b) die von *en-* abweichenden Formen (außer der Stammform *øngu-*), insbesondere auch *eine-*, in den *r*-hältigen Kasus der Adj.-Deklination durch Dissimilation zur Zeit der Doppelflexion entwickelt: *einiger* aus \**einerger*, *einagar* aus \**einargar*.

Als eine neue Stammform kommt *øngu-* hinzu, wahrscheinlich von einer zu got. *-hun* stimmenden AL-Form \**-gu* des *-ge* ausgehend. Das *w* schwand lautges. vor dunklem Vokal und Konsonanten. Im *ø-* liegt *w*-UL § 43, III, 2 vor.

Mask.	Neutr.
Sg.N. ( <i>enng</i> ), <i>enge [-i]</i> , [ <i>eingi</i> , <i>øngr</i> ]	( <i>etke</i> ), <i>ekke [-i]</i>
G. <i>e(i)nskes [-is]</i> , [ <i>e(i)nkis</i> ]	wie Mask.
D. ( <i>einonge</i> § 65, 4), <i>engom [-um]</i> , <i>øngom [-um]</i>	( <i>einoge</i> ), <i>engo[-u]</i> , <i>øngo [-u]</i>
A. <i>enge</i> , <i>øng(u)an</i> , <i>eng(u)an</i> , [ <i>eingi</i> ]	wie Nom.
Pl.N. ( <i>eineger</i> ), <i>enger [-ir]</i> , <i>øng(u)er [-ir]</i>	<i>enge [-i]</i>
G. ( <i>einegra</i> ), <i>engra</i> , <i>øngra</i> , ( <i>øng(u)arra</i> )	wie M.
D. ( <i>einegom</i> ), <i>engom [-um]</i> , <i>øngom [-um]</i>	wie M.
A. ( <i>einega</i> ), <i>enga</i> , <i>øng(u)a</i>	wie Nom.

	Fem.
Sg.N.	<i>enge [-i]</i> , [ <i>eingi</i> , <i>øng</i> ]
G.	( <i>einegrar</i> ), <i>engrar</i> , <i>øngrar</i> , ( <i>øng(u)arrar</i> )
D.	( <i>einegre</i> ), <i>engre [-i]</i> , <i>øngre [-i]</i> , ( <i>øng(u)arre [-i]</i> )
A.	( <i>einega</i> ), <i>enga</i> , <i>øng(u)a</i>
Pl.N.A.	( <i>einegar</i> ), <i>engar</i> , <i>øng(u)ar</i> .

§ 113. 1. Verallgemeinernde Pronominaladjektiva sind *huerge [-i]* „wer immer“, *huárge [-i]* „wer immer von beiden“ mit ähnlicher Flexion wie *enge*: die ursprüngliche Beugung nur des ersten Glieds ist teils erweitert, teils abgelöst durch Flexion des zweiten.

	Mask.	Fem.
Sg.N.	<i>huerge [-i]</i>	<i>huerge [-i]</i>
G.	<i>huer(s)kes [-is]</i>	<i>hueregrar [-igrar]<sup>1)</sup></i>
D.	<i>huerionge</i> , <i>hueregom [-igum]</i>	<i>huer(e)gre [-(i)gri]</i> , [ <i>huerrigi</i> ]
A.	<i>huernge [-i]</i> , <i>huerngan</i>	<i>huerega [-iga]</i>
Pl.N.	<i>huereger [-igir]</i>	<i>hueregar [-igar]</i> , <i>huerege [-igi]</i>
G.	in allen Genera: <i>hueregra [-igra]</i>	
D.	in allen Genera: <i>huerionge</i> , <i>hueregom [-igum]</i>	
A.	<i>huerega [-iga]</i>	wie Nom.

## Neutr.

Sg.N.A.	<i>huertke</i> , <i>huerke [-i]</i>
D.	<i>huerego [-igu]</i>
Pl.N.A.	<i>huer(e)ge [-(i)gi]</i>

Analog flektiert *huárge* im Anschluß an die Beugung von *huárr*, also NomSg.F. *huórge [hvárgi]*, *huár(t)ke [-i]*, GenSg.M. *huárskes [-is]*, F., *huárregar<sup>1)</sup>*, DatSg.M. *huóronge*, *huáregom [-igum]*, F. *huáregre [-igri]*, N. *huórøge [hvárugi]*, *huáregø*, usw.

2. *Huerr* „jeder“, *huárr* „jeder von beiden“ werden wie die entsprechenden Frageadjektiva gebeugt, § 110. In *huárrtueggia* „jeder von beiden“ flektiert nur der 1. Bestandteil, im gleichbedeutenden *huárrtuegge* beide Teile, der zweite als schwaches Adj.

## C) Pronominaladverbia

§ 114. Das Aisl. hat kein flektierendes Relativpronomen, sondern verwendet in der Regel das Partikel *es*, seit 1200 überwiegend *er* (§ 12, II, 5), teils selbständig, teils an das De-

<sup>1)</sup> S. § 112 über *einagar*.

monstrativum *sā* angeschlossen, wie wohl schon späturn. in *sAR* (133). In der Wikingzeit finden wir *es* (205), *is* = *es* (213 u. ö.). — Neben *es* kommt seltener, anorw. Sprachgebrauch folgend, *sem*, eig. „wie“, vor.

§ 115. An dieser Stelle sei auch des sog. Expletivpartikels *of*, im 13. Jh. *um*, gedacht. Sie dient in der weltlichen Dichtung als reines Füllwort, steht aber in der älteren Zeit, am deutlichsten beim Skalden Brage in der 1. Hälfte des 9. Jh.s, an der Stelle des alten Präfixes *of-* (got. *uf-*) sowie anderer Präfixe, die es verdrängt hat (§ 53). In der älteren aisl. Prosa und in der geistlichen Dichtung tritt *of* mit potentialem Sinn auf, vergleichbar mit griech. *an*; so vielleicht schon im späturn. *huwaR ob kam* (36) „wer kam wohl?“, aisl. *huerr of kom*, vgl. *of siá* „sehen können“, mhd. *gesehen*.

### 3. Adjektivum.

§ 116. Beim Adjektivum sind neben der Flexion noch Adverbienbildung und Steigerung zu unterscheiden. Dazu kam im Germ. die doppelte Art der Flexion: starke und schwache, und zwar jene gemischt aus der *a-/ō*-Flexion des Substantivs und pronominalen Formen, diese mit den Endungen der *n*-Stämme. Ursprünglich gab es in der starken Flexion auch *u*-St. und wohl auch *i*-St., die aber im Nord. — abgesehen von Rückwirkungen auf den Wortstamm — aufgegeben sind, während das Got. noch bemerkenswerte Reste aufweist. Die Abwandlung der *a-/ō*-St. durch *-j-* spielt beim Adj. nur noch insofern eine Rolle, als bei den Kurzsilbigen vor *a-* und *o*-Endungen das *-j-*, das sonst nur am UL des Stammvokals zu spüren ist, wieder zum Vorschein kommt.

#### A) Starke Flexion

§ 117. In den folgenden Paradigmen sind die pronominalen Kasus durch ein vorgesetztes *p.* gekennzeichnet. Ihre Verteilung stimmt zum Got. außer im DatAkkSg.F., wo das Nord. die pronominale Form hat, im DatPl. dagegen die substantivische. Beispiele: germ. *spaka*- aisl. *spakr* „verständlich“, germ. *gamala*-, aisl. *gamall* „alt“.

	aisl.	got.	aisl.
M.Sg.N.	<i>spakr</i> <sup>1)</sup>	<i>blind</i> s	<i>gamall</i>
G.	<i>spaks</i>	<i>blindis</i>	<i>gamals</i>
D. p.	<i>spōkom</i> <sup>2)</sup> [-um]	<i>blindamma</i>	<i>gōmlom</i> [-um]
A. p.	<i>spakan</i> <sup>3)</sup>	<i>blindana</i>	<i>gamlan</i>
Pl.N.	<i>spaker</i> <sup>4)</sup> [-ir]	<i>blindai</i>	<i>gamler</i> [-ir]
G. p.	<i>spakra</i>	<i>blindaizē</i>	<i>gamalla</i> <sup>9)</sup>
D.	<i>spōkom</i> [-um]	<i>blindaim</i>	<i>gōmlom</i> [-um]
A.	<i>spaka</i>	<i>blindans</i>	<i>gamla</i>
N.Sg.N.A.p.	<i>spakt</i> <sup>5)</sup>	<i>blindata</i> , ( <i>blind</i> )	<i>gamalt</i>
D. p.	<i>spōko</i> [-u] <sup>6)</sup>	<i>blindamma</i>	<i>gōmlo</i> [-u]
Pl.N.A.	<i>spōk</i>	<i>blinda</i>	<i>gōmol</i> [-ul]
F.Sg.N.	<i>spōk</i> <sup>7)</sup>	<i>blinda</i>	<i>gōmol</i> [-ul]
G. p.	<i>spakrar</i>	<i>blindaizōs</i>	<i>gamallar</i> <sup>9)</sup>
D. p.	<i>spakre</i> [-i]	( <i>blindai</i> )	<i>gamalle</i> [-i] <sup>9)</sup>
A. p.	<i>spaka</i> <sup>8)</sup>	<i>blinda</i>	<i>gamla</i>
Pl.N.A.	<i>spakar</i>	<i>blindōs</i>	<i>gamlar</i>
G. p.	<i>spakra</i>	<i>blindaizō</i>	<i>gamalla</i> <sup>9)</sup>
D. wie M.			

<sup>1)</sup> Urn. *wīlagaR* (106), späturn. *-lausR* (134), wikz. *t(a)uþr* (216, 218) = *dauþr*.

<sup>2)</sup> Endung = as. *blindumu*.

<sup>3)</sup> Späturn. *nAkdan* (36), wikz. *kūþan* (209) = *gōþan*.

<sup>4)</sup> Urn. *sijōstēR* (12), späturn. *snarþeR*, *wiltiR* (36). Das got. *-ai* ist um das *-R* der Substantiva erweitert.

<sup>5)</sup> Dem got. *blind* entsprechen substantivierte Adj. wie *full* N. „Becher“ sowie seltene alte Nebenformen ohne das übliche *-t*.

<sup>6)</sup> Vgl. das Pron. wikz. *sīnu* (219).

<sup>7)</sup> Urn. *liubu* (24).

<sup>8)</sup> Wikz. *sīna* (214) § 107, 1.

<sup>9)</sup> Die Assimilation von *-lR-* zu *-ll-* setzt einen früh synkopierten Mittelvokal voraus, wahrscheinlich *-i-* wie in *hennar* § 100f., von dem das Got. keine Spur bewahrt. Assimilation wie im GenPl. *gamalla* haben auch die Part.Prät. *bundenna*, und die langsilbigen wie *heilla* zu *heill* „gesund“, *vænnar* zu *vænn* „schön“, nicht aber die kurzsilbigen: *linra* zu *linr* „mild“, *fōlra* zu *fōlr* „fahl“. Bei *s* ergeben sich später Nebenformen mit *-r-*: *vissa*, *visra* zu *vißs* „weise“. Es wäre denkbar, daß das Nord. überhaupt nur Bildungen mit *-iR-* kannte (unter der Voraussetzung, daß der UL, der in langsilbigen hätte eintreten müssen, durch Ausgleich beseitigt ist).

§ 118. Besonderheiten: Die Assimilation des *R* an *l*, *n*, *r*, *s*, § 66, 2, *d* findet nicht nur im NomSg.M. statt (*mikell* [-*ill*] „groß“, *iafn* „eben“, *huass* „scharf“, NomPl.M. *huasser* [*hvassir*]), sondern auch im GenDatSg.F. und im GenPl. (*mikella* [-*illa*], *iafna*, *huassa*), bei stammhaftem *r*: *bitr* „scharf“, *bitrar*, *bitra*. — Assimilation der Dentale an *-t* im NomAkkSg.N.: *breiþr* [-*ðr*] „breit“, *breitt*, *blindr* „blind“, *blint* (nicht etwa \**blitt* § 66, 1, *d*), *føddr* „geboren“, *føtt*, ferner mit Kürzung von *tt* nach Konsonanten oder schwachtonigen Vokalen: *fastr* „fest“, *fast*, *taleþr* [*iðr*] „aufgezählt“, *talet* [-*it*]; vgl. u. *kristenn*, *mikell*, *litell*. — Nach langem Vokal findet sich Dehnung nach § 67, 2 regelmäßig bei *t*, aber auch bei *s* und *r* (*R*): *grár*(*r*) „grau“, *grátt*, GenSg.MN. *grás*(*s*), F. *grár*(*r*)*ar*. In dieser Gruppe wirken auch die Kontraktionsregeln § 49: DatAkkSg.M. *gróm*, *grán*, DatSg.N. *gró*, AkkPl. M. *grá*, NomAkkPl.F. *grár*. — Bei Stämmen auf *w* erscheint das *w* vor *a* und *e* [*i*]: *þólr* „bleich“ z. B. flektiert im M.: *þóls*, *þólom* [-*um*], *þóluan*, Pl. *þóluer* [-*vir*], *þótra* *þólom* [-*um*], *þólua*; ebenso in *hór* [*hár*] § 29, 4 „hoch“: *hó* [*há*], *hátt*, Gen. *hós* [*hús*], *hárar*, Dat. *hóm* [*hám*], *háre* [-*i*], *hó* [*há*], Akk. *hóvan* [*hávan*], *hóva* [*háva*], *hótt* [*hátt*]. Dort, wo *-aiwa-* vorlag, ergaben sich die Entwicklungen wie bei *sær* § 78: *mær*, *miár*, *miór* „sehmächtig“, *slær* usw. „stumpf“. — Die *ja-jō*-St. zeigen ihr *j* vor *a* und *o* [*ü*] (§ 27, 2; 71, 2; 77 ff.): kurzsilbige: *sekr* „schuldig“, DatSg. *sekiom* [-*jum*], *sekre* [-*i*], *sekió* [-*ju*]; AkkSg. *sekián*, *sekiá*, *sekt*; *nýr* „neu“, DatSg. *nýiom* [-*jum*], *nýr*(*r*)*e* [-*i*], AkkSg. *nýian*, *nýia*, *nýt*; langsilbige auf *g* oder *k*: *frægr* „berühmt“, *frægiom* [-*jum*] usw., *rikr* „mächtig“, [-*jum*] usw. — Die synkopierenden Adj. auf *-enn* [-*inn*] haben den kurzen AkkSg.M. auf *-n* wie die Pronominaladj. § 107, 2: *kristenn* [-*inn*] „christlich“, AkkSg. *kristenn* [-*inn*], *kristna*, *kristet* [-*it*]. Ihnen folgen: *mikell* [-*ill*] „groß“, *litell* [-*ill*] „klein“, AkkSg. *mikenn* [-*inn*], *mikla*, *miket* [-*it*], *litenn* [-*inn*], *lila* (mit Kürzung § 48), *litet* [-*it*].

§ 119. Zur Geschichte des starken Adjektivs. Die in § 118 erwähnten *ja-jō*-Adj. zeigen im Aisl. zunehmend Formen nach den *a-ō*-St., zu denen andere alte *ja-jō*-St. schon

früher übergetreten waren, z. B. *auþr* [-*ðr*] „öde“, aschwed. *öþe*, wo die *j*-Bildung im substantivierten N. *eyþe* [*eyði*] „Einöde“ und in Zusammensetzung *eyþemörk* [*eyði-*] „Einöde“ erhalten ist. Den gleichen Weg sind die *i-* und *u-*St. gegangen, wo oft nur andere germ. Mundarten über die ursprüngliche Stammbildung Aufschluß geben; *dýrr* „teuer“ wird durch die alte Entlehnung ins Finnische *tiuris* als *i*-St. erwiesen. Alte *u*-St. verraten sich durch Doppelformen: *gloggrr* „genau“ = got. *glaggwus*, *gloggrr* mit *i*-UL zu got. AkkSg.M. *hardjana* von *hardus* „hart“ (aisl. *harþr* [-*ðr*] aber ohne solche Spuren des *u*-St.s).

Anhang. Weitere Beispiele: nach *spakr* gehen die meisten Adj., mit Assimilationen: *fránn* „glänzend“, *viss* „weise“ (NomPl.M. *viser* [-*ir*]), mit stammhaftem *r*: *þagr* „schön“ (Pl. *þagrer* [-*ir*]), *vittr* „klug“ (Pl. *vitrer* [-*ir*]), ferner *allr* „all“, *gláþr* [-*ðr*], *kátr* „froh“, *leiþr* [-*ðr*] „leid, unbeliebt“, *holtr* „hold“, dann ohne Synkope die Adj. auf *-ótt*, die Superlative § 123, und die Part.Prät. der *ō*-Verba auf *-aþr* § 148. Dagegen synkopieren wie *gamall*: die Part.Prät. auf *-eþr* [-*iðr*] der kurzsilbigen *ja*-Verba § 148, von den Superlativen die auf *-legastr* [-*lig-*], ferner in der Regel die Adj. mit *l-*, *g-* und *n*-Suffix: *atall* „schrecklich“, *gíofoll* [-*ull*], *heilagr* „heilig“ (*helgar* nach § 48), *göfogr* [-*ugr*] „ansehnlich“, *gollenn* [*gullinn*] „golden“. An *wa*-St. seien noch genannt: *görr*, *görr* „bereit“ § 159, 2, *b*, *hóss* „grau“, *myrkr* „dunkel“, *tryggr* „treu“, *röskr* „rasch“, *örr* „freigebig“. Zu den *ja*-St. gehören: *miþr* [-*ðr*] „mittel“, *hógr* „bequem“, *sterkr* „stark“, *fatókr* „arm“, *samþykkr* „einverstanden“.

#### B) Schwache Flexion

§ 120. Das Nordische hat zwei schwache Flexionen: 1. im Positiv und im Superlativ den Sg. nach den *an-ōn*-St. des Substantivs, im Pl. eigene Formen, und 2. im Komparativ und bei den nichtsubstantivierten Partizipien Präsens den Sg.M. und N. nach den *an*-St., den Sg.F. und den Pl. wie *in*-St.

1. *spakr* „verständlich“, *grár*(*r*) „grau“:

	M.	F.	N.	M.	F.	N.
Sg.N.	<i>spake</i> [- <i>i</i> ] <sup>1)</sup>	<i>spaka</i>	<i>spaka</i>	<i>gráe</i> [- <i>i</i> ]	<i>grá</i>	<i>grá</i>
Obl.	<i>spaka</i> <sup>2)</sup>	<i>spoko</i> [- <i>u</i> ]	<i>spaka</i>	<i>grá</i>	<i>gró</i> [ <i>grá</i> ]	<i>grá</i>

<sup>1)</sup> Urn. *fārauīsa* (113), späturn. *-dAude* (134), wikz. substantiviert *hailki* (210) = *Helge* [-*i*].

<sup>2)</sup> Späturn. Dat. *bormōþá* (36), wikz. Gen. *halka* (214) = *Helga*.

Pl.N.G.A. gemeinsam	<i>spoko [-u]</i>	<i>gró [grá]</i>			
D. gemeinsam	<i>spokom [-um]</i>	<i>gróm [grám]</i>			
2. <i>spakare</i> „verständiger“, <i>gefande</i> „gebend“:					
	M. F. N. M. F. N.				
Sg.N.	<i>spakare [-i]</i>	<i>spakare [-i]</i>	<i>spakara gefande [-i]³)</i>	<i>-e [-i]</i>	<i>-a</i>
Obl.	<i>spakara</i>	<i>spakare [-i]</i>	<i>spakara gefanda</i>	<i>-e [-i]</i>	<i>-a</i>
Pl.N.G.A. gemeinsam	<i>spakare [-i]</i>	<i>gefande [-i]</i>			
D. gemeinsam	<i>spokorum [-urum]</i>	<i>gefandom [-undum]</i>			

§ 121. Zur Geschichte der schwachen Flexion. Der Pl. des Positivs ist von der lautges. Endung des NomAkkPl. der *ōn*-St. § 89 Fußn. 4 und der des N. der *an*-St. § 89, 2 ausgegangen. Im GenPl. stimmt *-ō* zum ostnord. GenPl. der *ōn*-St.: aschwed. *viku* „der Wochen“, *kirkio* „der Kirchen“. Im Got. flektieren die schwachen Adj. genau so wie die substantivischen *n*-St., was wohl das ursprünglichere ist.

Beim Komparativ und Part.Präs. folgt schon im Got. das Fem. den *īn*-St., doch hat sich im Pl. diese Flexion noch nicht auf die anderen Genera ausgebreitet, die ganz als *an*-St. flektieren, abgesehen vom NomSg.M. mit starker Form *gibands* neben *sa gibanda*. Das Westgerm. hat dagegen beim Komparativ die reine schwache *an-ōn*-Flexion, beim Part.Präs. eine sowohl starke als auch schwache Flexion als *ja-jō*-Adjektiv.

#### C) Adverbia

§ 122. Als Adverb wird in der Regel der NomSg.N. verwendet. Der got. Typus *-ba* fehlt. Dagegen kommt germ. *-ō(t)* (vgl. lat. *subitō* aus *-ōd*) in Einzelfällen vor, wie *glīka* „gleich“ (got. *galeikō*), *harþa* [*-ða*] (209) „sehr“ zu *harþr* [*-ðr*] „hart, tapfer“ und regelmäßig bei den Adj. auf *-legr* [*-liqr*]: *harþlegr* [*hardliqr*] „schwierig“, *harþlega* [*hardliqa*], verkürzt *har(þ)la* „sehr“.

Für sich stehn isolierte Kasus wie *nær* „nahe“, got. *nēhvis*, vgl. *alls* „ganz“, got. *allis*, zu *allr*, *miklo* [*-u*] „(um) vieles“, DatSg.N. zu *mikell* [*-ill*]; ferner ältere Bildungen wie *opt* „oft“, *vel* „wohl“, got. *waila*, *miqk* „sehr“, germ. *mekn* = griech. *mega*, (*t*) *fiqrþ* [*-ð*] „voriges Jahr“, mhd. *vert*, griech. *perysi*.

³) Späturm. *suemade*, *gAlande* (36).

#### D) Steigerung

§ 123. Die Steigerungsformen werden 1. gewöhnlich mit den germ. *-ō*-Suffixen gebildet: Komparativ germ. *-ōzan-*, aisl. *armare* [*-i*], Superlativ germ. *-ōsta-*, urn. *sijōstēR* (12), aisl. *armastr*, vgl. got. *armōza*, *armōsts* „ärmerer, ärmster“.

2. Seltener ist die im Got. überwiegende Ableitung mit *-izan-*, *-ista-*: *langr* „lang“, *lengre* [*-i*], *lengstr*, got. *managiza*, *managists*, vgl. wikz. *hanarst* (217) zu aisl. *hannarr* „geschickt“.

Anm. Eine Reihe von Adj. schwankt zwischen *-ō-* und *-i*-Bildung: *diúpr* „tief“, *diúpare* [*-i*], *dýpre* [*-i*], *diúpastr*, *dýpstr*.

3. Eine dritte Bildung mit germ. *-r-* ist eigentlich ein Relationsuffix: lat. *dexter* „recht(s)“: *sinister* „link(s)“, aisl. *venstre* „link“, aber *hogre* „recht“ aus germ. *hōgizan-*, eig. „bequemer“ zu *hogr*. Im Aisl. liegt die Komparativbedeutung vor in den neben Adverbien stehenden Formen wie: *innre* [*-i*], *íþre* [*íðri*] „inner“, *inþr* „innerst“ neben *inn* „hinein“, *hindre* [*-i*] „später“, *hinztr* „letzt“ neben ablautendem *handan* „von jener Seite“.

4. Aus verschiedenen Wortstämmen setzt sich die Steigerung zusammen bei: *gamall* „alt“, *ellre* [*-i*], *elztr*; *góþr* [*-ðr*] „gut“, *betre* [*-i*], *beztr*, *baztr*; *illr* und *vándr* „böse“, *verre* [*-i*], *verstr*; *litell* [*-ill*] „klein“, *minne* [*-i*], *minztr*; *mikell* [*-ill*] „groß“, *meire* [*-i*], *mestr*; *margr* „manch, viel“, *fleire* [*-i*], *flestr*.

§ 124. Die Steigerung der Adverbia erfolgt in entsprechender Weise: 1. *viþa* [*viða*] „weit“, *viþar* [*-ð-*], *viþast* [*-ð-*]; 2. *nær* „nahe“ *nærr*, *næst*; *lengre* [*-i*], *lengr*, *lengst*; 3. *síþ* [*síð*] „spät“, *síþar* [*-ð-*], *síþa(r)st* [*-ð-*]; 4. *giarna* „gern“, *heldr*, *helzt*; *miqk* „sehr“, *meir* (*r*), *mest*; *vel* (neben *gott*) „wohl“, *betr*, *beztr*, *baztr*.

#### 4. Zahlwort

§ 125. Seit dem Idg. ist das Zahlwort ein Sammelbecken altertümlicher Bildungen. Im Aisl. bewahrt es diesen Charakter in noch höherem Grade als in anderen germ. Sprachen durch die Flexion der Vier, durch den Wechsel der Bildungsweise zwischen 16 und 17, durch den Begriff des Großhunderts (120) und Großtausends (1200). Innerhalb des Aisl. erweist sich das Zahlwort als konservativ durch die Endung *-mr* im Dativ von 2 und 3.

Substantivisch flektieren die Kardinalzahlen 30–110, Großhundert und Großtausend (§ 126, 2) und die in § 129, 1 zusammengestellten Bildungen. Eine Mischflexion, sei es die des Adjektivums, seien es andere Verbindungen nominaler und pronominaler Endungen, fin-

den wir bei 1–4, bei den Ordnungszahlen und in § 129, 2. Eine große Rolle spielen die undeklinierbaren Formen (§ 127; 129, 3), meistens erstarrte Kasusformen (vgl. § 122).

#### A) Kardinalzahlen

§ 126. Deklinierte Grundzahlen. 1. Die Zahlen von 1 bis 4.

*Einn* M., *ein* F., *eitt* N. „1“ flektiert als Adjektivum mit dem pronominalen AkkSg.M. *einn* (§ 117; 107, 1). Der Plural bedeutet „einzig“.

*Tueir* „2“ geht von der Stammform germ. *twai-* aus und richtet sich abgesehen vom Gen. nach dem Plur. von *sá* § 103, 1: Nom.M. *tueir*, F. *tuær*, N. *tuau*; Gen.MFN. *tueggia*; Dat. MFN. *tueim*, altertümlich vor 1200 auch *tueimr* § 66, 2, f; Akk.M. *tuá*, F. *tuær*, N. *tuau*.

Für die Zweizahl findet sich außerdem noch *báper* [*báðir*] „beide“, zusammengesetzt aus *bai-* und dem Demonstrativstamm *þe-*, vgl. die Obliqua von *siá* § 103, 2. Ursprünglich wurden beide Bestandteile flektiert. Das angehängte Demonstrativum fehlt im Gen. und, wenn hierhergehörig, in urn. *baijōR* (1). Die Flexion folgt, abgesehen vom Gen., dem Pl. von *siá*: Nom.M. *báper* [*báðir*], F. *báþar* [-ð-], N. *bæþe* [-ði]; Gen. *beggia* (germ. \**bajjō*); Dat. *bóþom* [*báðum*]; Akk.M. *báþa* [-ða], F. *báþar* [-ð-].

*þrir* „3“ geht von der Stammform germ. *þrei-* aus und verbindet alte ererbte Formen mit solchen der Adjektivflexion: Nom.M. *þrir* = idg. *treies*, got. *þreis*, F. *þriár* = urn. *þrijōR* (12), nach dem Adj., N. *þriú* mit nichtsynkopiertem *-u* wie *tuau*, *þau*; Gen. *þriggia* nach *tueggia*, *beggia*, aber got. *þrijē*; Dat. *þrim*, altertümlich *þrimr*, § 66, 2, f; Akk.M. *þriá* nach dem Adj., F. *þriár*, N. *þriú*.

*fiórer* [-*ir*] „4“ flektiert mit zwei Stammformen, die man beide auf urn. \**feður-* zurückführt: einerseits ergab sich bei Synkope mit *u*-Brechung *fiðr-* und daraus nach § 71, 8 *fiór*, andererseits ohne Synkope aus \**fiqður-* nach § 65, 4, b *fiogor-*. In diesem Falle wäre also der Guttural nordischen Ursprungs. Vielleicht liegt aber ältere Assimilation an den Anlaut vor, da von idg. *k<sup>h</sup>et<sup>h</sup>ōres* auszugehen ist und die westgerm. For-

men ahd. *fior*, as. *fiuwar* am leichtesten durch eine germ. Form mit *-gw-* zu erklären wären (vgl. die Anlautassimilation in germ. *fimf* = idg. *penk<sup>h</sup>e*). Die Endungen sind die eines starken Adj.: Nom.M. *fiórer* [-*ir*], F. *fiórar*, N. *fiogor* [-*ur*]; Gen. *fiogorra* [-*urra*]; Dat. *fiórom* [-*um*]; Akk.M. *fióra*.

2. Die Zehner 30–110 sind aus den Zahlen 3–11 und dem Substantiv *tiger* [-*ir*] NomPl. „Zehner“, das nach den *u*-St. § 88 (got. *tigjus*) geht: Gen. *tega*, Dat. *tegom* [*tigum*], Akk. *tego* [*tigu*]. Das Hundert nach dem Zehnersystem heißt *tio tiger* [*tiu tiger*] oder *hundraþ* [-ð] *tírott* (§ 129, 2, c).

3. Die Bezeichnung für das Grobshundert, *hundraþ* [-ð] N., geht als *a*-St. § 78, die für 1200 *þúsund* oder in etymologischer Schreibung *þúshund* als fem. *i*-St. § 83, 2. Die Bedeutungen „100“ und „1000“ sind seltener.

4. Durch Zusammensetzung werden die Zahlen 21, 22, 31 usw. gebildet und zwar wird jeder Bestandteil wie bei selbständiger Verwendung flektiert: *einn ok tottogo* [*tuttugu*] oder *tottogo ok einn* „21“. Daneben kommen Umschreibungen vor: *fimm ens fiórþa tegar* „fünf der 4. Dekade“ = 35, oder mit Subtraktion: *einom fátt i þriá tegu* [*einum. . . tigu*] „eins weniger als 30“ = 29.

§ 127. Die undeklinierbaren Grundzahlen 5–20 bewahren in 5–10 idg. Wortbildungen, in 11–12 liegen Zusammensetzungen vor, die das Germ. mit den baltischen Sprachen zu teilen scheint (got. *twa-liþ* = litauisch *dvj-lika*), in 13–16 solche mit aisl. *-tán* = got. *tēhund*, in 17–20 solche mit aisl. *tián* = ahd. *zehan*, in der gebräuchlichsten Form für 20 aber ein erstarrter Akk. von *tiger*.

*Fimm*, *fim* „5“ ist nach *fimte* „der 5.“ und *fimtán* „15“ gebildet. Aus germ. got. ahd. *fimf* hätte nach § 71, 6 \**féf* entstehen müssen.

*sex* „6“, got. *saihs*, ahd. *sehs* (§ 65, 3, c).

*siau* „7“, germ. \**seþun* ergab mit *-þ*-Schwund § 65, 5 und *u*-Br. \**siþu*, woraus lautgesetzlich nach § 46, III, 2 die seltene Nebenform *sió* entstand. Zu *siau* führte vielleicht das Vorbild von urn. \**ahtau* „8“.

*átta* „8“ = got. *ahtau*, ahd. *ahto* § 29, 3. *nío* „9“ und *tío* „10“, got. *niun*, *taihun*, ahd. *niun*, *zehan*, haben sich wie *fimm* nach den Ordinalien *ntonde*, *ttonde* [-*undi*] gerichtet.

Die unregelmäßigen Entwicklungen setzen, wie es scheint, dort ein, wo das Zahlwort bei regelrechter Entwicklung mit einem ande-

ren, häufigeren Wort zusammengefallen wäre, nämlich 7, 9, 10 mit den Akkusativen *sió, ný, Tý*, „den See, die neue(n), den Tyr“.

*ellefo [-ifu]*, „11“ und *tólf*, „12“ haben sich auseinanderentwickelt, got. *ainlif, twalif*, ahd. *einlif, zwelif* (schon in der Wikingzeit auf dem schwed. Rökstein *tualf*), wahrscheinlich infolge verschiedener Betonung (*tólf* als „Dutzend“ und sonst häufige runde Zahl synkopiert wie in anderen germ. Sprachen); in *ellefo* scheint eine erstarrte Flexionsendung vorzuliegen (fem. *ōn*-St. ? § 89 Fußn. 4).

13–17 lauten: *þrettán* (§ 66, 2, e), *fiog(o)rtán* u. *fiórtan*, *fímtán*, *sextán*. Das Grundwort *-tán* zeigt *ā* aus *æ*, und dies deutet auf Ursprung aus got. *tēhund* „Zehner“, wo aber nicht etwa eine Ablautstufe zu *taihun* „10“ vorliegt, sondern ein aus *sibuntē-hund* „70“ herausgelöster Komplex. Auf diese Weise sind im Got. 70–100 gebildet und vielleicht stand, wenn das Nordische einst die Zahlen 70–100 ebenso gebildet haben sollte, eben darum *tēhund* für die Zahlen 13–16 zu Gebote. *Síau-tán* „17“ ist nur scheinbar mit *-tán* gebildet; es dürfte als Nebenform zu *siautián* durch dissimilatorischen Schwund des zweiten *j* entstanden sein.

17–20 heißen: *siautián*, *áttíán*, *níttíán*, *túttíán* (als Nebenform zu *ottogo*, s. u.). Das Grundwort gehört zu *tio*, ahd. *zehan*. Die Erhaltung des *-n* zeigt, daß von einer flektierten Form auszugehen ist, vgl. got. *fímf-taihun-im* Dat. sowie *tottogo*.

20 wird in der Regel mit *tottogo* [*tuttugu*] bezeichnet, d. i. ein AkkPl. urn. *\*tuan-tungun* = got. *twans tíguns*, § 66, 2, e.

#### B) Ordinalzahlen

§ 128. Die Reihe 1–3 hat besondere Formen:

*fyrstr* „der 1.“, ahd. nur schwach *furisto*, aber got. *fruma*, *frumists*, als Adj. stark oder schwach flektiert. In Aufzählungen und in der Verbindung „der 21.“ usw. kann *einn* dafür eintreten.

*annarr* „der 2.“, got. *anþar*, ahd. *andar* (§ 66, 1, e), ein nur stark flektiertes Adjektiv mit dem AkkSg.M. auf *-n*, vgl. *einn* § 126, sowie mit Assimilation von *r* an *-n* und *-t* § 66, 1, h und mit *-þr- [-ðr-]* aus *-nrr-* § 69, 2, b.

	M.	F.	N.
Sg.N.	<i>annarr</i>	<i>ǫnnor [-ur]</i>	<i>annat</i>
G.	<i>annars</i>	<i>annarrar</i>	<i>annars</i>
D.	<i>ǫþrom</i> [ <i>ǫðrum</i> ]	<i>annarre [-i]</i>	<i>ǫþro</i> [ <i>ǫðru</i> ]
A.	<i>annan</i>	<i>aðra</i> [ <i>aðra</i> ]	<i>annat</i>

Pl.N. *aþrer* [*aðrir*] *aþrar* [*aðrar*] *ǫnnor* [-ur]

G. gemeinsam *annarra*

D. gemeinsam *ǫþrom* [*ǫðrum*]

A. *aþra* [*aðra*] *aþrar* [*aðrar*] *ǫnnor* [-ur]

*þriþe* [*þriði*] „der 3.“ ist schwaches *j*-Adj., § 120, got. *þridja*.

Die übrigen Ordnungszahlen werden aus den Grundzahlen mit dem Suffix germ. *-þan-*, *-ðan-* gebildet, das sich je nach dem Stamm- auslaut als aisl. *-þe*, *-te*, *-ðe* [*-ði*, *-ti*, *-ði*] darstellt (§ 140). Die Flexion ist die des schwachen Adj. § 120.

Bei den Zahlen 4–19 ging man unmittelbar von den Grundformen aus: *fiórþe* [*-ði*], *fímtie*, *sétte* (mit Erleichterung von *-hst-* zu *-ht-*, § 69, 4; und Assimilation § 30, 4), *síauunde* (mit Erhaltung des *-n* von got. *sibun*), *átte*, *áttande*, *óttonde* [*attundi*], *níonde*, *tionde* [*-undi*] *ellepte* [*ellipti*], *tolfte* [*tólpti*], *þrettánde*, *þrett*. usw.

Bei den Zehnern hat sich im Anschluß an eine Schwachtonform von *tiger* das Element *-togonde* [*-tugundi*] gebildet (mit verschiedener Vokalisierung der Stammsilbe nach § 88): *tottogonde* „der 20.“, *þri-*, *fer-* (§ 129, 4), *fim-*, *sex-*, *síau-*, *átta-*, *ní-togonde* [*-tugundi*].

#### C) Andere Zahlwörter

§ 129. 1. Substantiva: a) Kollektiva auf germ. *-iþō-* sind *fímt* „Fünffzahl“, *sétt*, *síauund*, *ætt*, *níond* [*niund*], *tíond*, *tylf* [*-ð*] mit Dentalentwicklung nach § 140.

b) Kollektiva auf *-ingō*: *eining* „Einheit“, *tvenning* „Zweiheit“.

c) Bezeichnungen für Teile auf *-inga-*, *-unga-*: *helmingr* „Hälfte“, *þriþjungr* [*-ð-*] „Drittel“, *fiórþjungr* [*-ð-*] „Viertel“.

2. Adjektiva: a) Multiplikativa aus den Präfixformen unter Punkt 4 und dem Grundwort *-faldr*: *einfaldr* „einmal“, *ferfaldr* „viermal“.

b) Wie lat. *bīnī* aus idg. *dʰis-noi* „zweifach“ sind *tuennr*, germ. *twiz-naz*, und *þrennr*, germ. *þriz-naz* „zweifach, dreifach“ gebildet. Die Nebenformen *tuénn*, *tuínn* und *þrénn* stellen sich nach § 45, 1 zu got. *tveihmai*. *Tvenner* [*-ir*] Pl., *þrenner* und *ferner* haben den Sinn der Kardinalia 2, 3, 4.

c) Für Altersangaben nach Dekaden hat das Altisl. zwei Bildungen: *-tögr*, zu *tiger* § 126,2 gehörig, und *-roþr* zu *hund-raþ*.

3. Adverbia: *tysuar* (*w*-UL), *tuisuar* „zweimal“, *þrysuar*, *þrisuar* „dreimal“; das Grundwort könnte als AL oder Schwachtonform von aind. *vāra* „Reihe“ gelten („Einmal“ heißt *eino sinne* [*einn sinni*], „zum ersten Male“ *et* [*it*] *fyrsta sinn*).

4. Präfixe: Die besonderen Präfixformen von 2–4, die schon das Idg. entwickelt hatte, leben im Aisl. fort: *tut-*, *tué-* (mit *é* wohl nach § 45), vgl. ahd. *zwi-*; *þri-*, *þré-*, ahd. *dri-*; *fer-* (in der Vortonstellung aus \**fedur-* § 126, 1 zu *fedr-* und *fer-* nach § 71, 8; 48), got. *fidur-*.

## II. Das Verbum

### 1. Das Verbalsystem

§ 130. Das germ. Verbalsystem ist im Nord. ungefähr im gleichen Umfang bewahrt wie im Westgerm., das heißt, es fehlt gegenüber dem Gotischen das alte Passiv und das reduplizierende Präteritum (ein kleiner Rest, der im Westnord. vorhanden ist, nahm schwache Präteritalflexion an § 136). Neuerungen der nordischen Sprachen sind das Mediopassiv mit dem enklitischen Reflexivpronomen (§ 161), der Infinitiv auf *-o* (§ 150, 2) und der Infinitiv Präteriti (§ 151).

Einige Verluste des Nord. sind durch die Lautentwicklung herbeigeführt. So ist der GrW. eingeschränkt durch den Zusammenfall stimmloser und stimmhafter Spiranten (§ 61), und der Unterschied der Endungen im Optativ Präsens und Präteriti aufgehoben durch die Wirkung der Auslautgesetze (§ 156).

§ 131. Die Gliederung des germ. Verbums wird durch die Bildungsweise des Präteritums bestimmt. Innerhalb dieser Gruppen unterscheidet man verschiedene Klassen nach der Stammbildung des Präsens.

A) Starke Verba mit einem Präteritum, das aus dem idg. Perfektum hervorgegangen ist.

I. Gruppe: starke Verba im engeren Sinn, deren Prät. keine Reduplikation des Stammlauts aufweist. Das Prät. wird durch Ablaut und z. T. durch besondere Endungen vom Präs. geschieden.

Anm. 1. In den meisten Fällen hat das Germ. eine im Idg. vorhandene Reduplikation aufgegeben: aind. *bí-bhēda* = aisl. *beit* „biß“, griech. *lé-loipa* = got. *laihv* „lieh“.

Klasse 1: *i*-Reihe mit *-ei-* im Präs. = 1. Ablautreihe

„ 2: *u*-Reihe mit *-eu-* und *-ū-* = 2. Ablautreihe

Klasse 3: die drei *e*-Reihen mit *-e-*, gespalten nach den Folgekonsonanten:

a) „*enk*-Reihe“ mit *-e-* vor Liquida oder Nasal + Konsonant = 3. AL-Reihe

b) „*en*-Reihe“ mit *-e-* vor einfacher Liquida oder einfachem Nasal = 4. AL-Reihe

c) „*ek*-Reihe“ mit *-e-* vor anderem einfachen Konsonanten = 5. AL-Reihe.

„ 4: *a*-Reihe mit germ. *-a-* (teils idg. *-ǎ-*, teils idg. *-ǝ-* als Abtönung § 41, 2 von *-e-*) = 6. AL-Reihe.

II. Gruppe: reduplizierende Verba, mit und ohne AL im Prät.

Klasse 1: *i*-Reihe mit *-ai-* im Präs.

„ 2: *u*-Reihe mit *-au-* und *-ū-*

„ 3: *e*-Reihe mit *-a-*, *-ǣ-* und *-ō-*.

B) Schwache Verba mit dem neugebildeten Dentalpräteritum § 138.

III. Gruppe: Schwache Verba im engeren Sinne. Die Einteilung dieser Gruppe erfolgt nach dem Suffixvokal des Präsensstammes:

Klasse 1: *ja*-Verba, gespalten nach § 27, 2:

a) mit kurzer Wurzel auf *-ja-*

b) mit langer Wurzel auf *-ija-*

„ 2: *ō*-Verba

„ 3: *ai*-Verba.

Anm. 2. Die got. 4. Klasse mit *-n-* (*fullnan* „füllen“) hat sich den *ō*-Verben angeschlossen, weil das *n*-Suffix im Prät. die Form *-nō-* hatte (*fullnōda*).

IV. Gruppe: Präteritopräsentia, deren Präs. ein altes Perfekt (= germ. Prät.) ist, wozu ein neues schwaches Prät. gebildet wurde.

Klasse 1: *i*-Reihe mit *-ai-* im Präs.Sg.

„ 2: *e*-Reihe, die sich in die oben unter I, 3 erwähnten drei AL-Reihen spaltet.

Anm. 3. Für sich steht das Verbum substantivum „sein“, aisl. *vesa* [vera] § 145, einerseits, weil es aus verschiedenen Verbalstämmen zusammengesetzt ist, andererseits durch seine Präsensendungen.

## § 132. Das Formensystem des aisl. Verbuns:

I. Einfache Formen (Stamm + Suffix + Endung) finden sich:

a) im Aktiv:

Infinitiv Praesentis	§ 150	Praeteriti	§ 151
Indikativ	„ § 152f.	„	§ 154f.
Optativ	„ § 156	„	§ 156
Imperativ	„ § 157	—	
Participium	„ § 158	(vgl. § 158, Anm. 2)	

b) im Passiv:

das Participium Praet. § 159.

Anm. 1. Das Präsens dient auch als Futurum und Praesens historicum.

## II. Zusammengesetzte Formen:

- durch enklitisch angehängte Pronomina gebildet: das Mediopassiv § 161, von dem alle Formen von I, a erscheinen,
- aus Hilfszeitwort + Participium Praeteriti bestehend (§ 148):

a) im Aktiv:

Indikativ Perfecti	Plusquamperfecti
Futuri	Futuri exacti
Optativ Perfecti	Plusquamperfecti
Futuri	Futuri exacti

Conditionalis und Conditionalis exactus.

Als Hilfszeitwörter dienen *hafa* und bei Intransitiven *vesa [vera]*.

b) im Passiv:

Indikativ Praesentis	Praeteriti
Perfecti	Plusquamperfecti
Futuri	Futuri exacti
Optativ Praesentis	Praeteriti
Perfecti	Plusquamperfecti
Futuri	Futuri exacti

Conditionalis und Conditionalis exactus.

Als Hilfszeitwörter dienen *vesa [vera]* und *verþa [-ða]*.

Anm. 2. Der Conditionalis wird auch Irrealis genannt; wenn mit *munda* gebildet, ist er formal ein Indikativ, wenn mit *mynda*, ein Optativ.

Anm. 3. Die Verbindung mit *verþa* hat nicht so rein passiven Sinn wie die mit *vesa*, sondern den Nebenton „betroffen werden“. Statt *hafa* kann auch *eiga* als Hilfsverbum dienen. Ferner nehmen auch *fá* und *geta* „bekommen“ die Funktion eines Hilfsverbuns an im Sinne von „können“, wenn sie mit dem Part.Praet. verbunden sind.

## 2. Stammbildung

## A) Starkes Verbum

§ 133. Die Stammsilbe ist beim starken Verbum durch den Ablaut des Stammvokals vierfach abgestuft. Die 1. Vokalstufe gehört dem Infinitiv und dem ganzen Präsens, die 2. dem Sg.Praet.Ind., die 3. dem Pl.Praet.Ind. und dem Opt. Praet., die 4. dem Part.Praet.

Überblick über die Verteilung der AL-Stufen (die Ansätze sind urgerm.; in *enk*, *en* meint *n* einen Nasal oder eine Liquida, *k* einen Konsonanten, doch in der 5. Reihe außer Nasal, Liquida oder Halbvokal).

Reihe: Präsens	Sg.Praet.Ind.	Pl.Praet.Ind.+Opt.	Part.Praet.
1. Normalstufe <i>ei</i>	Abtönung <i>ai</i>	Schwundstufe <i>i</i>	Schwundstufe <i>i</i>
2. „ <i>eu</i>	„ <i>au</i>	„ <i>u</i>	„ <i>u</i>
3. „ <i>enk</i>	„ <i>ank</i>	„ <i>unk</i>	„ <i>unk</i>
4. „ <i>en</i>	„ <i>an</i>	Dehnstufe <i>ēn</i>	„ <i>un</i>
5. „ <i>ek</i>	„ <i>ak</i>	„ <i>ĕk</i>	Redukt.-Stufe <i>ek</i>
6. als <i>e</i> -Reihe <sup>1)</sup> :	abgetönte		
Abtönung <i>a</i>	Dehnstufe <i>ō</i>	wie Sg. <i>ō</i>	wie Präs. <i>a</i>
als <i>a</i> -Reihe: einfache			wie Präs. oder
Normalstufe <i>a</i>	Dehnstufe <i>ō</i>	wie Sg. <i>ō</i>	Redukt.-Stufe <i>a</i>

§ 134 Beispiele (A = weitere Beispiele im Anhang):

Infinitiv 1.Sg.Praet.Ind. 1.Sg.Praet.Ind. 1.Pl.Praet.Ind. Part.Praet.

1. *ei*-Reihe:

a) <i>bíta</i> „beißen“ (A)	<i>ek bít</i>	<i>ek beit</i>	<i>vér bitom</i>	<i>bitenn</i>
			<i>[-um]</i>	<i>[-inn]</i>
b) <i>bíþa</i> „-ða“ „warten“	<i>bíþ [-ð]</i>	<i>beiþ [-ð]</i>	<i>bíþom</i>	<i>beþenn</i>
			<i>[-ðum]</i>	<i>[-ðinn]</i>

<sup>1)</sup> Die 6. AL-Reihe ist ein komplizierteres Gebilde als die ersten 5 und durch die hier gemachten Angaben nicht erschöpfend dargestellt.

c) <i>stíga</i> „steigen“ (A)	<i>stíg</i>	<i>sté</i>	<i>stígom</i>	<i>stígen</i>
d) <i>blíkia</i> „glänzen“	<i>blík</i>		<i>blíkom</i>	
e) <i>súkkia</i> , <i>súkkua</i>	<i>súkk</i>	<i>súek</i> ,	<i>súikom</i>	<i>súik(u)enn</i> ,
„betrügen“ (A)		<i>súeyk</i>		<i>súykuenn</i>
2. eu-Reihe:				
a) <i>dríupa</i> „triefen“ (A)	<i>drýp</i>	<i>draup</i>	<i>drupom</i>	<i>dropenn</i>
b) <i>fljúga</i> „fliegen“ (A)	<i>flýg</i>	<i>fló</i> , <i>flaug</i>	<i>flugom</i>	<i>flogenn</i>
c) <i>brióta</i> „brechen“ (A)	<i>brýt</i>	<i>braut</i>	<i>brutom</i>	<i>brotenn</i>
d) <i>friósa</i> „frieren“ (A)	<i>frýs</i>	<i>fraus</i> ,	<i>frørom</i> ,	<i>frørenn<sup>1)</sup></i> ,
durch Ausgleich entstanden:		<i>(frøra)</i>	<i>frusom</i>	<i>frosenn</i>
e) <i>súpa</i> „saufen“ (A)	<i>sýp</i>	<i>saup</i>	<i>supom</i>	<i>sopenn</i>
f) <i>súga</i> „saugen“	<i>sýg</i>	<i>só</i> , <i>saug</i>	<i>sugom</i>	<i>sogenn</i>
g) <i>flýja</i> „fliehen“	<i>flý</i>	<i>fló</i> , <i>(flóþa)</i> ,	<i>flugom</i>	<i>— (fløþr)</i> ,
		<i>flýþa)</i>		<i>flýþr)</i>
3. enk-Reihe:				
a) <i>binda</i> „binden“ (A)	<i>bind</i>	<i>batt</i>	<i>bundom</i>	<i>bundenn<sup>2)</sup></i>
b) <i>vinda</i> „winden“	<i>vind</i>	<i>vatt</i>	<i>undom</i>	<i>undenn</i>
c) <i>springa</i> „springen“	<i>spring</i>	<i>sprakk</i>	<i>sprungom</i>	<i>sprungenn</i>
(A)				
d) <i>spinna</i> „spinnen“	<i>spinn</i>	<i>spann</i>	<i>spunnom</i>	<i>spunnenn</i>
e) <i>vinna</i> „ausführen“	<i>vinn</i>	<i>vann</i>	<i>unnom</i>	<i>unnenn</i>
f) <i>finna</i> „finden“	<i>finn</i>	<i>fann</i>	<i>fundom</i> ,	<i>fundenn</i> ,
			<i>funnom</i>	<i>funnenn</i>
g) <i>brenna</i> „brennen“ (A)	<i>brenn</i>	<i>brann</i>	<i>brunnom</i>	<i>brunnenn</i>
h) <i>drekka</i> „trinken“	<i>drekk</i>	<i>drakk</i>	<i>drukkom</i>	<i>drukkenn<sup>2)</sup></i>
i) <i>spretta</i> „springen“	<i>spret</i>	<i>spratt</i>	<i>spruttom</i>	<i>spröttenn</i>
j) <i>slyngua</i> , <i>slyngia</i>	<i>slyng</i>	<i>slong</i>	<i>slungom</i>	<i>slungenn</i>
„schleudern“ (A)				
k) <i>sökkua</i> „sinken“ (A)	<i>sökk</i>	<i>sokk</i>	<i>sukkom</i>	<i>sokkenn</i>
l) <i>verþa</i> [-ða]	<i>verþ</i> [-ð]	<i>varþ</i> [-ð]	<i>urþom</i>	<i>orþenn</i>
„werden“ (A)			<i>[-ðum]</i>	<i>[-ðinn]</i>
m) <i>biarga</i> „bergen“ (A)	<i>berg</i>	<i>barg</i>	<i>burgom</i>	<i>borgenn</i>
n) <i>bresta</i> „bersten“	<i>brést</i>	<i>brast</i>	<i>brustom</i>	<i>brostenn</i>
o) <i>bregþa</i> [-ða]	<i>bregþ</i> [-ð]	<i>brá<sup>3)</sup></i>	<i>brugþom</i>	<i>brugþenn</i>
„zücken“			<i>[-ðum]</i>	<i>[-ðinn]<sup>2)</sup></i>
p) <i>sporna</i> „anstoßen“	—	<i>sparn</i>	<i>spurnom</i>	—
q) <i>hnöggua<sup>4)</sup></i> „stoßen“	<i>hnögg</i>	<i>hnögg</i>	—	<i>hnöggenn<sup>2)</sup></i>
r) <i>tyggua<sup>2)</sup></i> , <i>tyggia</i>	<i>tygg</i>	<i>tögg</i>	<i>tuggom</i>	<i>tyggenn</i>
„kauen“				

## 4. en-Reihe:

a) <i>bera</i> „tragen“ (A)	<i>ber</i>	<i>bar</i>	<i>bórom</i>	<i>borenn</i>
b) <i>fela</i> „verbergen“	<i>fel</i>	<i>fal</i>	<i>fólom</i>	<i>fólenn</i>
c) <i>nema</i> „nehmen“	<i>nem</i>	<i>nam</i>	<i>nómom</i>	<i>numenn<sup>2)</sup></i>
d) <i>koma</i> „kommen“	<i>køm</i> ,	<i>kom</i>	<i>kuómom</i> ,	<i>komenn</i>
	<i>kem<sup>1)</sup></i>		<i>kómom</i>	
e) <i>sofa</i> „schlafen“	<i>søf</i> , <i>sef<sup>1)</sup></i>	<i>suaf</i>	<i>suófom</i> ,	<i>sofenn</i>
			<i>sójom</i>	
f) <i>vefa</i> „weben“	<i>vef</i>	<i>vaþ</i> , <i>óþ</i>	<i>ójom</i> ,	<i>ofenn</i>
			<i>vójom</i>	
g) <i>troþa</i> [-ða] „treten“	<i>trøþ</i> ,	<i>traþ</i> [-ð]	<i>tróþom</i>	<i>troþenn</i>
(got. <i>trudan</i> )	<i>treþ</i> [-ð] <sup>1)</sup>		<i>[-ðum]</i>	<i>[-ðinn]</i>
h) <i>suim(m)a</i> , <i>symia</i>	<i>suim(m)</i>	<i>suam(m)</i>	<i>suómom</i> ,	<i>sum(m)enn</i> ,
„schwimmen“			<i>summom</i>	<i>somenn</i>

## 5. ek-Reihe:

a) <i>gefa</i> „geben“ (A)	<i>gef</i>	<i>gaf</i>	<i>gófom</i>	<i>gefenn</i>
			<i>[gáfum]</i>	
b) <i>vega</i> „töten“ (A)	<i>veg</i>	<i>vá<sup>3)</sup></i>	<i>vógom</i>	<i>vegenn</i>
			<i>[vágum]</i>	
c) <i>kueþa</i> [-ða] „sagen“	<i>kueþ</i> [-ð]	<i>kuaþ</i> [-ð]	<i>kóþom</i> ,	<i>kueþenn</i>
			<i>kuóþom</i>	<i>[kveðinn]</i>
			<i>[kváðum]</i>	
d) <i>vesa</i> , [ <i>vera</i> ] „sein“	<i>em</i>	<i>vas</i> ,	<i>(órom)</i> ,	<i>veset</i> ,
§ 145 f.		<i>[var]<sup>5)</sup></i>	<i>vórom</i>	<i>veret</i>
			<i>[várum]</i>	
e) <i>séa</i> , <i>siá</i> „sehen“	<i>sé</i>	<i>sá<sup>3)</sup></i>	<i>sóm</i> ,	<i>sóm sénn</i>
			<i>[sáum]</i>	
f) <i>biþia</i> [-ðja] „bit- ten“ (A)	<i>biþ</i> [-ð]	<i>baþ</i> [-ð]	<i>bóþom</i>	<i>beþenn</i>
			<i>[báðum]</i>	<i>[-ðinn]</i>
g) <i>liggia</i> „liegen“ (A)	<i>ligg</i>	<i>lá<sup>3)</sup></i>	<i>lógom</i>	<i>legenn</i>
			<i>[lágum]</i>	
h) <i>fragna</i> „fragen“	<i>fræg(n)</i>	<i>frá<sup>3)</sup></i>	<i>frógom</i>	<i>frögn</i>
			<i>[frágum]</i>	
i) <i>eta</i> „essen“	<i>et</i>	<i>at</i>	<i>ótom</i>	<i>etenn</i>
			<i>[átum]</i>	

1) S. § 37, V, Fußn. 4. 5.

2) S. § 26, I, Anm. 1.

3) S. § 47, 2.

4) Ursprünglich zur eu-Reihe gehörig (*ggv* aus *ww*).5) Bereits in der Wikikingzeit steht neben *uas* (217) auch *uar* (216).

## 6. a-Reihe:

a) fara „fahren“ (A)	fer	fór	fórom	farenn
b) deyia „sterben“ (A)	dey	dó	dóm	dáenn
			[dóum]	
c) hefja „heben“ (A)	hef	hóf	hófom	hafenn
d) sueria „schwören“	suer	s(u)ór	s(u)órom	suarenn
e) vaza „wachsen“ (A)	vez	óx	óxom,	vaxenn
			uxom	
f) standa „stehen“	stend	stóþ	stóþom	standenn
g) taka „nehmen“ (A)	tek	tók	tókóm	tekenn
h) draga „ziehen“	dreg	dró	drógom	dregenn
i) flá „Hautabziehen“ (A)	flæ	fló	flógom	flégenn
j) þuá „waschen“	þuæ	þ(u)ó	þ(u)ógom	þuegenn
k) hlæia „lachen“	hlæ	hló	hlógom	hlegenn.

## Anhang. Weitere Beispiele sind:

Zu 1, a) *grípa* „greifen“, *þrífa* „ergreifen“, *hníta* „stoßen“, *líta* „sehen“, *rísta* „ritzen“, *slíta* „zerreißen“, *líða* [-ða] „gehen“, *riða* [-ða] „reiten“, *riða* [-ða] „drehen“ (\**wr-*), *siða* [-ða] „zaubern“, *skriða* [-ða] „schreiten, gleiten“, *sníða* [-ða] „schneiden“, *rísa* „sich erheben“, *gína* „das Maul aufsperrn“, *skína* „scheinen“; - c) *kníga* „neigen“. - e) *víkia* „weichen“ (*víkenn*, *ýkvenn* [-inn]).

Zu 2, a) *kliúfa* „klieben“, *riúfa* „zerreißen“. - b) *liúga* „lügen“. - c) *gióta* „gießen“, *hlióta* „bekommen“, *lióta* „schlagen“, *nióta* „genießen“, *skióta* „schießen“, *þióta* „tosen“, *þrióta* „aufhören“, *bióta* [bjóða] „(ge-)bieten“, *hrióta* [hrjóða] „reuten“, *rióta* [rjóða] „röten“, *sióta* [sjóða] „sieden“. - d) *kiósa* „wählen“ (auch mit GrW. *kurom* [-um], *korenn* [-inn]). - e) *líka* „schließen“ (auch *lukenn*).

Zu 3, a) *hrinda* „stoßen“. - c) *stinga* „stechen“. - g) *renna* „rennen“. - j) *þryngva*, *þryngia* „drängen“. - k) *hrökkva* „weichen“, *stökkva* „springen“. - l) *huerfa* „sich wenden“, *suelta* „hungern“, *suelga* „schlucken“, *suella* „schwellen“. - m) *gjalda* „gelten“ (*galt*), *gialla* „gellen“.

Zu 4, a) *skera* „schneiden“, *stela* „stehlen“.

Zu 5, a) *drepa* „töten“, *feta* „den Weg finden“, *freta* „furzen“, *geta* „bekommen“, *meta* „schätzen“, *reka* „treiben“ (\**wr-*), *lesa* „lesen“. - b) *vega* „wägen, wiegen“ (ursprünglich zu dieser Reihe gehörig, während *vega* „töten“ aus der *ei*-Reihe stammt). - f) *sitja* „sitzen“. - g) *þiggja* „empfangen“.

Zu 6, a) idg. *a*: *ala* „nähren“, *skafa* „schaben“, *hlaða* [-ða] „aufladen“; idg. *ō*: *gala* „singen, krähen“, *kala* „frieren“, *mala* „mahlen“, *grafa* „graben“. - b) *geyia* „bellen“. - c) *skepia* „schaffen“ (ohne Part.Prät.) - e) *vafa* [-ða] „waten“ (Pl.Prät. nur *óþom* [óðum]). - g) *aka* „fahren“. - i) *slá* „schlagen“ (auch mit schwachem Prät. *slæra*, *slera* § 136).

§ 135. Historisch begründet sich der Ansatz der Unterabteilungen verschieden: I. Alte Hauptreihen sind: 1a; 2a, c, e; 3a, d, k, n; 4a; 5a; 6a.

II. Reste idg. und urgerm. Bildungsweisen: Grammatischer Wechsel (§ 61): 2d, g; 3f; 4b; 5d; 6i, j, k. - Tiefstufen-Präsens: 3p; 4g (4d dagegen AL, 4g Labialisierung, s. § 43, III, 4). - *n*-Präs.: 4h; 5h; 6f. - *j*-Präs.: 1d, e; 4h; 5f, g; 6b, c, d, k.

III. Vermischung mit anderen Reihen: 1b; 3g, q, r; 5i.

IV. Westnordische Lautgesetze veranlassen weitere Besonderheiten: Auslautverhärtungen § 72, 1, a u. b; Schwund von *w*- im Silbenanlaut § 70, 1, b; in selteneren Fällen auch die Schicksale des inlautenden *w*, *j*, *h* § 71, 1-4 und endlich die *n*-Assimilation § 66, 1, d.

## B) Reduplizierende Verba

§ 136. Die Reduplikation, d. h. die Entwicklung einer betonten Vorsilbe aus dem Anlaut des Stammes, war im idg. Perfektum, von dem das germ. starke Prät. stammt, weit verbreitet. Dort, wo das Prät. durch den AL ausreichend charakterisiert war, schwand die Reduplikation schon im Germ. (griech. *leipō*, *léloipa*, germ. *beitō*, *bait(a)*, aisl. *bít*, *beit*). Wo aber der Präsensvokal die gewöhnliche Abstufung zwischen Präs. und Prät. nicht zuließ, blieb die Reduplikation erhalten. Dies ist der Zustand, der im Got. bezeugt ist.

Im Westnord. ist die Reduplikation in Verben mit vokalischem auslautendem Stamm noch vorhanden, aber diese zweisilbigen Präterita auf -a wurden in die schwache Konjugation hineingezogen, da sie Formen wie *ná*, *náða* [náða] „erreichen“ (vor allem, wenn die schwachen Prät. ohne Dental, § 138, ein alter Typus waren, auch einem *gøra*, Prät. *gera*) nahestanden. Nach dem Präsensvokal unterscheiden wir:

1. *róa* „rudern“, - *ek rá* - *ek rera*, *røra* - *vér rerom*, *rørom* [-um] - *róenn* [-inn] (ebenso *gróa* „sprießen“).

2. *snúa* „wenden, drehen“ – *ek snjú* – *ek snera, snøra* – *snúenn [-inn]*. Hier wie unter 3 beruht das innere -r- auf -z-, durch GrW. § 61 entstanden. (Ebenso geht *gnúa* „reiben“ mit -r- durch Dissimilation).

3. *sá* „säen“ – *ek sæ* – *ek sera, sora* – *sáen [-inn]* (ebenso *slá* „schlagen“, das daneben nach § 134, 6, i geht).

§ 137. In den übrigen Fällen trat im Nord. wie im Westgerm. Reduktion des Wortstamms ein (die Reduplikations-silbe trug den Hauptton). Nach dem Präsensvokal sind zu unterscheiden (vgl. § 42):

1. germ. *ai*, also der *ei*-Reihe angehörig: *heita* „(ver)heißen“ – (*ek heite* „ich heiße“), *ek heit* „ich verheiße“ (§ 160) – *ek hét* – *vér hétom [-um]* – *heitenn [-inn]* (ebenso *leika* „spielen“. *Sueipa* „fegen, wickeln“ hat als Prät. *sueip, suipom [-um]*; *eikenn [-inn]* „rasend“ nur Part.Prät.).

2. a) germ. *au*, also *eu*-Reihe: *auka* „vermehrten“ – *ek eyk* – *ek iók* – *vér iókom [-um]* – *aukenn [-inn]* (ebenso *ausa* „schöpfen“, *hlaupa* „laufen, springen“, zu sonst schwach konjugiertem *bauta* „stoßen“ Part.Prät. *bautenn [-inn]*, ferner *auþenn [auðinn]* „vom Schicksal bestimmt“).

b) germ. *ú*: *búa* „wohnen, bereiten“ – *ek bý* – *ek bió* – *vér biuggom, biuggom [-um]* – *búenn [-inn]*.

c) germ. *auw*, also mit -ggw- nach § 62: *hoggva* „hauen“ – *ek hogg* – *ek hió* – *vér hiuggom, hiuggom [-um]* – *hogguen[n] [-inn]*.

3. germ. *a*, zur *enk*-Reihe: hier steht jedes Verbum für sich:

a) *n*-Verbindungen:

<i>blanda</i> „mischen“	<i>ek blend</i>	<i>ek blett</i>	<i>vér blendom</i> [-um]	<i>blandenn</i> [-inn]
<i>ganga</i> „gehen“	<i>geng</i>	<i>gekk</i>	<i>gengom,</i> <i>gingom</i>	<i>gengenn,</i> <i>gingenn</i>
<i>hanga</i> „hangen“	<i>heng</i>	<i>hekk</i>	<i>hengom</i>	<i>hangenn</i>
<i>fá</i> „bekommen“ (urgerm. <i>fanhana</i> )	<i>fæ</i>	<i>fekk</i>	<i>þingom,</i> <i>þengom</i>	<i>þingenn,</i> <i>þengenn</i>

b) *l*-Verbindungen:

<i>falda</i> „den Kopf bedecken“	<i>feld</i>	( <i>fell</i> ), <i>felt</i>	<i>feldom</i>	<i>faldenn</i>
<i>falla</i> „fallen“	<i>fell</i>	<i>fell</i>	<i>fellom</i>	<i>fallenn</i>
<i>halda</i> „halten“ (zu got. <i>us-alþan</i> „altern“)	<i>held</i>	( <i>hell</i> ), <i>helt</i>	<i>heldom</i>	<i>haldenn</i> <i>aldenn</i> „alt“

c) mit schwachem Prät. (urn. \**wulþ*-):

*valda* „walten“      *veld*      *olla*      *ollom*      *valdet* N.

4. Eine beim Verbum sonst nicht verwendete AL-Reihe *ē/ō* steckt in got. *lētan, lailōt* „lassen“. Sie hat im Nord. den AL aufgegeben:

a) <i>lāta</i> „lassen“	<i>læt</i>	<i>lét</i>	<i>létom</i>	<i>låtenn</i>
<i>gráta</i> „weinen“	<i>græt</i>	<i>grét</i>	<i>grétom</i>	<i>grátenn</i>
<i>húða</i> „stoßen“	<i>huæt</i>	—	—	<i>huátenn</i>
<i>ráþa</i> [ráða] „raten“	<i>ræþ[-ð]</i>	<i>réþ[-ð]</i>	<i>réþom</i> [-ðum]	<i>ráþenn</i> [-ðinn]
<i>blása</i> „blasen“	<i>blæs</i>	<i>blés</i>	<i>blésom</i>	<i>blásenn</i>
b) <i>blóta</i> „opfern“	<i>bløt</i>	<i>blét</i>	<i>blétom</i>	<i>blótenn</i>
<i>sóa</i> „feierlich töten“ (zu nhd. <i>fluchen</i> )	—	—	—	<i>sóenn</i> <i>flókenn</i> [„verworren“]

### C. Schwache Verba

§ 138. Das äußere Merkmal der schwachen Verba ist das Dentalpräteritum, urn. *faihidō* (5, 6), *satidō* (8), *dālidun* (12). Der dritte Beleg ist eine 3.Pl.Prät.Ind. und würde im Got., je nachdem, ob das Wort zu aisl. *deila* „teilen“ oder zu *dæla* „bereiten“ gehört, \**dailidēdun* oder \**dēlidēdun* lauten. Es waren also um 500 jene längeren Pluralformen im Urn. schon ausgestorben, die doch wohl einen Zusammenhang des schwachen Prät. mit ahd. *teta* „ich tat“ verraten.

Als eine sekundäre Nebenform gelten die schwachen Prät. ohne Dental, die in alten Aufzeichnungen des Aisl. ziemlich selten vorkommen und in ähnlichem Umfang auch norw. und ostnord. belegt sind. So stehen -gere, *horfe, hafe, huge-sk* neben -gerfe, *horþe, hafpe, hugþe-sk*. Man vermutet, daß die Neubildung vom Part.Prät. ohne Dental (§ 159, 2, b) ausgeht. Ein solches Part. ist zu -gere in *gorr* belegt. Wenn man mit nichtkomponierten Formen im Sg. des Dentalprät. rechnet (sie würden griech. Aoristformen entsprechen), könnte man auch an idg. Erbe denken (vgl. griech. *ēblēn* neben *ēblēthēn* „wurde getroffen“).

§ 139. Als Vorderglied enthält das Dentalprät. den Präsensstamm, dessen Bildung das innere Merkmal der schwachen Verba ist. Die in § 138 erwähnten urn. Belege wie *faihi-dō* und die got. Formen *nasi-da, salbō-da, þahai-da*, „alt“

*fullnō-da* lassen die Suffixe erkennen, die an einen Wortstamm nominaler oder verbaler Herkunft getreten sind. So gehört *full-nō-da* zu got. *fulls* „voll“, *sat-i-dō* zu aisl. *ek sat* „ich saß“. Das Germ. hatte aus einem reicheren Bestand solcher idg. Bildungen 4 Suffixe ausgewählt: germ. *-ja-*, *-ō-*, *-ai-* und *-nō/na-*. Das *n*-Suffix begründet aber nur im Got. eine eigene Konjugationsklasse; im Nord. sind diese Verba zu der *ō*-Klasse übergetreten.

1. *ja*-Verba, wie die substantivischen *ja*-St. § 77 in solche mit langer und mit kurzer Stammsilbe gespalten, was im Präs. zu verschiedener Ausbildung der Endung führt (§ 27, 2. 147), im Prät. zu verschiedenem Verhalten in der Synkope und folglich auch hinsichtlich des Umlauts (§ 33ff.): *telia*, *ek tel*, *talþa [-ða]* „zählen, ich zähle, zählte“, *verma*, *ek verme [-i]*, *vermþa [-ða]* „wärmen, ich wärme, wärmte“ (Ausnahmen § 37, I, Fußn. 1).

Diese Klasse umfaßt Denominativa von Substantiven: *telia* von *tal* „Zahl, Erzählung“, solche von Adjektiven: *gleþia [-ðja]* „erfreuen“ von *glapr [-ðr]* „froh“, und Deverbabilia, vor allem Kausativa vom Stamm des starken Sg. Prät.Ind.: *féra* „führen“ von *fara*, *fór* „fahren, fuhr“, *setia* „setzen“ s. o.

2. *ō*-Verba, deren *ō* nach § 54, 1 zu *-a-* verkürzt wurde. Sie sind hauptsächlich Denominativa (wie auch die oben erwähnten *n*-Verba, die sie aufgenommen haben): *lita* „färben“ von *lit* „Farbe“. Dabei können, wenn ein nominaler *j*- oder *i*-Stamm zugrunde lag, scheinbare *ja*-Verba entstehen: *heria* „verheeren“ von *herr* „Krieger“, die aber nur im Inf. den Kurzsilbigen der 1. Klasse gleichen.

3. *ai*-Verba, deren *-ai-* aisl. *e* ergab. Auch unter ihnen finden sich solche mit dem Inf. auf *-ia*: *segia* „sagen“, *þegia* „schweigen“ (das alte *saga* in aschwed. *lēth-sagha* „begleiten“, eig. „den Weg weisen“, vgl. aisl. *leiþ* „Weg“); es dürfte sich um eine Neubildung aus dem Prät. *sagþa [-ða]* handeln nach dem Vorbild: *velia*, *valþa* „wählen“.

Den Kern der Klasse machen wohl Verba aus, welche die Dauer ausdrücken (Durativa): *vaka* „wach sein“ gegenüber

*vekia* „wecken“, *una* „zufrieden sein“. Die Denominativa, die das Eintreten eines Zustands bezeichnen (Inchoativa) und im Deutschen eine große Rolle spielen (ahd. *fūlēn* „faul werden“), sind selten.

§ 140. Im Prät. trat an diesen Präsensstamm das mit idg. *dh*, germ. *ð*, aisl. *þ* [*ð*] beginnende Bildungselement an. Der Dental machte die regelmäßige Entwicklung mit. Er blieb intervokalisches erhalten. Führt die Synkope zum Zusammenstoß mit Konsonanten, so ergaben sich die Kontakterscheinungen von § 65ff.

Zur Erläuterung der in § 142 angeführten Beispiele diene folgende Übersicht (Konsonantenverbindungen stehen unter ihrem 2. Bestandteil):

aisl. *b*, nur in der Verbindung *mb*, + *ð* zu *mbþ* [*mbð*], nach 1300 zu *mbd*.

*d*, in *nd* und *ld* + *ð* zu *nd*, *ld*.

*f* (germ. *f* und *þ*) + *ð* zu *fþ* [*fð*] und weiter zu *ft* (bei kurzer Silbe nach 1250, bei langer nach 1300); *lf* + *d* zu *lfþ* [*lfð*] und weiter zu *lfd* nach 1300.

*g* + *ð* zu *gþ* [*gð*], aber *lg*, *ng*, *rg* + *ð* nach 1300 weiter zu *lgd*, *ngd*, *rgd*.

*k* + *ð* zu *kþ* [*kð*] und weiter zu *kt* (bei kurzer Silbe nach 1250, bei langer nach 1300).

*l* + *ð* nach Länge zu *ld*, nach Kürze zu *lþ* [*lð*] und um 1300 zu *ld*; älteres *pl*, *hl* + *ð* zu *lt*.

*m* + *ð* zu *mþ* [*mð*] und nach 1250 zu *md*.

*n* + *ð* nach Länge zu *nd*, nach Kürze zu *nþ* [*nð*] und um 1300 zu *nd*; älteres *hn*, *þn* + *ð* zu *nt*.

*p* + *ð* zu *pþ* [*pð*], weiter zu *pt* (nach Kürze um 1250, nach Länge um 1300).

*r* + *ð* zu *rþ* [*rð*].

*s* + *ð* zu *st*.

*t* + *ð* zu *tt*.

*þ* [*ð*] (germ. *þ* und *ð*) + *ð* zu *dd*, aber *lþ*, *nþ*, die zu *ll*, *nn* assimiliert waren, + *ð* ergeben *lt*, *nt*; *rþ* [*rð*] + *ð* zu *rd* oder *rþ* [*rð*] und letzteres zu *rt*.

*w*: *gv* und *kv* verlieren ihr *v* und werden wie *g*, *k* behandelt.

Anm. Wenn intervokalisches *h* und *w* geschwunden sind, entsteht wie in ursprünglich intervokalischer Stellung *þ* [*ð*].

§ 141. Eine kleine Gruppe schwacher Verba, die im Nord. auf vier Belege eingeschrumpft ist (§ 142, I, gg–jj), hatte schon im Urgerm. ein Dentalprät. ohne Mittelvokal. Ihr Stamm geht auf *k* aus; dies ergab im Prät. germ. *-ht-*, aisl. *-tt-* (§ 30, 4): *þykkia* „dünken“, *þóttá* aus germ. *þūhtō*, urgerm. *þunχtō(m)*; *sókkia* „suchen“, *sóttá* aus germ. *sōhtō*; *yrkia* „wirken“, *orta* (mit Vereinfachung der Gruppe *-rit-* § 68, I, a) § 30, 4. Solche Prät. finden sich noch bei den Präterito-präsentien § 143.

## § 142. Beispiele:

## I. ja-Klasse: I. Kurzsilbige:

a) <i>telia</i> „zählen, erzählen“	<i>tel</i>	<i>talþa [-ða]</i>	<i>tal(e)þr [-ðr]</i>
b) <i>gleþia [-ðja]</i> „erfreuen“	<i>gleþ [-ð]</i>	<i>gladda</i>	<i>gladdr</i>
c) <i>letia</i> „aufhalten“	<i>let</i>	<i>latta</i>	<i>lattr</i>
d) <i>vek(k)ia</i> „erwecken“	<i>vek</i>	<i>vakþa</i>	<i>vak(e)þr</i> <i>vaktr</i>
e) <i>vekia</i> , <i>vök(k)ua</i> „zum Fließen bringen“	<i>vek</i>	<i>vakþa</i> , <i>vakta</i> <i>vökta</i>	<i>vakþr</i> , <i>vaktr</i>
f) <i>sek(k)ia</i> „schuldig machen“	<i>sek</i>	<i>sekþa</i> , <i>sekta</i>	<i>sekþr</i> , <i>sektr</i>
g) <i>leggia</i> „legen“	<i>legg</i>	<i>lagþa</i>	<i>lag(e)þr</i>
h) <i>ljá</i> „weich schlagen“	<i>ljá</i>	<i>lúþa</i>	<i>lú(e)þr</i>
i) <i>*sýja</i> „nähen“ (got. <i>siujan</i> )	—	<i>séþa</i> § 27, Anm. 4	<i>søþr</i> , <i>séþr</i>
j) <i>frýja</i> „tadeln“ (§ 53)	<i>frý</i>	<i>frýþa</i>	<i>frý(e)þr</i>
k) <i>selia</i> „verkaufen“	<i>sel</i>	<i>selda</i>	<i>seldr</i>
l) <i>setia</i> „setzen“ (§ 37, I, 1, Fn. 1)	<i>set</i>	<i>setta</i>	<i>settr</i>
m) <i>þreyia</i> „sich sehnen“	<i>þrey</i>	<i>þráþa</i>	<i>þráþr</i>
n) <i>vília</i> „wollen“	<i>víl</i> § 153, II, 4	<i>vílda</i>	<i>víliat</i> (als Adj. <i>víliþr</i> )

## 2. Langsilbige:

o) <i>verma</i> „wärmen“	<i>verme [-i]</i>	<i>vermþa [-da]</i>	<i>vermþr [-ðr]</i>
p) <i>døggua</i> „betauen“ (* <i>dauwjan</i> )	<i>døggue</i>	<i>døggþa</i>	<i>døggþr</i>
q) <i>sløngua</i> „schlingen“ (* <i>slingwjan</i> )	<i>sløngue</i>	<i>sløngþa</i> ( <i>sløngda</i> )	<i>sløngþr</i> , <i>sløngðr</i>
r) <i>fella</i> „fällen“	<i>felle</i>	<i>felda</i>	<i>feldr</i>

s) <i>sigla</i> „segeln“	<i>sigle</i>	<i>siglda</i>	<i>sigldr</i>
t) <i>villa</i> „irreführen“	<i>ville</i>	<i>vilta</i>	<i>viltr</i>
u) <i>kenna</i> „kennen“	<i>kenne</i>	<i>kenda</i>	<i>kendr</i>
v) <i>ræna</i> „rauben“ (* <i>rahnjan</i> )	<i>ræne</i>	<i>rænta</i>	<i>rænttr</i>
w) <i>þýþa</i> [ <i>þýða</i> ] „deuten“ (* <i>þiudi an</i> )	<i>þýþe</i> [ <i>þýði</i> ]	<i>þýdda</i>	<i>þýddr</i>
x) <i>móta</i> „begegnen“	<i>móte</i>	<i>mótta</i>	<i>mótttr</i>
y) <i>hirþa</i> „bewachen, beachten“	<i>hirþe</i>	<i>hirða</i> , <i>hirþa</i> ( <i>hírta</i> )	<i>hirðr</i> , <i>hirþr</i> ( <i>hírtr</i> )
z) <i>senda</i> „senden“	<i>sende</i>	<i>senda</i>	<i>sendr</i>
aa) <i>huessa</i> „schärfen“	<i>huesse</i>	<i>huesta</i>	<i>huestr</i>
bb) <i>telgia</i> „schneiden“	<i>telge</i>	<i>telgþa</i> ( <i>telgda</i> )	<i>telgþr</i> ( <i>telgðr</i> )
cc) <i>drekka</i> „ertränken“ (* <i>drankjan</i> )	<i>drekke</i>	<i>drekþa</i> ( <i>drekta</i> )	<i>drekþr</i> ( <i>drektr</i> )
dd) <i>byggua</i> , <i>byggia</i> „wohnen“	<i>bygg(u)e</i>	<i>byggþa</i>	<i>byggþr</i>
ee) <i>þrøngua</i> , <i>þrøngia</i> „drängen“	<i>þrøng(u)e</i>	<i>þrøngþa</i> (-da)	<i>þrøngþr</i> (-dr)
ff) <i>gørva</i> „machen“ (* <i>garwjan</i> )	<i>gør(u)e</i> <sup>1</sup>	<i>gørþa</i>	<i>gørtr</i> , <i>gørðr</i>
dazu die Schwachtonform:			
<i>ger(u)a</i>	<i>ger(u)e</i>	<i>gerþe</i>	<i>gertr</i>
gg) <i>sókkia</i> „suchen“	<i>sóke</i>	<i>sóttá</i> ( <i>sókta</i> )	<i>sótttr</i>
hh) <i>yrkia</i> „wirken, dichten“ (* <i>wurkjan</i> )	<i>yrke</i>	<i>orta</i> ( <i>orkta</i> , <i>yrkta</i> )	<i>orttr</i> , ( <i>orktr</i> , <i>yrktr</i> , <i>yrtr</i> )
ii) <i>þekka</i> „gewähren“ (* <i>þinkjan</i> )	<i>þekke</i>	<i>þátta</i> , <i>þekþa</i> , <i>þekta</i>	<i>þekþr</i> , <i>þektr</i>
jj) <i>þyk(k)ia</i> , <i>þik(k)ia</i> (§ 58, I) „dünken“ (* <i>þun- kjan</i> )	<i>þyk(k)e</i> , <i>þik(k)e</i>	<i>þótta</i>	<i>þótttr</i>

## II. ð-Klasse:

a) <i>kalla</i> „rufen“	<i>kalla</i>	<i>kallaþa [-ða]</i>	<i>kallaþr [-ðr]</i>
b) <i>heria</i> „verheeren“	<i>heria</i>	<i>heriaþa</i>	<i>heriaþr</i>
c) <i>vakna</i> „erwachen“	<i>vakna</i>	<i>vaknaþa</i>	<i>vaknaþr</i>
d) <i>spá</i> „weissagen“ (* <i>spahōn</i> )	<i>spá</i>	<i>spáþa</i>	<i>spáþr</i>
e) <i>fá</i> „färben, malen“ (* <i>faihjan</i> ) § 153, Fn. 1.	<i>fá</i>	<i>fáþa</i>	<i>fáþr</i>
f) <i>strá</i> „streuen“ (* <i>straujan</i> )	<i>strá</i>	<i>stráþa</i>	<i>stráþr</i>

g) <i>þiá</i> „knechten“ (*þewōn)	<i>þiá</i>	<i>þiáþa</i>	<i>þiáþr</i>
h) <i>flóa</i> „fluten“ (*flōwōn)	<i>flóa</i>	<i>flóaþa, flóþa</i>	<i>flóaþr</i>
III. ai-Klasse:			
a) <i>vaka</i> „wachen“	<i>vake [-i]</i>	<i>vakþa [-ða]</i> ( <i>vakta</i> )	<i>vakat</i>
b) <i>duga</i> „taugen“	<i>duge</i>	<i>dugþa</i>	<i>dugat</i>
c) <i>skolla</i> „schlenkern“	<i>skolle</i>	<i>skolda</i>	<i>skollat</i>
d) <i>una</i> „zufrieden sein“	<i>une</i>	<i>unþa, unda</i>	<i>unat</i>
e) <i>loþa [-ða]</i> „anhaften“	<i>loþe [loði]</i>	<i>loðda</i>	<i>loþat</i>
f) <i>brosa</i> „lächeln“	<i>brose</i>	<i>brosta</i>	<i>brosat</i>
g) <i>horfa</i> „sich wenden“	<i>horfe</i>	<i>horþa</i>	<i>horft</i>
h) <i>skorta</i> „mangeln“	<i>skorte</i>	<i>skorta</i>	<i>skort</i>
i) <i>kaupa</i> „kaufen“	<i>kaupe</i>	<i>keypta<sup>2)</sup></i>	<i>keyptr</i>
j) <i>hafa</i> „haben“	<i>hef,</i> <i>hefe(r)<sup>1)</sup></i>	<i>hafþa</i>	<i>hafat,</i> <i>hafþr [-ðr]</i>
k) <i>segia</i> „sagen“	<i>seg, sege<sup>1)</sup></i>	<i>sagþa</i>	<i>sagþr</i> ( <i>sagaþr</i> )
l) <i>þegia</i> „schweigen“	<i>þege<sup>1)</sup></i>	<i>þagþa</i>	<i>þag(a)t</i>
m) <i>gá</i> „achten“ (*gawan)	<i>gáe</i>	<i>gáþa</i>	<i>gáþr</i>
n) <i>iá</i> „versprechen“ (*jehan)	<i>iáe, iá</i>	<i>iáþa</i>	<i>iáþr, iáenn</i>
o) <i>léa, líá</i> „leihen“ (*līhwan)	<i>lé (líæ)</i>	<i>léþa</i>	<i>léþr, lénn</i>
p) <i>téa, tíá</i> „zeigen“ (*tīhan)	<i>té, tíáe, tíá</i>	<i>téþa, tíáþa</i>	<i>téþr, tíáþr;</i> Adj. <i>tígenn</i> [-inn] „ausgezeichnet“
(n-p urspr. starke Verba)			
q) <i>ná</i> „bekommen“ (*nāhan)	<i>náe (næ)</i>	<i>náþa</i>	<i>náþr, náet</i> [-it]
r) <i>spara</i> „sparen, schonen“	<i>spare</i>	<i>sparþa</i>	<i>sparr, sparat</i>

1) S. § 153, II, 4.

2) Das Prät. *keypta* gehört eigentlich zu einem Präs. wie got. *kaupatjan*.

## D) Präteritopräsentia

§ 143. Nur 10 (von 16 im Germ.), aber dafür sehr gebräuchliche Verba gehören zu den Präteritopräsentia. Sie bieten in der Konjugation außer der in ihrem Namen ausgedrückten Eigenart in einigen Fällen die nordische Neuerung

des sog. Infinitivs Präteriti, § 151, und zwar die zwei häufigsten Bildungen dieser Art, nämlich *mundo* und *skyldo* – dies sind eben jene, bei denen der Inf.Präs. auf -o (*skolo, mono*) § 150, 2 ausgeht. Im übrigen stimmen die nord. Formen zu den germanischen.

Das Präsens ist ein normales starkes Präteritum. *Eiga* hat den AL aufgegeben zugunsten des Singularvokals, dagegen scheint der ursprüngliche Pluralvokal *u* in der en-Reihe bewahrt zu sein. Das neue Präteritum ist als bindewokalloses schwaches Präteritum gebildet (§ 141), also mit zum Teil schon urgermanischen Kontakterscheinungen, die bei den einzelnen Verben durch die gotischen Seitenstücke erläutert sind. Die Prät. mit UL sind in den Ind. übertragene Optativformen, was sich aus der „optativen“ Bedeutung der Verba erklärt (vgl. § 153, II, 4 zu *vilia*).

§ 144. Die Präteritopräsentia ordnen sich nach den AL-Reihen:

## 1. ei-Reihe:

a) <i>vita</i>	<i>ek veit</i>	<i>vitom</i>	<i>vissa</i>	<i>vitaþr</i>	Adj. <i>viss</i>
„wissen“	<i>þú veitst</i> § 154, Fußn. 2	[-um]	(got. <i>wissa</i> )	[-ðr]	„weise“
				skald. <i>vitenn</i> [-inn]	
b) <i>eiga</i> „be- sitzen“	<i>ek á (urn. got. aih)</i>	<i>eigom</i> [-um]	<i>átta</i> (got. <i>aihta</i> )	<i>áttr</i>	Adj. <i>eigenn</i> „eigen“
	<i>þú átt</i> § 154, II				

## 2. enk-Reihe:

a) <i>unna</i>	<i>ek ann</i>	<i>unnom</i>	<i>unna (unta)</i>	<i>unnat, unt</i>	
„lieben“	<i>þú annst</i>	[-um]	(aus * <i>unþa</i> )		
			§ 154, II		
b) <i>kunna</i>	<i>ek kann</i>	<i>kunnom</i>	<i>kunna</i>	<i>kunmat</i>	Adj. <i>kunnr,</i> <i>kuþr [-ðr]</i> „bekannt“
„können“	<i>þú kannst</i>	[-um]	(got. <i>kunþa</i> )		
c) <i>þurfa</i> „be- dürfen“	<i>ek þarf</i>	<i>þurfom</i>	<i>þurfta</i> (got. <i>þurfta</i> )	<i>þurft</i>	
	<i>þú þarft</i>	[-um]	<i>þarfta</i> (selten nach Opt. <i>þyrfta</i> )		

3. *en*-Reihe, mit *u* als Vokal des Pl.Prät., was wohl das Ursprüngliche ist gegenüber der Dehnstufe  $\bar{e}$  im starken Verbum.

a) <i>muna</i>	<i>ek man</i>	<i>munom</i>	<i>munþa[-da]</i>	<i>munaþr</i>	
„sich er- innern“	<i>þú mant</i>	<i>[-um]</i>	<i>(munda)</i>	<i>[-ðr]</i>	
		§ 154, II	(got. <i>munþa</i> )		
b) <i>mono</i>	<i>ek mon</i>	<i>monom</i>	<i>munda</i>		Inf.Prät.
	<i>[munu]</i>	<i>[mun]</i>	<i>[munum]</i>	<i>(monda, mynda,</i>	<i>mundo</i>
§ 150, 2	<i>þú mont</i>	§ 154, II	<i>minda</i> nach		<i>[-u],</i>
„werden“	<i>[munt]</i>		2.3.Sg. § 58, 1)		§ 151
(nur nord.)					
c) <i>skolo</i>	<i>ek skal</i>	<i>skolom</i>	<i>skylda</i> (eig.		Inf.Prät.
	<i>[skulu]</i>	<i>þú skalt</i>	<i>[skulum]</i> Opt.)	<i>(skilda,</i>	<i>skyldo</i>
§ 150, 2			<i>(skþlom)</i>	<i>skulda)</i>	<i>[-u]</i> § 151
„sollen“			(got. <i>skulda</i> )		Adj. <i>skyldr</i>
					„verwandt“

4. *ek*-Reihe:

a) <i>mega</i>	<i>ek má</i>	<i>megom</i>	<i>mátta</i>	<i>megat,</i>	
„ver- mögen“	§ 72, 1, b	<i>[-um]</i>	(got. <i>mahta</i> )	<i>mátt</i>	
	(got. <i>mag</i> )	(nach			
	<i>þú mátt</i>	Opt.)			
b) <i>knóttu</i>	<i>ek kná</i>	<i>knegom</i>	<i>knátta</i>		Der ange-
	<i>[knáttu]</i>	<i>þú knátt</i>	<i>[-um]</i>	<i>(knáþa)</i>	föhrte Inf.
(dicht.,		(nach			Prät. al-
§ 151)		<i>megom)</i>			leinherr-
„können“, nur nord. (zu aengl. <i>cnáwan</i> „können“).					schend

E) Verbum substantivum *vesa*

§ 145. Aus mehreren miteinander nicht verwandten Verbalstämmen ist die Konjugation von *vesa* [*vera*] „sein“ zusammengestellt. Das Nordische vereinigt den Stamm *es-* (lat. *est, sunt*) für Präs. Ind. und Opt. mit dem starken Verbum \**wesan* für die übrigen Formen (§ 134, 5, d). Die dritte Stammform des Germ., die in ahd. *bim* „ich bin“ steckt, hat im Nord. keine Spuren hinterlassen, wie denn überhaupt die von den Westgermanen bewahrten bindevokallosen (athematischen) Bildungen (ahd. *tuom* „tue“, *gém* „gehe“) im Nord. dem Präsens fehlen (außer *em* „bin“, s. u.).

Nur der Sg.Präs.Ind. von *vesa*: 1. P. *em* [*er*], 2. P. *est* [*ert*] § 102, 2, 3. P. *es* [*er*] setzt wie got. *im, is, ist* das Alte fort, vgl. aind. *asmi, asi, asti*. Doch auch hier ist die 3. P.

nach der 2. verändert (§ 152) und die 2. später durch falsche Auflösung des Komplexes *estu* „bist du“ zu *est* geworden (§ 102, 2). Die alte Form der 3. P. zeigt urn. *ist* (6).

Der Pl. des Praes.Ind. hat den Stamm *es-* mit GrW. § 61 und dem Bindevokal *u*: *erom* [*erum*] usw., so daß eine Flexion wie beim starken Prät. entsteht (§ 154).

## 3. Die Endungen

## A) Paradigmen

§ 146. 1. Normales starkes Verbum *skióta* „schießen“, 2. reduplizierendes Verbum *falla* „fallen“, 3. Präteritopräsens *vita* „wissen“, 4. Verbum substantivum *vesa* „sein“.

	Präsens			
	Infinitiv			
	<i>skióta</i>	<i>falla</i>	<i>vita</i>	<i>vesa</i> [ <i>vera</i> ]
	Indikativ			
Sg.1.	<i>skýtt</i>	<i>fell</i>	<i>veit</i>	<i>em</i> [ <i>er</i> ]
2.	<i>skýtr</i>	<i>fellr</i>	<i>veist, veizt</i>	<i>est</i> [ <i>ert</i> ]
3.	<i>skýtr</i>	<i>fellr</i>	<i>veit</i>	<i>es</i> [ <i>er</i> ]
Pl.1.	<i>skiótom</i> [-um]	<i>þollom</i> [-um]	<i>vitom</i> [-um]	<i>erom</i> [-um]
2.	<i>skióteþ, -et</i>	<i>fallerþ, -et</i>	<i>viþerþ, -ot</i>	<i>erorþ, -ot</i> [-uð, -ut]
	<i>[-ið, -it]</i>	<i>[-ið, -it]</i>	<i>[-uð, -ut]</i>	
3.	<i>skióta</i>	<i>falla</i>	<i>vito</i> [-u]	<i>ero</i> [-u]
	Optativ			
Sg.1.	<i>skióta</i>	<i>falla</i>	<i>vita</i>	<i>(sta)</i> <sup>1)</sup> , <i>siá</i> , [ <i>sé</i> ]
2.	<i>skióter</i> [-ir]	<i>faller</i> [-ir]	<i>viter</i> [-ir]	<i>(stér)</i> , <i>sér</i> , [ <i>verir</i> ]
3.	<i>skióte</i> [-i]	<i>faller</i> [-i]	<i>vite</i> [-i]	<i>(ste)</i> , <i>sé</i> , [ <i>vese</i> ], [ <i>veri</i> ]
Pl.1.	<i>skiótem</i> [-im]	<i>fallerem</i> [-im]	<i>vitem</i> [-im]	<i>(stem)</i> , <i>sém</i> , [ <i>séum</i> ]
2.	<i>skióteþ, -et</i>	<i>fallerþ, -et</i>	<i>viteþ, -et</i>	<i>(steþ)</i> , <i>séþ</i> , [-ð], <i>sét</i>
	<i>[-ið, -it]</i>	<i>[-ið, -it]</i>	<i>[-ið, -it]</i>	
3.	<i>skióte</i> [-i]	<i>faller</i> [-i]	<i>vite</i> [-i]	<i>(ste)</i> , <i>sé</i> , [ <i>séu</i> ]
	Imperativ (Pl.1.2. = Präs.Ind.Pl.1.2.)			
Sg.2.	<i>skiót</i>	<i>fall</i>	<i>vit</i>	<i>ves</i> [ <i>ver</i> ]
	Participium			
	<i>skiótande</i> [-i]	<i>fallande</i> [-i]	<i>vitande</i> [-i]	<i>vesande</i> [ <i>verandi</i> ]

<sup>1)</sup> Opt. *siá* usw. wird aus metrischen Gründen angesetzt (manche nehmen *séa* an).

## Präteritum

## Indikativ

Sg.1. <i>skaut</i>	<i>fell</i>	<i>vissa</i>	<i>vas</i> [ <i>var</i> ]
2. <i>skaruzt</i>	<i>felt</i>	<i>visser</i> [- <i>ir</i> ]	<i>vast</i> [ <i>vart</i> ]
3. <i>skaut</i>	<i>fell</i>	<i>visse</i> [- <i>i</i> ]	<i>vas</i> [ <i>var</i> ]
Pl.1. <i>skutom</i> [- <i>um</i> ]	<i>fellom</i> [- <i>um</i> ]	<i>vissom</i> [- <i>um</i> ]	<i>vórom</i> , ( <i>órom</i> ), [ <i>várum</i> ]
2. <i>skutoþ</i> , - <i>ot</i>	<i>felloþ</i> , - <i>ot</i>	<i>vissoþ</i> , - <i>ot</i>	<i>vóroþ</i> ( <i>óroþ</i> ), - <i>ot</i> [- <i>uð</i> , - <i>ut</i> ] [- <i>uð</i> , - <i>ut</i> ] [- <i>uð</i> , - <i>ut</i> ] [- <i>váruð</i> , - <i>ut</i> ]
3. <i>skuto</i> [- <i>u</i> ]	<i>fello</i> [- <i>u</i> ]	<i>visso</i> [- <i>u</i> ]	<i>vóro</i> ( <i>óro</i> ), [ <i>váru</i> ]

## Optativ

Sg.1. <i>skyta</i>	<i>fella</i>	<i>vissa</i>	<i>væra</i>
2. <i>skyster</i> [- <i>ir</i> ]	<i>feller</i> [- <i>ir</i> ]	<i>visser</i> [- <i>ir</i> ]	<i>værer</i> [- <i>ir</i> ]
3. <i>skyte</i> [- <i>i</i> ]	<i>felle</i> [- <i>i</i> ]	<i>visse</i> [- <i>i</i> ]	<i>være</i> [- <i>i</i> ]
Pl.1. <i>skytem</i> [- <i>im</i> ]	<i>fellem</i> [- <i>im</i> ]	<i>vissem</i> [- <i>im</i> ]	<i>værem</i> [- <i>im</i> ]
2. <i>skyteþ</i> , - <i>et</i>	<i>felleþ</i> , - <i>et</i>	<i>visseþ</i> , - <i>et</i>	<i>væreþ</i> , - <i>et</i> [- <i>ið</i> , - <i>it</i> ]
3. <i>skyte</i> [- <i>i</i> ]	<i>felle</i> [- <i>i</i> ]	<i>visse</i> [- <i>i</i> ]	<i>være</i> [- <i>i</i> ]

## Participium

<i>skotenn</i> [- <i>inn</i> ]	<i>fallenn</i> [- <i>inn</i> ]	<i>veset</i> , <i>veret</i> [- <i>it</i> ]
--------------------------------	--------------------------------	--

§ 147. Schwache Verba: ja-Verba: Kurzsilber: *telia* „(er)zählen“, Langsilber: *heyra* „hören“, *σ*-Verbum: *kalla* „rufen“, ai-Verbum: *vaka* „wachen“.

## Präsens

## Infinitiv

<i>telia</i> [- <i>ja</i> ]	<i>heyra</i>	<i>kalla</i>	<i>vaka</i>
-----------------------------	--------------	--------------	-------------

## Indikativ

Sg.1. <i>tel</i>	<i>heyre</i> [- <i>i</i> ]	<i>kalla</i>	<i>vake</i> [- <i>i</i> ]
2. <i>telr</i>	<i>heyrer</i> [- <i>ir</i> ]	<i>kallar</i>	<i>vaker</i> [- <i>ir</i> ]
3. <i>telr</i>	<i>heyrer</i> [- <i>ir</i> ]	<i>kallar</i>	<i>vaker</i> [- <i>ir</i> ]
Pl.1. <i>teliom</i> [- <i>jum</i> ]	<i>heyrom</i> [- <i>um</i> ]	<i>køllom</i> [- <i>um</i> ]	<i>vøkom</i> [- <i>um</i> ]
2. <i>teleþ</i> , - <i>et</i>	<i>heyreþ</i> , - <i>et</i>	<i>kalleþ</i> , - <i>et</i>	<i>vakeþ</i> , - <i>et</i> [- <i>ið</i> , - <i>it</i> ] [- <i>ið</i> , - <i>it</i> ] [- <i>ið</i> , - <i>it</i> ] [- <i>ið</i> , - <i>it</i> ]
3. <i>telia</i>	<i>heyra</i>	<i>kalla</i>	<i>vaka</i>

## Optativ

Sg.1. <i>telia</i> [- <i>a</i> ]	<i>heyra</i>	<i>kalla</i>	<i>vaka</i>
2. <i>teler</i> [- <i>ir</i> ]	<i>heyrer</i> [- <i>ir</i> ]	<i>kaller</i>	<i>vaker</i>
3. <i>tele</i> [- <i>i</i> ]	<i>heyre</i> [- <i>i</i> ]	<i>kalle</i>	<i>vake</i>
Pl.1. <i>telem</i> [- <i>im</i> ]	<i>heyrem</i> [- <i>im</i> ]	<i>kallem</i>	<i>vakem</i>

2. <i>teleþ</i> , - <i>et</i>	<i>heyreþ</i> , - <i>et</i>	<i>kalleþ</i> , - <i>et</i>	<i>vakeþ</i> , - <i>et</i> [- <i>ið</i> , - <i>it</i> ] [- <i>ið</i> , - <i>it</i> ] [- <i>ið</i> , - <i>it</i> ] [- <i>ið</i> , - <i>it</i> ]
3. <i>tele</i> [- <i>i</i> ]	<i>heyre</i> [- <i>i</i> ]	<i>kalle</i> [- <i>i</i> ]	<i>vake</i> [- <i>i</i> ]

## Imperativ

Sg.2. <i>tel</i>	<i>heyre</i>	<i>kalla</i>	<i>vake</i>
------------------	--------------	--------------	-------------

## Participium

<i>teljande</i> [- <i>i</i> ]	<i>heygrande</i> [- <i>i</i> ]	<i>kallande</i> [- <i>i</i> ]	<i>vakande</i> [- <i>i</i> ]
-------------------------------	--------------------------------	-------------------------------	------------------------------

## Präteritum

## Indikativ

Sg.1. <i>talþa</i> [- <i>ða</i> ]	<i>heyraþa</i> [- <i>ða</i> ]	<i>kallaþa</i> [- <i>ða</i> ]	<i>vakþa</i> [- <i>ða</i> ]
2. <i>talþer</i> [- <i>ðir</i> ]	<i>heyraþer</i> [- <i>ðir</i> ]	<i>kallaþer</i> [- <i>ðir</i> ]	<i>vakþer</i> [- <i>ðir</i> ]
3. <i>talþe</i> [- <i>ði</i> ]	<i>heyraþe</i> [- <i>ði</i> ]	<i>kallaþe</i> [- <i>ði</i> ]	<i>vakþe</i> [- <i>ði</i> ]
Pl.1. <i>tolþom</i> [- <i>ðum</i> ]	<i>heyraþom</i>	<i>kollaþom</i>	<i>vokþom</i> [- <i>ðum</i> ]
	[- <i>ðum</i> ]	[- <i>uðum</i> ]	
2. <i>tolþoþ</i> , - <i>ot</i>	<i>heyraþoþ</i> , - <i>ot</i>	<i>kollaþoþ</i> , - <i>ot</i>	<i>vokþoþ</i> , - <i>ot</i> [- <i>ðuð</i> , - <i>ðut</i> ] [- <i>ðuð</i> , - <i>ðut</i> ] [- <i>uðuð</i> , - <i>uðut</i> ] [- <i>ðuð</i> , - <i>ðut</i> ]
3. <i>tolþo</i> [- <i>ðu</i> ]	<i>heyraþo</i> [- <i>ðu</i> ]	<i>kollaþo</i> [- <i>ðu</i> ]	<i>vokþo</i> [- <i>ðu</i> ]

## Optativ

Sg.1. <i>talþa</i> [- <i>ða</i> ]	<i>heyraþa</i> [- <i>ða</i> ]	<i>kallaþa</i> [- <i>ða</i> ]	<i>vekþa</i> [- <i>ða</i> ]
2. <i>talþer</i> [- <i>ðir</i> ]	<i>heyraþer</i> [- <i>ðir</i> ]	<i>kallaþer</i> [- <i>ðir</i> ]	<i>vekþer</i> [- <i>ðir</i> ]
3. <i>talþe</i> [- <i>ði</i> ]	<i>heyraþe</i> [- <i>ði</i> ]	<i>kallaþe</i> [- <i>ði</i> ]	<i>vekþe</i> [- <i>ði</i> ]
Pl.1. <i>telþem</i> [- <i>ðim</i> ]	<i>heyraþem</i>	<i>kallaþem</i>	<i>vekþem</i> [- <i>ðim</i> ]
	[- <i>ðim</i> ]	[- <i>ðim</i> ]	
2. <i>telþeþ</i> , - <i>et</i>	<i>heyraþeþ</i> , - <i>et</i>	<i>kallaþeþ</i> , - <i>et</i>	<i>vekþeþ</i> , - <i>et</i> [- <i>ðið</i> , - <i>ðit</i> ] [- <i>ðið</i> , - <i>ðit</i> ] [- <i>ðið</i> , - <i>ðit</i> ] [- <i>ðið</i> , - <i>ðit</i> ]
3. <i>telþe</i> [- <i>ði</i> ]	<i>heyraþe</i> [- <i>ði</i> ]	<i>kallaþe</i> [- <i>ði</i> ]	<i>vekþe</i> [- <i>ði</i> ]

## Participium

<i>tal(e)þr</i>	<i>heyraþr</i> [- <i>ðr</i> ]	<i>kallaþr</i> [- <i>ðr</i> ]	<i>vakat</i> N.
	[- <i>(i)ðr</i> ]		

§ 148. Zusammengesetzte Tempora (§132, II, 2) vom starken Verbum *fara* „fahren“, das im Aktivum mit *hafa* und *vesa* [*vera*] verbunden wird, und vom schwachen *kalla* „rufen“.

Die Partizipia sind abgekürzt: *f.* bedeutet beim Sg. *farenn* [-*inn*] M., *faren* [-*in*] F., *faret* [-*it*] N., beim Pl. *farnar* [-*nir*] M., *farnar* F., *faren* [-*in*] N., wenn es mit dem Subjekt übereingestimmt wird, was namentlich bei intransitivem Gebrauch (also mit *vesa*) und im Passiv der Fall ist, oder die entsprechenden Akkusativformen bei intransi-

tivem Gebrauch wo das Particip sich nach dem Objekt richtet: *f.* = *farenn [-inn]* M., *farne* F., *faret [-it]* N. bzw. im Pl. *farne* M., *farne* F., *fare* [-in] N. Drittens kann für die Formen mit Übereinstimmung überall der Nom.Akk.Sg.N. eintreten. Entsprechend bedeutet / : Nom.Sg. *kallaþr [-ðr]* M., *kolloþ [-uð]* F., NomAkkSg.N. *kallat*, AkkSg. *kallaþan [-ðan]* M., *kallaþa [-ða]* F., NomPl. *kallaþer [-ðir]* M., *kallaþar [-ðar]* F., NomAkkPl.N. *kolloþ [-uð]*, AkkPl. *kallaþa [-ða]* M., *kolloþ [-uð]* F.

## a) Aktivum

## Indikativ

Perfektum	Plusquamperfektum	
Sg.1. <i>hefe [-i(r)] (hef) k. em [er] f.</i>	<i>hafþa [-ða] k.</i>	<i>vas [var] f.</i>
2. <i>hef(e)r [-ir] k. est [ert] f.</i>	<i>hafþer [-ðir] k.</i>	<i>vast [vart] f.</i>
3. wie 2.Sg. <i>es [er] f.</i>	<i>hafþe [-ði] k.</i>	<i>vas [var] f.</i>
Pl.1. <i>høfom [-um] k. erom [-um] f.</i>	<i>høfþom [-ðum] k.</i>	<i>vørom [várum] f.</i>
2. <i>høfeþ [-ið] k. eroþ [-uð] f.</i>	<i>høfþoþ [-ðuð] k.</i>	<i>vøroþ [váruð] f.</i>
3. <i>hafa k. ero [-u] f.</i>	<i>høfþo [-ðu] k.</i>	<i>vøro [váru] f.</i>

## Futurum

Sg.1. <i>mon [mun] fara</i>	Pl.1. <i>monom [munum] fara</i>
2. <i>mont [munt] fara</i>	2. <i>monoþ [munuð] fara</i>
3. <i>mon [mun] fara</i>	3. <i>mono [munu] fara</i>

## Futurum exactum

Sg.1. *mon hafa f.* usw.

## Optativ

## Perfektum

Sg.1. <i>hafa k.</i>	<i>sia [sé] f.</i>	Pl.1. <i>hafem [-im] k. sé m f.</i>
2. <i>hafer [-ir]</i>	<i>sér f.</i>	2. <i>hafef [-ið] k. séþ [séð] f.</i>
3. <i>haje [-i] k.</i>	<i>sé f.</i>	3. <i>haje [-i] k. sé f.</i>

## Plusquamperfektum

Sg.1. <i>hefþa [-ða] k. væra f.</i>	Pl.1. <i>hefþem [-ðim] k. værem [-im] f.</i>
2. <i>hefþer [-ðir] k. værer [-ir] f.</i>	2. <i>hefþeþ [-ðið] k. væreþ [-ið] f.</i>
3. <i>hefþe [-ði] k. være [-i] f.</i>	3. <i>hefþe [-ði] k. være [-i] f.</i>

## Futurum

Sg.1. <i>muna fara</i>	Pl.1. <i>munem [-im] fara</i>
2. <i>muner [-ir] fara</i>	2. <i>munef [-ið] fara</i>
3. <i>mune [-i] fara</i>	3. <i>mune [-i] fara</i>

## Futurum exactum

Sg.1. *muna hafa f.* usw.

## Conditionalis

Sg.1. <i>munda (mynda) fara</i>	Pl.1. <i>mundom [-um] fara</i>
2. <i>munder [-ir] fara</i>	2. <i>mundof [-uð] fara</i>
3. <i>munde [-i] fara</i>	3. <i>undo [-u] fara</i>

## Conditionalis exactus

Sg.1. *munda hafa f.* usw.

An m. 1. Bei den Formen des Futurums (ex.) und Conditionalis (ex.) sind die Nebenformen von *muna* (*mona*, *myna*, *møna*) und von *munda* (*mynda*, *minda*, *mønda*, *monda*) nicht angeführt.

## b) Passivum

gebildet aus den Formen von *vesa* (§ 146) oder *verþa* (§ 134, 3, 1; 146 nach *skióta*) mit dem Part.Prät. Im folgenden steht *v.* für: *vesa [vera]*, *verþa [verða]*; über *k.* s. o.; beim Ansatz *veset* „gewesen“ beachte, daß schon in alter Zeit *veret* häufiger ist.

## Infinitiv

des Präs.: *v. k.*, des Fut. *mono v.k. [munu v.k.]*, des Fut. ex.: *mondo hafa v.k.*, des Perf.: *hafa veset k. [h. verit k.]*, des Condit.: *mondo v.k. [mundu v.k.]*, des Condit. ex.: *mondo hafa veset k. [mundu h. verit k.]*.

## Indikativ

Präsens: *ek em k.*; *ek verþ k. [verð k.]*.  
 Präteritum: *ek vas k. [var k.]*; *ek varþ k. [varð k.]*.  
 Perfektum: *ek hef(e) veset k. [hefi(r) verit k.]*; *ek hef(e) orþet k. [hefi(r) orðit k.]*.  
 Plusquamperfektum: *ek hafþa veset k. [hafða verit k.]*; *ek hafþa orþet k. [hafða orðit k.]*.  
 Futurum: *ek mon v.k. [mun v.k.]*.  
 Futurum exactum: *ek mon hafa veset k. [mun h. verit k.]*; *ek mon hafa orþet k. [mun h. orðit k.]*.

## Optativ

Präsens: *ek sia k. [sé k.]*; *ek verþa k. [verða k.]*.  
 Präteritum: *ek væra k.*; *ek yrþa k. [yrða k.]*.  
 Perfektum: *ek hafa veset k. [h. verit k.]*; *ek hafa orþet k. [h. orðit k.]*.  
 Plusquamperfektum: *ek hefþa veset k. [hefða verit k.]*; *ek hefþa orþet k. [hefða orðit k.]*.  
 Futurum: *ek muna v.k.*.  
 Futurum exactum: *ek muna hafa veset k. [m. h. verit k.]*; *ek muna hafa orþet k. [m. h. orðit k.]*.

## Conditionalis

Conditionalis: *ek munda (mynda) v.k.*

Conditionalis exactus: *ek munda (mynda) hafa veset k. [m. h. verit k.]; ek munda (mynda) hafa orþet k. [m. h. orðit k.].*

Anm. 2. Im Fut. ex. und Condit. ex. kann *vesa [vera]* wegbleiben.

§ 149. Mediopassiv: *lúkask* „sich schließen, geschlossen werden“ für die starken Verba, *kallask* „gerufen werden“ für die schwachen (im Paradigma ist die Form *-mk/-sk* durchgeführt; über jüngere Formen § 161).

## Indikativ

## Optativ

## Präsens

Sg.1.	<i>lúkomk</i>	<i>kǫllomk</i>	<i>lúkomk</i>	<i>kǫllomk</i>
2.	<i>lúksk</i>	<i>kallask</i>	<i>lúksk</i>	<i>kallesk</i>
3.	<i>lúksk</i>	<i>kallask</i>	<i>lúksk</i>	<i>kallesk</i>
Pl.1.	<i>lúkomsk</i>	<i>kǫllomsk</i>	<i>lúkensk</i>	<i>kallensk</i>
2.	<i>lúkezk</i>	<i>kallezk</i>	<i>lúkezk</i>	<i>kallezk</i>
3.	<i>lúkask</i>	<i>kallask</i>	<i>lúksk</i>	<i>kallesk</i>

## Präteritum

Sg.1.	<i>lúkomk</i>	<i>kǫlloþomk</i>	<i>lúkomk</i>	<i>kǫlloþomk</i>
2.3.	<i>lúkezk</i>	<i>kallaþesk</i>	<i>lúkezk</i>	<i>kallaþesk</i>
Pl.1.	<i>lúkomsk</i>	<i>kǫlloþomsk</i>	<i>lúkensk</i>	<i>kallaþemsk</i>
2.	<i>lúkozsk</i>	<i>kǫlloþozsk</i>	<i>lúkezk</i>	<i>kallaþezsk</i>
3.	<i>lúkosk</i>	<i>kǫlloþosk</i>	<i>lúkesk</i>	<i>kallaþesk</i>

## Imperativ

## Participia

Sg.2.	<i>lúksk</i>	<i>kallask</i>	Präs. <i>lúkandesk</i>	<i>kallandesk</i>
Pl.1.2. = Ind.Präs.			Prät. <i>lokezk N.</i>	<i>kallazk N.</i>

Anm. Mit Hilfe des Part.Prät. können die zusammengesetzten Zeiten von § 148, a gebildet werden.

## B) Die Endungen im einzelnen

## a) Aktivum

## α) Infinitiv

§ 150. 1. Der Infinitiv des Präsens geht in allen Verbalklassen auf *-a* aus, abgesehen von einigen Präteritopräsentien. Das *-a* hat die Vorstufe *-an*: *binda* = got. *bindan*, *velia* = got. *waljan*, *hafa* = got. *haban*, *vakna* zu got. *fullnan*, aber *-ōn* im alten Bestand der *ō*-Klasse der schwachen Verba: *kalla* zu got. *salbōn*. In den Verben, deren Stamm auf aisl. *a* ausgeht, ist die Endung mit dem Stammausgang verschmol-

zen: *slá* = got. *slahan*, § 49, 1. Bestandteil eines Zwielaus wurde die Infinitivendung in den jüngeren Formen von *séa*, *téa* usw.: *siá* = got. *saihan*, *tiá* = got. *teihan*, § 49, 2, c.

2. Einige Präteritopräsentia bilden den Infinitiv mit *-o*, jünger *-u*: stets *mono [munu]* und *skolo [skulu]*, nur einmal *[megu]*. Außerhalb des Altisl. finden sich aschwed. *skulu* und adän. *mughu* (neben *mugha*). Diese Form ist entweder Ablautstufe *-un* neben gewöhnlichen *-an*, vgl. die ebenfalls seltenen aengl. Inf. auf *-un*, *-on*, oder eine Bildung von der Art des Inf.Prät. § 151.

§ 151. Einen Infinitiv des Präteritums kennt nur das Westnordische und zwar die Prosa bei vier Verben: *mundo*, *skyldo*, *vildo* und – nur anorw. – *urðu* zu *mono* „werden“, *skolo* „sollen“, *vilia* „wollen“ und anorw. *værða* „werden“.

Diese Formen stimmen mit der 3.Pl.Prät.Ind. überein. Es scheint einerseits die Analogie zum Präs. gewirkt zu haben, wo ebenfalls die 3.Pl.Ind. mit dem Inf. *fara* gleich ist, andererseits aber der Umstand, daß eine 3. Person die Funktion eines Infinitivs übernehmen konnte: *hann kuazk eige riða munde [eigi riða mundi]* beginnt als ein Accusativus cum Infinitivo (diese lat. Konstruktion kommt auch im Aisl. vor): *hann kuap sik eige riða mono [eigi riða munu]*, endet aber, als ob begonnen wäre mit: *hann kuap, at hann eige. . .* Es gibt Sätze, die ebenso gut als Stellen mit einer 3.Pl. erklärt werden können wie als Infinitivkonstruktion.

Anm. Seltener kommt ein Inf. Prät. auf *-e[-i]* vor: *mynde*, *skylde*, der mit der 3. Sg. Pr. Prät. Opt. gleich ist.

## β) Indikativ

## Präsens

§ 152. Die Endungen des starken Verbiums, die aus dem idg. Bindevokal und den Personalendungen bestehen, treten an den durch seine Ablautstufe gekennzeichneten Präsensstamm.

	germ.	got.	urn.	aisl.	} mit UL des Stamm- vokals
Sg.1.	<i>-ō</i>	<i>-a</i>	<i>-u<sup>1)</sup></i>	<i>-.<sup>2)</sup></i>	
2.	<i>-is, -iz</i>	<i>-is</i>	<i>-iR</i>	<i>-r<sup>3)</sup></i>	
3.	<i>-iþ, -ið</i>	<i>-iþ</i>	<i>-id<sup>4)</sup>, -(i)R<sup>5)</sup></i>	<i>-r<sup>3)</sup>,<sup>5)</sup></i>	

Pl. I.	-omiz	-am	-om(i)R	-om [-um]), <sup>6)</sup> 7)
2.	-iþ, -ið	-iþ	-ið	-eþ, -et [-ið, -ið] <sup>8)</sup> 9)
3.	-anþi, -andi	-and	-an(n)	-a <sup>6)</sup>

Über die athematischen Endungen in *em* „bin“ vgl. § 145; 153, II, 2. 3.

Zwei verschiedene Präsensbildungen hat *heita*: die normale der starken Verba in der Bedeutung „rufen, versprechen“, die eines schwachen Lang-*ja*-Verbums im Sinn „genannt werden“: *ek heite* usw. Den Ansatzpunkt für die Spaltung bildete die schwache I.P.Sg., die ein altes germ. Medio-passiv ist, § 160.

§ 153. Bei den schwachen Verben verbinden sich die Endungen mit dem stammbildenden Suffix. Im allgemeinen liegen die gleichen Endungen vor wie im Got.; nur an zwei Punkten läßt sich diese Hauptregel nicht durchführen.

I. In der 2.Pl. der *ō*-Verba hat das Nord. das zu erwartende *-aþ* (aus *-ōþ*) zugunsten von *-eþ* [-ið] aufgegeben. Der Gewinn lag darin, daß nun ein allen Verben gemeinsamer Pl.Präs.Ind. vorlag — der Wechsel mit den *j*-Formen der Kurzsilber (§ 139, 1; 147) war auch bei den starken Verben

<sup>1)</sup> Urn. im 5. Jh. *gibu* (113) = got. *giba*, aisl. *gef*; im 6. Jh. *waritu* (129) = aisl. *rit*. Der Vokal ist nicht synkopiert in *bindo-mk* § 161.

<sup>2)</sup> UL aus 2.3.Sg.

<sup>3)</sup> Nach *l, n, r, s*, woran das *r* aus *R* durch die Synkope in starken Verben und schwachen kurz-*ja*-Verben heranrückt, tritt Assimilation nach § 66, 2, d ein.

<sup>4)</sup> *bArutiþ* (133) um 650 = got. *briutiþ*.

<sup>5)</sup> *bArutiR* (134) um 700 = aisl. *brýtr*.

<sup>6)</sup> Die *j*-Präsentia zeigen vor *a* und *o* [u] ihr *j*: *sitia, sitiom* [-jum].

<sup>7)</sup> Vor *vér* „wir“ und *vit* „wir zwei“ fällt das auslautende *-m* fort: *bindo vér* „wir binden“.

<sup>8)</sup> Die 2.Pl. auf *-t* bürgert sich hier und in anderen Tempora seit den ältesten Hss. ein und überwiegt seit etwa 1300. Nur nach *-t* wird sie gemieden. Man glaubt, daß die Endung auf den suffigierten Dual zurückgeht: *beret* über *\*bered-t* aus *bered-it* „ihr beide tragt“ (§ 102, 4).

<sup>9)</sup> Vor *þér* „ihr“, *þit* „ihr beide“ und andern mit *þ* beginnenden Wörtern fällt das *-þ* der Endung fort: *fare [-i] þér* „ihr fahrt“.

da (§ 152, Fußn. 6) und durch den gleichen Wechsel im Infinitiv dem Sprachgefühl vertraut.

II. 1. In der I.Sg. zeigen die *ja*-Verba nach Kürze germ. *-jō*, got. *nasja*, urn. im 6. Jh. *tēuiu* (127) = got. *tauja*, aisl. *\*tey*, aisl. *vel* „ich wähle“ zu *velia*. Nach Länge stand germ. *-ijō*, got. *sōkja*, urn. um 600 *fāhi* (131)<sup>1)</sup> = got. *\*fāihja* (mit nach Länge früher durchgeführter Synkope § 33f.), aisl. *verme* [-i] „ich wärme“, *fóre* [-i] „führe“ zu *verma*, *fóra*. Das auslautende *-ō* hat sich, zu *o* gekürzt, vor dem enklitischen Pronomen gehalten: *gleþiomk* „ich freue mich“, *leynom* „ich verberge für mich“, s. § 102, 3; 161.

2. Bei den *ō*-Verben got. *salbō* (urn. kein Beleg) kommen zwei Ansätze in Frage: a) germ. *-ōjō* (mit *-j-* auf Grund idg. Vorstufen), später *-ōō*, woraus ein urn. nicht in *-u* übergehendes *-ō* wurde (etwa über urn. *-ōu*), das aisl. *kalla* ergab, oder b) wenn man sich entschließt, das sonst so enge Band zum Gotischen zu lösen, nach dem Westgerm. ahd. *salbōm* der Ansatz *-ōm*, den das Nord. sonst nur in *em* und in der I.Sg. Prät.Ind. der schwachen Verba kennt, § 145; 155. Solches *ō* vor Nasal ergab nach § 54, 1 *-a*.

3. Bei den *ai*-Verben, deren *-ai-* urn. als *-ē-* anzusetzen ist, stehen sich, ohne einen klärenden urn. Beleg, got. *haba* und aisl. *vake* gegenüber. Im Nord. kann wie bei den *ō*-Verben a) *aiō-*, *-ēu* angesetzt werden (dann hatte das Got. eine Nebenform) oder b) nach dem Westgerm. *-ēm*. Solche durch Nasal gedeckte *-ē-* ergaben auch im Nom.Sg. der schwachen Mask. (§ 25, 1) urn. *ā*, got. *-a*, aisl. *-e* [-i]. Die Frage bleibt also offen.

4. Einige schwache Verba haben Doppelformen: a) *gōra*, *gera* (*\*garw-jan*) „machen“, mit altertümlichen *w*-Formen in der Dichtung: *gōrua*, *gerua*, zeigt Präsensbildungen nach den kurzen und langen *ja*-Verben; b) *segia* „sagen“, ursprünglich zur *ai*-Klasse gehörig, ist seinem Infinitiv nach ein Kurz-

<sup>1)</sup> Auffallend früh, schon im 5. Jh. steht *fāhi* (122) am Schluß einer Brakteatinschrift, also vielleicht nur graphisch verkürzt; vgl. *f = fāhi(u)* am Schluß von (123). Im Aisl. ist *fá* zu den *ō*-Verben übergetreten (§ 142, II, e).

ja-Verbum und hat Präsensformen nach beiden Konjugationsklassen; ebenso geht *þegia* „schweigen“; c) Die gleiche Doppelheit zeigt *hafa* „haben“, ein altes *ai*-Verbum, got. *haban*, *habaida*; d) *vilia* „wollen“ hat aus dem Opt. die 1.Sg. *vilia* = got. *wiljau* in alten Quellen als Ind. aufgenommen, in jüngeren nach den Präteritopräsentien (§ 143) die 2.Sg. *vilt* gebildet.

Sg.1.	<i>gør(u)e</i> , <i>ger(u)e</i> [- <i>(v)i</i> ]	( <i>seg</i> ), <i>sege</i> [- <i>i</i> ], [ <i>segir</i> ]
2.3.	( <i>gørr</i> , <i>gerr</i> ), <i>gør(u)er</i> , <i>ger(u)er</i> [- <i>(v)ir</i> ]	( <i>segr</i> ), <i>seger</i> [- <i>ir</i> ]
Pl.1.	<i>gørom</i> , <i>gerom</i> [- <i>um</i> ]	<i>segiom</i> [- <i>jum</i> ]
2.	<i>gør(u)eþ</i> , <i>ger(u)eþ</i> , - <i>et</i> [- <i>(v)ið</i> , - <i>it</i> ]	<i>segeþ</i> , - <i>et</i> [- <i>ið</i> , - <i>it</i> ]
3.	<i>gør(u)a</i> , <i>ger(u)a</i> [- <i>va</i> ]	<i>segia</i>
Sg.1.	( <i>hef</i> ), <i>hefe</i> [- <i>i</i> ], [ <i>hefir</i> ]	( <i>vilia</i> ), <i>vil</i>
2.	( <i>hefr</i> ), <i>hefer</i> [- <i>ir</i> ]	<i>vill</i> , [ <i>vilt</i> ]
3.	wie 2.Sg.	<i>vill</i>
Pl.1.	<i>højom</i> [- <i>um</i> ]	<i>viliom</i> [- <i>jum</i> ]
2.	<i>høfeþ</i> , - <i>et</i> [- <i>ið</i> , - <i>it</i> ]	<i>vileþ</i> , - <i>et</i> [- <i>ið</i> , - <i>it</i> ]
3.	<i>hafa</i>	<i>vilia</i>

## Präteritum

§ 154. I. Als Fortsetzung des idg. Perfektums hat das starke Präteritum keinen Bindevokal. Die ursprünglichen Endungen sind im Sg. und in der 1.Pl. bewahrt. Die 2.Pl. bezog ihr *-u-* aus der 1.Pl., die 3.Pl. stammt aus anderen idg. Vergangenheitstempora.

	germ.	got.	urn.	aisl.
Sg.1.	- <i>ā</i> zu -	-	- <sup>1)</sup>	-
2.	- <i>þā</i> zu - <i>þ</i> , - <i>t</i>	- <i>t</i>	- <i>t</i>	- <i>t</i> <sup>2)</sup>
3.	- <i>ē</i> zu -	-	- <sup>3)</sup>	-
Pl.1.	- <i>mē</i> zu - <i>m</i> zu <i>um</i>	- <i>um</i>	- <i>um</i>	- <i>om</i> [- <i>um</i> ] <sup>4)</sup>
2.	- <i>þē</i> zu - <i>þ</i>	- <i>uþ</i>	- <i>ud</i>	- <i>oþ</i> , - <i>ot</i> <sup>5)</sup> [- <i>uð</i> , - <i>ut</i> ] <sup>4)</sup>
3.	- <i>nt</i> zu - <i>nt</i> zu <i>un</i>	- <i>un</i>	- <i>un</i> <sup>6)</sup>	- <i>o</i> [- <i>u</i> ]

<sup>1)</sup> Urn. *-nam* (29), *fAlAh-* (134) = got. *nam*, *falh*, aisl. *nam*, *fal*.

<sup>2)</sup> In den nord. Sprachen ist *-t* bereits verallgemeinert (vielleicht auch schon im Germ.). Wo die 1.3.Sg. auf *t* ausging, z. B. *veit*, wäre *-st* zu erwarten, aber diese Form *veist* ist westnord. nur noch selten belegt und dafür durch Übertragung des stammhaften *-t* *veitst*, *veizt* entstanden. Ganz ausgestorben ist das lautgesetzliche *-st* bei den Verbalstämmen auf aisl. *þ*; dafür stehen *-tt* [-*ðt*] oder *-zt*: *biþia* [*biðja*]

II. Einige Präteritopräsentia haben im Pl. ihres formalen starken Prät. die Endungen des Präs., und zwar in alter Zeit schon *muna* „sich erinnern“ (das sich so im Pl. von *mono* „werden“ unterscheidet) und *unna* „lieben“, später auch *eiga* „haben“, *kunna* „können“, *mega* „vermögen“.

Sg.1.	<i>man</i> (von <i>muna</i> )	<i>mon</i> [ <i>mun</i> ] (von <i>mono</i> )	<i>á</i> (von <i>eiga</i> )
2.	<i>mant</i>	<i>mont</i> [ <i>mnt</i> ]	<i>átt</i>
3.	<i>man</i>	<i>mon</i> [ <i>mun</i> ]	<i>á</i>
Pl.1.	<i>munom</i> [- <i>um</i> ]	<i>monom</i> [ <i>munum</i> ]	<i>eigom</i> [- <i>um</i> ],
2.	<i>muneþ</i> , - <i>et</i> [- <i>ið</i> , - <i>it</i> ]	<i>monoþ</i> , - <i>ot</i> [ <i>munuð</i> , - <i>ut</i> ]	<i>eigoþ</i> , - <i>ot</i> [- <i>uð</i> , - <i>ut</i> ], [ <i>eigið</i> , - <i>it</i> ]
3.	<i>muna</i>	<i>mono</i> [ <i>munu</i> ]	<i>eigo</i> [- <i>u</i> ], [ <i>eiga</i> ]

§ 155. Das schwache Prät. scheint, nach dem got. Pl. zu urteilen, wenigstens z. T. aus der Zusammensetzung mit dem Prät. von ahd. *tuom* „ich tue“, *teta*, Pl. *tätum*, entstanden zu sein. Das Nord. und das Got. stimmen wieder besonders gut überein (§ 138).

	germ.	got.	urn.	aisl.
Sg.1.	- <i>ðōm</i>	- <i>da</i>	- <i>dō</i> (- <i>du</i> ) <sup>1)</sup>	- <i>þa</i> [- <i>ða</i> ] <sup>2)</sup>
2.	- <i>ðēs</i> , - <i>ðēz</i>	- <i>dēs</i>	*- <i>dēR</i>	- <i>þer</i> [- <i>ðir</i> ]
3.	- <i>ðēð</i> zu - <i>ðē</i>	- <i>da</i>	*- <i>dā</i> zu - <i>dē</i> <sup>3)</sup> zu - <i>di</i> <sup>4)</sup>	- <i>þe</i> [- <i>ði</i> ]

„bitten“, *baþ* [-*ð*] „bat“, *batt* [*baðt*], *bazt* „batest“, *standa* „stehen“, *stóþ* [-*ð*], *stótt*. Nach langem Vokal als Stammausgang steht auch *tt* statt *t*: *búa* „wohnen“, *bió*, *biót*(*t*), doch liegt in scheinbar gleichen Fällen wie *stiga* „steigen“, *sté* [*steig*], *stétt* [*steigt*] Assimilation von *h* (aus *g* § 72, 1, b) an das *t* vor.

<sup>3)</sup> Urn. *was* (17), *aih* (22), *warAit* (132), *gAf* (133), *warb*, *kam* (36), *rak* (138) = got. *was*, *aih*, \**wrait*, *gaf*, *warp*, *qam*, *wrak*, = aisl. *vas* [*var*], *á*, *reit*, *gaf*, *kom*, *varp*, *rak*.

<sup>4)</sup> 1.2.Pl. auf *-o* [-*u*] vor *vér*, *þér* wie im Präs. § 152, Fußn. 7.

<sup>5)</sup> S. § 152, Fußn. 8.

<sup>6)</sup> Durch das schwache Prät. *dālidun* (12) bezeugt.

Zu § 155:

<sup>1)</sup> *faihidō* (5f.), *fāhidō* (8), *fāhidu* (128), *satidō* (8), *worahitō* (12), \**hlaiwidō* (13), *raisidō* (137) = got. \**fāihida*, *satida*, *waurhta*, \**hlaiwida*, \**rāisida* = aisl. *fápa* [*fáða*], *setta*, *orta*, \**hlóþa*, *reista*.

<sup>2)</sup> Vgl. § 140.

<sup>3)</sup> *tavidē* (121), *wurtē* (125), *ortē* (34), *sAte* (125) = got. *tawida*, *waurhta*, *satida* = aisl. \**táþe*, *orte* [-*i*], *sette* [-*i*].

<sup>4)</sup> *urti* (136) = *orte* in Fußn. 3.

Im Plural stimmen die Endungen zum starken Verbum, seitdem die im Got. erhaltenen Formen auf *-dēdum* usw. verkürzt worden waren. Dies war nach *dālidun* (12) = got. *dēlidēdun* (vgl. § 138) = aisl. *dældo [-u]* schon um 500 der Fall.

Der Stammausgang war bei den *ja*-Verben bereits im Germ. einheitlich *-i*. (s. Fußn. 1 und 3), bei den *ē*-Verben *-ō*-, bei den *ai*-Verben schwankt man zwischen dem Ansatz *-ai*- (zu *-ē*-) und ursprünglich suffixloser Bildungen, wie sie in den § 141 besprochenen Fällen (urn. *worahō*) sicher bezeugt sind.

Die Schwächung der Mittelsilben führte bei den *ja*-Verben zur Synkope, und zwar ohne UL bei den Kurzsilbern, mit UL bei den Langsilbern (§ 37, I, 1); bei den *ō*-Verben zu *-a*-; bei den *ai*-Verben, wenn man einen Mittelvokal ansetzt, zur Synkope.

#### γ) Optativ

§ 156. Der Optativ hat im Aisl. im Präs. und Prät. bei allen Verben die gleichen Endungen. Der historische Unterschied der Tempora wirkt jedoch darin nach, daß im Präs. das Optativzeichen germ. *-ai*-, urn. *-ē*- keinen UL bewirkt, wohl aber im Prät. das germ. urn. *-ī*-, abgesehen von den *ō*-Verben, wo das unsynkopierte *-ō*-, aisl. *-a*-, dazwischen stand, und abgesehen von den Präteritopräsentien, bei denen sich der Opt.Prät. mit Präsensbedeutung und teilweise auch der neue Opt.Prät. nach dem Opt.Präs. gerichtet hat, ein Vorgang, der sonst für das Ostnordische kennzeichnend ist.

Die aisl. Endungen stimmen zum Got., nur ist in der 3.Pl. die Endung nicht um das *-a* der 1.Pl. erweitert worden, und beim Opt.Präs. der *ō*-Verba steht vor der eigentlichen Endung nicht wie im Got., das Stammsuffix *-ō*-, sondern das Optativzeichen *-ai*-.

	germ.	got.	urn.	aisl.
Sg.1.	<i>-ajum</i> zu <i>-au</i>	<i>-au</i>	<i>*-au</i>	<i>-a</i>
2.	<i>-ais</i> , <i>-aiz</i>	<i>-ais</i>	<i>*-ēR</i>	<i>-er [-ir]</i>
3.	<i>-aiþ</i> , <i>-aið</i>	<i>-ai</i>	<i>-ē<sup>1</sup></i> , <i>-i<sup>2</sup></i>	<i>-e [-i]</i>

Pl.1.	<i>-aimē</i>	<i>-aima</i>	<i>*-ēma</i>	<i>-em [-im]</i>
2.	<i>-aiþe</i> zu <i>-aiþ</i> , <i>-aið</i>	<i>-aiþ</i>	<i>*-ēd</i>	<i>-eþ</i> , <i>-et [-ið, -it]<sup>3)</sup></i>
3.	<i>-ainþ</i> zu <i>-ain</i>	<i>(-aina)</i>	<i>*-ēn<sup>4)</sup></i>	<i>-e [-i]</i>

Der Opt.Prät. zeigt an der Stelle des *-ai*- germ. urn. *-ī*-, das aisl. *-ē* [-*i*-] ergab und, wie gesagt, UL bewirkte. Bei den starken Verben folgt der Opt.Prät. hinsichtlich der AL-Stufe dem Pl.Prät.Ind.

#### δ) Imperativ

§ 157. Eigene Formen hat nur die 2.Sg. Für die 1. und 2.Pl. ist der Ind.Präs. eingetreten.

a) Beim starken Verbum ist die 2.Sg.Imp. der reine Präsensstamm ohne Endung, also mit der Auslautsverhärtung nach § 72, 1, a, b: *bitt* zu *binda*, *gakk* zu *ganga*. Die Brechung wurde aus dem Inf. in den Imp. übertragen: *hiðlp*, *gialt* zu *hiðlpa*, *gialda*, und dabei in einem Fall wie *biarg* auch die Auslautsverhärtung beseitigt.

b) Beim schwachen Verbum zeigt das Gotische die Formen *nasei*, *sōkei*, *salbō*, *habai*; es zeigt also die Stammform, verallgemeinert aber bei den *ja*-Verben die Form der Langsilber. Im Aisl. herrscht dagegen bei den *ja*-Verben die endungslose Form, die sich bei den Kurzsilbern einstellen mußte: *tel*, *heyr*. Bei suffigierter Negation erscheint aber das dem Got. entsprechende *-i*: *hyggia* „denke nicht“, *deile-t* „streite nicht“ gegenüber *hygg*, *deil<sup>1)</sup>*. Es scheint also eine verhältnis-

<sup>1)</sup> Urn. *wāgē* (24) aus älterem *\*wāgijai*, got. *\*wēggjai*, aisl. *væge[-i]* (*vægja* „schonen“); späturn. *wātē* (35) aus *\*wātijai*, got. *\*wētjai*, aisl. *væte [-i]* (*væta* „netzen“).

<sup>2)</sup> Späturn. *skaþi* (35) aus ält. *\*skaþjai*, got. *skaþjai*, aisl. *skaþe [-ði]* (*skaþia* „schädigen“) und *ligi* (35) aus älterem *\*ligjai* (got. *ligai*), aisl. *ligge [-i]* (*liggia* „liegen“); auch als Imperative erklärbar, s. § 157.

<sup>3)</sup> *-et* wie § 152, Fußn. 8.  
<sup>4)</sup> Lautgesetzl. Entwicklung der germ. Endung. Die got. Form lebt neben der lautges. Form im Aschwed. und alleinherrschend im Altgutnischen auf der Insel Gotland, die den Goten den Namen gab. — Späturn. *lagi* (36) got. *lagjaina*, aisl. *legge [-i]* (*leggia* „legen“).

Zu § 157:

<sup>1)</sup> Dagegen erscheint bei enklitischem *þu* (§ 102, 2) die kurze Form: *deildu!*

mäßig junge Synkope vorzuliegen, vielleicht nach dem Vorbild der starken *ja*-Präsentien § 135, II (vgl. § 156 Fußn. 2). Auch bei den *ai*-Verben ist die endungslose Form im Vordringen; wir finden *lif*, *haf*, *seg* „lebe, hebe, sage!“, daneben aber lautges. *duge* [-i], *une* [-i], *vake* [-i] „tauge, sei zufrieden, wache!“, und (später durch *þeg* verdrängt) bei *þege* [-i] „schweig“. Nur die *ō*-Verba bewahren unangefochten ihr *-a* aus *-ō*: *kalla* „rufe“.

#### e) Participium

§ 158. Das Part. Präsens ist stets auf *-ande* [-i] gebildet (Flexion § 120, 2), vgl. späturn. von starken Verben *suema(n)de*, *gAlande* (36), aisl. *suimande* [-i], *galande* [-i] „schwimmend, schreiend“ (*suima* § 134, 4, *h*, *gala*), got. *nimands*. Beim schwachen Verbum ergeben sich got. *nasjands*, *sōkjands*, *salbōnds*, *þahands*, denen aisl. *veliande* [-i], *heygrande* [-i] und *vakande* [-i] genau entsprechen, bei den *ōn*-Verben aber *kallande* [-i] – offenbar ist in beiden Sprachen das Part.Präs. im Anschluß an die Form des Infinitivs gebildet.

Anm. 1. Vielleicht enthält *witada-hǫlaiban* (12) ein Part.Präs. zum *ai*-Verbum *vita* „anweisen“, got. *witan* „beobachten“, also *n* unbezeichnet § 29, 6, Anm., wie in *suemade*.

Anm. 2. Einen Rest des aktiven Part. Perfecti bildet der Typ *heize* (*heit-si*) zu *heita* „wer versprochen hat“, vgl. got. *bērusjōs* „Eltern“ zu *bairan* „gebären“.

#### b) Passivum

§ 159. Als eine einfache Form des Passivs haben wir nur das Participium Präteriti. I. Sein Suffix lautete bei den starken Verben mit AL *-ana* und *-ena* (woraus *-ina*), in isolierten Formen auch *-na*. Während das Got. *-ana* verallgemeinerte, entschied sich das Nord. für *-ina*: schon urn. *slaginaR* = aisl. *slegenn* [-inn], *haitinaR* = aisl. *heitenn* [-inn], aber got. *slahans*, *haitans*. Spuren von *-ana*- § 43, I, Anm. 1.

2. a) Im schwachen Verbum herrscht germ. *-þa-*, was durch GrW. *-ða-*, auch *þ* [ð] ergab. Vor diesem Suffix stand wie im schwachen Prät. der Präsensstamm. Bei den kurz-

silbigen *ja*-Verben ist jedoch die Synkope nur bei dem Stammausgang *-þ* [-ð-] und *-t* streng durchgeführt (*flutr*, *gladdr*), sonst bestehen Doppelformen *valeþr* [-liðr] und *valþr* [-ðr], von denen die synkopierten Formen im Vordringen sind. Das Neutrum geht auf *-et* aus so wie bei den starken Part.Prät. (*heitet* [-it]); dies führte dazu, daß in den Kasus mit *-eþ* analogisch *-en-* eingeführt wird (*valenn* [-inn] neben *valeþr* [-iþr]), was bei den stets synkopierten Participien, wo der Ansatzpunkt (Neutrum auf *-et*) fehlt, nicht vorkommt. Die *ai*-Verba (got. *habaiþs*) zeigen mit einer sonst in dieser Stellung nicht belegten Entwicklung *a* aus *-ai-*: *hafat*, daneben mit Synkope *haft*; *horft*.

Anm. Von starken Verben sind mit diesem Suffix Adj. gebildet: *dauþr* [-ðr] „tot“ zu *deyia* „sterben“. Beachte, daß der Dental des schwachen Part. germ. *þ* aus idg. *t* ist, der des Prät. germ. *ð* aus idg. *dh* (§ 140); sie sind zusammengefallen durch die Wirkung des VG auf *þ*.

b) Einige schwache Verba haben Part.Prät. ohne Dental: regelmäßig nur *gōrua* „machen“ – *gōrr gōrr*, *spara* „schonen“ – *spōrr*. Im Ostnord. ist dies häufiger. In den angeführten Beispielen handelt es sich um die Adj., von denen die Verba gebildet sind.

#### c) Mediopassiv

##### α) Germanisches Mediopassiv

§ 160. Als lebendige Form ist das ererbte germanische Mediopassiv nur noch im Got. da (Prät. Ind. *batrada* „ich werde getragen“, Opt. *batraidau*). Das Nordische bewahrt wie das Westgerm. nur in der Konjugation von *haita* eine Spur davon: *ek heite* kann im Sinn von „genannt werden, heißen“ (§ 137, 1) dem got. *haitada* (1.3.Sg.), ags. *hätte* (3.Sg.), ahd. *heizza* „ich heiße“ gleich sein, also germ. *haitēdai* mit Synkope zu *\*haitidē*, *heite*. Nun ist aber urn. eben die 1. Sg. öfters belegt: um 400 *hāteka* (106), *haitē* (105), im 5. Jh. *haitika* (113), 6. Jh. *haitē* (129), also in einer Zeit, da das schwache Prät. noch keine Synkope aufweist (§ 155 Fußn. 1 ff.). Wenn nicht etwa in den viersilbigen Formen mit suffigiertem Pronomen die Synkope besonders früh eingetreten

und für das alleinstehende Verbum maßgebend geworden ist, sieht man sich also zu einer anderen Erklärung gedrängt, nämlich eine ursprünglich bindevokallose Form germ. \*haitai nach dem Muster von aind. *bharē* anzusetzen.

β) Nordisches Mediopassiv

§ 161. Die nord. Sprachen haben durch Zusammensetzung mit dem reflexiven Personalpronomen ein neues Mediopassiv gebildet, und zwar nach Ausweis der 1. Sg. Präs. Ind. *lúkomk* = *lúku-mik* vor der Synkope der Endung *-u*, die nach den Inschriften um 600 durchgeführt wurde (5. u. 6. Jh. *gibu*, *waritu*, *wīju*, *téuiu*, aber um 600 *fāhi*, § 153, II, 1). Ebenso blieb das *-ō-* der *ō-*Verba erhalten: *kollo-mk* „ich werde gerufen“: *kalla*. Belegt ist das neue Mediopassiv aber erst in der Wikikingzeit durch Runendenkmäler aus dem 10. Jh.: *aitap̄is* (Högby, Schw.) = aisl. *andap̄esk* „starb“, *bar̄pusk* (Aarhus, Dänemark) = aisl. *bar̄posk* „sie kämpften“.

Ursprünglich wurde gewiß die jeweils passende Form des Personalpronomens an das Verbum gefügt, als aber die synkopierten Formen des Pronomens immer mehr den Charakter von Endungen annahmen, beschränkte man sich auf *-m(i)k* für die 1. Sg., und *s(i)k* für die übrigen Personen. In seltenen Fällen findet man einfache *-m* und *-s*, die über *-mR* und *-sR* auf die Vorstufen der Dative *mér* und *sér* (§ 100 f.) zurückgehen.

In der 1. Sg. Präs. Ind. wurde – offenbar nach der Synkope der Aktivendung *-u* (§ 152) – der Komplex *-omk* als Mediopassivendung gefühlt und auf die *ai-*Verba übertragen, also *vakomk* für \**vakemk*. Das gleiche geschah im Prät. der starken Verba, wo \**fann*, *baup̄*, *gaf* + *m(i)k* schwierige Konsonantengruppen ergeben hätten; *-omk* aber wurde, da zweisilbige Präteritalformen nur vom Pluralstamm vorhanden waren, an diesen angeschlossen: *fundomk*, *būomk*, *gófomk*.

In den übrigen Formen stieß *-s(i)k* öfters mit auslautenden Konsonanten zusammen:

1. *-r* (überall altem *-R* aus *-z* entsprechend) schwand: \**býR-sk* zu *býsk* von *búa-sk* „sich rüsten“.

2. Wo von vorneherein oder nach diesem *-R*-Schwund die Dentale *þ*, *d*, *t* mit *-sk* zusammenstoßen, entsteht *-zk*: \**baup̄-sk* zu *bauzk* „er bot sich“, \**býþR-sk* zu *býzk* „er bietet sich“, *heldR-sk* zu *helzk* „er hält sich“.

3. Desgleichen nach *-ll-*, *-nn-*: *felzk*, *vanzk* aus *fellR-sk* (Präs.), *fell-sk* (Prät.), *vann-sk* „er fällt, fiel, gewann sich“.

4. Doppelkonsonanten werden vereinfacht: *staksk*, *stoksk* zu *stakk* „stach“, *stokk* „sprang“.

Im 13. Jh. bildeten sich zunächst Nebenformen:

1. Zur 1. Pl. nach der 1. Sg. *-omk* [*-umk*] neben *-omsk* [*-umsk*]: *finnomk* [*-umk*] bedeutet also auch „wir finden uns“.

2. Neben *-sk* tritt überall auch *-zk* außer nach altem einfachem *l*, *m*, *n*, *r*.

In der 2. Hälfte des 13. Jh. dringt an allen Stellen die Endung *-z* durch, die bei Nebentonstellung des Verbums aus *-zk* entstanden war.

Anm. Das Mediopassiv hat zunächst, seiner Bildung entsprechend, reflexive Bedeutung (*setiask* „sich setzen“) und reziproke (*spyriask þeir t̄ipenda* [*t̄iðinda*] „sie fragen einander nach Neuigkeiten“), dann passive (*setiask* „gesetzt werden“). Außerdem kann das suffigierte Reflexivum den Subjektsbegriff für einen abhängigen Infinitiv enthalten (*hann kuezk vinna mondo* [*mundu*] „er sagte, er werde arbeiten“ für *kuaþ sik*). Rein passive Bedeutung ist noch selten.

## ANHANG

## 1. Erklärung der Abkürzungen

A. = Akk. = Akkusativ	Holm. = Holmensis § 17, 1
Adj. = Adjektiv	Hs., Hss. = Handschrift(en)
Adv. = Adverb	idg. = indogermanisch
aengl. = altengl. = altenglisch	Ind. = Indikativ
ahd. = althochdeutsch	Inf. = Infinitiv
aind. = altindisch	intrans. = intransitiv
aisl. = altisl. = altisländisch	isl. = isländisch
AL = Ablaut	Kaus. = Kausativ
AM = Arnamagnaeus § 17, 1	lapp. = lappisch
anw. = anorw. = altnorwegisch	lat. = lateinisch
as. = altsächsisch	lautges. = lautgesetzlich
aschwed. = altschwed.	LV = Lautverschiebung
bes. = besonders	Lw. = Lehnwort, -wörter
Br. = Brechung	M. = Mask. = Maskulinum, -na
Esp. = Beispiel(e)	mask. = maskulin
Cod. = Codex	mnd. = mittelniederdeutsch
D. = Dat. = Dativ	mniederl. = mittelniederländisch
dän. = dänisch	N. a) = Neutrum
Du. = Dual	b) in Paradigmen zur Kasus-
enkl. = enklitisch	angabe = Nominativ
ex. in Verbindung mit Futurum	nhd. = neuhochdeutsch
und Conditionalis = exactum,	nisl. = neuisländisch
-us, -ti	Nom. = Nominativ
F. = Fem. = Femininum, -na	nord. = nordisch
fem. = feminin	obl. = (Kasus) obliquus, -i (die
finn. = finnisch	Kasus außer dem Nominativ)
Fut. = Futurum	on. = ostnord. = ostnordisch § 9
G. = Gen. = Genetiv	Opt. = Optativ
gall. = gallisch	P. = Person
germ. = germanisch (auch in	Part. = Participium
Verbindungen wie urgerm.)	Perf. = Perfectum
GN = Göttername	Pl. = Plural
got. = gotisch	PN = Personennamen(n)
griech. = griechisch	Präs. = Präsens, -ntis
GrW = grammatischer Wechsel	Prät. = Präteritum, -ti

runendän., runenschwed. = dä-	urspr. = ursprünglich
nisch, schwedisch der Inschriften	VG = Verners Gesetz
mit jüngeren nordischen	VN = Völkernamen(n)
Runen § 10	Wb., Wbb. = Wörterbuch, -bücher
runenot. = gotische Denkmäler	wikz. = wikingzeitlich
in gemeingerm. Runen	wn. = westnord. = westnordisch
Sg. = Singular	§ 9
spätorn. = spätornordisch § 6	1., 2., 3. in Verbindung mit Sg.
St. = Stamm, Stämme beim Sub-	oder Pl. = 1., 2., 3. Person beim
stantivum	Verbum
UL = Umlaut	

## 2. Erklärung einiger Zeichen

Über den Lautwert der urnordischen Runen handelt § 4, der wikingzeitlichen Runen § 10, der isländischen Lateinschrift § 13.

Akut bezeichnet in aisl. Formen lange Vokale, in den urnordischen Belegen, wo die Länge durch den Zirkumflexstrich - angegeben ist, die Tonsilbe.

Gravis bezeichnet Nebenton.

Zirkumflex bezeichnet lange Vokale.

Punkt unter einem Vokal deutet Sproßvokale an.

Bindestrich meint in sprachgeschichtlichen Ansätzen, daß ein etymologisch selbständiges Glied abgetrennt ist oder unterschieden werden soll; *o-* bedeutet Stellung im Anlaut, *-o-* im Inlaut, *-o* im Auslaut.

Sternchen vor einer Wortform kennzeichnet erschlossene Ansätze; bei idg. und germ. Formen ist das Sternchen weggelassen, da sie selbstverständlich erschlossen sind. Übrigens ist bei den Paradigmen in der Formenlehre, wo es sich um seltenere Wörter handelt, nicht immer jede Form belegt.

In eckiger kursiver Klammer stehen in der Formenlehre die jüngeren Ansätze, § 12, 19, 57; auch hier entstanden gelegentlich kaum belegte Formen, da die Beispiele von der älteren Sprachstufe her gewählt sind.

In runder Klammer stehende Zahlen ohne Zusatz weisen auf Inschriftentexte § 7, 8 und 11 hin. In diesen §§ deuten eckige Klammern ergänzte Lücken an, runde dagegen Auslassungen, die dem Ritzer zur Last fallen.

Konsonantisches *i* und *u* sind in idg. Ansätzen mit *ĭ* und *ŭ*, in germ. mit *j* und *w* bezeichnet.

In gotischen Wörtern wurden, wo es nötig schien, die Zwielaute *ai*, *au* mit Akut auf dem *á*, die Kürzen *ai-e*, *au-o* mit Akut auf *i* und *ú* bezeichnet.

## SACHVERZEICHNIS

Vorbemerkung. Hier sind teils Übersichtsparagraphen ausgehoben, teils Zusammenhänge verzeichnet, die sich weder aus dem Inhaltsverzeichnis noch aus den Verweisen ergeben, damit man einige wichtige Erscheinungen wie Umlaut und Synkope in ihrer grundlegenden weitverzweigten Wirkung verfolgen kann. — Hinter den §-Ziffern bedeutet f. „und der folgende §“, ff. „und die beiden folgenden §§“.

- Ablaut § 41f., 51, 56, 60, 81, 89f., 112, 129f., 133–137, 143f., 156, 159.  
 Ausgleich (Analogiebildung) § 26, 37, 43, 51, 65, 75, 78–85, 87–91, 93, 95f., 98, 101–104, 107, 109–113, 116f., 119, 121, 127, 151, 153, 155, 161.  
 Auslautgesetze und Endungen: § 2, 12f., 24, 28f., 31, 33ff., 38, 47, 49, 54f., 57, 59f., 66, 72, 77f., 80, 83f., 86f., 89, 92, 94, 100f., 103f., 109, 117f., 120, 126f., 135, 150, 152ff., 157, 161.  
 Aussprache § 4, 10, 13, 24f., 65, 94.  
 Betonung § 3, 5f., 14f., 20, 22, 32, 34f., 37, 46, 48f., 51, 53, 55, 58, 65, 67ff., 75, 77, 88, 101, 107, 127ff., 137, 161 (vgl. Enklise).  
 Brechung § 2f., 20, 32, 36f., 40, 44, 51, 70, 75, 79, 88, 126.  
 Enklise § 15, 28, 50, 52, 65f., 71, 99, 101f., 109, 130, 152, 157, 161.  
 Entlehnungen (Lehnwörter) § 2, 14, 16, 24ff., 28, 30, 45, 48, 62, 69ff., 78, 89f., 119.  
 Konsonantenübersicht § 73.  
 Runendenkmäler Nr. 1ff.: § 7; Nr. 101ff.: § 8; Nr. 201ff.: § 11.  
 Schrift (Runen, umgekehrte Schreibung, historische Schreibung) § 4, 10, 12f., 17ff., 26, 29f., 36, 38, 43, 57, 65, 70, 126, 153.  
 Silbentrennung § 15.  
 Sprachgeschichtliche Übersichten zum Nordgerm. 2f., 24–30; zum Westnord. § 9, 20; zum Altisl. § 12, 135, 140, 161.  
 Synkope § 5f., 22, 26, 32–37, 43f., 47, 50, 53, 55, 61, 64–67, 69, 71f., 78, 81f., 106, 110, 117ff., 126, 139, 152, 155, 157, 159ff.  
 Umlaut § 2f., 6, 9, 12ff., 20, 26, 32, 36f., 40, 43, 51, 55, 57, 66, 75, 78f., 84, 87f., 98, 112, 116f., 119, 129, 139, 143, 155f.  
 Verhältnis des Aisl. zum Altenglischen § 1f., 32, 150.  
 — zum Gotischen § 1f., 24–28, 42, 62, 73, 89f., 94, 96, 101, 104f., 116f., 121ff., 127, 130f., 136–139, 153, 155–159.  
 zum Norwegischen § 9, 11f., 15, 20f., 43, 55, 114, 138, 151.

- zum Ostnordischen § 7ff., 20, 26, 30, 46, 63, 65, 101, 109, 121, 138, 150f., 156, 159.  
 — zum Westgermanischen § 2, 25, 29, 80, 99, 103ff., 130, 137, 139, 145, 153, 160.  
 Verners Gesetz (grammatischer Wechsel) § 22, 61, 94, 107, 112, 128, 130, 135f., 145, 159.  
 Vokalübersicht § 40.  
 Wortbildung (Suffixe, Präfixe) § 6, 27, 35, 41, 49, 52f., 55f., 60, 79, 82, 85, 91, 100–113, 122–129, 138–142, 144f., 155, 158f. (vgl. Zusammensetzung).  
 Zeittafel § 21.  
 Zusammensetzung (Komposita) § 3, 6, 14, 27, 33, 37f., 44, 58, 66, 69, 71f., 75, 78, 81, 90f., 93, 102, 106.

## Hinweise für das Selbststudium

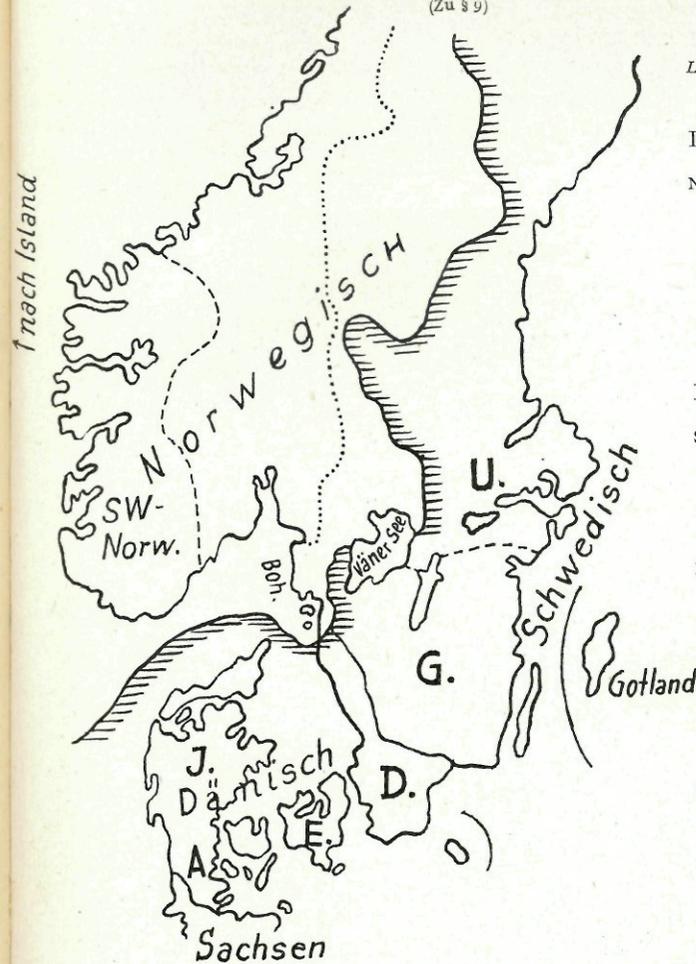
Über die wichtigsten historischen Zusammenhänge, Schrift, Aussprache, Betonung handeln die §§ 1–6, 9–10, 12–14, 20–25. In der Lautlehre dienen dem Verständnis der Formenlehre vor allem die §§ 26, 29, 32–37, 41–49, 54–57, 61, 65–72. In der Formenlehre kann man sich, abgesehen von den Paradigmen, zunächst an das Großgedruckte halten. Den Querverbindungen dienen hier die mit den Worten „Zur Geschichte . . .“ eingeleiteten Paragraphen.

## Zur Lauttabelle

Auf Seite 172 sind Kürzung und Dehnung nicht berücksichtigt. — Die zeitlichen Ansätze, die sich aus der vertikalen Gliederung ergaben, vereinfachen die Entwicklung. Insbesondere sind älterer und jüngerer Umlaut nicht unterschieden. — Die Nasalvokale  $\tilde{a}$ ,  $\tilde{i}$ ,  $\tilde{u}$  werden wie reine Längen behandelt und fallen im Aisl. mit diesen zusammen. — Die Tabelle dient zur Rekapitulation und als Hilfe zur Aufstellung eigener Übersichten; etwa: „Wie spiegelt sich idg.  $\tilde{e}$  im Aisl.?“ oder „Worauf geht aisl.  $\tilde{y}$  zurück?“. Es empfiehlt sich bei solchen „Vergrößerungen“ aus dieser Gesamtübersicht, die Bedingungen der Lautübergänge einzutragen. Nicht jeder nach der Tabelle mögliche Lautübergang ist durch Beispiele zu belegen, doch sind andererseits durch seltene und weniger wichtige Beispiele (besonders aus der großen Grammatik von Noreen zu entnehmen) mancherlei Ergänzungen möglich.

## SKANDINAVISCHES MUNDARTEN

(Zu § 9)



Legende:

## I. Westnordisch

## Norwegisch

SWNorw. = Südwest  
norwegisch  
Heimat der Isländer

Boh. = Bohuslän  
§ 7 Vorbem.

## II. Ostnordisch

## Schwedisch

U. = Uppsvear, eigen-  
liche Schweden

G. = Gauten

Dänisch; ältere  
Stammesverhältnis

D. = vermutlich ältes-  
täisches Gebiet

E. = Eruler § 8 Vorl.

J. = Jüten

A. = Angeln

Gutnisch auf Got-

(Mundartgrenzen r  
G. Schütte, Our  
Forefathers II Fig

## Zeichenerklärung

-  Grenze zwischen West- und Ostnordisch  
 Grenze zwischen den Ostnordischen Sprachen  
 Mundartgrenzen  
 Politische Grenze Schweden-Norwegen



Abb. 1. Inschrift von Nordhuglen im älteren Runenalphabet aus der Zeit um 400 n. Chr. (Von links nach rechts zu lesen, Text mit Übersetzung § 7, Nr. 7)



Abb. 2. Inschrift auf einem Ruder von Oseberg, 9. Jh., in einem der jüngeren Runenalphabete (§ 10): *lutiluism*, wovon *lutil-* zu aisl. *lútel* § 123, 4 gehört.

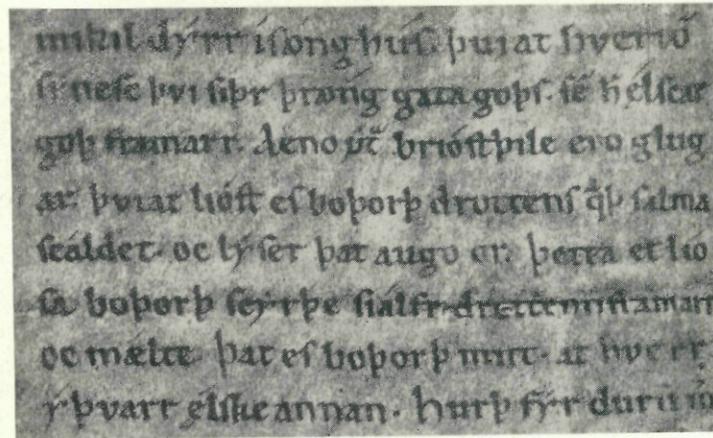


Abb. 3. Handschrift des 12. Jh. s, Codex AM 237a (Text mit Übersetzung § 18, Nr. 1)

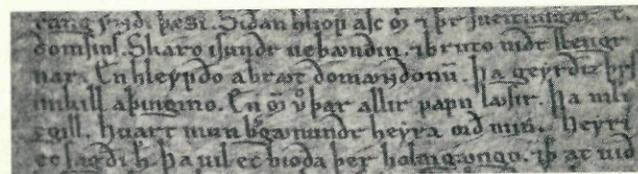


Abb. 4. Handschrift des 13. Jh. s, Codex AM 162a (Text mit Übersetzung § 18, Nr. 3)

Quellennachweis: Abb. 1: Wolfgang Krause; Runeninschriften im älteren Futhork (1937), Abb. 57.—Abb. 2: D. A. Seip, Norsk Språkhistorie til omkring 1370 (1931), S. 46.—Abb. 3: Palaeografisk Atlas, Oldnorsk-islandsk Afdeling (1905), Blatt 1.—Abb. 4: Pal. Atlas Blatt 14.

